

GÖPPINGER ARBEITEN ZUR GERMANISTIK

herausgegeben von

Ulrich Müller, Franz Hundsnurscher und Cornelius Sommer

Nr. 314 I

**EINBLATTD RUCKE VON DEN
ANFÄNGEN BIS 1555**

**Untersuchungen zu einer Publikationsform
literarischer Texte
(Band I)**

von

Gisela Ecker



KÜMMERLE VERLAG 1981

11

1174

104



82/9885

Die vorliegende Arbeit wurde unter Anleitung von Herrn Prof. Hugo Kuhn geschrieben und im Frühjahr 1978 von der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation angenommen.

Alle Rechte vorbehalten, auch die des Nachdrucks von Auszügen
der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung

Kümmerle Verlag, Göppingen 1981
Druck Polyfoto – Vogt KG, Stuttgart
ISBN 3-87452-503-1
Printed in Germany

Zur Verfasserin:

Geboren 1946. Studium von Germanistik, Anglistik und Pädagogik in München.
1972 1. Staatsexamen. 1978 Promotion in München. 1972-74 wissenschaftliche
Angestellte am Englischen Seminar der Universität München. Seit 1974 wissen-
schaftliche Assistentin am Englischen Seminar der Universität zu Köln.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Einleitung	4
1. Zielsetzung und Vorgehen der Arbeit	4
2. Einordnung der Fragestellung in den Forschungszusammenhang	4
3. Begriffswahl	6
4. Zeitliche Abgrenzung	8
5. Textmaterial	9
Teil A: Der Literaturbetrieb: Produktions- und rezeptionssoziologische Fragestellungen	10
1. Einleitung: Der Stellenwert der empirischen Daten	10
2. Produktion	12
2.1. Anonymität der Texte	13
2.2. Fiktionale Stilisierung der Autoren und Forschungshypothesen	15
2.2.1. Der Landsknecht	16
2.2.2. Der Fahrende	20
2.3. Erfassbare Autoren, ihr soziologischer Status und ihre Stellung im Literaturbetrieb	26
2.3.1. Autoren	26
2.3.2. Besprechung	41
2.4. Zusammenfassung	45
3. Reproduktion	46
3.1. Das Medium Einblattdruck	46
3.1.1. Äußeres Erscheinungsbild	49
3.1.2. Auflagenzahlen und Preise	50
3.1.3. Historische Entwicklung des Mediums	51
3.1.4. Technische Bedingungen der Reproduktion und ihre Auswirkungen	55
3.2. Der Druck	58
3.2.1. Nennung von Drucker, Druckort und Jahr	58
3.2.2. Druckorte	60
3.2.3. Drucker und ihre Programme	63
3.3. Die Zensur	70
3.3.1. Kaiserliche und reichsständische Erlasse	72
3.3.2. Exekutivorgane	74
3.3.3. Adressaten der Zensur	76
3.3.4. Sanktionen	78
3.3.5. Normen	81
3.4. Zusammenfassung	85

	Seite
4. Distribution	87
4.1. Vertrieb	87
4.2. Vortrag	91
5. Rezeption	96
5.1. Zum Publikum der Einblattdrucke	96
5.1.1. Lesefähigkeit	98
5.1.2. Zur soziologischen Bestimmung des Publikums	102
5.2. Gebrauchsformen	109
5.2.1. Lesen und Hören	109
5.2.2. Das reformatorische Kirchenlied auf Einblattgedrucken	112
5.2.3. Die Kontrafaktor und ihre Funktion für den Gebrauch	116
5.3. Zusammenfassung	125
6. Der Einblattdruck als Gebrauchstyp	126
Teil B: Text und Medium: Veränderungen in Gattung und Publikum durch die neue Publikationsform	132
1. Zielsetzung	132
1.1. Probleme einer Gattungsbestimmung	132
1.2. Medium und Gattung	135
2. Das zeitgenössische Gattungsbewußtsein	136
2.1. Gattungsbezeichnungen in den Texten	138
2.2. Terminologie der Ratsprotokolle und Zensurbestimmungen	141
2.3. Zusammenfassung	146
3. Reimpaartexte	148
3.1. "spruch" als Aufführungsform	148
3.2. Rede als "Hohlform"	149
3.3. Die Gattungen der Rede und ihre Funktionalisierung	151
3.3.1. erzählend vs. besprechend	151
3.3.2. thematische Ausrichtung vs. pragmatische Bestimmung	154
3.3.3. geistlich vs. weltlich	157
3.3.4. Einkleidungsform vs. pragmatische Funktion	160
3.3.5. Zusammenfassung	161
3.4. Reimpaartexte mit fiktionaler Einkleidung	163
3.4.1. Die allegorischen Spruchgedichte von Hans Sachs	163
3.4.2. Zeitkritische und satirische Rollengedichte	175
4. Lieder	179
4.1. Die katholischen Lieder	179
4.2. Die reformatorischen Lieder	186
4.2.1. Die evangelischen geistlichen Lieder	186
4.2.2. Die reformationspolemischen Lieder	190

	Seite
4.3. Die weltlichen Unterhaltungslieder	201
4.4. Die historisch-politischen Lieder	211
4.4.1. Zum Begriff "historisches Volkslied"	211
4.4.2. Gattungsinhärente Regeln der Stoffgestaltung	216
4.4.3. Die Appellfunktion der politischen Lieder	222
4.4.4. Zur Differenzierung zwischen politischer Rede und politischem Lied	227
5. Prosatexte	229
5.1. Gebrauchsprosa	229
5.2. Berichte von Wunderzeichen und Naturgewalten	233
5.2.1. "Wunderzeichen" als einheitliche Gattung	234
5.2.2. Strukturelle Gemeinsamkeiten	237
5.2.3. Die Appellfunktion der Wunderzeichenberichte	244
Schluß	250
Summary	254
Anhang:	255
A. Texte	255
1. Reimpaartexte	259
1.1. geistliche Reden	
1.2. Reformationspolemik in Reimpaaren	267
1.3. politische Reden	268
1.4. allgemein moralisch-didaktische Reden	274
1.5. praktische Anweisungen	275
1.6. "Wunderzeichen" in Reimpaaren	276
1.7. Spruchgedichte von Hans Sachs	277
1.8. allgemeine Zeitkritik und -satire in fiktiver Einkleidung	280
1.9. persönliche Schmähere	282
2. Lieder	282
2.1. katholische Lieder	282
2.2. reformatorische Lieder	292
2.3. weltliche Unterhaltungslieder	292
2.4. historisch-politische Lieder	296
3. Prosatexte	304
3.1. geistliche Prosa	304
3.2. Todesklagen	306
3.3. Reformationspolemik	307
3.4. allgemein didaktische Prosatexte	309
3.5. "Wunderzeichen"	309
3.6. "Kriminalgeschichten"	317
3.7. "Neue Zeitungen"	317
3.8. Prophezeiungen	319
3.9. medizinische Anleitungen	320
B. Werke, die hier behandelte Texte enthalten	322
C. Benutzte Sekundärliteratur	324

EINLEITUNG

1. Zielsetzung und Vorgehen der Arbeit

Mit der Auswahl der zu untersuchenden Texte nach dem Kriterium ihrer Publikationsform sind bereits einige Fragestellungen vorgegeben, die einem um die Bedingungen der Textvermittlung und der Rezeption erweiterten Literaturbegriff verpflichtet sind. Da keine zusammenhängende Darstellung existiert, sind die für den Einblattdruck spezifischen Modi der Reproduktion, der Verteilung und der damit gegebenen Möglichkeiten des Publikumsbezugs zu beschreiben und in den Kontext des Literaturbetriebs zu stellen. Da es sich um ein neues Medium der Literaturverbreitung handelt, dessen Formen noch nicht festgelegt waren, ist diese Beschreibung Voraussetzung für weitere Überlegungen, und zwar für die Fragen, welche Publikumsinteressen die Selektion zeitgenössischer literarischer Gattungen für die Publikation auf Einzelblättern bestimmten und wie die Aufnahme von gattungsmäßig vorstrukturierten Texten in ein Medium, das ganz bestimmten Bedingungen unterworfen war, die Texte selbst prägte und zur Herausbildung neuer Gattungen beitrug. Das Vorgehen dieser Arbeit orientiert sich an den genannten Fragestellungen. Grundsätzliche methodische Vorbemerkungen sollen nicht in Form einer allgemeinen Einleitung ausgesprochen, sondern am Beginn der einzelnen Kapitel enger an die Ausführungen gebunden werden.

2. Einordnung der Fragestellung in den Forschungszusammenhang ¹

Nur ein Teil der untersuchten Texte ist bereits ediert und erforscht worden. Soweit sie Bestandteil des Oeuvres eines bekannten Autors, wie Hans Folz, Hans Sachs oder Luther waren, wurden sie bei Gesamtausgaben mit einbezogen. Im

¹ An dieser Stelle soll kein Forschungsbericht geliefert werden, da die einzelnen Fragen erst entwickelt werden müssen; entsprechende Forschungsabrisse, die alle hier angesprochenen Probleme berücksichtigen, werden in die einzelnen Kapitel eingegliedert.

übrigen wurden als Gattungen vor allem die strophischen Texte erfaßt im Zusammenhang von Ausgaben der sogenannten "historischen Volkslieder", der katholischen, der evangelischen und der Volkslieder² und dort mit in anderer Form verbreiteten Texten ohne besondere Berücksichtigung ihres medialen Orts herausgegeben. An diesen Ausgaben orientierten sich auch weitgehend entsprechende Einzeluntersuchungen, bei denen meist nur beiläufig auf die Erscheinungsform der einzelnen Texte eingegangen wurde. Eine Ausnahme stellt die Arbeit von Brednich über die "Liedpublizistik"³ dar, der unter dem Aspekt ihrer Verbreitung auf Einzelblättern alle erfaßbaren Lieder vom 15. bis 17. Jahrhundert erforscht hat. Mit dieser Untersuchung ergeben sich eine Reihe von unvermeidlichen Überschneidungen, die jedoch m. E. durch die Unterschiedlichkeit der Fragestellung gerechtfertigt sind.

Die illustrierten Texte verdanken ihre Bekanntheit dem kunsthistorischen Interesse an den Holzschnitten, deren Edierung als Faksimile den gleichzeitigen nicht primär beabsichtigten Abdruck der Texte mit sich brachte. Diese Editionen sind im Unterschied zu den oben genannten unter dem Aspekt der medialen Form - zwar der Illustration - unternommen worden, haben vor allem durch die Eindringlichkeit der Bilder und durch ihr mehrfaches Erscheinen in verschiedenen Sammelwerken Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und automatisch zu einer Gleichsetzung der dort vertretenen Gruppen mit Einblattdruck schlechthin geführt. Dazu trugen auch die unter kulturhistorischen und fachspezifischen Interessen - vor allem Medizin, Geographie und Meteorologie - durchgeführten Untersuchungen von Illustrationen und Texten bei. Die nicht illustrierten oder nur mit einem kleinen Bild versehenen Reimpaar- und Prosatexte sind weitgehend ohne Beachtung geblieben, mit Ausnahme der überblickshaften Darstellung von Schottenloher.⁴ Eine Gesamtbetrachtung aller auf Einblattgedrucken vertretenen Gattungen hat also bereits hier ihre Rechtfertigung.

² Vgl. Anhang Teil B.

³ R.W. BREDNICH, Die Liedpublizistik im Flugblatt des 15. bis 17. Jahrhunderts, 2 Bde., Baden-Baden 1974-1975.

⁴ K. SCHOTTENLOHER, Flugblatt und Zeitung, Berlin 1922.

Weitaus der größte Teil der Forschungsbeiträge, die von der Publikationsform ausgingen, wurden aus der Sicht der Publizistik geleistet, wobei für die Zuordnung in diese Disziplin die Einschätzung des Einblattdrucks als unperiodischer Vorläufer der Zeitung ausschlaggebend war. Als Teilbereiche wurden die Lieder, die politischen und die reformationspolemischen Texte herausgegriffen, wobei aufgrund der fachspezifischen Forschungsinteressen medienhistorische und Wirkungsaspekte betont werden. Von seiten der Germanistik stellt die Untersuchung der auf Einzelblättern verbreiteten Texte im Kontext der zeitgenössischen Literatur also eine noch zu leistende Aufgabe dar, zu der vorliegende Arbeit nur einen Beitrag versuchen kann. Das Herausgreifen einer Publikationsform ist dabei eng anschließbar an das mediävistische Interesse an Gebrauchweise und Überlieferungsform von Texten als auch in wissenschaftstheoretischer Hinsicht an literaturwissenschaftliche Konzepte, die den Text um seine kommunikative Dimension erweitern.

3. Begriffswahl

Mit "Einblattdruck" wird grundsätzlich das einseitig bedruckte ungefaltete Blatt bezeichnet. Die Kunstgeschichte hat diesen Begriff eingegrenzt auf "Einblattholzschnitt" "ohne weitere Beachtung des Vorhandenseins oder Fehlens von zusätzlichem Letterdruck"⁵. Diese Begriffsbestimmung hat sich in Editionen niedergeschlagen, in denen Faksimileabbildungen von großen Holzschnitten mit oder ohne Text unter der Sammelbezeichnung "Einblattdruck" wiedergegeben werden. Eine vergleichbare Eingrenzung nimmt die buchkundliche Definition vor⁷, indem

⁵ Vgl. H.M.v.ERFFA, Artikel "Einblattdruck. Einblattholzschnitt", in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd.4, Stuttgart 1958, Sp.971-978.

⁶ Vgl. im Anhang Teil B die Editionen von HEITZ, GEISBERG, STRAUSS.

⁷ Vgl. die Definition in: Einblattdrucke des XV. Jahrhunderts. Ein bibliographisches Verzeichnis, hrsg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Halle 1914, S.IX-XI. In der Inkunabelzeit kann das doppelseitig bedruckte Blatt auch zu den Einblattdrucken gezählt werden, da die zweimalige Verwendung zur Zeit der hohen Papierpreise aus Sparsamkeitsgründen erfolgte.

sie im engeren Sinn unter Einblattdruck ein einseitig bedrucktes Blatt mit Text, der mit einer Illustration versehen sein konnte, verstand. Diese Definition soll im folgenden übernommen werden und der Einfachheit halber für die präzisere Bezeichnung Text-Einblattdruck stehen. Aufgrund seiner eindeutiger beschreibenden Qualität verdient dieser Terminus den Vorrang vor "Flugblatt", das in mehrfacher Hinsicht mit Konnotationen behaftet ist. Sowohl durch die wirkungs- und inhaltsbezogene wissenschaftliche Begriffsbestimmung von seiten der Publizistik

Das Flugblatt spricht knapp und eindringlich jeden an und argumentiert in herausfordernden und angreifenden Kampftexten. Es erzwingt so, gelesen und besprochen zu werden und von Hand zu Hand weiter zu laufen. Klar gefaßt, erregt im Ausdruck, weit gestreut, oft auch persönlich verbreitet ist es ein bevorzugtes Mittel der Massenföhrung." (8),

als auch durch den heutigen alltagssprachlichen Gebrauch als Einzelblätter, deren Druckkosten durch den Verfasser getragen werden und in dessen Interesse ihre Verbreitung steht⁹, würden irreföhrende Zusatzbedeutungen auf den Einblattdruck übertragen werden. In der Forschung werden beide Begriffe nebeneinander verwendet, wobei den Termini "Flugblatt" zur Bezeichnung der propagandistischen Funktion der Einblattdrucke in der Reformationszeit¹⁰ und "Liedflugblatt"¹¹ als eingebürgerter Benennung in der Liedforschung der Vorzug gegeben wird. Die Zusammensetzung aller auf Einzelblättern gedruckten Texte allerdings läßt den neutraleren und präziseren Begriff Einblattdruck (beziehungsweise Text-Einblattdruck) als geeigneter erscheinen.

8 E.DOVIFAT, Handbuch der Publizistik, Bd.1, Berlin 1968, S.274.

9 Der Kostenaspekt beim Einblattdruck wird häufig nicht genügend berücksichtigt; der Preis entsprach etwa dem heutigen Wert eines Buchs.

10 Als Vorzug des Begriffs ist die Betonung seiner Verwandtschaft zu "Flugschrift" zu sehen.

11 Vgl. die Besprechung des Begriffs bei BREDNICH, Liedpublizistik, S.17-22.

4. Zeitliche Abgrenzung

Die Anfänge des Einblattdrucks können mit dem Beginn des Buchdrucks gleichgesetzt werden, wobei die Einschränkung gilt, daß in den ersten Jahrzehnten fast ausschließlich Ablaßbriefe und amtliche Ausschreiben in dieser Form gedruckt wurden¹² und erst bis ungefähr 1490 der literarische Einblattdruck voll ausgebildet war. Die Inkunabelgrenze stellt keine einschneidende Zäsur dar. In vielen Fällen kann ohnehin nur eine vage zeitliche Einordnung der Drucke vorgenommen werden, da Angaben auf den Blättern selbst fehlen und diese oft aus den Offizinen kleinerer Winkeldrucker kamen, die meist mit ständig wechselnden Typen arbeiteten¹³. Im Jahrzehnt zwischen 1550 und 1560 läßt sich aus mehreren Gründen ein erkennbarer Einschnitt feststellen. Die bis dahin vorhandene thematische und gattungsmäßige Vielfalt der Texte wird eingeschränkt durch eine Dissoziation innerhalb der Medien, indem Lieder in Heftchenform und berichtende Prosatexte in Form von mehrblättrigen Drucken verbreitet wurden. Auf dem großen illustrierten Einblattdruck werden weiterhin Berichte über "Wunderzeichen"¹⁴ und in zunehmender Anzahl über "Kriminalfälle" publiziert, daneben treten zeitkritische Rollengedichte und die Darstellung von Berufsständen. Die politische Dichtung tritt ab der Jahrhundertmitte bis zum Dreißigjährigen Krieg in den Hintergrund¹⁵. Von kunstgeschichtlicher Seite wird eine Abnahme der Qualität der Holzschnitte verzeichnet. Als politische Zäsur gilt in der

¹² Vgl. SCHOTTENLOHER, Flugblatt, S. 21-52.

¹³ Vgl. das Kapitel Reproduktion.

¹⁴ Die zeitliche Grenze für die Aufnahme von Wunderzeichenblättern in mein Material habe ich auf 1560 festgesetzt um diese erst sehr spät beginnende Gattung auf breiterer Grundlage besprechen zu können.

¹⁵ Liliencron sieht eine Zäsur um 1554; LILIENCRON, Historische Volkslieder, Bd. 3, S. III.

Geschichtsschreibung generell das Jahr 1555 mit dem Augsburger Religionsfrieden. In der Literaturgeschichtsschreibung werden die Grenzen verschieden gesetzt, etwa im Zeitraum zwischen 1550 bis 1570¹⁶. Willkürlichkeiten sind allerdings bei dieser Art von Grenzziehung nicht zu vermeiden; auf sie wird bei der Besprechung der einzelnen Textgruppen eingegangen.

5. Textmaterial

Die Fragestellung der Arbeit erfordert als Textgrundlage eine repräsentative Auswahl von Drucken. Eine solche war aufgrund der Selektionsinteressen, unter denen die beschriebenen Editionen unternommen wurden, nur zu erhalten, indem vom Bestand von Bibliotheken ausgegangen wurde. Im Original eingesehen wurden alle entsprechenden in München, Nürnberg und Augsburg aufbewahrten Drucke¹⁷, also ca. 250 Blätter, wobei die im besonderen auftragsgebundenen Drucke, wie amtliche Ausschreibungen, Schützenbriefe, Ablassdrucke und der ganze Bereich der Einblattkalender ausgeklammert wurden. Der Vergleich mit Liliencrons Ausgabe "historischer Volkslieder", mit Brednichts Liedkatalog und den Sammelbänden der illustrierten Drucke ergab, daß mit Ausnahme der reformatorischen Lieder alle auf Einblattdrucken erschienenen Textgattungen in einem relativ ausgewogenen Quantitätsverhältnis im Rahmen dieser 250 Drucke vertreten sind. Durch das freundliche Entgegenkommen von Herrn Dr. Brednich konnte das Material durch Kopien reformatorischer Lieder aus dem Deutschen Volksliedarchiv ergänzt werden. Die inhaltliche und quantitative Zusammensetzung der zugrundegelegten Texte wird im Anhang dokumentiert.

¹⁶ Vgl. B. KÖNNEKER, Die deutsche Literatur der Reformationszeit, Frankfurt 1972, S. 171; sie setzt um 1550 einen Einschnitt an. Rupprichs Epocheneinteilung dagegen reicht bis 1570: H. RUPPRICH, Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock. Zweiter Teil: Das Zeitalter der Reformation. 1520-1570, München 1973.

¹⁷ Die weitaus meisten Texte sind in der Bayerischen Staatsbibliothek München (die Bibliothekssigle "Einbl." soll im folgenden auf diesen Standort verweisen) und im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (Sigle HB.) aufbewahrt. Nur jeweils einige Drucke aus dem vorgegebenen Zeitraum stammen aus der Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg und der Stadtbibliothek Nürnberg.

A. DER EINBLATTDRUCK IM LITERATURBETRIEB: PRODUKTIONS- UND REZEPTIONSSOZIOLOGISCHE FRAGESTELLUNGEN

1. Stellenwert der empirischen Daten

Der Darstellung des für die hier behandelten Texte relevanten Literaturbetriebs mit empirischen Forschungsmethoden muß ein breiter Raum zugesprochen werden, da über ihn nur ungenügende Informationen vorliegen. Eine besondere Rechtfertigung für eine solche ausgedehnte Deskription soziologischer Erscheinungen vor der eigentlichen Textanalyse bedarf es gerade in mediävistischer Forschung nicht, da in ihr die funktionale, den Text um seine kommunikativen Faktoren erweiternde Literaturbetrachtung bereits eine lange Tradition besitzt. Texte werden erst dann konkret faßbar, wenn sie in ihrer Existenz im intersubjektiven Handeln vorgestellt werden. Dabei geht es nicht allein um die Beschreibung individueller Erscheinungen, wie der Vorstellung einzelner Autoren und spezieller Publikumskreise, sondern auch um die Frage nach habitualisierten Formen der Texterstellung, der Vermittlung und der Rezeption, nach literarischem Verhalten als Rollenverhalten. Zwar entspricht dies noch nicht der eigentlichen literatursoziologischen Aufgabe¹, da dabei nur der Umkreis der Texte untersucht wird, jedoch können die eigentlichen literatursoziologischen Problemstellungen, die die jeweilige Textstruktur mit einbeziehen, erst nach Kenntnis und Er-

¹ Die von Fügen vorgeschlagene und lange Zeit heftig diskutierte Trennung von empirisch-soziologischer und hermeneutisch orientierter "sozialliterarischer" Methode dürfte durch die neuere Diskussion weitgehend aufgehoben sein zugunsten einer Synthese beider Richtungen. Vgl. H.N. FÜGEN, Hrsg., Wege der Literatursoziologie, Neuwied 1968 und H.N. FÜGEN, Die Hauptrichtungen der Literatursoziologie und ihre Methoden, Bonn 1964. Einen guten Überblick über den Streit der positivistischen, kritisch-hermeneutischen und marxistischen Richtungen, der in vielem den Positivismus-Streit der Sozialwissenschaften spiegelt, vermitteln die Beiträge in J. BARK, Hrsg., Literatursoziologie, Bd.1, Begriff und Methodik, Stuttgart 1974.

mittlung dieser äußeren Fakten in Angriff genommen werden. Wie z.B. die Bedingungen des Mediums auf den Text einwirken, auf welche Weise etwa das Publikum mit seinen Erwartungen das Werk mit konstituiert, kann erst gefragt werden, wenn die medialen Bedingungen und das Publikum, so unzulänglich die Ergebnisse aufgrund der Quellenlage auch sein mögen, beschrieben sind. So ergibt sich für das methodische Vorgehen dieser Arbeit eine Trennung zwischen Deskription der das Werk umgebenden soziologischen Faktoren und Textanalyse, die vor allem durch pragmatische Fragestellungen literatursoziologische Aspekte präziser erfassen will. Die Ausführungen der Punkte 2-4 wollen demnach nicht als bloßes background-Wissen verstanden werden, sondern als Versuch, die Einblattdrucke in ihrer konkreten Situation zu beschreiben und gleichzeitig die Grundlagen für die Textbesprechung zu schaffen.²

Neben den bereits genannten Aufgabestellungen der Literatursoziologie bereitet die Soziologie der Inhalte und Stoffe^{2a} zunächst die wenigsten Schwierigkeiten, da in den Einblattdrucke viele Wirklichkeitsbezüge explizit hergestellt werden. Charakteristisch ist gerade, daß keine fiktive in sich abgeschlossene Welt dargestellt wird, die erst über den Versuch, Analogien herzustellen soziologisch interpretierbar wird. Auch werden reale Zustände nicht nacherzählend abgebildet und gespiegelt, sondern sie können aus der Auseinandersetzung mit ihren Problemen ermittelt werden, die sowohl in kontroverser Polemik und dem Versuch, auf Meinungen einzuwirken und solche zu bilden als auch im Angebot religiöser und allgemein moralischer Verhaltensregeln erkennbar werden. Sie unterscheiden sich zwar im Grad ihrer Explizitheit, jedoch die Projektion der empirischen Zustände tritt offen zutage.

Ein letzter Schritt müßte die Einordnung dieser einzelnen sozialen und politischen Erscheinungen in einen gesellschaftlichen Strukturzusammen-

² Zum Stellenwert der empirisch anfaßbaren Rezeptionsbedingungen vgl. G. GRIMM, Rezeptionsgeschichte, München 1977.

^{2a} Vgl. H. KUHN, Eine Sozialgeschichte der Kunst und Literatur, in: Text und Theorie, Stuttgart 1969, S. 61

hang³ sein, er kann jedoch, soll die Gefahr der Simplifizierung vermieden werden, nur an wenigen Stellen versucht werden.

2. Produktion

Produktionsästhetische und -soziologische Fragestellungen ergeben sich in diesem speziellen Textzusammenhang nicht mit derselben Selbstverständlichkeit wie distributions- und rezeptionssoziologische. Aus der Wahl des übergreifenden Aspekts einer Publikationsform ergibt sich nämlich die für den Einblattdruck typische, allen Erscheinungen gemeinsame Situation von Vertrieb, Aufführung und Rezeption. Trotzdem ist zu fragen nach dem sozialen Status der Autoren und ihrer Position im Literaturbetrieb, ob überhaupt ein einheitlicher Autorentyp feststellbar ist, welcher weiterer Publikumsformen sich die Verfasser bedienen, welche Stellung die Einblatttexte innerhalb der einzelnen oeuvres einnehmen.

Die Lokalisierung der Verfasser im sozio-kulturellen Umraum und im Zusammenhang der speziellen Bedingungen für Literatur ist dabei nicht Selbstzweck, sondern dient dem Versuch einer Ermittlung der Autorintentionen im literarischen Kommunikationsprozeß. Obige Fragestellungen erscheinen als durchaus relevant, im Falle sehr disparater Ergebnisse tritt allerdings das besondere Problem auf, daß ein differenziertes Bild zwar Forschungsmeinungen korrigieren und auch per se einen Erkenntniszuwachs bringen könnte, daß jedoch dann keine pauschale Korrelierung mit den Textstrukturen mehr möglich ist, sondern nur jeweils für individuelle Texte und Autoren. So müssen diese Fragen zwar gestellt werden, jedoch bedarf die Brauchbarkeit der Antworten einer erneuten Diskussion.

3

Einen Strukturvergleich fordern vor allem L. GOLDMANN, *Die Soziologie der Literatur, Stand und Methodenprobleme*, in: J. BARK, Hrsg., *Literatursoziologie*, Bd.1, Stuttgart 1974, S.85-113, und, wesentlich differenzierter, P. BOURDIEU, *Zur Soziologie der symbolischen Formen*, Frankfurt 1970.

2.1. Anonymität der Texte

Weitaus der größte Teil der Einblattdrucktexte ist anonym, genauso wie die Kurzformen der Zeit ganz allgemein. Genauere quantitative Analysen wären nötig, um einen Vergleich mit entsprechenden Kurzformen in anderem Überlieferungszusammenhang anstellen zu können. Die konkrete historische Situation zeigt, daß die Nennung von Verfassernamen von obrigkeitlicher Seite nicht verlangt wurde, seit 1470 jedoch wurde mit wechselnder Dringlichkeit (s. u. Zensurbestimmungen) gefordert, daß alle Texte mit einer Druckersignatur versehen sein mußten. Meistens wurde dann auch in der Folge dieser Bestimmungen der Drucker und nicht der Autor eines Textes für seine Erzeugnisse verantwortlich gemacht, ein Umstand, der bei der Besprechung der Reproduktionsbedingungen noch von Interesse sein wird. Dies ist sicher signifikant für die relative Höherschätzung der Druckkunst gegenüber der literarischen vor allem in der Frühdruckzeit⁴, jedoch wurde dort, wo der Verfasser bekannt war, auch dieser nicht von negativen Sanktionen ausgenommen. So ist es auch bezeichnend, daß an den wenigen Stellen, in denen die Anonymität im Text thematisiert wird, häufig gleichzeitig auf diese Sanktionierung verwiesen wird:⁵

Ein hibsich lied new gemacht von dem stauffer:
Der uns das lied hat gesungen wil sych yetz nennen
nicht/ er maint wens solt auffkommen das man sy
alsambt richt/ solliche oren kramer feder leser
darbey/ es wir noch manichem sauer der yetz ge-
waltig sey. (Einbl. I, 23)

der uns das lyed von newem sang/ von newem gesungen
hat/ er dar sich auch nit nennen/ von wegen seines
stats/ er ist dar bey gewesen/ von adel ist er geborn/
und wer er nit entrunnen/ man het in ouch geschorn.
(Einbl. I, 16ⁿ)

4 Die einfachere bürokratische Erfafbarkeit der Drucker gegenüber den Verfassern motiviert diese Maßnahmen zusätzlich.

5 Allerdings kann in keinem dieser Fälle eindeutig geklärt werden, ob diese Zitate nicht vorwiegend der Steigerung von Authentizität dienen sollten.

Differenziert man in formaler Hinsicht zwischen strophischen und Reimpaar-texten – wobei noch zu klären sein wird, ob diese Unterscheidung für eine Typologie relevant ist –, so fällt die häufigere Nennung von Verfassernamen in letzteren auf. Die Ursache dafür dürfte in der allgemeinen Konvention des Spruchschlusses seit dem Teichnerschlußvers zu sehen sein. Das Fehlen der stereotypen Formel, welche in Reimpaargedichten die Funktion hat, kleinere Redeeinheiten abzugrenzen⁶ und ein Gattungssignal zu setzen, kann in den Strophenliedern nicht als stärkere Gebundenheit an das Kollektiv interpretiert werden, wie es häufig zur Legitimation ihrer Klassifizierung als Volkslieder geschieht. Konventionelle Erscheinungen dürfen eben nicht in der gleichen Weise als intentional gebunden verstanden werden wie stärker innovatorische Elemente.

Eine besondere Erscheinung, die ausschließlich in Strophenliedern auftritt und noch dem Bereich des Anonymitätsproblems angehört, soll im folgenden Kapitel gesondert behandelt werden: die stereotype Setzung einer dixi-Formel, die zwar den Verfasser anonym stilisiert, jedoch keine konkreten Informationen vermittelt.

Ganz abgesehen von ihrer Konventionalität kann die Verschweigung des Autornamens auch als notwendige Konsequenz der Aussageintention in den meisten Texten betrachtet werden: die auf größtmögliche Wirkung und Beeinflussung angelegten Mitteilungen sollten möglichst wenig als Produkt eines einzelnen erscheinen. Das gilt sowohl für Reformationspolemik, Ausdeutung von Himmelserscheinungen oder auch religiöse Lieder. Im Interpretationsteil wird weiter auf diesen auf eine Steigerung der Allgemeingültigkeit angelegten Zug des Zurückstellens aller Individualität eingegangen.

Gerade angesichts der in der Forschung so häufig erstellten Hypothesen über den Kreis der Autoren von Einblatttexten, ihre Bildung und ihren sozialen Status, die durch die Tatsache der Anonymität begünstigt aber nicht gerechtfertigt erscheinen, möchte ich dieses Problem möglichst breit darstellen und damit auch die ganze Unsicherheit der Forschungslage. Auch die in Punkt 2.3. gewonnenen Ergebnisse zu den wenigen erfaßbaren Autoren müssen hier ihre Relativierung erfahren.

6

Vgl. E. LÄMMERT, Reimsprecherkunst im Spätmittelalter. Eine Untersuchung zu den Teichnerreden, Stuttgart 1970, S. 78.

2.2. Fiktive Stilisierung der Autoren und Forschungshypothesen

Viele der Thesen über die Verfasserschaft, vor allem die der Fahrenden, der Landsknechte und des niederen Volkes ganz allgemein gesehen, gehen von einer hypostasierten Primitivität der Flugblattliteratur aus⁷. Was mit "Volkstümlichkeit der Auffassung und der Ausdrucksweise"⁸ gemeint ist, wird nirgends näher erklärt. Meyer-Heisig, der das Motiv des Niemand in seiner historischen Entwicklung verfolgt, bemerkt zu dem in unseren Zusammenhang fallenden Flugblatt: "Um 1500 spätestens aber meldet sich des Volkes Stimme zu Wort. Der Straßburger JÖRG SCHAN, ein Scherer, verfaßt ein Gedicht vom Niemand..."⁹. Was dieses Zitat als repräsentativ für viele andere gelten läßt, ist der selbstverständliche Rückgriff auf allgemein bestehende Vorstellungen von Volkstümlichkeit. Wenn damit implizit oder explizit dem Verfasser der eigene Ausdruckswille abgesprochen wird¹⁰, wird gleichzeitig jeder Versuch einer Einbeziehung der Autor-Intention von vorneherein ausgeschlossen¹¹.

⁷ W. BRÜCKNER, Populäre Druckgraphik Europas. Deutschland, München 1969, bezieht Publikum und Autoren ein, wenn er von "Primitivkunst" spricht, S. 41.

⁸ P. ROTH, Die Neuen Zeitungen in Deutschland im 15. und 16. Jahrhundert, Leipzig 1914, S. 44.
Vgl. L. SCHMIDT, Volksgesang und Volkslied. Proben und Probleme, Berlin 1970.

⁹ E. MEYER-HEISIG, Vom Herrn 'Niemand', in: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 6 (1960) S. 65-76.

¹⁰ Für Roth äußert sich die Leistung des Verfassers im "tiefempfundene(n) Miterleben". ROTH, Neue Zeitungen, S. 44.

¹¹ Kieslich beschreibt im ersten Kapitel die Gruppe als Träger der Aussage. Vgl. G. KIESLICH, Das "Historische Volkslied" als publizistische Erscheinung. Diss. Münster 1958, S.94 f. Bei H. FEHR, Massenkunst im 16. Jahrhundert: Flugblätter aus der Sammlung Wickiana, Berlin 1924, ist das a priori gefaßte Urteil bereits in den Titel eingegangen.

Auch unter ideologisch entgegengesetztem Vorzeichen wird die These der Volkstümlichkeit vorgebracht: Steinitz bezeichnet es als sein Vorhaben, "demokratische Volkslieder" zu untersuchen, "Lieder des werktätigen Volkes, die den sozialen und politischen Interessen der durch Feudalismus, Kapitalismus und Militarismus unterdrückten Werktätigen einen klaren Ausdruck geben"¹².

Die Schwierigkeit, diesen Urteilen, die nicht genügend abgestützt sind, zu begegnen, liegt hauptsächlich darin, daß Erscheinungen, wie die stark plakative Darstellung und die einem geringen Rezeptionsvermögen angepaßte Aus-sageweise eine entsprechende Interpretation allzu nahe legen. Bevor jedoch diese sogenannten einfachen, volkstümlichen Charakteristika der Texte zu Rollenattributen der Autoren gemacht werden, muß eine sorgfältige Analyse zeigen, wie diese in den Texten eingesetzt werden und welchen Absichten sie dienen.

2.2.1. Der Landsknecht

Die Tatsache, daß sich vor allem in historisch-politischen Liedern der Verfasser als Landsknecht stilisiert, hat von Anfang an dazu beigetragen, daß die Autoren weiterer anonymer Einblattdrucke in diese Gruppe eingereiht wurden und ihr sozialer Status (von einigen namentlich bekannten Ausnahmen abgesehen) festgelegt wurde. Die zum Beleg exemplarisch herausgegriffenen Forschungszitate demonstrieren durch ihren zeitlichen Abstand das Beharrungsvermögen einmal benutzter Schablonen und zeigen auch die verschiedenen Argumentationswege.

Von stilistischen und inhaltlichen Kriterien und Niveauunterschieden ausgehend schließt Roth, der sich als erster (1914) um eine Typologisierung bemüht hat, auf verschiedene Klassen von Autoren. Er nennt berufsmäßige Literaten, Gelegenheitsdichter und als dritte Gruppe die "Volksdichter im engeren Sinne": "Aber gerade was das Wesen der Volksdichtung ausmacht, das unmittelbare Hervor-

12

W. STEINITZ, Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten, 2 Bde., Berlin 1954, Bd.1, S.XXII.

quellen der Dichtung aus den Ereignissen, das persönlich tiefempfundene Miterleben des Dichters, die wirkliche Volkstümlichkeit der Auffassung und der Ausdrucksweise ist den Verfassern der beiden bisher gekennzeichneten Gruppen nur selten in dem Maße eigen, wie den zahlreichen einfachen Landsknechten, Handwerksgesellen und anderen Leuten niederen Standes ... Den Hauptteil ... haben die Landsknechte"¹³.

Rupprich argumentiert im wesentlichen von der Ereignisnähe her: Im ersten Band seiner Literaturgeschichte spricht er noch von der Literatur der Fahrenden und Landsknechte, im zweiten räumt er bereits für die in die Religionsstreitigkeiten eingreifenden Texte die "Fiktion der Verfasserschaft" ein, der auch die "Versetzung der Dialoge etc. in die mittleren und unteren Volksschichten" entspricht¹⁴, schränkt jedoch in bezug auf die sogenannten "geschichtlich-politischen" Gedichte die landläufige Meinung übernehmend wieder ein: Die Kriegsdichtungen wurden meistens von Landsknechten verfaßt"¹⁵.

Einige typische Beispiele für die Nennung eines Landsknechts als Verfasser:

Bruder Veit Landsknecht/ im Lager vor Wolffenbuettel,
12. Augusti 1542 (HB 731)

Der uns das liedlein sang/ von newem gesungen hat/
das hat gethan ein Lantz knecht zu Beren in der stat/
er singt unns das und noch vil mer/ got behuet allen
rainen frawen ir eer/ alde ich far dahin.
(Einbl. 1, 1)

Der uns das lied hat gedicht
der singt uns noch vil ander geschicht
er thüt sich bald bedencken
er ist ein freier/landtzknecht/güt
das lied thüt er uns schencken.
(Einbl. 1, 15)

13 ROTH, Neue Zeitungen, S. 43, 44.
Vgl. auch R.v. LILIENCRON, Hrsg., Deutsches Leben im Volkslied um 1530, Berlin und Stuttgart 1884, S. XXXIII-XXXVIII.

14 H. RUPPRICH, Die Deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock, 2 Bde., (H. De BOOR, R. NEWALD, Geschichte der Deutschen Literatur, Bd. IV, 1, 2) München 1970. Bd. IV, 2 S. 111.

15 RUPPRICH, Bd. IV, 2 S. 236.

Der uns das liedlein neus gesang/ ain Lantzknecht ist
ers ja genandt/ er hat es wol gesungen/ die sach ist
im gar wol bekandt/ von Landstal ist er kommen/ ja
kommen.

(Einbl. IV, 25)

Wer uns dis Liedlein hat gemacht
zween landsknecht han es wol betracht
und hand es wol besonnen
Der groschen haben sie nicht viel
Taler sind jn zerronnen.

(HB 732)

Diese Zitate sind einander sehr ähnlich und entsprechen ganz den üblichen dixi-Formeln. Das Fehlen konkreter Namensnennungen, das Fehlen von Schilderungen privater Erlebnisse und Entbehrungen¹⁶, die den Verfasser betreffen und sicher einen besonderen appellativen Wert hätten, die Übernahme typischer Attribute der Fahrenden, wie z. B. das der Mittellosigkeit, lassen die Berufsbezeichnungen formelhaft und auswechselbar erscheinen und erlauben ihnen wenig individuelle Verweiskraft. Auch wird die These der Verfasserschaft von Landsknechten als rein praktisch unwahrscheinlich in Frage gestellt durch den Umstand, daß die meisten von Kriegseignissen handelnden Texte nicht am Schauplatz selbst erschienen, sondern vor allem in den Reichsstädten und auch dort nicht erst nach dem Krieg, sondern während der Auseinandersetzung, und zwar um die öffentliche Meinung zu den laufenden Ereignissen zu beeinflussen.¹⁷

Zudem hatten die Landsknechte als gedungene exterritoriale Truppe¹⁸ sehr oft nichts mit den lokalen Interessen zu tun, für die sie im Kriegsgeschehen ein-

¹⁶ KIESLICH, Historisches Volkslied, erklärt diesen auffallenden Zug als "Aufgehen im kollektiven Erleben" S. 95.

¹⁷ Vgl. die Ausführungen von LILIENCRON, 1530, S. XXXI und XXXII. Vgl. auch B. WEBER, Wunderzeichen und Winkeldrucker 1543-1586, Dietikon-Zürich 1972, S. 25.

¹⁸ Das Söldnerwesen war unter Maximilian an die Stelle des lehensrechtlichen Heerwesens getreten; vgl. GEBHARDT, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 11, München 1974, S. 69.

gesetzt wurden. Dies demonstriert ein anderer Typ von Lied, der mit weit größerer Wahrscheinlichkeit aus dem Kreis der Landsknechte hervorgegangen ist: das was wir heute als Soldatenlied bezeichnen. Liliencrons Zusammenstellung von Liedern um 1530 weist eine ganze Reihe von ihnen auf. Ihre Charakteristika, nämlich die Klage über die Entfernung von der Geliebten bei gleichzeitiger Verherrlichung des Soldatenlebens, die Beschreibung des harten Lebens, die Bereitschaft zum Trinken und Feiern, das Lob des Draufgängertums, der auffallende Mangel an Engagement für den Kriegskonflikt, finden sich nicht in der Gruppe von meist polemischen Texten auf Einblattgedrucken, die im allgemeinen als Landsknechtlieder bezeichnet werden. Sie sind außerdem nicht als Einzelpublikationen überliefert, sondern wurden erst längere Zeit nach ihrer Entstehung in Sammelhandschriften oder in Liederbüchern aufgenommen, ein Zeichen für ihre vorwiegend mündliche Existenzweise.¹⁹

Mangels empirischer Beweise, die nötig wären, um dieses Problem zu lösen, muß ein methodisch verändertes Vorgehen gewählt werden: Anstatt ein literarisches Zeichen unmittelbar aus seiner Verweiskraft zur Wirklichkeit zu verstehen und wie hier von der Verfasserbezeichnung "Landsknecht" auf den tatsächlichen Produktionszusammenhang zu schließen, muß es zunächst im Hinblick auf seine Funktion im konkreten Textzusammenhang betrachtet werden. In allen²⁰ sogenannten Landsknechttexten handelt es sich um eine parteiliche Stellungnahme zu kriegsrischem Geschehen, die, um nicht als bloße Polemik aus der Distanz aufgefaßt zu werden, zur Beglaubigung die Fiktion der Ereignisnähe erstellen muß. Erst durch die damit erreichte fiktive Steigerung der Authentizität der Aussagen kann der Appell seine Wirkung tun.²¹

19 Vgl. LILIENCRON, 1530, Nr. 68, 69, 127, 129, 130.

20 Unter allen sogenannten Landsknechttexten, die mir greifbar waren, auch der in Sammlungen, wie LILIENCRON, BREDNICH etc., fiel mir nur eine Ausnahme auf: Einbl. I, I "Wer essen will..." hat keine Kriegsthematik.

21 Im Interpretationsteil wird näher auf die Techniken der Authentizitätssteigerung eingegangen.

Die formelhafte Nennung von Landsknechten als Verfasser von Einblatt-
drucken wird also vom Text her motiviert und hat eine feste Funktion. Die
darüber hinausgehende Frage der Beziehung zwischen fiktiver Stilisierung und
empirischer Verfasserschaft kann nicht eindeutig geklärt werden, es gibt jedoch
eine ganze Reihe von Argumenten (s.o.), die eine direkte Entsprechung als un-
wahrscheinlich erscheinen lassen.

2.2.2. Der Fahrende

Auch im Hinblick auf die Fahrenden als Verfasser von Einblatt-
drucken ist die Beachtung der Funktion dieser Verfasserangabe nötig. Das Problem stellt sich
allerdings hier wesentlich differenzierter, da die jahrzehntelange Forschungsdis-
kussion um Spielleute und Fahrende als Träger von Literatur einzubeziehen ist.²²

Nur einige Probleme sollen hier herausgegriffen werden. Da ist einmal die
mangelnde Differenzierung bei einer Gruppe, die vom clericus vagans über Li-
teraten, Musiker, Ansager auf Festen bis zu Artisten und Possenreißern wie
Schwertschluckern und Steinkauern reicht. Der Stand des Fahrenden fächert sich
soziologisch so weit auf, daß einzelne Untergruppen nichts außer dem Mangel
eines festen Wohnsitzes miteinander gemein haben, vor allem hinsichtlich ihres
Bildungsstandes und ihrer Angesehenheit.²³ Der Gebrauch des Begriffes in der
Forschung weist diesem ein so breites semantisches Feld zu, daß er für eine wei-
tere Verwendung fast unbrauchbar erscheint.²⁴

22 Vgl. v.a. M. CURSCHMANN, 'Spielmannsepik'. Wege und Ergebnisse
der Forschung von 1907-1965, in: DVjs. 40 (1966) S.434-478, 597-647.

23 Vgl. Th. HAMPE, Die fahrenden Leute in der deutschen Vergangenheit,
Leipzig 1902, S.7, der die Heterogenität dieser Gruppe ausführlich be-
schreibt.

24 Wie sehr diese Verwendung den Begriff unbrauchbar macht, wird darge-
stellt in P. WAREMAN, Spielmannsdichtung. Versuch einer Begriffsbestim-
mung, Diss. Amsterdam 1951.

Während in Chroniken offenbar nicht zwischen den einzelnen Gruppen der Fahrenden unterschieden wird und eine pauschale negative Einschätzung durch die Zeitgenossen vorherrscht²⁵, ergibt sich aus der Darstellung in der übrigen Literatur, wie Lämmert an zahlreichen Belegen gezeigt hat, eine Aufteilung in Klassen, von der hier vor allem die in wenig angesehene Spielleute einerseits und relativ geachtete Spruchsprecher und Literaten andererseits interessiert, wobei letztere im 15. Jahrhundert bereits eine angesehene Tätigkeit verrichteten.²⁶

Einige Beispiele für die explizite Nennung von Fahrenden in den Schlußstrophen von Einblattdrucken:

Der uns das liedlein news gesang von newem hat gedicht
das hat gethon ein gütter gesell/ er ist sein wol
bericht/ er hat gesungen auß freyem müß/ des haist
er mit namen/ der wenig gewindt und vil verthüt.

(Einbl. I, 29)

Und d' uns disses liedlein sang/ er singt uns newe me:/ das hat
gethon ein freier knecht/ kam auff den kirchtag her/ er hat so
frey gesungen/ er wils geschriben geben/ alle die verschyden
sein/ wunscht er das ewig leben.

(Einbl. I, 11)

Der uns das liedlin feine/ von neuem hat gemacht/ das last
er sich nit krencken/ er wil sich ains bedencken/ das liedlin
wil erschencken/ zuo lob dem newen küng/ gott woell das uns
mit ym gling.

(Einbl. I, 25)

(Einbl. I, 26)

25 Vgl. J. BOLTE, *Fahrende Leute in der Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts* (Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften XXXI), Berlin 1928, S. 625-655.

26 Vgl. E. LÄMMERT, *Reimsprecherkunst im Spätmittelalter. Eine Untersuchung zu den Teichnerreden*, Stuttgart 1970, S. 138. Der Auffassung von Boesch kann man sich nicht anschließen, der zwischen fahrenden Spruchdichtern und Spielmann nach textimmanenten Kriterien unterscheidet: "Kunst ist der letzte Pol und Halt, wer auf sie verzichtet, begibt sich seiner literarischen Stellung um unter den Namenlosen unterzutauchen." B. BOESCH, *Die Kunstanschauungen in der mittelhochdeutschen Dichtung von der Blütezeit bis zum Meistersang*, Bonn und Leipzig 1936, S. 227.

spricht hanswick von vry mit frie muot/
der lützel hat und vil vertuot.

(Einbl. 1, 10ⁿ)

Und d' uns diesses liedlein sang
er singt uns newe mer
das hat gethan ein freyer knecht
kam auf den kirchtag her.

(Einbl. 1, 11)

Der uns das liedlin hat gesungen
und singt zuo diser stund
keinem herren ist er verbunden
er sytzt im grawen punt
zuo Cur ist er gar wol erkant
sin narung ist er suochen
in tütschen und welschen land.

(Einbl. 1, 10^l)

Die sonst häufig auftretende Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen des gernden Standes fehlt in den Einblattgedichten; die genannten Attribute und Ausdrucksformen der Fahrenden, wie Mittellosigkeit, fahrendes Leben, Kompliment an die Damen, Bitte um Lohn, Betonung der Unabhängigkeit, Trinken als Zeichen für ein lustiges Leben, Thematisierung des Sprecher-Hörer-Bezugs präzisieren die Verfasserennung nicht weiter, da sie alle aus dem allgemeinsten Formelrepertoire stammen und demnach eher auf den Topos als auf eine konkrete Verfasserangabe schließen lassen. In dieser Hinsicht stellt sich das Problem genauso dar wie bei den Landsknechten, und die Frage nach der funktionalen Verwendung ist zu stellen.²⁷ Da der Fahrende potentiell die Möglichkeit hat, überall dabeizusein, hat seine Nennung oft die Funktion der Beglaubigung. Dazu kommt der werbliche Appell an das Publikum, das mit der Bitte um Entlohnung zum Kauf der Drucke angeregt werden sollte.²⁸

27

Auf den komplizierten Zusammenhang mit der in den entsprechenden Texten auftretenden Inkohärenz der Sprecherhaltung wird in Teil B näher eingegangen.

28

Die Möglichkeit, daß die Fahrendentopik ein Gattungssignal setzt und Hörererwartungen aufbaut, ist gerade wegen ihrer langen Tradition nicht unwahrscheinlich. Das lange Verbleiben in der Mündlichkeit erschwert jedoch die Untersuchung dieses Aspekts.

Eine Differenzierung der Gruppe der Fahrenden kann zur Klärung der Verfasserschaftsfrage beitragen.

Die Möglichkeit, daß fahrende Berufsliteraten Texte von Einblattgedrucken verfaßten, kann nicht in Frage gestellt werden.²⁹ Ihre Produktionen unterscheiden sich dann jedoch nicht wesentlich von denen vergleichbarer selbsthafter bürgerlicher Autoren, wie ein Vergleich der anonymen Texte mit den signierten zeigt.³⁰ Daß die stereotypen Schlußformeln auf diese Literaten verweisen, bleibt fragwürdig.

Aus einer Reihe von Gründen ist es nicht möglich, die Verfasserschaft vieler anonymen Texte der nicht weiter eingegrenzten Gruppe der weitgehend verachteten³¹ Spielleute, die in einem vagen Zusammenhang mit Literatur stehen, zuzuschreiben: Erstens hätten sich Humanisten wie Böschenstein, angesehene Stadtbürger wie Brant und sicher auch nicht Hutten und Luther eines ~~Mediums bedient~~, das vorwiegend mit der genannten Gruppe in Verbindung gebracht wurde und damit einen minderwertigen Ruf hatte, der auch auf sie übertragen worden wäre. Zweitens leben die literarischen Erzeugnisse der Spielleute gerade aus ihrer Mündlichkeit, wie aus allen Darstellungen hervorgeht, und es ist nicht klar, wie es zur schriftlichen Fixierung kommen konnte, zumal dann unter Umständen Lieder und Sprüche, die zunächst zum Repertoire eines einzelnen gehört hatten, durch den Druck aus seiner alleinigen Verfügung genommen worden wäre. Weiter ist in der überwiegenden Anzahl der Einblatttexte keineswegs der Aspekt der Belustigung und des Vergnügens dominant, der den fahrenden Aufzählern und Stegreifsprachern zugeschrieben wird.

29 Nach HAMPE, *Fahrende Leute*, S. 60, stehen Spruchspracher und fahrende Literaten auf der obersten Stufe der herumziehenden Leute, die auch am ehesten von allen selbsthaft wurden. Dies kann am Beispiel von Jörg Graff und Hans Schneider gut belegt werden.

30 Vgl. J. BOLTE, *Fahrende*, S. 638.

31 Dem entspricht auch die Tatsache ihrer weitgehenden Rechtlosigkeit.

Auffallend ist noch eine weitere Erscheinung: Die Aktion des Verfassers wird fast immer mit Verben des Singens und Sprechens³² beschrieben, also der akustische Vollzug betont, während, wenn man den tatsächlichen Produktionsprozeß betrachtet und um die Besonderheit eines Vermittlerstandes weiß, gerade das Verfassen und das Vortragen im Regelfall nicht nur zeitlich, sondern auch personell getrennt sind. Wir haben es mit einer Stilisierung der Vortrags- und Rezeptionssituation im Text zu tun, die der allgemein anerkannten und belegten Rolle der Fahrenden für die Distribution der Texte entspricht.³³ Verfasserschaft und Vermittlung durch den Vortrag sind also faktisch personell getrennt, im Text jedoch aufführungsgerecht fiktionalisiert und an eine beides verbindende Figur delegiert. Genauer wird diese Erscheinung noch im Interpretationsteil untersucht werden.

Ein Exkurs in die Autor-Drucker-Beziehung der Frühdruckzeit kann dazu beitragen, die Gruppe der mittellosen Vagierenden weiter als Autoren auszuschließen:

Von Beginn der Druckzeit an bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts wurden im großen und ganzen keine Autorenhonorare bezahlt, sondern eine Entlohnung höchstens in Form von Ehrengeschenken und Freiemplaren (34) vorgenommen. Bezahlt wurden lediglich Herausgeber- Bearbeiter- und Übersetzungsdienste; es gab die gutbezahlten "gelehrten Kastigatoren" (35) (viele Humanisten und auch Brant), die Handschriften zum Druck aufbereiteten und "Leistungen, die unter den Begriff des Gewerbes fielen" (36), wie zum Beispiel das Illuminieren von Büchern, die Herstellung von Holzschnitten. Die Tatsache, daß Entlohnung mit Geldmitteln analog zum Handel mit Waren mit dem Literaten-Ethos oft nicht zu vereinbaren war, verweist auf die teilweise Verhaftung am mittelalterlichen

32 WAREMAN, Spielmansepike, stellt fest, daß keine typischen stilistischen Merkmale aufgefunden werden können, sondern daß die Gemeinsamkeiten hauptsächlich in der Einbeziehung der Vortragssituation bestehen. Allerdings sind bei den Texten, auf die er sich bezieht, Autor und Vortragender ein und dieselbe Person.

33 Vgl. HAMPE, Fahrende Leute, S. 95-97 und das Kapitel Distribution dieser Arbeit.

34 Vgl. W. KRIEG, Materialien zu einer Entwicklungsgeschichte der Bücherpreise und des Autorenhonorars vom 15. bis zum 20. Jahrhundert, Wien 1953, S. 52, 53. Vgl. auch F. KAPP, Geschichte des deutschen Buchhandels bis in das siebzehnte Jahrhundert, Leipzig, 1886, S. 313.

35 KRIEG, Bücherpreise, S. 50.

36 KRIEG, Bücherpreise, S. 56.

Autorenstereotyp, genauso wie das Fortleben des Dedikationsgebrauchs (37) in dem allerdings die Drucker mit den Autoren zu wetteifern begannen, indem sie eine größere Anzahl mit Widmungen versehener Druckexemplare an einen Fürsten sandten, in der Annahme, dieser würde den regulären Preis voll erstatten. Für die Verfasser war es noch durchaus gebräuchlich, sich auf diesem Weg schreibend den Unterhalt zu verdienen. Die entsprechenden Textstellen in Einblattgedrucken sind jedoch eher der Fahrendentopik zuzuordnen und nicht als konkrete Widmungen zu betrachten:

Diß legend hat er betracht
Zuo lob und er der frumen eidgnosschaft
Got sy gelobt und geert in allen landen
Das die eidtgnosschaft alwegen in eren ist bestanden
Amen. (Einbl. 1, 10ⁿ)

Der uns das liedlein hat gemacht/ der gewint sein brod
fast bey der nacht/ er hats gar frisch gesungen/ ge-
schriben mit seiner eygen hand/ Er schenckts dem Fürsten
ynn das Landt/ dem Alten und dem Jungen. (HB 729)

Krieg zitiert einerseits Beteuerungen von Autoren, nichts vom Drucker bezahlt bekommen zu haben, was offensichtlich der Rettung der eigenen Ehre dienen soll, andererseits Klagen darüber, daß Schreiben nicht zum Broterwerb beitrage, geschweige denn für den Lebensunterhalt aufkommen könne. Luther bemerkt in einem Brief an den Rat der Stadt Nürnberg über seinen Stand als Autor: "... so ist es erbermlich gnug, dass ich solche Arbeit, so mir herzlich sauer wird, und gerne thu, gemeyner Christheit zu Nutze, davon, on Rhum zu reden, ich nichts habe, und noch zulegen muss..." (38)

Dieses Bild ergibt sich für das ökonomische Verhältnis Drucker-Autor in der Frühdruckzeit ganz allgemein, nur kann aus Mangel an weiteren Belegen und Zeugnissen nicht ermittelt werden, ob das Verfassen von Flugblatt-Texten nicht doch gelegentlich zu den oben zitierten gewerblichen Leistungen zählte. Die genannten Belege reichen jedoch sicher dazu aus, daß die Vorstellung vom fahrenden Sänger und Sprecher, der aus finanzieller Not oder Gewinnstreben rasch und nachlässig ein gereimtes Machwerk anfertigt, nicht aufrecht erhalten werden kann.

37 Vgl. auch KAPP, Buchhandel, S. 317-322.

38 Zit. nach KRIEG, Bücherpreise, S. 55.

Ökonomische Gesichtspunkte treten hier bei einer Fülle von Texten, aus denen eine eigene Wirkungsabsicht als primäre Motivation erkennbar ist, hinter diese zurück und erscheinen als relativ unbedeutend. Die pauschale These vom Warencharakter der Kunst von der Frühdruckzeit an und speziell im Hinblick auf die Einblattdrucke³⁹ muß daher relativiert werden. Zwar regeln die Bedingungen der Produktion und Reproduktion auch dort, wo die Unterhaltungsfunktion nicht dominant ist, indirekt die Texterstellung mit, sie bekommen jedoch einen anderen Stellenwert: Die Einbeziehung der Werbung in den Text und die starke Orientierung am sogenannten Publikumsgeschmack zum Beispiel stehen nicht unbedingt in kausaler Beziehung zum Streben nach Gewinnmaximierung.⁴⁰ Vielmehr muß gerade auch ein auf Meinungsbildung und Breitenwirkung zielender Autor sowohl auf die Forderungen der Drucker als auch auf die Bedürfnisse des Publikums achten, wenn er große Auflagenzahlen erreichen will.

2.3. Erfassbare Autoren, ihr sozialer Status und ihre Stellung innerhalb des Literaturbetriebs

2.3.1. Autoren⁴¹

AMMAN, ERASMUS: (ca. 1497-1556) (Einbl. 1, 33; 1, 28)⁴²

Stammler bezeichnet ihn als "Augsburger Spruchdichter", von dem Dichtungen bekannt sind, die offensichtlich als Auftragsdichtung in wechselnden Dienstverhältnissen, für Maximilian I., Karl V., Herzog Ulrich von Württemberg ver-

³⁹ Vgl. R.W. BREDNICH, Die Liedpublizistik im Flugblatt des 15. bis 17. Jahrhunderts, Baden-Baden 1974, S.286: "Das Liedflugblatt war in erster Linie Ware, die für den Erzeuger Gewinn abwerfen mußte."

⁴⁰ Für die Texte nach 1580 kann weit eher eine Orientierung an ökonomischen Gesichtspunkten angenommen werden, vor allem für die schnell ansteigende Flut an sensationellen Blättern. Die Bestände der Augsburger Stadtbibliothek demonstrieren dies besonders eindrucksvoll.

⁴¹ Vollständigkeit ist hier nicht angestrebt. Es sollen nur einige ausgewählte und in diesem Zusammenhang wichtige Daten wiedergegeben werden, wobei bei bekannteren Autoren eine kurze Zusammenfassung genügen soll.

faßt wurden. Über sein Leben ist nichts weiter bekannt. Die beiden Münchner Drucke beinhalten historisch-politische Lieder, das eine nimmt für Herzog Ulrich Partei, das andere besingt auf erstaunlich sachliche Weise die Schlicht von Pavia, wobei er als Vorlage für dieses Lied einen amtlichen Schlachtbericht benützt hat.

BANNHOLTZER, VALENTIN: (Einbl. III, 48)⁴³

Bannholtzer ist nur durch diesen Einblattdruck, die seltene Verbindung eines Marienbildes mit einem Reimpaar - Marienlob, und einen lateinischen geistlichen Einblattdruck bekannt.

BÖSCHENSTEIN, JOHANNES: (1472-1539/41) (Einbl. III, 45; III, 45^x; III, 46)⁴⁴

Böschenstein war Priester ohne geistliches Amt, lehrte ab 1489 Hebräisch und wurde 1498 Inhaber eines Lehrstuhls und des Titels "Kaiserlicher Majestat gefreiter Lehrer der hebräischen Sprache". Neben humanistisch orientierter Fachliteratur, Schriften zur hebräischen Sprache und einem Rechenlehrbuch verfaßte Böschenstein geistliche Texte, wie Predigten, Traktate und Lieder auf Einblatt- drucken. Diese geistlichen Lieder sind in einer sehr einfachen Sprache gehalten und weisen sich durch besonders viele Publikumsansprachen aus.

Fußnote 42 v. S. 26

42

Literatur: Neue Deutsche Biographie, (NDB), hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1953 ff., Artikel 'Amman, Erasmus', W. STAMMLER, S. 250; W. STAMMLER, Hrsg., Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, (VL), Berlin 1933-1955, Bd.1, Sp.71-72, H. MENHART. Seine Texte sind abgedruckt bei LILIENCRON, Historische Volkslieder, Nr.291; 321; 320; 361;371.

43

Literatur: VL 2 Bd.1, Sp. 600-601; R.W. BREDNICH.

44

Literatur: VL Bd.1, Sp.260-62, L. DENECKE .

BRANT, SEBASTIAN: (1457-1521) (Einbl. 1, 10^b; 1, 10^{ba}; 1, 11^m; 1, 44)⁴⁵

Wegen der allgemeinen Bekanntheit seiner biographischen Daten können diese hier sehr verkürzt wiedergegeben werden: Brant war Lehrer, Jurist, kaiserlicher Rat, hoher städtischer Beamter und Dichter in Basel und Straßburg.

Einen großen Teil seines literarischen Schaffens machte die Herausgabe lateinischer juristischer und literarischer Werke aus, daneben die Bearbeitung zweier deutscher Rechtsbücher und das Verfassen von Einführungen und Dedikationen. In der Folge seiner juristischen Lehrtätigkeit schrieb er eine Reihe von Fachschriften. Weiter sind vor allem Brants religiöse Dichtungen, vorwiegend in Verteidigung des Jungfräulichkeitsglaubens Mariens, und das "Narrenschiff" zu nennen. Mit Einblattgedichten und Flugschriften trat Brant häufig an die Öffentlichkeit. Sie sind alle, mit Ausnahme eines strophischen Marienliedes, in Reimpaarform gehalten.

Eine Besonderheit innerhalb der gesamten Flugblattliteratur sind Brants lateinische Parallelfassungen, entweder bereits auf einem Blatt gemeinsam mit dem deutschen Text wie in Einbl. 1, 10^b oder als parallele Publikation lateinischer Einblattgedichte mit Inhalt und Holzschnitt der deutschsprachigen. Die lateinischen Texte erschienen zusätzlich gesammelt in den "Varia Carmina". Allen gemeinsam ist der starke moralische und zeitkritische Einschlag und der Ausdruck von Brants patriotischer Reichsidee, sei es in allegorischer Unterweisung, der Auslegung von Himmelserscheinungen oder Mißgeburten oder einem Aufruf an Kaiser Maximilian. Diese Wirkungsabsicht und Brants allegorische Methode lassen seine Einblattgedichte als völlig integriert in sein übriges Schaffen erscheinen; dazu kommt noch die formale Parallelität zum "Narrenschiff". Auch wenn man sich nicht im klaren ist,

⁴⁵ Literatur: VL Bd. I, Sp. 276-89, R. WESTERMANN; VL Bd. V, Sp. 107-109; H. ROSENFELD; H. O. BURGER, Renaissance, Humanismus, Reformation: Deutsche Literatur im Europäischen Kontext, Bad Homburg 1970, S. 259-64; RUPPRICH, Bd. IV, 1, S. 580-83; B. KÖNNECKER, Die Deutsche Literatur der Reformationszeit, Frankfurt 1972; VL2 Bd. I, Sp. 992-1005, M. LEMMER; eine Ausgabe seiner Flugblätter: P. HEITZ, Flugblätter des Sebastian Brant, Straßburg 1915.

ob nicht doch die primäre Absicht bestand, das "Narrenschiff" in Einzelblättern herauszugeben, was durch Länge, Thematik, inhaltliche Geschlossenheit und Holzschnittillustrierung der Abschnitte durchaus wahrscheinlich erscheint, so legen sowohl die dem Prinzip der Addition übergeordnete gedankliche und formale Organisation⁴⁶ als auch das im Vergleich zu Brants Einblattgedichten auffallende Fehlen ganz konkreter Zeitbezüge eine Konzeption als Gesamtwerk nahe. Gerade dieser Vergleich verweist auf ein wesentliches Charakteristikum des Einblattgedichtes, seine referentielle Gebundenheit, auf die noch zurückzukommen sein wird.

Brant benützte die vom Medium bereitgestellten Möglichkeiten, um die im Reformwillen der Humanisten, denen er nahestand, ganz allgemein angelegte größtmögliche Breitenwirkung zu erreichen. Was in der Vorrede zum "Narrenschiff" zum Ausdruck kommt, d.h. die Wirkungsabsicht auf Gebildete als auch Ungebildete, gilt im gleichen Maß für die Einblattgedichte, die, um keinen potentiellen Adressatenkreis auszulassen, parallel in lateinischer Sprache erschienen.

BUCHSBAUM, SIXT: (um 1500) (Einbl. III, 51^Z; III, 51^W)⁴⁷

Buchsbaum nennt sich selbst einen "bruoder"; von ihm ist nur dieser eine Einblattgedicht in zwei Variationen, ein Marienlied in "Herzog Ernsts Melodei", bekannt. Biographische Daten fehlen ebenfalls.

EMSER, HIERONYMUS (1478-1527) (Einbl. III, 52^g)⁴⁸

Er war Priester, Humanist, "Hof- und Kontroverstheologe" (Grimm) und Geheimschreiber Herzog Georgs von Sachsen. Er gehörte zu den wenigen, die auf katholischer Seite aktiv gegen die Reformatoren vorging, war Begleiter von Eck bei der Disputation und führte einen Streitschriftenwechsel mit Luther. Der hier vorlie-

46 Vgl. U. GAIER, *Satire. Studien zu Neidhart, Wittenwiler, Brant und zur satirischen Schreibart*, Tübingen 1967, S. 287.

47 Literatur: VL Bd.1, Sp. 332, W. STAMMLER; VL² Bd.1, Sp.1109-1110, F.SCHANZE

48 Literatur: NDB Bd.4, S.488-489, H. GRIMM.

gende Einblattdruck, ein Lied (mit drei Strophen zum heiligen Benno ("Ach Benno du vil heilger man...") und drei polemischen Strophen gegen Luther ("Ach Luter du vil bößer man...") ist insofern besonders interessant, als es im Gegensatz zur reformatorischen Lieddichtung in den Anfängen der Reformation keine von den Altgläubigen verfaßten polemischen Lieder gab. Als Hintergrund zu diesem Lied ist noch anzumerken, daß Emser die Heiligsprechung von Bischof Benno in Rom selbst betrieb.

FOLZ, HANS: (1435/40-1513) (Einbl. 1, 46^m, 1, 46^r, z¹)⁴⁹

Folz stammte aus Worms, war Barbierer, d.h. geschworener Meister der Wund-
arzneikunst und ließ sich 1459 in Nürnberg nieder. Seine literarischen und La-
teinkenntnisse eignete er sich autodidaktisch an. Von 1479 an besaß er eine
eigene Druckerpresse, auf der er nur seine Werke druckte, von 1483-88 ver-
wendete er neue Typen. Charakteristisch für seine ökonomische Situation ist es,
daß er sowohl aus seiner Berufsausübung als Wundarzt als auch aus seiner schrift-
stellerischen Tätigkeit Einnahmen bezog, daß er also zwischen Laien- und Be-
rufsliteraten stand.

Sein Werk bewegt sich innerhalb der drei Gattungen Meisterlied - als
Meistersänger vertrat er in Nürnberg mit anderen⁵⁰ eine reformatorische Rich-
tung⁵¹ - Fastnachtsspiel und Reimpaarspruch. Zwei der von Folz erhaltenen

⁴⁹ Literatur: VL Bd.1, Sp.628 ff.; RUPPRICH, Bd.IV, 1, S.230-233; H.FISCHER, Hans Folz. Altes und Neues zur Geschichte seines Lebens und seiner Schriften, in: ZfdA 95 (1966) S.212-236; ders., Hrsg., Hans Folz. Die Reimpaarsprüche, München 1961; ders.,² Studien zur deutschen Märendichtung, Tübingen 1968, S.160-162; VL² Bd.2, Sp.769-793, J. JANOTA.

⁵⁰ Vgl. Chr. PETZSCH, Studien zum Meistergesang des Hans Folz, in: DVjs. 36 (1962) S. 190 ff.

⁵¹ FISCHER, Hans Folz. Altes und Neues, widerlegt die im Verlauf der For-
schung zur Tatsache erstarrte Hypothese, Folz hätte wegen seiner Opposition
zu den festen Konventionen der Singschule Worms verlassen müssen.

Einblattdrucke sind Reimpaarsprüche, der dritte ist in Prosa gefaßt. Innerhalb der Reimpaardichtung fällt eine außerordentliche Vielfalt auf: er war nicht nur der produktivste Märendichter seiner Zeit, sondern, so Fischer: "Folz hat auch die übrigen Gattungsmöglichkeiten der kleinen Reimpaardichtung - so vollständig wie kein anderer - genutzt."⁵²

Dank Hanns Fischers Aufbereitung und Edition der Reimpaarsprüche ist es möglich, Fragen zur Überlieferung so präzise zu stellen, wie es eigentlich für alle Texte und Autoren geschehen sollte.

Von den drei Einblattdruckten: "Jüdischer Wucher", ein polemisches Gedicht mit aktuellen historischen Anspielungen, "Branntweinbüchlein", ein halb positiv unterweisender, halb satirischer Spruch und ein parodistischer Almanach, stammt nur letzterer aus Folz' eigener Offizin. So fällt gerade die besondere Situation der Personalunion von Autor und Drucker und der damit gegebenen direkten Rückkopplung zwischen Werk und Publikumserwartung, die für das übrige Schaffen von Hans Folz besonders aufschlußreich ist, im Hinblick auf Einblattdrucke nicht unmittelbar ins Gewicht. Das gilt auch für den parodistischen Almanach, für den sich wohl ganz selbstverständlich das Einzelblatt anbot, da die Gattung Kalender - immer schon schriftlich - an dieses bereits vor der Druckzeit gebunden war. Der Text "Jüdischer Wucher" wurde zunächst auf 4 Blättern durch Peter Wagner⁵³ in Nürnberg 1491 gedruckt und in zwei hinsichtlich der Sorgfalt der Drucke abweichenden Fassungen auf Einblättern um 1493 durch Hans Mair in Nürnberg. Sämtliche dieser Drucke fallen also in die Zeit nach der Aufgabe von Folz' eigener Offizin. Dasselbe gilt für das "Branntweinbüchlein", das als Einblattdruck durch Hans Mair um 1493 und auf 6 Blättern durch Max Ayrer und Hans Bernecker in Bamberg ebenfalls um 1493 gedruckt wurde. Außerdem ist es in cgm 407⁵⁴ in den Zusammenhang mit Rezepten und Praktiken aufgenommen worden. Da

⁵² FISCHER, Mären, S. 160.

⁵³ Nach Fischer eine Annahme der Kommission des GW.

⁵⁴ Beschreibung siehe FISCHER, Reimpaarsprüche, S. XXXVII.-XLVI.

dieser Zusammenhang für die Rezeption des Textes Hinweise gibt, sei er in einem kurzen Exkurs vorgestellt:

Ein Text aus dem Bereich der Engelsmagie, "Das heilige Almadol"; ein astrologischer Text; 5 Ausschnitte aus dem Pelzbuch Gottfrieds von Franken, mit je nachfolgenden Kommentaren und Nachträgen des Augsburger Kaufmanns Claus Spaun, der auch die Beiträge sammelte; eine Übersetzung von Arnaldus von Villanovas "Liber de vinis"; Folz' "Branntweinbüchlein", eine Abschrift des Einblattdrucks mit Übernahme des Holzschnittes, ohne Kommentar Spauns; Michael Puff von Schrick, "von ausgebrannten Wassern"; Meister Ortolf von Bayern, "Arzneibuch"; Rezepte für Salben und Pflaster; Veterinärmedizinische Rezepte; Steinhöwel, Pestregimen; Meister Albrecht, "Roßarzneibuch". Die Handschrift wurde 1496 abgeschlossen.

Interessant für die Rezeption dieses Texts ist die Tatsache, daß der zweite, satirische Teil, in dem Folz diejenigen, "dy ungeswungen sein/ Eingissen über all ir kraft", angreift ("und gloczt sam ein erstoches kalp") und nicht etwa die medizinisch negativen Folgen darstellt, daß dieser Teil mit abgeschrieben wurde, obwohl Spaun sonst sehr wohl ganz gezielt nur Ausschnitte, die im Hinblick auf den praktischen Gebrauch wichtig sind, bietet. Weiter kann anhand des zugänglich gemachten Materials der Frage nachgegangen werden, wieso Folz, abgesehen vom Sonderfall des Kalenders, nicht selbst Texte auf Einblättern publiziert hat. Das Kriterium der Kürze scheidet aus, denn 26 von den 46 erhaltenen Reimpaarsprüchen liegen innerhalb der Grenze der 220 ("Branntweinbüchlein") bzw. 275 ("Jüdischer Wucher") Zeilen. Von diesen kürzeren Texten sind allerdings die Gattungen Märe (20 Texte) und Minnerede (2 Texte) ganz auszunehmen, da diese nie auf Einblättern erschienen, und mit ziemlicher Sicherheit in einem anderen Gebrauchszusammenhang stehen.⁵⁵ Von den restlichen Texten, 4 geistlichen Erzählungen, 3 geistlichen Lehrsprüchen, 4 scherzhaft-volkstümlichen Reden, 3 politisch-aktuellen Reden, 5 ökonomisch-medizinischen Lehrgedichten und 2 Prosastücken,⁵⁶ fallen sowohl wegen ihrer Kürze als auch hinsichtlich ihrer

⁵⁵ Vgl. FISCHER, Mären, und I. GLIER, *Artes Amandi* va. S. 346.

⁵⁶ Hier soll vorläufig Fischers Typologie übernommen werden, Vgl. FISCHER, *Reimpaarsprüche*, S. XI.

Thematik und der belehrenden oder satirischen Zielrichtung eine ganze Reihe in den Erwartungszusammenhang des Einblattdrucks, wie er sich im allgemeinen in der Frühdruckzeit präsentiert. Allerdings muß eingeräumt werden, daß dieser Zusammenhang zunächst im Zirkelschluß aus dem Überblick über typische Themen und Darstellungstechniken gewonnen wurde. Mit allem Vorbehalt also wären vor allem Texte wie die "Spottrezepte eines griechischen Arztes" (Fischer Nr.33), "Der Buhler" (Nr.28), "Der Spieler" (Nr.29), "Der Trinker" (Nr.30) und "Praktik" (Nr.34) für eine Publikation als Einblattdruck in Frage gekommen. Sie sind alle im kleinen Format auf je 6 Blatt mit Holzschnittillustrierung gedruckt worden, durch Hans Folz' zweite Type, mit Ausnahme der "Spottrezepte". Nr.28, 29, 30 wurden sogar ein zweites Mal gedruckt durch Peter Wagner in Nürnberg um 1495/96. Eine ganze Reihe von Indizien weisen darauf hin, daß der Einblattdruck und die mehrblättrige Schrift in der Frühdruckzeit bis 1488, als Folz seine Presse aufgab, in ein und derselben Gebrauchssituation standen. Die Vermutung liegt nahe, daß Folz sich deshalb nicht des Einblattdruckes bediente, weil er keinen größeren ökonomischen Gewinn einbrachte⁵⁷ und weil in der entsprechenden Zeit dieses Medium sich von den anderen hinsichtlich der Gebrauchssituation und der Publikumserwartung noch nicht erheblich unterschied.⁵⁸ Dafür spricht auch, daß eine breitere Überlieferung von Einblattgedrucken in Nürnberg erst nach 1490 einsetzte und daß auch die erste Zensurmaßnahme gegen einen Einblattdruck in das Jahr 1491 fällt.⁵⁹ Auch das anfangs erwähnte parallele Erscheinen der tat-

57 Der finanzielle Erfolg kann deshalb hier besonders erwähnt werden, weil durch das Wegfallen des sich im allgemeinen einschaltenden Selektionsprinzips des Druckers auch das Gelingen der Einstellung auf die Bedürfnisse des Publikums für den Autor den unmittelbaren Gradmesser des Absatzes erhält. Dies ist für uns faßbar, vor allem im Erwerb der 2. Type, die, so auch Fischer, "eine - vielleicht durch den geschäftlichen Erfolg des Selbstverlags angeregte - gesteigerte schriftstellerische Tätigkeit spiegelt". FISCHER, *Mären*, S.224. Auf eine Rückwirkung des Erfolgs auf die weiteren Werke, die sich in Form einer Stabilisierung einmal gewählter Stoffe, literarischer Strategien ausweist, kann geschlossen werden. Das macht Folz besonders geeignet für ein exemplarisches Herausgreifen bestimmter, an anderer Stelle schwieriger zu lösender Probleme.

58 Der Zeitpunkt variiert von Stadt zu Stadt, wie beispielsweise der Vergleich zwischen Augsburg und Nürnberg zeigt.

59 Vgl. A.JEGEL, *Alt-Nürnberger Zensur vor allem des 16. Jahrhunderts*, in: *Festschrift Eugen STOLREITHER*. Hrsg., F.REDENBACHER, Nürnberg 1950, S.71.

sächlich als Einblattdrucke erschienenen Texte "Jüdischer Wucher" und "Brantweinbüchlein" als mehrblättrige, kleinformatige Schriften läßt auf einen einheitlichen Typ 'gedruckte Einzelpublikation eines Reimpaarspruchs geringeren Umfangs'⁶⁰ schließen, der sich erst allmählich differenzierte, wie im folgenden noch gezeigt werden wird.

GERN VON EMS, HANS: (Einbl. 1, 14; HB. 2744)⁶¹

Er nennt sich in der Schlußstrophe des Lieds, in dem der Sieg über die Böhmen im Landshuter Krieg gefeiert wird (1504). Die Perspektive eines Mitkämpfers ist konsequent durchgehalten und die Aktualität der Drucke ist unbestritten, da der Ausgang der Erbstreitigkeiten noch als ungewiß dargestellt wird. Die beiden Drucke weichen zum Teil im Wortlaut erheblich voneinander ab. Von diesem Autor sind keine weiteren Dichtungen überliefert, auch existieren keine biographischen Daten.

GRAFF, JÖRG: (ca. 1478/80 bis 1542)⁶²

Graff war Angehöriger der Gürtler- und Beutlerzunft Nürnbergs, bezeichnete sich jedoch immer als Landsknecht, der er vorübergehend auch in Maximilians Diensten war, bis er 1517 erblindete. Graff muß zunächst als Sänger geachtet worden sein, da er nach seiner Erblindung vom Rat der Stadt einen silbernen Schild geschenkt bekommen hat. Nachdem er mehrmals mit dem Gesetz in Konflikt geraten war, floh er von einem Kloster zum anderen, und trotz einer Verurteilung zur Turmhaft kehrte er immer wieder nach Nürnberg zurück; urkundlich belegt sind eine ganze Reihe von Anträgen um Asyl und Unterstützung.

⁶⁰ Die bereits erwähnten inhaltlichen und gattungsmäßigen Einschränkungen müssen dabei berücksichtigt werden.

⁶¹ Literatur: VL Bd. II, Sp. 32, R. WESTERMANN.

⁶² Literatur: VL Bd. II, Sp. 85-94; RUPPRICH, Bd. IV, 2, S. 278; NDB Bd. 6, S. 731, W. STAMMLER. Neben dem in Augsburg aufbewahrten Druck: "Ein new lied gmacht von der plag der Frantzosen.." SB Augsburg, Einblattdrucke nach 1500, Nr. 29, vgl. die hier mit berücksichtigten Nummern bei BREDNICH; Nr. 417; 432/33; 439; 443; 481; 508.

Die Darstellungen von Graffs Leben und Werk sind durchweg nicht frei von negativer Wertung; noch in Rupprichs Literaturgeschichte ist diese Einstellung vorzufinden: "An anderem zeigt sich deutlich das Abgleiten ins Volkstümliche"⁶³. Was immer das heißt, Graffs Breitenwirkung ist vielfach bezeugt, und seine Lieder sind in großer Auflagenzahl und vor allem in Form von Einblattgedrucken verbreitet worden. Auch die Tatsache der Wiederaufnahme Graffscher Lieder in die Liederhandschrift Valentin Holls und in die Berliner Liederhs. Ms. germ. 4^o718 zeigt, wie unhistorisch diese Wertungen sind.

Graffs Werk, das mit Ausnahme eines Reimpaarspruches aus Liedern besteht, umfaßt geistliche Lieder - anfangs katholische, dann lutherische -, erzählende Lieder, die die Politik Maximilians unterstützen, polemische Lieder gegen die Kirche und eine Reihe von Strophentexten, die teils Sittenkritik übten, teils aber auch die zuerst angeprangerten Sitten verherrlichten. Im Vorgriff auf die später folgende Gattungsdiskussion und Typologie kann gesagt werden, daß Graffs Texte fast den gesamten Bereich der mit dem speziellen Medium verbundenen Texttypen umfaßt und daß keiner seiner Texte außerhalb dieses Spektrums liegt. Diese Koinzidenz von Möglichkeiten einer Publikationsform mit einem Autoren-oeuvre ist sonst bei keinem Autor in dieser Weise greifbar.

KURTZ, JOHANNES: (Einbl. 1, 19^m; 1, 19^b, 1, 19; 1, 46; 1, 52)⁶⁴

Kurtz nannte sich "poeta Monacensis" und war offenbar Leiter der Lateinschule in München. Er ist nur durch 7 Gedichte auf Einblattgedrucken bekannt, mit religiösen und politischen Stoffen. In den hier zugrundegelegten Reimpaarsprüchen setzt er sich vor allem für Maximilians Politik ein; er verwendet dabei viele gelehrte Anspielungen. Die in Einbl. 1, 46 verwendete Dialogform zeigt ebenfalls seine Affinität zu den Humanisten.

⁶³ RUPPRICH, Bd. IV, 2, S. 278.

⁶⁴ Literatur: VL Bd. II, Sp. 998, K. BERTRAM.

LUTHER, MARTIN (1483-1546)⁶⁵

Aus Luthers neuem Programm für eine Liturgie, die eine Beteiligung der Gemeinde durch volkssprachlichen Gesang vorsah, ergab sich die Notwendigkeit, möglichst schnell entsprechende Lieder in Umlauf zu bringen. Durch Übertragungen und Eigenschöpfungen trug Luther selbst dazu bei, den großen Bedarf zu decken. Seine Lieder erschienen ab 1524 in Gesangbüchern (1524 das "Achtliederbuch" und das "Wittenberger Gesangbuch"; 1529 davon eine erweiterte Auflage, das "Klugsche Gesangbuch"; darauf folgten viele weitere). Einige seiner Lieder sind auf Einblattgedrucken erhalten, von anderen wird aufgrund einer Reihe von Kriterien angenommen, daß sie vor der Aufnahme in die Liederbücher als Einzeldruck erschienen sind. Die reformatorische Programmatik, der Glaubenskampf und die Polemik gegen die alte Kirche wurde im Fall Luthers hauptsächlich in Form von Flugschriften verbreitet und betrieben.

MAYER, KONRAD: (Einbl. I, 30; I, 51)⁶⁶

Mayer war nach Stammler Maler in Ulm, der sich auch schriftstellerisch betätigte. Von ihm sind nur 3 Einblattgedrucke bekannt, und zwar die Lieder über den Württembergischen Krieg, das Lied vom "pawmann" und gegen das Zutrinken um 1519.

PREINING, JÖRG: (1440- nach 1504) (Einbl. III, 1-III, 25)⁶⁷

Jörg Preining war Weber in Augsburg. 1484, also in seinem 44. Lebensjahr, gab er diesen Beruf kurzfristig auf, um unweit von Augsburg ein Einsiedlerleben zu

⁶⁵ Auf biographische Daten kann hier verzichtet werden, auch auf eine Erörterung der Einblattgedrucke innerhalb Luthers Werk. Eine Besprechung der Lieder und damit zusammenhängender Probleme findet sich bei BREDNICH, Liedpublizistik, S.83-97. Die folgenden Nummern von Brednich habe ich in mein Material aufgenommen: Nr. 95; 96; 97; 98; 134; 135; 136.

⁶⁶ Literatur: VL Bd. III, Sp. 318, STAMMLER.

⁶⁷ Literatur: VL III, Sp.927-946, W. STAMMLER; RUPPRICH Bd. IV, 2, S.19, 20; F. ROTH, Der Meistersinger Georg Breuning und die religiöse Bewegung der Waldenser und Täufer im 15. und 16. Jahrhundert, in: Monatsschriften der Comenius-Gesellschaft 12 (1904), S.74-93; K. SCHOTTENLOHER, Flugblatt und Zeitung, Berlin 1922, S.52-54.

führen und den Leuten zu predigen. Wegen seiner unorthodoxen Lehre wurde er von offiziellen Stellen als Betrüger und Wunderling bezeichnet, so z.B. in einer Augsburger Chronik: "Da er nun mit seiner betriegerei vil geltz überkam, kam er wider gen Augspurg und trib da widerumb das weberwerck"⁶⁸. Im Volk jedoch war er offenbar beliebt, so ein Bericht von 1535: "... stuend ein weber auff, Preuning genant, der ward ... darumb, das er seine predigten vor der stat auff den beumen thet und newe, unerhörte ding saget, für hoch gehalten"⁶⁹. Obwohl er sich oft brüder nannte, ist eine Zugehörigkeit zu einer Bruderschaft - man denkt in der Forschung vor allem an die Waldenser - nicht sicher, vor allem weil sein Werk sich inhaltlich in keine der verbreiteten Lehren einordnen läßt. Preining nahm nach kurzer Zeit seine Webertätigkeit wieder auf, 1504 verließ er die Stadt; weitere Zeugnisse über sein Leben sind nicht erhalten.

Das von Preining erhaltene Werk setzt sich zusammen aus einigen religiösen Liedern, zwei Heiligenlegenden, zwei Prosa-Sendbriefen auf Einblattdrucken und vielen Reimpaarsprüchen ebenfalls in Form von Einzelblättern. In der Staatsbibliothek München sind 26 dieser Sprüche vorhanden, alle mit derselben Type in Augsburg gedruckt. Auf ihre inhaltlichen und formalen Besonderheiten wird noch einzugehen sein, in diesem Zusammenhang ist noch von Interesse, daß es keine vergleichbaren Reimpaarsprüche anderer Autoren in der gesamten Einblattliteratur gibt. In allen Werken ruft Preining auf eindringliche Weise zur religiösen Erneuerung auf, abseits der von der Kirche, der seine Kritik gilt, vorgezeichneten Wege. Er predigt eine Verinnerlichung, die unter dem allgemeinen Motto, das er in einem der Sprüche selbst festgelegt hat, gesehen werden kann: "an sainen grund komen" (Einbl. III, 21).

SACHS, HANS (1494-1576)⁷⁰

(HB.26; 12432; 19865; 19866; 25657; 26461; 26478; 26713; SP.10472; "Das feindselig laster/ der heymlich Neyd" und "Das Schlauraffenlandt", beide SB-Nürnberg.o.Sign.; Brednich, Nr.105; 106.)

⁶⁸ Zitiert nach STAMMLER, VL, Sp. 931.

⁶⁹ Zitiert nach STAMMLER, Sp. 930.

⁷⁰ Biographische Daten, Werk- und Gattungsbeschreibungen und weiterführende Literatur bei B.KÖNNEKER, Hans Sachs, Stuttgart 1971; zu den Einblattdrucken vgl. H.RÖTTINGER, Die Bilderbogen des Hans Sachs, Straßburg 1927.

Er besuchte in Nürnberg eine Lateinschule, ging in die Schuhmacherlehre, ließ sich nach der üblichen Wanderschaft eines Gesellen in Nürnberg als Meister nieder. Seine Belesenheit wird nicht nur durch die meist unmittelbare Umsetzung in seine Dichtungen dokumentiert, sondern auch durch das erhaltene Verzeichnis seiner Bibliothek; die Tätigkeit im Bereich des Meistersangs schlug sich neben der literarischen Produktion in den Ämtern als Spielleiter der Meistersingerbühne und als Merker der Singschule nieder.

Bei den hier zugrundeliegenden Texten handelt es sich um zwei evangelische Lieder, eine dramatisierte polemische Rede gegen die Kirche, sein "Lobspruch der Stat Nürnberg"; die übrigen neun Drucke sind als besonders typisch für die kleinere Reimpaardichtung von Sachs anzusehen, da Gattungsbezeichnungen wenig über die Texte aussagen. Sie sind im Bereich von Fabel, Schwank, Rätsel, Allegorie anzusetzen, von einer Ausnahme abgesehen alle mit einer umfangreichen moralisch-didaktischen Auslegung versehen in einer für Sachs spezifischen Weise eingekleidet und seiner lehrhaften Absicht angepaßt (vgl. die Ausführungen in Teil B). Diese Drucke sind deshalb besonders interessant, da sie einzigartig innerhalb des Gattungsspektrums der Einblattliteratur sind und Texte mit entsprechendem Fiktionsgehalt sonst nicht in dieser Publikationsform erschienen. Aufgrund einer Menge von überzeugenden Kriterien schließt Röttinger auf mindestens 250 Titel, die (wiederholte Auflagen eingeschlossen) als Einzelblatt erschienen sind. Die Herstellung der Einblattdrucke mit den qualitativ sehr hoch stehenden Holzschnitten muß zumindest für die Drucker ein recht einträgliches Geschäft gewesen sein, und es kann aufgrund dieser Zahlen auf ein großes stadtbürgerliches Publikum geschlossen werden. Allein dadurch, daß in seinem ganzen Werk, vom Meisterlied über die Reden und Erzählungen bis zu den Dramen, gattungsübergreifende Tendenzen durch Stoffwahl, Einkleidungs- und Auslegungsformen und die prinzipiell gleichbleibende lehrhafte Ausrichtung wirksam waren und sich überall stadtbürgerliches Selbstverständnis in typisch Nürnberger Ausprägung niederschlug, kann ein Phänomen, wie die Texte von Hans Sachs im Rahmen der Einblattdrucke verstanden werden.

SCHAN, JÖRG: (Einbl. 1,47^a; 1,47)⁷¹

Jörg Schan war Scherer in Straßburg; im Bürgerbuch ist er von 1460-1533 verzeichnet. Außer zwei Einblattdrucken ist von ihm kein literarisches Werk bekannt. Die beiden Texte verwenden dasselbe Motiv, nämlich das des "Niemand", das als "Nemo" vor allem in der lateinischen Predigtparodie beliebt war. Im ersten Einblattdruck von 1510 ist der "Niemand" die Figur eines unbekanntem Sündenbocks, dem zunächst alle häuslichen Vergehen, ein ironischer Verweis auf die Unachtsamkeit des Gesindes, zur Last gelegt werden. Im zweiten Flugblatt von 1533 geht er über die häuslichen Anspielungen hinaus und läßt die Figur als Verfechter der Reformation auftreten. Zwischen den beiden Texten liegt bereits eine intensive Rezeption, ersichtlich an den künstlerischen Neufassungen durch Hutten und durch Holbein in der Malerei und an den niederdeutschen und tschechischen Nachdichtungen. Der Niemand von 1533 wird fast identisch ins Englische übersetzt unter Verwendung des Originalholzschnitts und bleibt als "Nobody" bis ins 17. Jahrhundert eine beliebte Figur.

SCHNEIDER, HANS: (um 1450- um 1520) (Einbl. 1,9; 1,13; 1,20; 1,21; 1,21^a; 1,21^b)⁷²

Schneider stammte aus Augsburg und stand zunächst in den Diensten von Herzog Christoph von Bayern. Er bezeichnete sich auf einem Einblattdruck selbst als "Maister hans schneider von Augspurg seiner gnaden sprecher" (Überschrift zu Einbl. 1,9). Er wechselte über in den Dienst Kaiser Maximilians und nannte sich "küniklicher Mayestatt poett" und "kuncklich mäystat sprecher"⁷³. Obwohl die berufsmäßige Ausübung eines Sprecheramts im 15. und 16. Jahrhundert schon eine Tradition aufzuweisen hat⁷⁴ und vielfach in Verfassersignaturen und Selbst-

⁷¹ Literatur: MEYER-HEISIG, Vom "Herm Niemand", S.67, 68; VL Bd.IV, Sp.43-44, R. WESTERMANN; RUPPRICH IV, 2, S.111-112.

⁷² Literatur: VL, IV, Sp.89-91, H.GOERTZ; FISCHER, Mären, S.177-80; ADB, Bd.32, S.121-123, R.ROETHE; RUPPRICH, IV, 1, S.213; BOLTE, Fahrende, S.16.

⁷³ Zitiert nach FISCHER, Mären, S. 178.

⁷⁴ Vgl. LÄMMERT, Reimsprecherkunst, S. 138.

zeugnissen genannt wurde, ist deren praktische Funktion noch weitgehend ungeklärt. So kennt man auch in Hinblick auf Hans Schneider weder die Ausschließlichkeit des Dienstverhältnisses am Hof noch seine konkreten Aufgaben. Die politischen Reimpaargedichte kommentieren zwar Ereignisse um Maximilian und setzen sich für dessen Politik ein, jedoch auch aus ihnen geht nicht hervor, ob sie etwa im Einzelauftrag und für welchen primären Adressatenkreis sie gedichtet wurden. Vor allem die parallel dazu verfaßten Gelegenheitsdichtungen für den Rat der Stadt Nürnberg und das ihm 1501 geschenkte Nürnberger Bürgerrecht verunklaren seinen Status. 1504 und 1509 kam er mit der Zensur in Nürnberg in Konflikt und 1511 mit dem Gesetz. Bis 1512 muß er sich noch in Nürnberg aufgehalten haben, da aus diesem Jahr dort zwei Sprüche gedruckt wurden, und aus dem Jahr 1513 stammt ein Spruch über ein Kölner Ereignis.

Von Schneider sind neben einem Märe, einer Minnerede, didaktischen und geistlichen Unterweisungen, 15 politische Spruchgedichte erhalten.⁷⁵ Interessant ist die Überlieferung von Schneiders Werk, da die nicht-politischen Texte ausschließlich in Handschriften überliefert sind, während die politischen vorwiegend auf Einzelblättern und als Flugschriften gedruckt wurden, neben Einzel- und Parallelüberlieferungen vor allem in der Sammelhandschrift Valentin Holls⁷⁶.

SCHLEUSINGER, EBERHARD: (Einbl. y^m)⁷⁷

Schleusinger stammte aus Franken, war Stadtarzt in Zürich ("doctorem phisicum der loblichen Statt Zurich", Einbl. y^m). Ihm wird ein Almanach auf 1482 zugeschrieben; daneben ist er noch durch ein lateinisches astronomisches Werk bekannt. Für den obengenannten Einblattdruck wird mit dem Titel: "guot stunden fruntschaft gesellschaft und gemeinschaft anzufahen" geworben.

⁷⁵ Vgl. FISCHER, Mären, S. 180.

⁷⁶ Vgl. LILIENCRON, Historische Volkslieder, Bd. II, Nr. 181, 250; Bd. III, Nr. 279, 255

⁷⁷ Literatur: erwähnt in RUPPRICH, Bd. IV, 1, S. 677.

WIDMANN, JÖRG: (Einbl. 1, 17)⁷⁸

Krogmann vermutet, daß Widmann Schreiber im Benediktinerstift Romburg bei Hall war. Von ihm ist kein weiterer Text bekannt. In dem Strophenlied "Ain schöns lyed von Vilßhofen", bemerkt er wohl wegen der geäußerten Ansichten über die Vorgänge im Landshuter Krieg: "von sachen mer/zuo singen wär/ ich fürcht es bring verdriessen".

WEYLER, CHRISTOPH: (Einbl. 1, 31)⁷⁹

Die Bürgerfamilie Weyler ist vom 14. bis 16. Jahrhundert in Wien bezeugt. Von Christoph Weyler ist nur dieses eine Lied von 1519 auf den Tod Maximilians bezeugt; es erzählt von seiner Krankheit und dem Tod und berührt keinerlei politische Fragen.

WOLGEMUT, NICLAS: (Einbl. 1, 10^c)⁸⁰

Neben dem Einblattdruck wird Wolgemut noch die Bearbeitung des "Hurübel" zugeschrieben. Von ihm sind keine weiteren Daten bekannt.

Eine ganze Reihe von in den Texten genannten Verfasseramen sind nicht weiter belegt: Hans Clinger, Georg Kürßner, Contz Leffel, Hans Ortenstain, Maister Sixtus Secretarius, Bruoder Veit, Hanns Westermayr.

2.3.2. Besprechung

Vermutungen über die Gründe der namentlichen Nennung dieser Autoren müssen wohl, vielleicht von Einzelfällen abgesehen, immer im Bereich der Spekulation bleiben. So kann der Verfassername die Autorität der Aussage verstärken, wie zum Beispiel der von Luther, Brant oder - beschränkt auf seine kleine Gemeinde - der Name Preining; er mag literarische Qualität ganz allgemein verbürgen, oder er garantiert dem Publikum die Befriedigung eines ganz bestimmten Bedürfnisses, was unter Umständen für Graff und Schneider angenommen werden kann.

⁷⁸ Literatur: VL Bd. IV, Sp. 945. W. KROGMANN.

⁷⁹ Literatur: VL IV, Sp. 888, H. MENHARDT.

⁸⁰ Literatur: VL, Bd. IV, Sp. 1091 ff., W. STAMMLER.

Zwar sind diejenigen Einblattdrucke, die in ihrer Qualität niedrig stehen (vor allem bezüglich des Reims, der Wortwahl, des Argumentationsaufbaus), ausnahmslos anonym, jedoch besteht im übrigen kein grundsätzlicher Unterschied zwischen den anonymen und den namentlich gekennzeichneten Texten. Diese Tatsache beweist jedoch nicht, daß die genannten Autoren hinsichtlich ihrer soziologischen Einordnung, ihrer literarischen Rolle und ihrer Werk-Symbiosen als repräsentativ für alle gelten dürfen. Es muß zum Beispiel berücksichtigt werden, daß sowohl vom Medium als auch dem damit verbundenen Publikum eine nivellierende Kraft ausgeht, die dazu führt, daß Autoren ihre literarische Kodierungskompetenz bewußt einschränken, um eine den Bedingungen des Mediums und den Erwartungen des Publikums angepaßte Aussage zu erreichen oder die appellative Dimension ihrer Texte zu verstärken.⁸¹ Erst die sorgfältige Untersuchung von Autoren-oeuvres könnte diese These belegen. In jedem Fall ist jedoch der Schluß von stilistischen Kriterien auf die soziale Gruppenzugehörigkeit des Verfassers nicht zulässig.

Erst nachdem gezeigt wurde, daß die Aussagen über die durch Signaturen bekannten Verfasser nur bedingt verallgemeinert werden dürfen, soll nun den zu Beginn des Kapitels gestellten Fragen nachgegangen werden.

Folgt man Fischers Schichtenmodell der Bürger in Reichsstädten⁸², so rekrutieren sich die hier aufgeführten Autoren hauptsächlich aus der mittelständischen Bildungsschicht und den Handwerkern. Dazu kommen noch mit Sicherheit Geistliche von relativ ungeklärtem soziologischem Status und Bildungsstand⁸³, die sich als Verfasser der vielen geistlichen Lieder zwingend ergeben. Daß durchaus Gebildete Texte von Einblattdruckern verfaßten, wird auch durch die Aufschlüsse-

81 Aus diesen Überlegungen müssen natürlich alle diejenigen Texte ausgeklammert werden, die vom Autor nicht für die Publikation auf Einblattdruckern konzipiert, sondern erst vom Drucker dafür bestimmt wurden.

82 Vgl. FISCHER, Mären, S. 211.

83 Wie unterschiedlich deren Bildungsstand und Funktion ist, beschreibt LÄMMERT, Reimsprecherkunst, S. 141 für das 14. Jahrhundert.

lung der Flugblattsammlung Wickiana hinsichtlich ihrer Autoren durch Weber bestätigt⁸⁴: Von den 388 Einblattdrucken der Sammlung sind 72 Verfasser bekannt, also 19 %. Fünfzig davon schlüsselt Weber nach Berufen auf; es sind "13 Geistliche, 15 Dichter, 7 Gelehrte, 4 Drucker, 2 Künstler (Reißer) und 9 Briefschreiber oder Erzähler, die weiter nicht bekannt sind"⁸⁵. Auch wenn diese Aufstellung in soziologischer Hinsicht nicht transparent genug ist, wird es nötig, die Vorstellung vom auch hinsichtlich seiner Produktion volkstümlichen Einblattdruck zu relativieren, wie es auch Weber im Kommentarband zu seiner Edition tut: "Diese Bilderflut war keineswegs das Produkt einer 'ungebildeten und unverbildeten, volkwüchsigen' und ganz anonymen ... Kunst"⁸⁶. Bei einigen Autoren ist es schwierig, sie auf nur eine soziologische Gruppe festzulegen, wie zum Beispiel Graff, der zunächst Handwerker war, dann Landsknecht und zum Schluß wohl als fahrender Berufsliterat einzustufen ist. Folz nimmt eine ähnliche Zwischenstellung ein. Mit Ausnahme der wenigen Fahrenden, die hinsichtlich der Verfasserschaft bereits besprochen wurden und deren Anteil an der Textproduktion eingeschränkt wurde, dürfen die Autoren im allgemeinen als Stadtbürger angesehen werden, zwischen denen jedoch dann stark differenziert werden muß.

Die Anzahl der Berufsliteraten im engeren Sinn ist überraschend klein, umso größer jedoch die der Gelegenheitsdichter unterschiedlichster Stellung und Bildung, auch der literarischen, worunter die Schreiber noch eine Sonderstellung durch ihren dauernden Umgang mit Texten einnehmen.⁸⁷

84 B. WEBER, Wunderzeichen und Winkeldrucker. Die Sammlung umfaßt zwar einen etwas späteren Zeitraum (1543-86), die Auswertung nach Autoren kann jedoch umso mehr für obige Argumentation herangezogen werden, als die Texte nach 1550/60 generell als noch minderwertiger gelten.

85 WEBER, Wunderzeichen und Winkeldrucker, S.28, Anm. 62.

86 WEBER, Wunderzeichen und Winkeldrucker, S. 25.

87 Neben den namentlich genannten Schreibern taucht gelegentlich auch die anonyme Nennung eines Schreibers in der Schlußformel auf. Allerdings läßt die stereotype Verwendung ebenfalls eher auf einen Topos schließen.

Daß auch Drucker gelegentlich Einblatttexte verfaßten, wird vielfach mit einiger Berechtigung vermutet, da diese ja die Einträglichkeit des Geschäftes vor Augen hatten; belegt werden kann diese Annahme jedoch nicht.

Über den literarischen Produktionszusammenhang bei den wenigen Autoren mit einem umfangreicheren oeuvre ist wenig einheitliches zu sagen. Die humanistisch gebildeten Gelegenheitsdichter verfaßten parallel vorwiegend Artesliteratur; im Falle der Handwerker dominieren die Verbindungen der Kurzformen rede-märe und rede-lied, wobei auffällt, daß die typischen Werk-Symbiosen des Spätmittelalters sich aufzulösen beginnen. Wie weit der Meistersang zu diesen Symbiosen gehört und beeinflussend gewirkt hat, ist höchstens an den wenigen komplizierten Strophenformen, nicht aber an der Thematik zu erkennen. Einige Autoren haben ausschließlich Texte verfaßt, die innerhalb des Typenbereichs des Einblattdrucks vorkommen (s.o.). Angesichts der Heterogenität der beteiligten Gruppen verwundert es nicht, daß kein gemeinsames Selbstverständnis der Verfasser aus den Texten erkennbar ist, daß es wohl aber Gemeinsamkeiten hinsichtlich der ausgeübten Rolle und auktorialen Intention gibt.⁸⁸ Dies jedoch kann erst bei der Textanalyse im einzelnen ermittelt werden.

Viele Fragen müssen also offen bleiben. Sicher ist jedoch, daß die Gruppe der Autoren wesentlich differenzierter gesehen werden muß als es bisher um der Eingängigkeit und der Aufrechterhaltung des Klischees vom schnellebigen, nachlässig angefertigten und allein am Gewinn orientierten Tagesschrifttum willen getan worden ist. Hauptträger waren unterschiedlich gebildete literarische Laien und einige Berufsliteraten, eine Tatsache, mit der die Dominanz der Wirkungsabsicht, der häufig klar erkennbare äußere Anlaß und die unterschiedliche literarische Qualität korrespondiert.

⁸⁸ Gemeinsamkeiten in der Intention können selten inhaltlich gefaßt werden, sondern sind aus dem Bestreben zu erkennen, eine möglichst breite Öffentlichkeit zu erreichen und deshalb die medialen Möglichkeiten auszunutzen. Dies gilt zum Beispiel für Luther und Hutten. Ulrich von Hutten (1488-1523), der als Humanist und politischer Reformator viele Flugschriften verfaßte, ließ an einem entscheidenden Punkt seiner Entwicklung, 1521, das Lied "Ich habs gewagt mit sinnen/ und trog des noch kein rew.." (Brednich, Nr. 252) als Einblattdruck erscheinen. Zu Hutten vgl. u.a. NDB 10, S. 99-102, H. GRIMM; H. HOLBORN, Ulrich von Hutten, Göttingen 1968.

2.4. Zusammenfassung

Die bisherige von den Texten ausgehende unmittelbar wirklichkeitsbezogene, realistisch-biographische Auffassung von der Autorschaft, die zudem recht hypothetisch blieb, ist durch ein mehr kontext- und gattungsfunktionales Verständnis zu ersetzen. Die verbreitete Anonymität der Texte als feste Konvention kann als intentional im Hinblick auf größere Verbindlichkeit und Allgemeingültigkeit der Aussage verstanden werden; sie entspricht dem Anspruch und der Verbreitung der Texte. Wo die Benennung des Autors im Text als Landsknecht oder Fahrender vorliegt, ist sie mangels empirischer Nachprüfbarkeit plausibler als Beglaubigungsverfahren zu verstehen. Eine solche fiktionale Stilisierung der Autoren wird teils unmittelbar themenrelevant (Landsknecht als Garant für Ereignisnähe), teils medienfunktional (Fahrender in der Funktion des Sängers) - und dabei nachweisbar toposhaft eingesetzt.

Die vergleichsweise geringe, nur im seltenen Einzelfall tragfähige Relevanz der historisch-biographischen Fragestellung im Untersuchungsbereich der Produktion wird ferner deutlich bei der Betrachtung tatsächlich faßbarer Autoren. Zunächst spricht ihre fast durchgängige Zugehörigkeit zum Stadtbürgertum ebenfalls gegen die Auffassung, daß Landsknechte und Fahrende realiter unter den Autoren zu suchen seien. Vor allem aber widersetzt sich die erkennbare soziale Differenzierung innerhalb der namentlich faßbaren stadtbürgerlichen Autoren einer pauschalen Festschreibung der Autorenschaft. Die Heterogenität der namhaft gemachten Autoren und die Ungewißheit über die Gesamtheit der Autoren verweist die Suche nach vereinheitlichenden Prinzipien des zu untersuchenden Textkorpus in den Bereich des neuen Mediums selbst.

3. Reproduktion

3.1. Das Medium Einblattdruck

Der Begriff des Mediums, der vor allem bei der Erforschung der Massenmedien erweitert und theoretisch neu erfaßt wurde, läßt sich, wie neuerdings Schanze gezeigt hat, auch auf Literatur sinnvoll übertragen⁸⁹. Dies gelingt besonders dann, wenn man sich nicht mehr allein auf den technischen Nachrichtenträger beschränkt, sondern Distributionseinrichtungen und den Publikumsbezug mit berücksichtigt⁹⁰. Da die Einzeldisziplinen, die Medienforschung betreiben, jeweils unterschiedliche Medienbegriffe zugrundelegen, recht verschiedene Einteilungen vornehmen und zudem ihren Gegenstand aus neuerer Zeit beziehen⁹¹, gilt es für die Übertragung auf die Literaturwissenschaft ihr eigene Differenzierungen in Untergruppen zu finden und vor allem für die jeweils untersuchten Texte historisch adäquate Zuordnungen zu treffen. Im Bereich der Mediävistik sind diese Forderungen längst anerkannt und werden dort, wo das Problem der Vermittlung von Texten und deren institutionalisierte Formen untersucht werden, berücksichtigt. Die Notwendigkeit zu differenzieren und historisch abzustufen muß allerdings im Hinblick auf die Forschungssituation zum Einblattdruck besonders

⁸⁹ H. SCHANZE, *Medienkunde für Literaturwissenschaftler*, München 1974. Die allgemeinste Fundierung des Begriffs, nämlich durch die Informations- und Kommunikationstheorie, setzt das Medium im Bereich des Kanals an, des materiellen Trägers der vermittelten Zeichen. Vgl. dazu D. BREUER, *Einführung in die pragmatische Texttheorie*, München 1974, S.53. Dazu SCHANZE, S.36: "Der ästhetische Medienbegriff hat, im Gegensatz zum kommunikationswissenschaftlichen, seinen Schwerpunkt nicht auf den jeweiligen Organisationen, sondern auf Problemen der 'Gestaltung' und 'Darstellung'; er besitzt also größte Nähe zu Poetologie und Kunstprogrammatis." "

⁹⁰ Das Problem einer der Vermittlungsart und dem Publikum angemessenen Gestaltung der jeweiligen "Botschaft" steht auch im Zentrum der praktischen und theoretischen Bemühungen um die Medien Presse, Theater, Film, Funk und Fernsehen

⁹¹ Vgl. SCHANZE, *Medienkunde*, S.27-37, der die unterschiedlichen Medienbegriffe von Publizistik, Pädagogik, Soziologie, Werbewissenschaft und Ästhetik aufzeigt.

betont werden, da von seiten der Publizistik versucht wird, den Einblattdruck in ihre an wesentlich späteren Publikationsformen gebildete und eng an diese gebundene Systematik einzugliedern. Bei der Besprechung der Gattungsbegriffe wird darauf weiter eingegangen.

Kriterium für die Wahl der Texte als Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit war deren besondere Publikationsform als Hilfsmittel der Verständigung zwischen Autor und Publikum. Unter dem Begriff des Mediums kann dabei die Untersuchung der dem Einblattdruck eigenen Reproduktions- Distributions- und Rezeptionsformen in einen systematischen Zusammenhang gebracht werden. Denn diese Publikationsform ist nicht nur durch die ganz bestimmte äußere Form des illustrierten Einzelblatts ausgezeichnet, sondern bedingt auch ihr eigene Modi der Verteilung, Ausführung und des Publikumsbezugs, die sich von den übrigen gleichzeitig bestehenden Medien, wie rein mündlicher Vortrag, Handschrift (hier müßte weiter differenziert werden), Buch, Flugschrift unterscheiden. Eine die medialen Charakteristika berücksichtigende Einordnung des Einblattdrucks in den Literaturbetrieb des beginnenden 16. Jahrhunderts ist dabei besonders relevant, da es sich hinsichtlich der Medien um eine durch den Buchdruck bewirkte Situation des Umbruchs handelt. Über diese globalen Zusammenhänge hinaus besteht für den einzelnen Druck ein Bedingungs-zusammenhang zwischen der Übermittlung in Form des Einzelblatts, das sich für das stille Lesen wie für den Vortrag eignete, und der Art, wie dieser Druck graphisch und sprachlich gestaltet ist. Gerade der offensichtliche Gebrauchscharakter der Einblattdrucke legt die Frage der Rückwirkung von Vermittlung und Publikum auf die Textgestalt nahe. Im folgenden müssen erst die medialen Bedingungen geklärt werden als Voraussetzung für eine Interpretation der Texte, die auch die Einwirkung dieser Bedingungen mitberücksichtigt.

In zeitgenössischen Quellen existieren keine expliziten Bezeichnungen für das Medium. So wird in Meßkatalogen und Druckeranzeigen⁹² zwar nach Formaten,

⁹² Vgl. B. FABIAN, Hrsg., Die Meßkataloge des sechzehnten Jahrhunderts, Bd.1, Hildesheim 1972 und K. BURGER, Buchhändleranzeigen des 15. Jahrhunderts, Leipzig 1907.

nicht aber hinsichtlich des Umfanges differenziert, und alle Druckerzeugnisse werden unterschiedslos als "buoch" oder "buechlin"⁹³ bezeichnet. Der Terminus "Newe Zeitung" gilt auch für mehrblättrige Schriften⁹⁴. Wo sich Zensurbestimmungen gegen Einblattdrucke wenden, verweisen sie oft auf äußere formale Aspekte, wie Lied und Spruch oder verwenden die Begriffe "gemel" oder "trucke". Nur in zwei der mir bekannten Zensurerlasse, dem Wormser Edikt von 1521 und einem Akt der Augsburger Präventivzensur von 1541, erscheint der Begriff "zedl" im Zusammenhang mit Druckwerken⁹⁵. Am konsequentesten und häufigsten läßt sich die Bezeichnung "brief" mit Einblattdruckern in Verbindung bringen; dies geht vor allem aus den Nürnberger Ratsprotokollen hervor. Der Begriff umfaßt mehr als den Einblattdruck, nämlich jedes einseitig beschriebene oder bemalte Blatt aus Papier oder Pergament.⁹⁶ Er wird nie in den Text- und Bildüberschriften verwendet, denn diese beziehen sich meist auf inhaltliche Zusammenhänge und nicht auf die Publikationsform. Insgesamt lassen diese erkennbaren einzelnen Ansätze zur Bezeichnung des gedruckten Einzelblatts noch nicht den Schluß zu, daß die bestehende faktische Ausgliederung des Einblattdrucks aus den anderen Medien einen eindeutigen begrifflichen Niederschlag in der Sprache der Zeit gefunden hätten.

93 Eine Ausnahme bildet der "Aderlaßzedel"; vgl. die Anzeige von Günther Zainer von 1476, Nr. 20 bei BURGER, Buchhändleranzeigen. Im Meßkatalog des Augsburger Druckers Georg Willer für die Herbstmesse 1567 taucht zum ersten Mal der Vermerk "1 boge" auf; FABIAN, Meßkataloge, S. (93).

94 Die mehrblättrige Schrift ist teilweise hinsichtlich ihrer Inhalte und Formen nicht vom Einblattdruck zu unterscheiden, sondern lediglich in ihren medialen Eigenschaften: meist fehlt die Illustration, die Texte werden nicht vorgetragen, und es werden u. a. durch den höheren Preis weitere Publikumskreise ausgeschlossen.

95 Vgl. G. COSTA, Die Rechtseinrichtungen der Zensur in der Reichsstadt Augsburg, in: Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 42 (1916), S. 1-82; dort S. 4 und 16.

96 Vgl. dazu W. BRÜCKNER, Populäre Druckgraphik, S. 17: "Sein Name (der des Briefmalers; d. Verf.) rührt vom breve, dem kürzeren Schriftstück oder kleinen Bild, her, weshalb Brief damals für den gemeinen Mann weniger unser heutiges Kommunikationsmittel der schriftlichen Mitteilung bedeutete als vielmehr den Einblattdruck, das illustrierte Flugblatt, ja oft auch die Spielkarte". Eine ausführliche Besprechung der Verwendung dieses Begriffs unten Teil B 2.2.

3.1.1. Äußeres Erscheinungsbild

Das Format der bedruckten Einzelblätter ist überwiegend Groß- und Kleinfolio und zu einem kleineren Teil, vor allem bei geistlichen Liedern, das Querformat⁹⁷. Die genaue ursprüngliche Größe kann in den wenigsten Fällen heute noch festgestellt werden, da die meisten Blätter in mehr oder weniger stark beschnittenem Zustand auf Einbanddeckeln oder in Bücher eingeklebt überliefert wurden.

Das obere Drittel des im Hochformat bedruckten Blattes nimmt meist ein Holzschnitt ein, der in vielen Fällen koloriert ist. Gelegentlich beschränkt sich der Holzschnittanteil auf bloße Randleisten entweder rein ornamentaler Art oder mit eigenen Bildinhalten. Am häufigsten fehlt die Illustration bei geistlichen Liedern; der große Gebrauchswert der geistlichen Lieder macht die Funktionen des Bildes überflüssig. Text und Bild sind meist in zwei Blöcken voneinander getrennt, nur gelegentlich wird ein kleinerer Holzschnitt vom Text umschlossen. Die unterschiedliche Dominanz von Bild oder Text, die sich oft bereits im jeweiligen Flächenanteil manifestiert, korrespondiert mit den einzelnen vertretenen Gattungen, wie geistliches Lied oder Wunderzeichenbericht.

Im ganzen ergibt sich durchaus der Eindruck der sorgfältigen Aufmachung, im Gegensatz zur häufig vertretenen Ansicht von der nachlässigen äußeren Form,⁹⁸ ein Urteil, das meist gemeinsam mit der Abqualifizierung des Einblattdrucks als minderwertige Massensliteratur auftritt, sich jedoch erst für das 17. Jahrhundert stützen läßt.

⁹⁷ Vgl. die Maßangaben zu den Folioformaten bei K. HAEBLER, *Handbuch der Inkunabelkunde*, Leipzig 1925; die genauesten Angaben über die Formate von Einblattgedrucken findet man bei WEBER, *Wunderzeichen*, S. 29.

⁹⁸ Vgl. u.a. G. KIESLICH, *Das "Historische Volkslied" als publizistische Erscheinung*, Münster 1958, S.115; H. FEHR, *Massenkunst im 16. Jahrhundert. Flugblätter aus der Sammlung Wickiana*, Berlin 1924; G. HUHNDORF, *Frühformen der Bildpublizistik*, in: *Handbuch der Publizistik*, Bd.2.1, Hrsg. E. DOVIFAT, Berlin 1969, S. 56-63.

3.1.2. Auflagenzahlen und Preise

Zwar differieren die genaueren Angaben über die durchschnittliche Auflagenhöhe sehr stark, jedoch geht man unterschiedslos von relativ hohen Zahlen aus, von "Hunderten, in den meisten Fällen wahrscheinlich tausend und mehr Exemplaren"⁹⁹. Mehrere Auflagen eines Druckes waren nicht selten, vom Nachdruck durch eine andere Offizin ganz abgesehen. Bedenkt man die Begrenztheit des jeweiligen lokalen Markts¹⁰⁰, so ergibt sich doch ein ungefähres Bild von den neuen Möglichkeiten der Breitenwirkung. Auch können für den hier in Frage kommenden Zeitraum keine einheitlichen Aussagen gemacht werden¹⁰¹, da der rapide Rückgang der Papierkosten¹⁰² sowohl die Preise der fertigen Drucke als auch die Auflagenzahlen in erheblichem Maße beeinflusst hat. So mußte man für einen Einblattdruck um 1480 noch 20 Pfennig bezahlen, zu Beginn des 16. Jahrhunderts erhielt man dafür bereits eine mehrblättrige Schrift¹⁰³; während der Preis eines Einblattdruckes ungefähr 4-8 Pfennig betrug.¹⁰⁴

Die regionalen Unterschiede, vor allem die zwischen den einzelnen Reichsstädten in bezug auf die Preise sowohl als auch auf deren Korrelation zu Tagelöhnen und dem Geldwert, ausgedrückt in ihrem Tauschwert für lebenswichtige Produkte, verhindern ebenfalls eine Generalisierung einzelner belegter Angaben.

-
- ⁹⁹ WEBER, Wunderzeichen, S. 27; vgl. u. a. auch SCHOTTENLOHER, Flugblatt S. 45 ff., ROTH, Neue Zeitungen, S. 67; man orientiert sich häufig an den Zahlen, die für die Flugschriften Luthers genauer ermittelt sind und an den Auflagenstärken amtlicherseits bestellter Einblattdrucke.
- ¹⁰⁰ Messeanzeigen und Verkaufslisten von Buchdruckern zeigen, daß Einzeldrucke im Gegensatz zu umfangreicheren Publikationen selten in den überregionalen Handel mit Schrifttum aufgenommen wurden.
- ¹⁰¹ Obwohl über die Auflagenhöhe von Büchern wesentlich mehr Quellen existieren, darf auch dort nicht generalisiert werden, vgl. F. KAPP, Geschichte des deutschen Buchhandels, bis in das 17. Jahrhundert, Leipzig 1886, S. 323.
- ¹⁰² Zum verwendeten Papier vgl. HAEBLER, Inkunabelkunde, S. 36-39.
- ¹⁰³ Vgl. M. SAUER, Die deutschen Inkunabeln, ihre historischen Merkmale und ihr Publikum, Diss. Düsseldorf 1956, S. 22.
- ¹⁰⁴ Vgl. WEBER, Wunderzeichen, S. 30; W. KRIEG, Materialien zu einer Entwicklungsgeschichte der Bücherpreise und des Autorenhonorars vom 15. bis zum 20. Jahrhundert, Wien, Bad Bocklet, Zürich 1953, S. 15-22; ROTH, Neue Zeitungen, S. 68-69.

In jedem Fall jedoch muß die allgemein vertretene These vom billigen fliegenden Blatt für die Zeit bis 1550 relativiert werden: Zwar waren Drucke gegenüber Handschriften im allgemeinen und Einblattdrucke im Vergleich zu den übrigen Druckwerken im speziellen als preisgünstig zu bezeichnen, dies gilt jedoch nicht mehr im Verhältnis zu Löhnen und Lebensmittelpreisen. Einblattdrucke waren bei weitem nicht für alle wohlfeil.¹⁰⁵

Im Hinblick auf das potentielle Publikum von Einblattdrucken wird diesen Fragen noch weiter nachzugehen sein.

3.1.3. Historische Entwicklung des Mediums

Die durch die Erfindung des Buchdrucks generell gegebenen neuen Möglichkeiten haben zunächst nicht zur Schaffung neuer Publikationsformen beigetragen, sondern es wurden die Prinzipien der Handschriften übernommen¹⁰⁶, auf die sich erst allmählich ein verändernder Einfluß auswirkte. So ist auch im Hinblick auf die Einblattdrucke die Berücksichtigung des diachronen Aspekts nötig, um die tatsächlichen Auswirkungen der veränderten Reproduktionsbedingungen einschätzen zu können.

Vorläufer des Mediums in seiner äußeren Erscheinungsform waren Heiligenbilder mit kurzen Unterschriften und der mittelalterliche Bilderbogen.¹⁰⁷ Diese bedienten sich einer einzigen Reproduktionsart, nämlich des Holzschnitts, was bedingte ein Überwiegen des Bilds gegenüber dem Text. Dieser beschränkte sich hauptsächlich auf Über- und Unterschriften und Sentenzen in Form von Schriftbändern, die zusammen mit dem Bild in den Block eingeschnitten waren.

¹⁰⁵ Für 4-8 Pfennige konnte man zu Beginn des 16. Jh. ca. 3 Pfund Rindfleisch erwerben; der Preis für einen Einblattdruck entsprach ungefähr einem Viertel des Tagelohns eines Maurergesellen.

¹⁰⁶ Vgl. R. HIRSCH, *Printing, Selling and Reading, 1450-1550*, Wiesbaden 1967, S.1; HAEBLER, *Inkunabelkunde*, S. 82.

¹⁰⁷ Vgl. H. ROSENFELD, *Der mittelalterliche Bilderbogen*, in: *ZfdA* 85 (1954), S.66-75; ders., *Die Rolle des Bilderbogens in der deutschen Volkskultur*, in: *Bayer. Jb.f. Volkskunde* (1955), S.79-84. In H. RÖTTINGER, *Die Bilderbogen des Hans Sachs*, Straßburg 1927, wird der Begriff auf Einblattdruck allgemein übertragen.

Man nimmt an, daß gerade die differenzierten kleinteiligen Formen der Buchstaben stark der Abnutzung ausgesetzt waren, wodurch die Zahl der Vervielfältigungen eingeschränkt war. So waren dem Medium Grenzen gesetzt, die erst durch den Druck überwunden werden konnten, indem zwei verschiedene Reproduktionsformen gekoppelt wurden: Holzschnitt und Typendruck mit entsprechenden, den jeweiligen Anforderungen angepaßten Materialien.

Die Möglichkeit einer Erweiterung des Textanteils führte zur Aufnahme von Texten, die vorher auf andere Weise, nämlich mündlich, vermittelt wurden. Gegenüber der vielzitierten Kontinuität der äußeren Erscheinungsformen wurde dieser zweite diachrone Aspekt, der des Medienwechsels bereits existierender literarischer Formen, bisher kaum berücksichtigt.

Lieder und Sprüche, die sich auf aktuelle Ereignisse bezogen, man vergleiche Liliencrons Beispiele für das 13. und 14. Jahrhundert¹⁰⁸, existierten in der Zeit vor dem Buchdruck vorwiegend mündlich im Repertoire fahrender Berufsdichter, auch schon der Ministerialen, und gelangten nur selten und dann nur mit großer Verzögerung in Chroniken und Sammelhandschriften verschiedenster Art. Ähnliches gilt für die umfangreiche mündliche Tradition von geistlichen Sprüchen und Liedern, wobei sich Vorstellungen von der Quantität der mündlich existierenden Literatur vor allem auf Berichte über Formen der Unterhaltung im Spätmittelalter stützen müssen.

Erst indem die Möglichkeit gegeben war, aktuelle Texte, die an Wert verlieren, wenn sie verzögert an ein Publikum weitergegeben werden, sofort¹⁰⁹ in schriftlicher Form zu verbreiten, konnten diese Gattungen prinzipiell und in großer Anzahl aus ihrer mündlichen Existenzweise heraustreten. Die Zahl der ge-

¹⁰⁸ LILIENCRON, Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert, Bd.1, Leipzig 1866.

¹⁰⁹ Einzelblätter konnten offenbar sehr schnell in großer Anzahl gedruckt werden, man vergleiche Luthers Klagen über den schnellen Nachdruck, der seine Drucker schädigte; vgl. KRIEG, Bücherpreise, S.55.

druckten Texte, bei denen auf eine vor der Drucklegung lange bestehende mündliche Tradierung geschlossen werden darf, ist dabei als relativ gering anzusetzen¹¹⁰. Charakteristischer dagegen war die Neuproduktion von Texten nach altem Muster, das heißt mit den speziellen Themen und den bekannten literarischen Verfahren für die Publikation auf Einzelblättern. Die Kontinuität ist dabei nicht nur in der Bevorzugung bestimmter Inhalte zu sehen, sondern unter anderem auch in der Beibehaltung von Sprecherfloskeln des mündlichen Vortrags, die nicht nur auf die spezielle Aufführungs- und Vertriebssituation der Einblattdrucke zurückzuführen sind, sondern die vor allem wegen ihrer topischen Verwendung auf die lange Tradition gerade dieser Situation verweisen.¹¹¹

Auch die Form der Einzelpublikation¹¹² war für Texte, denen die Fiktionalisierung und Verfremdung durch das Hineinstellen in die Umgebung weiterer Texte abträglich wäre (man vergleiche die unterschiedliche Sinnggebung ein und desselben Textes durch die Situierung in die Kontexte verschiedener Sammelhandschriften und -drucke), besonders angemessen. Auf anderem Wege als bei mündlichen Texten konnte so einiges an Unmittelbarkeit und Direktheit erhalten bleiben. Die nachträgliche Aufnahme von zunächst auf Einzelblättern publizierten Texten in Sammlungen konnte dann durchaus einen Teil des ursprünglichen situationsbedingten Appells vernachlässigen und anderen Interessen dienen, wie z.B. historisch dokumentierenden bei den sog. "historischen Volksliedern", vorwiegend didaktischen im Fall der Wunderzeichenbücher Fincels¹¹³ oder der Sammlung Wiks.

¹¹⁰ Sie befinden sich einzig im Bereich der sog. "Volks- und Gesellschaftslieder" und - hier ist man weitgehend auf Vermutungen angewiesen - der katholischen geistlichen Lieder. Näheres bei der Besprechung dieser Gruppen.

¹¹¹ Die Sprecherzusätze erhalten meist neue Funktionen im Hinblick auf die Appellstruktur der Texte.

¹¹² Die Verbreitung einzelner sehr kurzer Texte in handschriftlicher Form war im allgemeinen im Mittelalter nicht üblich, dies läßt sich jedenfalls aus der Überlieferungssituation, wie sie sich uns darstellt, schließen. Vgl. dagegen Mihm, der für die Mären eine ausgedehnte Existenz von Einzelexemplaren, die allerdings stärkerem Verschleiß ausgesetzt waren, vermutet. A. MIHM, *Überlieferung und Verbreitung der Märendichtung im Mittelalter*, Heidelberg 1967.

¹¹³ Zur Darstellung der Wunderzeichenbücher Job Fincels vgl. H. SCHILLING, *Job Fincel und die Zeichen der Endzeit*, in: *Volkserzählung und Reformation*, Hrsg. W. BRÜCKNER, Berlin 1974, S. 326-392.

Wenn hier also vom Übergang von Mündlichkeit in Schriftlichkeit die Rede ist, so handelt es sich nur zu einem geringen Teil um einzelne bereits in mündlicher Form existierende Texte, die zu irgendeinem Zeitpunkt ihrer Existenz schriftlich, d.h. durch die Aufnahme in Sammelhandschriften konserviert wurden, etwa wie es beim Minnesang oder bei den älteren "historischen Volksliedern" der Fall ist, sondern hauptsächlich um Textgattungen, die von einer bestimmten Zeit an nicht mehr allein für die mündliche Vermittlung konzipiert wurden, sondern auch für die schriftliche. Dies war erst möglich, nachdem sich die Reproduktionsbedingungen so weit entwickelt hatten, daß eine den typischen Strukturen der mündlichen Literaturvermittlung angenäherte Situation geschaffen war und Texte kurzfristig, in großer Anzahl, ohne Anspruch auf Dauer ein disperses Publikum in schriftlicher Form ansprechen konnten. Wieviele der "historischen Volkslieder" zum Beispiel weiter im mündlichen Bereich verblieben, kann nicht eingeschätzt werden.

Bei diesem Medienwechsel handelt es sich also nicht primär allein um die für uns greifbare Überlieferung von Texten, sondern um die Art der Kommunikation, in der sie stehen. Die Volkskunde bezeichnet diesen Vorgang aus ihrer Perspektive als "Petrifizierung"¹¹⁴ mündlicher Volkskultur. Diese Sicht stellt jedoch nur einen sehr begrenzten und peripheren Aspekt dar, wenn man das Phänomen in den das ganze Mittelalter über andauernden Prozeß der Schriftlichwerdung mündlicher volkssprachlicher literarischer Formen eingliedert¹¹⁵, ein Vorgang, der gerade für literarische Kleinformen im 15. Jahrhundert noch nicht abgeschlossen war. Dieser Eintritt weiterer volkssprachlicher Formen in die Schriftlichkeit war um so wichtiger, als eine Konkurrenz zu den gerade durch den Buchdruck stark belebten Bestrebungen der neuen lateinischen Schriftkultur im Zuge des Humanismus bestand.¹¹⁶

¹¹⁴ Vgl. BREDNICH, Liedpublizistik, S. 42.

¹¹⁵ Zur unterschiedlichen Problemsicht von Volkskunde und Literaturwissenschaft vgl. H. KUHN, Zur Typologie mündlicher Sprachdenkmäler: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1960.

¹¹⁶ Diese neue lateinische Schriftkultur erhebt jedoch nicht mehr wie die alte den Anspruch auf alle Bereiche des öffentlichen Lebens.

In bezug auf die historische Entwicklung also kann zusammenfassend gesagt werden, daß das Medium sowohl eine eigene Tradition als vorwiegend an das Bild gebundene Aussage auf Einzelblättern besaß, wie auch daß diese Publikationsform, nachdem die Möglichkeiten einer unkomplizierten, sofortigen und zahlreichen Vervielfältigung gegeben waren, traditionelle Formen vorwiegend mündlicher Literatur aufnahm und mit einem Bild verband. Wie wenig abrupt dieser Medienwechsel stattfand, zeigt sowohl die Beibehaltung typischer Strukturen mündlicher Literatur als auch die besondere Situation der Distribution und Reproduktion der Texte, die sowohl private Lektüre als auch öffentlichen Vortrag umfaßte.

Historische Gründe für diesen Eingriff in Tradierungszusammenhänge durch die Selektion einzelner Gattungen und die Herausbildung eines neuen Mediums mögen darin zu sehen sein, daß sich gerade in einer Situation, in der sich für alle erkennbare Blockgegensätze zuspitzten, Bedürfnisse nach aktueller Information herausbildeten und sich gleichzeitig die Möglichkeit bot, auf Meinungen einzuwirken, daß parallel nebeneinander Versuche bestanden, die alten Normen zu bestätigen oder neue zu vermitteln; man vergleiche ihren Niederschlag in religiösen und moralisch-didaktischen Texten unterschiedlichster Credos.

3.1.4. Technische Bedingungen der Reproduktion und ihre Auswirkungen

Die Herstellung auf Vorrat gegenüber der auf Bestellung¹¹⁷ schuf eine veränderte Situation, die für alle Druckwerke einschneidende Wirkungen mit sich brachte.¹¹⁸ Sie verlangte zum ersten Mal eine möglichst genaue Kalkulation der Ab-

¹¹⁷ Handschriftenwerkstätten arbeiteten zum Teil ebenfalls auf Vorrat; dies konnte jedoch nur in vergleichsweise bescheidenen Dimensionen geschehen.

¹¹⁸ Interessant ist hier im Hinblick auf die allgemeine Wirtschaftsentwicklung, daß generell ein Wechsel von der "Kundenproduktion" zur "Warenproduktion" stattfand, und daß diese Situation bis zum 19. Jahrhundert gleich blieb. Vgl. H. BECHTEL, *Wirtschaftsstil des deutschen Spätmittelalters*, München, Leipzig 1930, S. 215.

nehmerzahlen, die im Falle einer Überschätzung beim relativ billigen Einblatt-
druck zwar ohne weitreichende Konsequenzen blieb, sich jedoch gerade wegen
der Notwendigkeit, Drucke vor allem mit aktuellen Inhalten ohne Verzögerung
zu verkaufen, schwierig gestalten mußte. Da sich zudem die einzelnen Gattun-
gen teilweise aus ihren festen Gebrauchsrahmen gelöst hatten¹¹⁹, war Werbung
umso nötiger, um sich des Publikums zu vergewissern und auch ein neues zu schaf-
fen, ganz egal ob finanzielle Interessen dominant waren oder die Beeinflussungs-
absicht im Vordergrund stand. Neben anpreisenden Überschriften, der äußeren
Aufmachung und einer allgemein bekannten Melodie drückt sich der Anreiz zum
Kauf auch in vielen Einzelheiten der Texte aus, was noch genauer zu untersuchen
ist. Der rasche Anstieg der verbreiteten Einblattdrucke¹²⁰ darf neben dem Rück-
gang der Papierpreise auf das Funktionieren der Werbetechniken und die Rück-
kopplung des Erfolgs in Form einer Verbilligung infolge größerer Auflagenzahlen
zurückgeführt werden.

Gerade wegen des sehr kurzen Wegs vom Verfassen eines Textes bis zur Re-
zeption und der großen Abhängigkeit von aktuellen Anlässen ist der Einblattdruck
ein auf Veränderungen rasch reagierendes Medium. Rückschlüsse auf Bedürfnisse
des Publikums, die bei der Textinterpretation gezogen werden, sind daher berech-
tigt, wobei jedoch die geschmacksbildende Funktion des neuen Mediums mit den
großen Auflagenzahlen nicht unterschätzt werden darf.

Mit ihrer Vermittlung durch ein technisch reproduziertes Medium lösten sich
die Texte grundsätzlich aus ihrer individuellen Entstehungssituation¹²¹. Weder
blieb der Vollzug durch den Autor in einer konkreten Situation erhalten, noch

¹¹⁹ Zu einem Teil wurden allerdings durch den mündlichen Vortrag ähnliche Ge-
brauchssituationen geschaffen bzw. übernommen.

¹²⁰ Die wesentlich größere Anzahl der überlieferten Texte nach 1500 ist dafür
nur ein ungefähre Gradmesser, da in der Zeit der hohen Papierpreise mit
einer häufigeren Wiederverwendung von Einzelblättern zu rechnen ist.

¹²¹ W. Benjamin bezeichnet die Wirkung dieser Autonomisierung als "Auraver-
lust"; vgl. W. BENJAMIN, Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen
Reproduzierbarkeit, Frankfurt 1963.

konnte der Autor über die Art und Weise der Präsentation seines Textes, wie die Anordnung der Zeilen, die Illustration und die nicht immer mit der Aussage des Textes völlig übereinstimmende Überschrift, im Regelfall entscheiden. Die Tatsache des technischen Nachrichtenträgers zusammen mit der massenhaften Reproduktion des Einblattdrucks hat die Publizistik dazu veranlaßt, ihn bereits zu den Massenmedien¹²² zu zählen oder ihn zumindest als deren Vorläufer einzustufen.¹²³ Dabei wird der Einblattdruck jedoch um wichtige historische Dimensionen verkürzt und seine Verhaftung an mittelalterlichen Formen nicht genügend berücksichtigt. Es sind zwar die oben genannten äußerlichen Merkmale der Massenmedien zu erkennen, die Kriterien der Massenkommunikation¹²⁴ jedoch können nur bedingt angewandt werden. Vor allem der öffentliche Vortrag vor einem Publikum nimmt die Verselbständigung der Texte durch ein technisches Medium teilweise wieder zurück und steht im Gegensatz zum anonymen und entpersönlichten Konsum von Massenmedien. Dieser Vortrag der Texte durch einen Sprecher ist dabei keine rein zufällige Äußerlichkeit, sondern wird durch die starke Einbeziehung des Sprechers und seiner Adressaten in den Text integriert, so daß seine Wirkung auch im Falle der privaten Lektüre bestehen bleibt.

¹²² Vgl. u.a. HUHNDORF, Bildpublizistik; K. BÜCHER, Die Grundlagen des Zeitungswesens, in: Gesammelte Aufsätze zur Zeitungskunde, Tübingen 1926; SCHOTTENLOHER, Flugblatt; K. KOSZYK, Vorläufer der Massenpresse. Ökonomie und Publizistik zwischen Reformation und Französische Revolution, München 1972; ROTH, Neue Zeitungen.

¹²³ Als Grund für die Einstufung als Vorläufer der Massenpresse wird meist die noch nicht gegebene Periodizität des Mediums genannt und nicht etwa die im folgenden beschriebene Einschränkung.

¹²⁴ Vgl. G. MALETZKE, Psychologie der Massenkommunikation. Theorie und Systematik, Hamburg 1963, auf den im allgemeinen Bezug genommen wird. Er nennt Massenkommunikation indirekt (gegenüber direkt bzw. persönlich), öffentlich (gegenüber privat, bzw. nur an einer begrenzten Adressatenkreis gerichtet) und einseitig (gegenüber gegenseitig bzw. dialogisch).

3.2. Die Drucker

3.2.1. Die Nennung von Drucker, Druckort und Jahr

Viele Drucke sind völlig anonym. Die Zuweisung zu Druckern und die Datierung gestalten sich oft als sehr schwierig und können meist nur durch die bereits weit entwickelte aber mühsame Methode des Typenvergleichs¹²⁵ geschehen. Wegen der Ähnlichkeit vieler Typen, der wechselnden Besitzverhältnisse (als Beispiel kann der Augsburger Drucker Blaubirer genannt werden, der Zainers Type 2 erwarb und ausschließlich mit ihr druckte, was dazu führte, daß vor allem Blaubirers Einblattdrucke lange Zeit Zainer zugeschrieben wurden¹²⁶) und der - zwar seltenen - Gepflogenheit, Typen auszuleihen, ist auch diese Methode nicht sicher genug und verlangt zudem die Arbeit von Spezialisten¹²⁷. Aus diesen Gründen wird in dieser Arbeit kein Versuch einer Zuordnung unsignierter Einblattdrucke zu Druckern unternommen.

Das Fehlen der Druckersignaturen wird im allgemeinen in erster Linie durch die Fortführung der mittelalterlichen Handschriftenkonventionen erklärt¹²⁸ und erst sekundär als ein Mittel um der Zensur zu entgehen. Nach einer Auszählung der in den bisher erschienenen Bänden des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke aufgeführten Inkunabeln waren ungefähr die Hälfte der Drucke ohne Druckerangaben¹²⁹; für meist mehrblättrige Neue Zeitungen ergab die Auszählung durch Roth¹³⁰

¹²⁵ Vgl. die Handbücher: K. HAEBLER, Typenrepertorium der Wiegendrucke, 6 Bde., Halle 1905-1924; E. CROUS, J. KIRCHNER, Die gotischen Schriftarten, Teil 2: Die gotischen Schriftarten im Buchdruck, Leipzig 1928, S. 34-64.

¹²⁶ Noch schwieriger gestaltet sich die Bestimmung bei kleineren, oft nicht namentlich bekannten Winkeldruckern, die mehrere abgelegte Typenalphabete der größeren Drucker erwarben und sie nur kurze Zeit benutzten, wie es im Fall des Augsburger Druckers Hans von Erfurt geschah.

¹²⁷ Die Ermittlung des Druckers durch das Wasserzeichen des verwendeten Papiers hat bei Einblattdruckern in den seltensten Fällen Erfolg.

¹²⁸ Die Schreiber mittelalterlicher Handschriften bleiben ebenfalls anonym; zu weiteren Parallelen vgl. HIRSCH, Printing, S. 25.

¹²⁹ Vgl. E. von KATHEN, Statistisches zu GW I-VII, in: Beiträge zur Inkunabelkunde, NF. I (1935), zit. nach HIRSCH, Printing, S. 25.

¹³⁰ Vgl. ROTH, Neue Zeitungen, S. 52.

für die Jahre 1500-1551 ein anderes Bild: 89 % der Flugschriften waren ohne Angabe des Druckers, 87 % ohne Angabe des Druckorts. Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren ungefähr 50 % der Flugschriften mit genaueren Angaben versehen. Bei den hier untersuchten Einblattgedrucken schließlich bleiben ca. 90 % ohne eine Druckersignatur oder Ortsangaben. Dies ist umso erstaunlicher, als im Reichstagsabschied von Augsburg im Jahr 1530 zum ersten Mal und in den folgenden Jahren immer häufiger durch Ratsbeschlüsse der Städte den Druckern die Auflage gemacht wurde, nichts ohne die Angabe ihres Namens zu drucken.

Aus obigen Zahlen ergibt sich also ein eindeutiger Unterschied zwischen umfangreicheren Schriften und Kleindrucken hinsichtlich der Kennzeichnung ihres Produktionsorts. Ein Grund dafür darf wohl in der stärkeren Ausrichtung der Zensurmaßnahmen, insbesondere der Präventivzensur, auf Kleindrucke gesehen werden, jedoch reicht diese Erklärung nicht aus, betrachtet man die ohne Druckerangaben gebliebenen Texte. Diese setzen sich nämlich nicht etwa allein aus besonders polemischen oder politisch und moralisch besonders brisanten Texten zusammen, sondern auch aus einer großen Anzahl von Liedern und Sprüchen ohne konfliktrträgliche Stoffe. Mit verantwortlich für die unterschiedliche Signierung von Groß- und Kleindrucken war auch die besondere Art der Distribution der Texte. Während Großdrucke in der Regel in den Druckerwerkstätten selbst oder bei wenigen assoziierten Händlern erworben werden mußten und der Drucker durch die Signatur - häufig mit einer genauen Verkaufsadresse - auf den Verkaufsort hinweisen konnte, wurde Kleindrucke an den Käufer herangetragen, und es entfiel die ökonomische Motivation für Druckerangaben ¹³¹.

¹³¹ Als eine der wenigen Ausnahmen kann das unsignierte Blatt "Erschröckliches Wunderzeichen zu Dincckelspühel" der Nürnberger Stadtbibliothek von 1554 angeführt werden; die Druckerangabe lautet: "Gedruckt zu Nürnberg durch Hans Glaser/hinter S. Lorentzen auff dem Platz". In der 2. Hälfte des 16. Jahrhundert vermehren sich Angaben dieser Art; vgl. die Angaben in den Faksimilebänden von W. L. STRAUSS, *The German Single-Leaf-Woodcut. 1550-1600*, 3 Bde., New York 1975.

3.2.2. Die Druckorte

Bestand an sich eine Konzentration der Druckerpressen auf den süddeutschen Raum,¹³² so galt dies in verstärktem Maß für die Druckorte von Einblattgedrucken und Flugschriften. Druckzentren waren fast ausschließlich Freie und Reichsstädte, von denen es um 1521 85 gab, und die zu ihrem größeren Teil im Süden lagen.¹³³ Kontroverse religiöse Standpunkte z. B. konnten in gedruckter Form in den übrigen Reichsständen aufgrund der Macht und geistigen Verfügungsgewalt der Fürsten nicht in derselben Offenheit wie in den sich früh abwartend bzw. ambivalent verhaltenden Städten vertreten werden. Daß sich dabei nicht alle Städte in gleicher Weise öffneten, zeigt besonders das Beispiel Köln, eine Stadt, die mit Nürnberg und Augsburg im untersuchten Zeitraum abwechselnd den ersten Rang innerhalb der Druckerstädte einnahm: Dort wurden fast ausschließlich katholische und humanistische Texte größeren Umfangs gedruckt und nur eine verschwindend kleine Anzahl von Einblattgedrucken, die das besonders geeignete Medium für Polemik in kurzer Form waren. Der süddeutsche Raum als Schwerpunkt ergibt sich nicht nur aus den Angaben zu den dieser Arbeit zugrundegelegten Texten, die überwiegend in München, Augsburg und Nürnberg aufbewahrt werden, sondern auch aus Brednichts gesamtem Material¹³⁴, sowie aus den Druckorten der Sammlung Wik¹³⁵ 136.

¹³² Vgl. HIRSCH, Printing, S. 110; vgl. auch die kartographische Darstellung des Reichs hinsichtlich der Druckorte in J. BENZING, Die Druckorte des 15. und 16. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, in: Korrespondent 11 (1938), S. 149.

¹³³ Vgl. OESTREICH, Verfassungsgeschichte, S. 120.

¹³⁴ Vgl. BREDNICH, Liedpublizistik Bd. 2, S. 291-292, Verzeichnis der Druckorte und Drucker.

¹³⁵ Vgl. WEBER, Wunderzeichen, S. 34; in der Wikschen Sammlung steht Nürnberg an erster Stelle, was sich ganz konsequent aus dem etwas späteren Sammlungszeitraum ergibt und auch bezüglich der weiteren Schichtung dem Bild entspricht, das bei einer Isolierung der hier behandelten Texte ab etwa 1530 entsteht.

¹³⁶ Die Zusammensetzung des hier vorliegenden Materials kann also, mit Ausnahme einiger lokaler Sammelinteressen, als repräsentativ gelten, will man diesen Begriff angesichts der wohl besonders großen Verluste überhaupt verwenden.

In diesen Städten hatte bereits seit dem 14. Jahrhundert eine begrenzte, nicht auftragsgebundene Herstellung von Handschriften, vorwiegend religiöser Inhalte, bestanden, die, um neue Rezipientenkreise ansprechen zu können, an Orte relativ großer Bevölkerungskonzentration gebunden war¹³⁷. Durch die Möglichkeiten des Buchdrucks wurden diese Tendenzen dann in größerem Ausmaß weiterentwickelt. Bevor es Ende des 16. Jahrhunderts und im 17. Jahrhundert den Landesherrn gelang, die Städte wieder in ihre Herrschaft zu bringen, nahmen diese die größte Machtstellung im Reich ein, vor allem durch ihre ausgedehnten Handelsbeziehungen und durch die Geld- und Kreditwirtschaft. Die den Städten eigene Dynamik der politischen und der Sozialstruktur, die stark von den Zünften geprägt war, spiegelte in wesentlich höherem Maß wirtschaftliche Macht als angestammte, durch Kirche und Adel sanktionierte und recht kraftlos gewordene Macht. Für neue - in manchen Fällen beträchtlich große - Unternehmen, wie solche des Druckgewerbes, waren diese Städte die einzigen erfolgversprechenden Wirtschaftsräume. Damit ist auch die erstaunliche Tatsache zu erklären, daß eine engere Beziehung zwischen dem Vorhandensein größerer Druckerwerkstätten und dem wirtschaftlichen Status einer Stadt als zwischen ersterer und der Existenz einer Universität in einer Stadt besteht¹³⁸.

Unter den bekannten Druckorten der hier zugrundegelegten Einblattdrucke führt Augsburg¹³⁹ vor Nürnberg, München¹⁴⁰, Ulm, Memmingen, Basel, Straßburg und Oppenheim, Pforzheim, Magdeburg, Wien, Regensburg.

¹³⁷ Vgl. KAPP, Buchhandel, S. 19.

¹³⁸ Vgl. HIRSCH, Printing, S. 112-113.

¹³⁹ Der große Vorsprung Augsburgs vor den anderen Städten gibt ein etwas verzerrtes Bild und ist darauf zurückzuführen, daß 25 der Sprüche Preinings, die in Augsburg gedruckt wurden, gemeinsam im Kloster Tegernsee erhalten wurden.

¹⁴⁰ Die relativ große Anzahl von Einblattdruckern aus München ist recht erstaunlich gemessen an der geringen Bedeutung als Druckerstadt und läßt sich wohl mit dem vorwiegenden Aufbewahrungsort München erklären.

Die Freie Reichsstadt Augsburg war Sitz der Handelshäuser der Fugger und Welser, die zu allen wichtigen Zentren Handelsbeziehungen unterhielten. Die Position der Stadt in den Religionsstreitigkeiten und die Beziehungen der Fugger zu Karl V. verliehen ihr neben der wirtschaftlichen¹⁴¹ auch eine herausragende politische Stellung. In Augsburg wird besonders deutlich, daß die Möglichkeit einer Expansion des Publikums durch die bestehenden Handelsverbindungen gerade die führenden Handelsstädte Augsburg, Nürnberg, Straßburg (und Köln) zu führenden Druckzentren werden läßt. Dies kam bereits dem Einblattholzschritt zugute, für dessen Produktion Augsburg schon früh ein bedeutender Ort war.¹⁴² Während der Inkunabelzeit war Augsburg führend in der Drucklegung volkssprachlicher Texte: 27,3 % aller volkssprachlichen Drucke wurden dort verlegt.¹⁴³

Die meisten der bekannten Augsburger Drucker brachten auch Einblattdrucke heraus; folgende sind namentlich bekannt: Johann Blaubirer, Anthony Corthois, Matthäus Elchinger, Hans von Erfurt, Johann Froschauer, Georg Jäger, Erhart Öglin, Valentin Othmar, Hans Schaur, Johann Schönsperger d.Ä., Anton Sorg, Günther Zainer.

In Nürnberg, dessen Reichtum im 15. und 16. Jahrhundert durch weitläufige Handelsbeziehungen groß war, konnten besonders viele Drucker Fuß fassen, da erst im Jahr 1571 dem Zuzug von Druckern Beschränkungen auferlegt wurden. So besaß Nürnberg von 1500 bis 1521 und von 1540 bis 1560 die meisten Pressen Deutschlands¹⁴⁴. Neben den großen Druckunternehmen - wobei vor allem Anton Koberger genannt werden muß, der ein riesiges Vertriebsnetz errichtete - gab es vor allem eine ständig wachsende Zahl von Winkeldruckern, die hauptsächlich kleinere Schriften produzierten. Vor allem der Nachdruck wurde in Nürnberg gepflegt, wie unter anderem Luthers wiederholte an dem Rat der Stadt gerichtete Klagen über den seine Drucker schädigenden Nachdruck seiner Schriften erkennen

¹⁴¹ Das Kapital der Fugger betrug das Fünffache der Medici, des reichsten italienischen Bankhauses; vgl. A. DRESLER, Augsburg und die Frühgeschichte der Presse, München 1952.

¹⁴² Vgl. BRÜCKNER, Populäre Druckgraphik, S. 11.

¹⁴³ Vgl. SAUER, Inkunabeln, S. 69-70.

¹⁴⁴ Vgl. HIRSCH, Printing, S. 110.

läßt¹⁴⁵. Die schwer kontrollierbare Vielzahl von kleineren Druckern brachte es im Zusammenhang mit der eher abwartenden Haltung des Rats gegenüber der Reformation mit sich, daß gerade in dieser Stadt besonders viele polemische Schriften verschiedenster Richtungen verbreitet werden konnten.¹⁴⁶ Dies geht auch aus den vielen Zensurakten hervor, die nicht nur den Versuch, gegen unliebsame Meinungsäußerungen einzuschreiten, demonstrieren, sondern auch gerade die Existenz solcher Texte, die zudem häufig verlorengegangen sind, beweisen. Die Möglichkeit der Geheimhaltung kleinerer Druckwerkstätten dürfte wohl die Erklärung für die erstaunliche Tatsache sein, daß im Gegensatz zu Augsburg in Nürnberg nicht auch große Drucker, wie Koberger oder Regiomontanus, die Herausgeber von Einblattdrucken waren, sondern vor allem diejenigen, die nur eine kleine Presse und wenige Typenalphabete besaßen¹⁴⁷.

Folgende Nürnberger Drucker der hier untersuchten Einblattdrucke sind bekannt: Paul Fabricius, Hans Folz, Hans Glaser, Jörg Glockendon, Hans Guldenmundt, Stefan Hamer, Joachim Heller, Kaspar Hochfeder, Ambrosius Huber, Hans Mair, Jörg Merckel, Wolfgang Resch, Wolff Strauch, Hans Weigel, Moritz Wellhöffer.

3.2.3. Die Drucker

Im Hinblick auf die Drucker der Einblattdrucke gilt es in besonderem Maß aus der Fülle von verfügbaren Detailinformationen auszuwählen. Buchdruckerlexika, monographische Darstellungen, historische Abrisse wurden dabei vor allem im Interesse einer Geschichte der Buchdruckerkunst und der Pressemedien und im Dienst der Katalogisierung von Texten in den Bibliotheken erstellt¹⁴⁸, nicht aber unter

¹⁴⁵ Vgl. O. CLEMEN, Die lutherische Reformation und der Buchdruck, Leipzig 1939, S.7; KRIEG, Bücherpreise, S. 55.

¹⁴⁶ Vgl. KAPP, Buchhandel, S. 142.

¹⁴⁷ Vgl. KAPP, Buchhandel, S.143: "Die geheimen Druckereien gewannen ... täglich mehr an Einfluß".

¹⁴⁸ Vgl. die vielen Titel in der bereits 1936 erschienenen Bibliographie: J.BENZING, Der Buchdruck des 16. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, Leipzig 1936.

literaturwissenschaftlichen Gesichtspunkten¹⁴⁹. Die Brauchbarkeit vieler Daten als Hintergrundinformation und zur Veranschaulichung der sozio-ökonomischen Situation der Texte soll nicht in Frage gestellt werden, jedoch möchte ich mich auf eine Untersuchung des Anteils der Drucker an der Gestaltung der spezifischen Erscheinungsweise von Einblattgedrucken beschränken, wobei Beispiele zwar selektiv aber mit dem Anspruch auf exemplarische Gültigkeit herausgegriffen werden sollen.

Im Vergleich zur heutigen Situation des Buchdrucks, die sich etwa seit dem 17. Jahrhundert herausgebildet hat¹⁵⁰ und von der arbeitsteiligen Isolierung der technischen Seite geprägt ist, nahm der Drucker im 15./16. Jahrhundert eine wesentlich wichtigere Stellung innerhalb des Literaturbetriebs ein. Seine Rolle vereinigte in sich alles das, was sich später in die (wiederum in sich zu differenzierenden) Funktionen des Verlegers, Druckers und Buchhändlers aufgespalten hat.

Die Drucker galten in den Augen der Zeitgenossen mehr als die Autoren als "Urheber des Druckwerks".¹⁵¹ Dabei bestimmten sie nicht nur die Gliederung und Ausstattung der Druckwerke und die Publikationsform, was im Falle der Einblattgedrucke weitreichende Konsequenzen für die Art der Rezeption hatte, sondern nahmen auch die Auswahl von Texten für den Druck vor. Indem sie aus dem Bestand der in Handschriftenform vorliegenden älteren Texte auswählten und indem sie die Produktion neuer Texte anregten, übernahmen sie eine wichtige Steuerungsfunktion.

¹⁴⁹ Unter den wenigen Ausnahmen ist besonders die Arbeit von I. Leibold hervorzuheben, die zeigt, wie viele Aufschlüsse über das literarische Leben der Frühdruckzeit und die Funktion von Literatur durch die Untersuchungen von Druckerprogrammen gewonnen werden können: I. LEIPOLD, Untersuchungen zum Funktionstyp "Frühe deutsche Druckprosa". Das Verlagsprogramm des Augsburger Druckers Anton Sorg, in: DVjs.48 (1974), S.264-290.

¹⁵⁰ Zur allmählichen Dissoziation der Funktionen vgl. HIRSCH, Printing, S.24-25.

¹⁵¹ Vgl. K. SCHOTTENLOHER, Der Buchdrucker als neuer Berufsstand des fünfzehnten und des sechzehnten Jahrhunderts, Mainz 1935, S.12; vgl. auch die Beiträge in D. WUTTKE, Hrsg., Das Verhältnis der Humanisten zum Buch, Boppard 1977.

Im Fall der Drucklegung religiöser Texte konnte dieser Einfluß so weit reichen, daß zeitweise katholische Autoren nur mit Mühe einen Drucker für die Publikationen ihrer Texte finden konnten, da die meisten "heimliche Lutheraner" waren¹⁵².

Die besondere Schlüsselstellung der Drucker entsprach noch nicht voll den Gegebenheiten des kapitalistischen Markts. Denn die Nachfrage nach Druckliteratur sowohl hinsichtlich ihrer Art (Inhalte, Gattungen) als auch ihrer Quantität war in der Frühdruckzeit noch nicht ausreichend kalkulierbar. Die bereits erwähnte Tatsache, daß zudem neue Publikumskreise durch größere Publizität der Druckmedien und durch gesunkene Preise hinzugewonnen wurden, erschwerte ebenfalls eine genauere Einschätzung des Marktes. Wie groß das sich daraus ergebende Risiko für diesen neuen Unternehmenszweig war, zeigen die wirtschaftlichen Schwierigkeiten sogar größerer Druckereien, wie der von Zainer¹⁵³ in Augsburg und Dinckmut in Ulm¹⁵⁴, ganz abgesehen vom Untergang vieler kleinerer Werkstätten¹⁵⁵. Das konkrete Problem lag dabei vor allem in der Notwendigkeit der langfristigen Festlegung von Kapital¹⁵⁶, die bei umfangreichen Druckwerken auf den langen Weg von der Bearbeitung und Korrektur der Vorlage über das Setzen, das Illustrieren mit Holzschnitten und deren Illumination, das Binden, bis zum in vielen Fällen überregional organisierten Verkauf zurückzuführen ist. Dieses Problem

¹⁵² Vgl. O.CLEMEN, Die lutherische Reformation und der Buchdruck, Leipzig 1939, S.34 u.42.

¹⁵³ Alle in diesem Kapitel Genannten sind Drucker von hier untersuchten Einblattdrucken.

¹⁵⁴ Zu Günther Zainer vgl. F.GELDNER, Die deutschen Inkunabeldrucker, Bd.1, Stuttgart 1968, S.132 ff.; zu Konrad Dinckmut vgl. GELDNER, Inkunabeldrucker, S.197 f.; E.VOUILLEME, Die deutschen Drucker des fünfzehnten Jahrhunderts, 2.Aufl., Berlin 1922, S.167; C.WEHMER, Deutsche Buchdrucker des fünfzehnten Jahrhunderts, Wiesbaden 1971, S.64.

¹⁵⁵ Grundsätzlich war der Buchdruck in den Anfängen ein einträgliches Geschäft, jedoch bestand infolge des Fehlens von zukunftsmäßiger Organisation (mit Ausnahme Straßburgs) und Zulassungsbeschränkungen bald eine übermäßige Konkurrenz; besonders deutlich zeigt sich dies in Nürnberg zu Beginn des 16. Jahrhunderts.

¹⁵⁶ Vgl. K. HAEBLER, Inkunabelkunde, S.101; daß dieses Kapital häufig kein eigenes war, demonstriert die bei Haebler erwähnte dauernde Suche der Drucker nach Geldgebern.

entfiel weitgehend bei der Drucklegung von Kleinschriften, vor allem von Einblattdrucken, deren Produktionszeit gering war und die aufgrund ihrer relativ niedrigen Preise und ihrer aktuellen Inhalte schnell abgesetzt werden konnten, und so zeigt sich eine doppelte ökonomische Motivation für den Druck von Kleinschriften.

Das hohe Risiko machte es auch nötig, daß die Drucker sich besonders auf solche Texte stürzten, deren Beliebtheit bereits bekannt war¹⁵⁷, wie Gebrauchstexte im weiteren Sinn, mit Unterhaltungs- und Belehrungsfunktion, andererseits aber mußten diejenigen, die expandieren wollten, nach freier Entscheidung Neues wagen, wobei auch dieses Neue in Richtung auf antizipierte Publikumserwartungen hin funktionalisiert wurde¹⁵⁸. Aus der Korrespondenz einiger Drucker ist diese Eigeninitiative, das Engagement für neue Bildungsinhalte im Zuge des Humanismus, für neue politische und religiöse Standpunkte ersichtlich¹⁵⁹. Dies zeigt auch die sicher unrentable Sorgfalt der Textaufmachung und die Beschäftigung bezahlter gelehrter Kastigatoren¹⁶⁰. Daß dieses Engagement sich auch auf Einblattdrucke auswirken mußte, vor allem in den Anfängen, in denen sich eine Reihe von Untergattungen entwickelten, ist nicht in Zweifel zu ziehen, auch wenn man die partei-lichen Inhalte betrachtet. Diese Einschränkung der totalen Marktorientiertheit muß berücksichtigt werden, wenn man vom sogenannten Warencharakter der Einblattliteratur spricht.

¹⁵⁷ Das Risiko konnte auch durch die Übernahme staatlicher und universitärer Aufträge herabgesetzt werden. Obwohl vertragliche Abmachungen, die die Kontinuität gewähren, nicht nachzuweisen sind, läßt sich aus der Regelmäßigkeit und Fülle amtlicher Drucke bei einzelnen Druckern auf solche schließen; vor allem Schönsperger in Augsburg, Schobser in München und Reger in Ingolstadt können als Beispiele genannt werden.

¹⁵⁸ Vgl. den oben zitierten Aufsatz von I. LEIPOLD, in dem gezeigt wird, wie Stoffe auf die Funktionen von Unterhaltung und Belehrung durch Publikumsreden zugeschnitten wurden.

¹⁵⁹ HIRSCH, Printing, S. 22, 23, 28 schätzt den Einfluß des persönlichen Geschmacks und der Interessen der Drucker nicht hoch ein: "The new craft developed in free enterprise fashion. The trial and error method gave it dynamic qualities."

¹⁶⁰ Vgl. im Gegensatz dazu Eberlin von Günzburg in seiner Schrift "Mich wundert dass kein Geld im Land ist", 1524: "gebrauchen die Drucker bös Papier, böse Litera, haben kein Acht, obs wol korrigiert sei" zit. nach HIRSCH, Printing, S. 36.

Daß eine vorwiegende Ausrichtung nach ökonomischen Gegebenheiten in vielen Fällen existierte, zeigt vor allem das Phänomen des Nachdrucks bereits erprobter Texte durch Drucker mit geringer Finanzkraft, ein viel beklagter Mißstand¹⁶¹, der nur gelegentlich durch Druckprivilegien¹⁶² (seit 1521) umgangen werden konnte. Der Nachdruck verlangte ein schnelles Reagieren, damit weiteren Auflagen des Erstdruckers vorgegriffen werden konnte und war demnach besonders bei Kleindrucken erfolgreich. Aus den widersprüchlichen Programmen mancher Drucker läßt sich ebenfalls eine dominante Orientierung am Markt schließen. So druckte zum Beispiel der Regensburger Drucker Paul Kohl 1521 und 1522 einen Einblattdruck und eine Schrift über ein Marienwunder und ließ auf diese im Dienste des Marienkultes stehenden Texte im selben Jahr eine Reihe von Luthertexten folgen.¹⁶³ Johann Schobser, der Münchner Buchdrucker, von dem hier neun Einblattdrucke, vorwiegend religiöse Lieder und politische Spruchgedichte, mit aufgenommen sind, druckte vor allem im Sinne des alten Glaubens, daneben jedoch auch Schriften Luthers und seiner Anhänger, sowie gleichzeitig amtliche Erlasse, die gegen den neuen Glauben gerichtet waren^{164 165}.

Für die Frage, welche Prinzipien die Selektion von Texten für den Druck geleitet hatten, ist auch ein Blick auf die Bildungsvoraussetzungen der Drucker

¹⁶¹ Wie bereits erwähnt, hatten vor allem Luthers Drucker darunter zu leiden, daß der Nachdruck oft sogar innerhalb der Auslieferung einer einzigen Auflage fiel. Man vergleiche auch die brieflichen Klagen Anton Kobergers, s. O. HASE, *Die Koberger*, 2. Auflage, Leipzig 1885, Teil II, Briefbuch der Koberger.

¹⁶² Es gab weder eine legale Sicherung geistigen Eigentums durch irgendeine Form von Copyright noch existierte ein Bewußtsein von dessen Notwendigkeit, und auch die Privilegien sollten lediglich den Gewinn sichern; vgl. K. HAEBLER, *Inkunabelkunde*, S. 157 und 163-66.

¹⁶³ Vgl. W. KROGMANN, Artikel "Hieronymus Ell", VL Bd. V, Sp. 199-200 und J. BENZING, *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet*, Wiesbaden 1963, S. 362.

¹⁶⁴ Vgl. K. SCHOTTENLOHER, *Der Münchner Buchdrucker Hans Schobser. 1500-1530*. München 1925, S. 7-8; es ist auch bezeugt, daß Schobser eine ganze Auflage eines dieser Texte beschlagnahmt wurde.

¹⁶⁵ Vgl. eine zeitgenössische Stimme: "... und wann der evangelisch Handel nit mehr will gelten, so werden sie papistischer als kein Papist", zit. nach O. CLEMEN, *Lutherische Reformation*, S. 14.

von Interesse. Hier ergibt sich jedoch ein sehr differenziertes Bild, das pauschale Aussagen unmöglich macht. Neben akademisch Gebildeten¹⁶⁶, wie z. B. den Einblattdruckern Froschauer, Köbel, Öglin, Prüss, Reger, deren Anteil gelegentlich überschätzt wurde¹⁶⁷, standen Drucker mit rein handwerklicher Ausbildung.¹⁶⁸ Handwerker und Künstler aus verwandten Produktionszweigen, wie vor allem Brief- und Kartenmaler, Formschneider, Illuministen, Reißer erwarben Druckerpressen, und ihr Können machte sie besonders geeignet für die Drucklegung von Einblatttexten mit ihren verhältnismäßig viel Raum einnehmenden Illustrationen. Durch die Kontinuität in der Gruppe der Träger erscheint auch die Entwicklung vom Blockeinblatt zur Verwendung verschiedener Reproduktionsformen konsequent. Der Bildungsstand der Drucker wirkte sich zwar auf die Programme im ganzen aus, jedoch in bezug auf die Einblattdrucke, bei denen vor allem regionale, zeitliche und verschiedenen historischen Anlässen entsprechende Besonderheiten eher zur Differenzierung herangezogen werden mußte, verwischten sich im allgemeinen die Unterschiede. Weder Abweichungen in der Aufmachung, der Sorgfalt der Drucklegung, noch strukturelle Besonderheiten sind auf bildungsspezifische Unterschiede zurückzuführen; die Einblattdrucke haben lediglich im Rahmen des Gesamtprogramms der einzelnen Drucker einen anderen Stellenwert. So gab es einerseits eine ganz unterschiedliche Gewichtung von lateinischen und volkssprachlichen Texten¹⁶⁹, wie auch unter den volkssprachlichen Unterschiede im Anteil von Kleindrucken. Bei kleineren Druckern mit vorwiegend handwerklicher Ausrichtung dominierten eindeutig die weniger umfangreichen Texte. Der Augsburger Drucker

¹⁶⁶ Diesen Druckern wurde häufig eigenschöpferische Tätigkeit zugeschrieben, ohne daß dies genau nachgewiesen werden kann. Zwar haben Drucker oft selbst z. B. Fachschriften verfaßt, man vergleiche die juristischen Schriften Köbels (vergl. J. BENZING, Jakob Köbel zu Oppenheim, Wiesbaden 1962), oder Texte übersetzt, aber die Behauptung, die Drucker verfaßten die sogenannten "Neuen Zeitungen" selbst, kann nicht genügend gestützt werden. Vgl. A. DRESLER, Vorwort zum Katalog des Antiquariats J. Halle, München 1929. Hans Folz muß als Ausnahme hier erwähnt werden.

¹⁶⁷ Vgl. K. HAEBLER, Inkunabelkunde, S. 133 und K. SCHOTTENLOHER, Der Buchdrucker als neuer Berufsstand des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, Mainz 1935, S. 20.

¹⁶⁸ Daneben muß es wohl eine große Anzahl von Druckern mit autodidaktischer oder teilweise akademischer Bildung gegeben haben, vgl. die Liste der früheren Berufe Nürnberger Drucker bei HIRSCH, Printing, S. 21.

Johann Blaubirer (Druckzeit 1481-86)¹⁷⁰ kann als beliebiges aber typisches Beispiel herausgegriffen werden: Neben der großen Anzahl von Einblattdrucken, nämlich einer Reihe von Einblattkalendern¹⁷¹ und der 27 Sprüche Preinings¹⁷² druckte er lediglich eine "Histori von Alexander", 2 Auflagen von Schrick, "Von gebrannten Wassern", Vindler, "Buch der Tugend", ein Würfelmüchlein und eine "Chronik der Kaiser, Könige und Päpste". Einige Drucker hatten sich sogar fast ausschließlich auf Einzelblätter spezialisiert, vor allem diejenigen, die sich weiter als Formschneider und Briefmaler bezeichneten, z. B. Hans Glaser, Jörg Glockendon, Hans Guldenmundt, Stefan Hamer, Pancratius Kempff, Wolfgang Resch, Hans Weigel¹⁷³; und auch hier ist mit Ausnahme der stärkeren Betonung der Illustration keine wesentliche Differenz zu den Einblattdrucken aus größeren Pressen erkennbar.

Durch eine unterschiedliche Selektion von Gattungen für die Publikation in Form eines illustrierten Einblattdrucks wären druckerspezifische grundlegende Abweichungen durchaus denkbar, wie z. B. in der Wahl von Texten mit Minnethematik oder von Kurzmären. Jedoch waren offenbar die Gattungs- und Gebrauchsregeln dessen, was sich unter Vorwegnahme der Analyseergebnisse als "Gebrauchstyp Einblattdruck" bezeichnen läßt, so stark, daß auch aus dem Bestand von bereits in anderer Form erschienenen oder nur mündlich verbreiteten Texten nur bestimmte

Fortsetzung der Fußnoten v. S. 68

¹⁶⁹ HIRSCH, Printing, S. 23 stellt fest, daß akademisch gebildete Drucker volks-sprachliche mittelalterliche Texte und die übrigen humanistische lateinische Texte bevorzugten.

¹⁷⁰ Vgl. VOUILLEME, Buchdrucker, S. 8; GELDNER, Inkunabeldrucker, S. 144.

¹⁷¹ Die Angaben in GW, Einblattdrucke sind unvollständig, da Blaubirer Zainers Type 2 erwarb und die Drucke weitgehend undatiert sind. So wurden lange Zeit Preinings Sprüchen Günther Zainer als Drucker zugeschrieben. Zur Problematik vgl. F. GELDNER, Ein unbekannter Einblattdruck des Johann Blaubirer, in: Gutenberg-Jahrbuch 40 (1969), S. 130-133; Text BSB München, Einbl. VIII, 22a.

¹⁷² Vgl. BSB München Einbl. III, 1-III, 25.

¹⁷³ Die meisten von ihnen sind Nürnberger Drucker und in keinem der Buchdruckerlexika verzeichnet; vgl. SCHOTTENLOHER, Flugblatt, S. 143-148.

und immer dieselben Textgattungen ausgewählt wurden und – in den meisten Fällen eine Eigenleistung des Druckers – mit Überschriften, die auf die Funktion der Texte klar hinwiesen, versehen wurden. Daß diese Regeln in literarischer Hinsicht in der Tradition der einzelnen in dieser Publikationsform vereinigten Untergattungen begründet sein müssen als auch in den Erwartungen und Bedürfnissen des – zum Teil als Lesepublikum erst neu konstituierten – Publikums, ist offenkundig. An dieser Stelle wird auch klar, daß kein Widerspruch bestehen kann zwischen der Beeinflussungsfunktion einer Mehrzahl der Texte, die auf inhaltlichen Innovationen beruht, und dem Beharren an einer dafür geeigneten Struktur, und daß dem Drucker ein Anteil an beidem zugeschrieben werden muß.

Spezielle Druckerinteressen wirkten sich also weniger auf die typische Einblattstruktur aus, sondern konnten sich als politisches oder religiöses Engagement in der Bevorzugung besonderer Themen, sowie in ihrer durch ökonomische Motivation bestimmten Quantität relativ zum Gesamtprogramm äußern.

3.3. Die Zensur

Da die Textaussagen mit oft nicht genau auszumachenden Brechungen auf ihre konkrete Situation verweisen und auch sonst keine weiteren sekundären Zeugnisse existieren, liefern Zensurerlasse und ihre Ausführungsanweisungen im untersuchten Zeitraum die meisten Informationen über das unmittelbare Aktionsfeld und die Verbreitungsbedingungen der Einblattliteratur. Dabei ist nicht allein die Tatsache der Restriktionen von Reproduktion und Distribution von Interesse, sondern die dabei gleichzeitig ausgesprochenen expliziten oder impliziten Hinweise auf Normen allgemeiner, moralischer oder religiöser Art, sowie auf solche, die sich aus der konkreten politischen Situation ergeben.

In der Zeit vor 1550 wurde eine Reihe von kirchlichen und kaiserlichen Zensurerlassen ausgesprochen, jedoch sind diese von weniger großer Relevanz, da in ihnen lediglich die Meinung nur nominell höchster staatlicher Organe, die nur mit wenig Machtbefugnissen ausgestattet waren, ausgedrückt wird. Weit wichtiger ist die Adaption dieser Erlasse an regionale Bedingungen, also an die der ein-

zelen Reichsstände. Die der Reichsstädte Nürnberg und Augsburg sollen hier herausgegriffen werden.¹⁷⁴ Im Zuge einer solchen Adaption wichen nicht nur einzelne Exekutivhandlungen von den allgemeinen Akten ab, sondern es erfolgte auch eine Umsetzung in neue legislative Akte, die je nach wechselndem politischen Druck einen weiten Interpretationsspielraum erkennen lassen. Erst nach Kenntnis dieser Umstände können einzelne Texte hinsichtlich ihrer Gewagtheit¹⁷⁵, ihrer appellativen Wirkung, wie auch der Beachtung, die ihnen geschenkt wird, besser eingeschätzt werden. Da in den Ratsverlässen der Städte neben Verboten von Texten auch Druckgenehmigungen ausgesprochen werden, z. B.:

Dem formschneider die begerten haydnischen spruch
nachzutrucken erlauben 3.7.1551 (Hampe, Nr. 3330)

Steffan Hamer vergonnen, die abconterfehde belegerung der
stat Magdeburg nachzutrucken 25.9.1551 (Hampe, Nr.3341),

gewinnen diese Anweisungen auch literarhistorischen Quellenwert, da sie den literarischen Kontext der relativ geringen Anzahl überlieferter Texte erweitern, indem sie die Existenz vieler gleichartiger, nicht überlieferter Texte beweisen.¹⁷⁶

Weiter ist eine Einbeziehung der Zensur in die Untersuchung von Einblatt- drucken auch deshalb wichtig, da sich sowohl die Gesetze als auch ihre Ausführungsanweisungen vorwiegend auf Kleinliteratur beziehen, also auf Flugschriften und Einzelblätter. Dies geht aus folgendem hervor: 1. Es wird selten von "buoch" gesprochen, sondern immer von kleinen Gattungen, wie "lied", "rede", "spruch", "gemeel" u. a. als Einzelpublikationen; 2. Es werden sehr häufig die auf Klein-

174 Es ist ein glücklicher Umstand, daß gerade die in diesen beiden Städten ausgeübte Zensur besonders gut erforscht ist und so auf ein bereits aufbereitetes Quellenmaterial zurückgegriffen werden kann. Vgl. u. a. Th. HAMPE, Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler im Zeitalter der Spätgotik und Renaissance, 1474-1618, 2 Bde., Wien, Leipzig 1904.

175 Man vergleiche z. B. den unterschiedlichen Stellenwert, der reformationspolemischen Schriften in Nürnberg und Augsburg zukommt und der an der jeweiligen strengen oder nachgiebigen Haltung des Rats zu messen ist.

176 Ein weiterer wichtiger Quellenbefund, nämlich der dort gebrauchten Begriffe für die Kleinschriften, der auf ein Gattungsbewußtsein der Rezipienten schließen läßt, wird an anderer Stelle besprochen.

drucke spezialisierten Brief- und Kartenmaler und Formschneider¹⁷⁷ in den Präventivmaßnahmen genannt als auch tatsächlich verurteilt, z. B.

Die formschneider sol man verpflichten wie die drucker das keyner nicht schneid, es sey dann vor in der canzley besichtigt; 11.4.1527 Hampe, Nr. 1556)

Die briefmaler unterm rathaus mit irm feilhaben abschaffen und alda nit mehr zu gestatten. 21.2.1545 (Hampe, Nr. 2858)

Dem abbt zu S. Egidien sagen, das er den formschneidern und briefmalern nit zulaß, solche neue zeitung und lügen, wie ytzo zu ettlichen malen beschehen, drucken zu lassen. 15.6.1534 (Hampe, Nr. 2034)

und 3. ergibt sich aus den Inhaltsbenennungen der Kleindruck als hauptsächlichster Gegenstand der Zensur, wie z. B.

"gemehl des wunderzaichens, so zu Venedig gesehen" (Hampe, Nr. 3644), "lied vom Katzianer" (Hampe, Nr. 2412), "brief wider den bapst" (Hampe, Nr. 2339), "gedruckte brief von des teufels geburdt" (Hampe, Nr. 1384).

3.3.1. Kaiserliche und reichsständische Erlasse

Zum Verständnis der die Zensur Ausübenden, ihrer Inhalte und Adressaten muß der historische Entwicklungsstand kurz umrissen werden: Das Mittelalter hindurch war die Kirche das zensierende Organ, das sich mehr und mehr auch um nicht religiöse Texte kümmerte. Es handelte sich zunächst immer um Einzelverfolgungen; erst im 15. Jahrhundert ging man - eine Reaktion auf das neue Medium Druck - zur Präventivzensur über, man vergleiche die ersten allgemeinen Anordnungen von Papst Alexander VI von 1496 und 1501.¹⁷⁸ Im Zuge der Reformation

¹⁷⁷ Vgl. L. SPORHAN-KREMPEL, Nürnberg als Nachrichtenzentrum zwischen 1400 und 1700, Nürnberg 1969, S. 71-72; vor allem die Briefmaler und Formschneider Hamer und Guldenmundt tauchen immer wieder in den Ratsverlässen auf.

¹⁷⁸ Vgl. A. MÜLLER, Zensurpolitik der Reichsstadt Nürnberg, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Stadt Nürnberg, 49 (1959), S. 70.

und zur Unterstützung der kirchlichen Bullen folgten dann kaiserliche Preßerlasse, und zwar das Wormser Edikt von 1521¹⁷⁹, das Nürnberger Edikt von 1523, der Nürnberger Reichstagsabschied von 1524, der Reichstagsabschied von Speyer von 1529, der Reichstagsabschied von Augsburg von 1530 und der Abschied des Reichstags zu Regensburg 1541.¹⁸⁰ Sie sind alle geprägt von dem Bemühen, möglichst umfassend alle verbotenen Inhalte zu benennen, was sich in gemeinsamen stilistischen Besonderheiten ausprägt. In der übermäßigen Anhäufung von Wiederholungen und tautologischen Begriffen drückt sich nicht nur der Versuch aus, möglichst keine Lücken in der Gesetzgebung entstehen zu lassen und allen Eventualitäten prophylaktisch zu begegnen, sondern sie sind auch Zeichen der Machtlosigkeit in der praktischen Handhabung der Edikte. Im Vergleich dazu fallen die Bestimmungen der Reichsstände wesentlich knapper aus.

Parallel dazu erfolgten die kommunalen Verordnungen, die sowohl als mehr oder minder erzwungene Reaktion auf die durch Kaiser und Kirche verfügten zu betrachten sind¹⁸¹, als auch als eigenständige legislative Akte im Einklang mit den fast alle Lebensbereiche umfassenden Vorschriften für die Stadtbürger. Sie setzten früher als die kaiserlichen Zensurbestimmungen ein, erst mit Einzelverfolgungen¹⁸²

¹⁷⁹ Vgl. die Zusammenfassung des Erlasses bei MÜLLER, Zensurpolitik, S.77: "Bei Bann, Acht und Aberacht werden alle Stände und Obrigkeiten des Reiches verpflichtet, Druck und Verkauf der Bücher Luthers wie aller gegen Papst, Prälaten, Fürsten und hohe Schulen gerichtete Schriften zu verhindern."

¹⁸⁰ Der beste Überblick über die Preßgesetze ist zu finden bei U. EISENHARDT, Die kaiserliche Aufsicht über Buchdruck, Buchhandel und Presse im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation (1496-1806), Karlsruhe 1970. Allerdings interessiert ihn weniger die Frage nach der tatsächlichen Auswirkung der Gesetze als deren Weiterentwicklung bis ins 19. Jahrhundert.

¹⁸¹ Im Abschied des Reichstags zu Augsburg, 1530, wird auf diese doppelte Sanktionierung eingegangen: "Und wo einige Oberkeit so wäre, daß sie lässig hierin befunden wird, alsdann soll und mag unser kaiserlicher Fiscal gegen derselben Oberkeit um die Straff procedieren und fürfahren, welche Straff nach Gelegenheit jeder oberkeit und derselben Fahrläßigkeit unser kaiserliches Kammergericht zu setzen und zu taxiren Macht haben soll", mit nach G. COSTA, Die Rechtseinrichtungen der Zensur in der Reichsstadt Augsburg, in: Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, 42 (1916), S.9.

¹⁸² In Nürnberg sind ab 1491 Einzelverfolgungen belegt. Die ersten richteten sich alle gegen Einblattdrucke, vgl. MÜLLER, Zensurpolitik, S. 73-74.

und dann sehr bald mit Präventivbestimmungen (1502 in Nürnberg und 1520 in Augsburg), wobei ihre Wirksamkeit gegenüber der von Kirche und Reich verhängten Zensur aufgrund der Verfügungsgewalt über umfangreichere Exekutionsmittel wesentlich größer war. Gemessen am Beginn der Buchdruckerkunst war dies jedoch ein relativ später Zeitpunkt, vor allem wenn man die Situation in Augsburg betrachtet, wo das Druckgewerbe bereits in der Inkunabelzeit einen Höhepunkt erreicht hatte. Dort konnte man denjenigen unbequemen Druckwerken, die nur ein regional eingegrenztes Problem behandelten, durch Einzelverfolgungen leicht mit Verboten beikommen. Erst nachdem mit der Reformation überregionale polemische Tendenzen in der Literatur aufgetreten waren, erkannt und damit auch formulierbar wurden, war eine präventiv wirkende Zensur notwendig geworden, die unliebsame Erscheinungen bereits in ihrer Entstehung unterdrücken sollte.

Auch wenn im folgenden oft von einzelnen Verfolgungsmaßnahmen die Rede ist, müssen diese immer in Relation zu den allen im Druckgewerbe Tätigen bekannten Präventivverfügungen gesehen werden. Deren Charakteristikum ist, daß sie über Stellen besonderer Verwundbarkeit der Ordnung Auskunft geben und daß sie, wenn man Präventivzensur als Reaktion auf einen status quo betrachtet, die konkrete politische Situation, in der die Texte stehen, abbilden. Denn die antizipierten verbotenen Themen verweisen auf bereits verbreitete, wenn nicht sogar auf besonders beliebte und daher gefährliche Inhalte.¹⁸³

3.3.2. Exekutivorgane

Erst als Konsequenz von Präventivmaßnahmen war die Bestellung amtlicher Zensoren notwendig geworden. In Augsburg zensierte erst eine Kommission, bestehend aus einem Stadtarzt, einem Prediger und Konrad Peutinger, denen jeweils Schulherren zur Unterstützung zur Seite standen. Ab 1540 wurden Verordnete zur

¹⁸³ Die Zensurbestimmungen gelten aufgrund dieser Zusammenhänge als ein wichtiger Beleg, wenn von der Massenhaftigkeit der Verbreitung von Einblattliteratur die Rede ist.

Druckerei innerhalb des Rates bestimmt, - analog der Ordnung der Zünfte, jedoch mit dem Unterschied, daß diese Verordneten selbst keine Buchdrucker waren - ehrenamtliche Ratsmitglieder, die jeweils Fachleute unter den Schulherren zur Beurteilung jedes einzelnen Zensurfalls bestimmten.¹⁸⁴ Verantwortlich waren diese Verordneten und nicht die mit ihrem Urteil maßgeblichen Schulherren:

Und welcher buchfurer und buchtrucker des verstands nit wäre, das er gebürlichen unterschied, was er hie trucken, feil haben und verkauffen möchte oder nit, ze halten wißt, der mag und soll die hiezu verordnete Herrn umb bericht fragen, seine Bücher, Lieder, Schriffen und gemeld sehen lassen und sich beschaidt erholen, was ime zu drucken, feilzuhaben und zu verkauffen gebühre oder nit. 20.8.1541 (185)

In Nürnberg war von 1502 bis 1528 der Ratsschreiber Lazarus Spengler amtlicher Zensor¹⁸⁶; nach ihm ging das Amt auf die Theologen über, und zwar nacheinander auf den Propst von St. Lorenz und den Abt von St. Ägidien, die alle für die Reformation eintraten, wobei letzterer nicht immer der gemäßigten Richtung des Rats entsprach und mehrmals ermahnt werden mußte:

... weiter davon gar nichts zu trucken noch zu formiren on Meiner Herren (d.i. der Rat; der Verf.) sonderbar erlaupnus; das sol auch dem apt Egidii also angesagt werden, damit ers auch niemand erlaube... 2.12.1550 (Hampe, Nr. 3295)

Dem Abt von St. Egidien ist verlassen zu versprechen, fürderhin keine Schmachschriften und Lieder mehr drucken zu lassen und zudem keine Fürbitt anzusehen. 1534 (187)

¹⁸⁴ Zu den besonders komplizierten Augsburger Verhältnissen vgl. COSTA, Rechtseinrichtungen, S. 12-19.

¹⁸⁵ Zit. nach COSTA, Rechtseinrichtungen, S. 17.

¹⁸⁶ Lazarus Spengler verfaßte selbst anonym herausgegebene Flugschriften für die Reformation, vgl. FUCHS, Reformation, S. 81.

¹⁸⁷ Zit. nach MÜLLER, Zensurpolitik, S.93; vgl. auch das Beispiel auf S.65 (Hampe, Nr. 2034).

Aus den Beispielen beider Städte wird klar, daß der Rat den Inhalt der Zensur bestimmte und die Ausführung kontrollierte, wobei auch im Falle einer Bestrafung Strafart und -maß vom Rat und nicht vom Zensor verhängt wurden.

3.3.3. Adressaten der Zensur

Grundsätzlich richteten sich die Zensurbestimmungen gegen alle, durch deren Hände ein verbotener Text gehen konnte: gegen den Autor, Drucker, Vorleser, Händler und sogar den Käufer und den Besitzer, und allen Edikten ist gemeinsam, daß diese Adressaten der Zensur explizit genannt werden, z. B.:

Zucht- und Policey-Ordnung der Stadt Augsburg, decr. in Sen. 12. August 1537...

Hiermit sollen auch ernstlich verpotten sein alle verpotne schmäbliche unverschämte und schandbare Bücher, Lieder, Gedicht und Schrifften, deren kain zu erdenken, dichten, machen noch die Alten zu ernewern, nit zu drucken, Schreiben, faillhaben, verkaufen, kauffen, Singen, lesen, Anschlagen und in kain Weis an tag zupringen. Bey harter Straff, die ainem yeden übertretter nach erkanntnus ains Erb-Rats unablässig nachfolgen soll. (188)

Betrachtet man jedoch die konkreten Einzelfälle, so gab es nur einige Verfolgungen gegen die meist anonymen Autoren¹⁸⁹ und eine begrenzte Anzahl gegen die Buchführer:

Die frauen, so getruckte brief, darinn der babst unnd Luter gemalt, (faylgehabt?), ins loch legen lassen unnd zu red halten, wo ir die herkumen. 24.3.1523 (Hampe, Nr. 1381)

188 Zit. nach COSTA, Rechtseinrichtungen, S. 4.

189 Man ließ es meist bei einer Befragung der Drucker nach dem Autor bewenden: "Hanns Guldenmund, den briefmaler, soll man sein prieff nemen, da er ein schweiczter auf einer kuch getruckt hat unnd in pey der pflicht manen, das er sag, wer imß angegeben hab, unnd herwider pringen. (Am Rande:) Hat bey sein pflichten gesagt, das im solchs nymand angegeben..." 29.1.1521 (Hampe, Nr. 1287).

Den priefmaler, so ain schendtlich gedruckt gemel
fail gehapt, ins loch lassen legen und zu red halten,
wer diesen schendtlichen form gemacht und zu verkauffen furgelegt
hab. 29.3.1524 (Hampe, Nr. 1444).

Die weitaus meisten der Ausführungsanweisungen wurden gegen die Drucker gegeben, die ja ohnehin meist auch den Vertrieb ihres Produktes kontrollierten. Dies zeigt sich auch in den wiederholten Einschärfungen, in denen die Drucker, Briefmaler und Formschneider, die im wesentlichen die gleichen Tätigkeiten ausübten, vorrangig genannt wurden:

Die formschneider zu beschicken unnd globen lassen,
hinfurt on eins rats wissen dergleichen schmelicher
trucke nit zu schneyden in massen. als wie es mit
den truckern gehalten worden. 24.3.1523 (Hampe, Nr.1380).

Die formschneider sol man verpflichten wie die
drucker, das keyner nicht schneid, es sey dann
vor in der canzley besichtigt. 11.4.1527 (Hampe, Nr.1556).

... Darbei ist ertailt, der puckdrucker pflicht zu
pessern, das sy hinfüro kain practica oder almanach
unbesichtigt der figuren drucken sollen. 27.11.1520
(Hampe, Nr. 1281)

Als Teil der Präventivbestimmungen in Nürnberg muß die Ämterordnung des Buchdrucks gesehen werden, nach der die Drucker sich in das Ämterbüchlein eintragen lassen und jedes Jahr schwören mußten, nichts verbotenes bzw. nichts ohne vorherige Kenntnisnahme des Rats oder Zensors zu drucken:

Auch die formschneider und trucker in das amptbüchlin
zu pringen, damit alle jahr ein frag umb sie geschech
von den herren am amptbuch und ir pflicht erwittert
werd. 11.4.1527 (Hampe, Nr. 1558) (190)

190 Genauere Ausführungen zu dieser Verordnung vgl. MÜLLER, Zensurpolitik, S.74-75. Vielen kleineren Winkeldruckern gelang es, diesen Bestimmungen zu entgehen und nicht im Ämterbuch zu erscheinen.

Ähnliche Bestimmungen galten in Augsburg, Ulm, Straßburg, Basel und Zürich, also den wichtigsten Druckzentren der Zeit. An allen diesen Orten zeigt jedoch die Existenz einer Unmenge von Schriften, die nach dem Wortlaut solcher Verfügungen verboten gewesen wären, wie wenig diese befolgt wurden.¹⁹¹

3.3.4. Sanktionen

Die tatsächlich verhängten Sanktionen waren sehr unterschiedlicher Art und müssen jeweils in Relation zur politischen Situation eines Druckorts gesehen werden. "Je kleiner die Stadt, desto vorsichtiger war man"¹⁹² und hielt sich strenger an die Preßgesetze des Reichs. Aufgrund ihrer ökonomischen Prosperität und damit verbundenen Machtstellung - wobei die reichsständische Verfassung eine solche erst ermöglichte - konnten sich Städte wie Nürnberg und Augsburg einen großen Freiheitsraum erlauben, zumindest bis in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts der politische Status der Städte geschwächt wurde¹⁹³. Am Beispiel Nürnbergs, wo eine konsequente Zensurpolitik getrieben wurde, zeigt sich besonders deutlich, in welchem Maß eigenmächtig dem Reich gegenüber gehandelt werden konnte, wie aber andererseits vielfältige Rücksichten genommen werden mußten.

Zwar reagierte der Rat der Stadt auf die kaiserlichen Erlasse bzw. die Reichstagsbeschlüsse mit Präzisierungen der eigenen Vorschriften und mit nicht öffentlichen Verlautbarungen an die Drucker, jedoch änderte sich nicht viel an der gleichmäßig lässigen Handhabung der Ausführung, mit Ausnahme eines gehäufteren

¹⁹¹ Besonders nachdrücklich betont wird diese Tatsache bei KAPP, Buchhandel, S. 576-585.

¹⁹² MÜLLER, Zensurpolitik, S. 74-75.

¹⁹³ Der Kaiser griff nach dem Sieg im Schmalkaldischen Krieg "in die Verfassungsverhältnisse der Reichsstädte ein" und schaffte unter anderem das Zunftregiment in Augsburg zugunsten einer Räteordnung ab. Vgl. OESTREICH, Verfassungsgeschichte, S. 121.

Auftretens von Fällen um 1523-24. Nachdem die Stadt sich 1525 öffentlich zur Reformation bekannt hatte, behielt sie diese Zensurpolitik bei, trotz wiederholten Drucks von oben¹⁹⁴. Sie war geprägt vom diplomatischen Bemühen, nach außen den Schein der Kaisertreue zu wahren, jedoch faktisch nach eigener Überzeugung zu handeln¹⁹⁵. So wurde gelegentlich eine besonders polemische reformatorische Schrift verboten, von einer Bestrafung der für diese Verantwortlichen jedoch abgesehen.¹⁹⁶ In den meisten Fällen beschränkten sich die Sanktionen auf eine Ermahnung, in Zukunft keine entsprechenden Texte mehr zu drucken oder zu verkaufen,

Dem Guldenmundt sagen, sich hinfüro zu enthalten,
allerlay schentlicher gedruckter und gemalter brief
wider den bapst und annder nit mehr herzupringen
und fayl zu haben. 8.6.1538 (Hampe, Nr. 2339),

oder auf das Verbot eines Textes, für den ein Druckantrag gestellt worden war:

Dem puchtrucker sein beger, das er die himlischen
gesicht trucken mocht, ableinen und bey Meiner
Herren straf verpieten. 23.7.1550 (Hampe, Nr. 3253)

Den briefmalern, die von wegen des gester hie
gepomen kindts, daz vier hendt und füeß, auch vier
ohren gehabt, supplicirt und dasselb in truck zu
pringen gebetten haben, dasselb ir begeren ablaynen.
18.4.1551 (Hampe, Nr. 3310)

194 Es handelt sich hierbei vor allem um die Klage Erzherzog Ferdinands von 1522, daß die "lutherische lehr und pucher ... in disser stat zu ubermessig gehegt, auch offennlich failgehapt und verkauft" würden, um einen Tadel des Papstes Hadrian V. und um heftige Vorwürfe des Kaisers, 1524; vgl. MÜLLER, Zensurpolitik, S. 79-80.

195 Ein Überblick über die verschiedenartigen Rücksichten, die der Rat zu nehmen hatte, findet sich bei A. JEGEL, Altmünzberger Zensur vor allem des 16. Jahrhunderts, in: Festschrift Eugen STOLLREITHER, Hrsg. F. Redenbacher, Nürnberg 1950, S. 55-64.

196 Im Fall der antipapistischen Schmähchrift, die von Andreas Osiander, dem Prediger von Sankt Lorenz, und Hans Sachs verfaßt und von Guldenmund gedruckt wurde blieb es bei der Einziehung der Drucke und einer Ermahnung der drei Beteiligten. Guldenmund wurde in Anbetracht seiner wirtschaftlichen Lage sogar noch eine Entschädigung für den erlittenen Verlust ausbezahlt.

Die Konfiszierung eines bereits gedruckten Textes ohne weitere Konsequenzen für den Drucker und Verkäufer war ein weiteres häufig verhängtes Sanktionsmittel, wobei die Drucke meist erst auf den Verkaufsständen aufgespürt werden konnten:

Bevelh thun, allenthalben die schendlichen gemel und auch Lutters pildnuß, wo die öffentlich fail gehaupt, ze suchen und auffzeheben. 4.7.1542 (Hampe, Nr. 1455)

Die schendlichen gemel am marckt bey den puchfürern besichtigen und aufheben, daneben auch erkundigen lassen, wer die form dazu geschnitten; und alles widerpringen. 25.9.1542 (Hampe, Nr. 2680).

Ein höheres Strafmaß wurde nur selten erteilt; es bestand dann in Turmhaft von einem Tag bis zu zwei Monaten:

Doctor Sebolten Pusch umb das er zu seiner gemachten almanach deß zukünftigen jars zwenerlay, ein ungeschickt gerissen und geschnidten form und figuren, die bäbstlicher hailigkait und gaistlichem standd zu beswertung, uner und schmach raichen, hat drucken lassen, ist er gestrafft zway monat auff ein thurn halb auff gnad; frist Liechtmeß. Und Fritzen Beipus, den puchdrucker, der soliche almanach gedruckt hat, darumb lassen ins loch legen und zu red halten. 27.11.1520 (Hampe, Nr. 1281).

Allerdings kann diese Handlungsweise des Rats nur in Relation zu den Reichsbeschlüssen, die eine Bestrafung an Leib und Gut¹⁹⁷ vorsahen, und in Relation zur Handhabung der Zensurgesetze in den nicht städtischen Reichsständen als mild bezeichnet werden, es bleibt trotzdem der Tatbestand der Unterdrückung unliebsamer Erscheinungen und das erhöhte Risiko vor allem für Drucker und Verkäufer.

¹⁹⁷ Vgl. KAPP, Buchhandel, S. 544.

In Augsburg waren die Verhältnisse sehr ähnlich, jedoch mit dem Unterschied, daß einige Male härter zugegriffen wurde als in Nürnberg, mit Druckverbot, Ausweisung aus der Stadt und Auspeitschungen. Die Städte Straßburg¹⁹⁸, Basel, Zürich und Ulm konnten es sich ebenfalls leisten, großzügig mit den kaiserlichen Verfügungen umzugehen, und so erklärt es sich auch, daß gerade diese Städte die wichtigsten Produktionsorte von deutschsprachigem Kleinschrifttum waren. In Universitätsstädten, die einem Landesfürsten unterstanden, wie z. B. Tübingen, waren die Drucker mit der Universität assoziiert, wobei diese nach obrigkeitlicher Weisung eine strenge Kontrolle ausübten, weshalb auch keine unliebsamen Druckwerke in größeren Mengen entstehen konnten. Harte Verordnungen, einige exemplarisch scharfe Maßnahmen und eine fast totale Vorzensur machten in den drei geistlichen Kurfürstentümern Mainz, Köln und Trier die Entstehung von verbotenen Texten praktisch unmöglich. Dasselbe gilt auch für territoriale Reichsstände wie Bayern oder Sachsen¹⁹⁹, wo zu äußersten Sanktionen gegriffen wurde, wie Folter und Hinrichtungen.

3.3.5. Normen

Die für die Zensur bestimmenden Normen waren zunächst religiöser Art und zielten auf die Unterdrückung der Reformation ab. Als jedoch klar wurde, in welchem Maß mit der Kirche die Legitimationsbasis für das Kaisertum²⁰⁰ angegriffen wurde, waren diese Normen gleichzeitig politische. Und es ist bezeichnend für die Situation der Zeit, daß neben dem Vorgehen gegen Luther und

¹⁹⁸ In Straßburg war Sebastian Brant Zensor, konnte sich jedoch wegen seiner vielen Aufgaben nicht genügend um dieses Amt kümmern, so daß nur die auffälligsten polemischen Schriften tatsächlich zensiert wurden; vgl. KAPP, Buchhandel, S. 568-569.

¹⁹⁹ Besonders konfliktreich gestaltete sich die Situation im lutheranischen Leipzig, das dem katholischen Fürstentum Sachsen unterstellt war.

²⁰⁰ Zum Festhalten Karls V. am Ideal des universalen Kaisertums, vgl. FUCHS, Reformation, S. 86-93.

einige seiner Anhänger die Zensur der Presse als mögliches Mittel zur Unterdrückung der neuen Bewegung angesehen und eingesetzt wurde. Jedoch gerade durch die Presse²⁰¹ war bereits eine solche Publizität für Luthers Lehre erreicht, daß auch Zensurverordnungen zumindest in den Anfängen weitgehend ineffektiv bleiben mußten²⁰².

Von Anfang an wurde in den kaiserlichen Edikten und Reichstagsverordnungen sowohl von kirchenfeindlichen Texten als auch von solchen, die sich gegen die weltliche Obrigkeit richteten, gesprochen; man vergleiche die entsprechende Wendung im Wormser Edikt, 1521:

... daß hiefür ewr keiner solche Schmach, und vergiffte Bücher ... als die so unserm H. Glauben Irsalen gebären und dem, was die H. Christenliche Kirche bißher gehalten hat, widerwärtig seyn, darzu auch Feindes und Schmachschrifften wider unserm H. Vater Babst, Prälaten, Fürsten, Hohe Schulen und derselben Fakultäten und andere Ehrsame Personen ... nicht gestatt... (203)

Die folgenden allgemeinen Verfügungen gaben dann diese relativ präzise Beschreibung der verbotenen Inhalte auf zugunsten der vielseitig interpretierbaren Bezeichnung "Schmähschrift", die jegliche "Ehrverletzung durch bleibende Zeichen"²⁰⁴ umfaßte. Dieser Begriff wurde auch in die Zensurgesetze der Territorien aufgenommen und in den einzelnen Ausführungsanweisungen wiederholt, wie z. B. in Nürnberg: "schentlicher gemel" (Hampe, Nr. 1455, 2680), "schmelicher

201 Die Verbreitung der reformatorischen Ideen geschah zum überwiegenden Teil durch das Pressemedium Flugschrift, während auf Einblattdrucken meist nur polemische Anspielungen zu finden sind. Vgl. auch die Gattungsdiskussion in Teil B.

202 Die Möglichkeiten der massenhaften Vervielfältigung von Texten waren eine der unabdingbaren Voraussetzungen der Reformation, vgl. O. CLEMEN, die lutherische Reformation und der Buchdruck, Leipzig 1939.

203 Zit. nach COSTA, Rechtseinrichtungen, S. 4-5.

204 KAPP, Buchhandel, S. 540.

trucke" (1380), "allerlay schentlicher getruckter und gemalter brief" (2339), "schentlichen Lieder unnd annder schmachtruckereyen" (1378), "schentlich getruckt gemel" (1444), "schendtllichen form" (1445), "schmehgedicht oder ungeschickt gemel" (1454). Nur selten wurden so genaue Angaben gemacht wie während des Schmalkaldischen Kriegs:

Die puchtruckere, briefmaler, und solcher wahr feilhabere alle bschicken und warenen, alle lateinische und teutsche schmachschriften, püchlin, lieder und dergleichen trück und gemeel, sonderlich dise krigßleuft belangent, nit heraußzelegen oder feilzehaben bay Meiner Herren Straf... 3.3.1547 (Hampe, Nr. 3010)

Eine weitere aus den Verfügungen ersichtliche Normvorstellung war die Wahrung des Ansehens der Stadt. So wurde gelegentlich die Drucklegung eines Textes nur mit der Auflage erlaubt, Ort und Druckerangaben wegzulassen, ganz entgegen der auch in Nürnberg geltenden Vorschrift, daß nichts ohne Signierung gedruckt werden dürfe:

Steffan Hamer vergonnen, die abconterfehnd belegerung der stat Magdenburg nachzutrucken, doch daz er sein namen, wie er sich selbs erpoten, nit darzu setz. 25.9.1551 (Hampe, Nr. 3341).

Das gemehl des wunderzeichens, so zu Venedig gesehen worden, soll mann nachzutrucken vergönnen, doch mit der bescheidenheit, das nit darzu getruckt, wo diß gemehl außgangen. 12.1.1557 (Hampe, Nr. 3644)

Einblattdrucke wie "Ein Lobspruch der Stat Nürnberg", 1522, von Hans Sachs (GMN SP 10472) lassen erkennen, daß diese Bemühungen des Rats durch ein Gemeinschaftsgefühl gestützt wurden. Auch duldet der Rat keine allzu unwahrscheinliche Wunderzeichenliteratur, jedoch steht der Menge von Verboten eine noch größere Menge von tatsächlich in Nürnberg erschienenen und überkommenen Einblattdruckten, die über Wunder berichten, gegenüber. Da die Überlieferungslage der Wunderdrucke besonders günstig ist - wohl wegen der prachtvollen Illustrierungen, ohne die eine "wunderbarliche erscheinung" keine Überzeugungskraft besitzt -, erscheint es hier interessant, zum Kontrast nicht erlaubte Fälle zu zitieren:

Dweil die wunderzeichen und himlischen gesicht durch die trucker alhie also vilfeltiglich on einiche erlaupnus getruckt und feilgehapt worden, sol erfahrung geschehen, welche trucker solchs gethan oder noch im werck seinen; daneben auch solche truck heut und morgen aufzehalten bevolhen und dieselben trucker beschickt, darumb zu red gehalten und widerpracht werden.
24.7.1550 (Hampe, Nr. 3255)

und als Antwort darauf:

Hannsen Weigl, den trucker, jetz auf ein thum schaffen und ine biß montag, den Steffen Hamer aber heut zu red halten lassen, warumb sie die wunderzeichen also on erlaupnus und über das es wider ir pflichten, getruckt ...
26.7.1550 (Hampe, Nr. 3256)

... Und Steffen Hamern fragen, von wem ers hab, das dise zeitung und geschichten, die er gedruckt, wahrhaftig seien. 15.6.1534 (Hampe, Nr. 2043)

Die buchtrucker warnen, sich hinfürp des truckens der neuen zeitungen on vorwissen und erlaupnus Meiner Herren zu enthalten. Daneben dem apt zu S. Egidien bevelhen, gut achtung zu haben, das nichts ausgee, es sey dan gwiß und wahrhaftig. 22.9.1536 (Hampe, Nr. 2213)

Auf dem von Eßlingen schreiben, den betrug einer junckfrauen, so sich großleibig und mit allerley unzifers beladen zu sein fugeben, belangent, sollen im begern gemeß die hieigen puchtrucker, priefmaler und formschneider beschickt und bey inen erkundigt werden, ob jemand unter inen etwas von solcher junckfrauen in truck zu pringen im werck stee... 2.12.1550 (Hampe, Nr. 3295).

Vieles kann aus diesen Zensurbestimmungen für die Situation der Einblattdrucke neben der Tatsache einer Einschränkung der Publikationsfreiheit für die Drucker abgelesen werden. Ihre Untersuchung leistet eine Erhellung der unterschiedlichen Entstehungsbedingungen in den einzelnen Druckzentren und trägt zur Erklärung der Fragen bei, warum z. B. in Köln, Trier und Mainz, keine, in München ausschließlich katholische, in Nürnberg, Augsburg, Leipzig, Wittenberg sehr unterschiedliche Einblattdrucke entstanden sind und warum die bereits beschriebenen (s. Kapitel Druckorte) Quantitätsverhältnisse bestehen. Auch spiegelt sich dort, wo es eine liberalisierte Handhabung der Zensurbestimmungen gab, in

den von den Texten angesprochenen Problemen und in der Art und Weise ihrer Darstellung ein Stück öffentliche Meinung²⁰⁵, wie beispielsweise in den Nürnberger reformatorischen Texten, in der dort entstandenen Wunderzeichenliteratur und in den Lobpreisungen der Stadt. Diese öffentliche Meinung trug einerseits zur Liberalisierung der Gesetze bei und machte damit die Vielfalt kontroverser Texte möglich, andererseits wurde sie durch diese schnell und in großer Anzahl verbreiteten Texte mit konstituiert und weiter gefestigt.

Aus den Besonderheiten der reichsständischen Zensurverhältnisse gehen weitere Indizien für die Betrachtung der Einblattdrucke als einen durch den Gebrauch abgegrenzten Typ hervor. Einblattdrucke konnten sich dort, wo strengere Maßstäbe etwa hinsichtlich des vertretenen religiösen Standpunktes herrschten, insgesamt weniger gut ausbreiten, also auch nicht die relativ unverfänglichen Wunderzeichenblätter oder die Sprüche allgemein didaktischen Gehalts. Das Medium kam als Träger polemischer Aussagen im Bewußtsein der Obrigkeiten generell in Frage, weshalb ihm ganz besondere Beachtung geschenkt wurde.

3.4. Zusammenfassung

Betrachtet man den Einblattdruck als ein literarisches Medium, bei dem die Übermittlungsart, also ein Teil dessen, was dem Komplex "Gebrauch" zugeschrieben werden kann, ein wesentlich konstituierender Faktor ist, so war zunächst die durch den Druck gegebene Reproduktion²⁰⁶ einer genaueren Betrachtung zu unterziehen. Dabei zeigt sich bereits hier, daß vereinheitlichende Prinzipien, aus denen ein fester Gebrauchstyp allmählich erkennbar wird, primär in der Eigen-

²⁰⁵ Wegen der in Nürnberg bestehenden und auch nachweisbaren Liberalität eignet sich diese Stadt besonders zur exemplarischen Behandlung.

²⁰⁶ Zur Übermittlungsart gehört sowohl die Reproduktion wie die noch zu erörternde Distribution.

gesetzlichkeit eines Mediums und seiner textuellen Manifestation zu suchen sind, und erst sekundär in tradierten Gattungskonzeptionen.²⁰⁷

Der Übergang bereits existierender literarischer Formen in den Druck ist gekennzeichnet durch die Bewahrung solcher Strukturen, die für das neue Medium Einblattdruck in seiner Kombination von Schriftlichkeit und Mündlichkeit geeignet erschienen und durch die Selektion von Gattungen und Stoffen, die einem neuen besonderen Aktualitätsbedürfnis entsprachen, dem zugleich die rasche Produktion und Verbreitung der Einblattdrucke qua Medium entgegenkommt. Die Herauslösung der Texte aus ihrer individuellen Entstehungssituation, zusammen mit der damit notwendig werdenden Eigenwerbung, ist ebenfalls als medienbedingter Integrationsprozeß zu werten. Der vereinheitlichende "Gattungszwang" des Mediums ist ferner ablesbar an der mangelnden Kennzeichnung des Produktionsorts, was nicht allein als Vermeidung von Zensurverfolgungen zu erklären ist, sondern auch aus der Übernahme der Vermittlung durch den Verkäufer, der das literarische Produkt unmittelbar an das Publikum heranträgt.

Aus dem prinzipiell in dieser Zeit hoch einzuschätzenden urheberischen Anteil des Druckers an seinen Druckerzeugnissen durch die Personalunion von Verleger, Drucker und oft auch Buchhändler, wie auch nachweisbar in persönlichem Engagement und sorgfältiger Aufmachung der Drucke, läßt auf ihren großen Einfluß auf thematische Innovationen und die Bewahrung tradierter und zugleich mediengerechter Strukturen im Bereich der Einblattdrucke schließen. Dabei ist der Bezug zwischen Drucker einerseits und der Distribution zum Publikum hin andererseits aufgrund der geringen Produktionszeit und des raschen Absatzes besonders eng. Die damit verbundene unmittelbare und breite Wirksamkeit läßt sich auch aus der Tatsache erschließen, daß Zensurbestimmungen sich vor allem auf

207

Für Gebrauchsformen der Literatur erweist es sich, und das demonstriert der Einblattdruck in exemplarischer Weise, als sinnvoll und notwendig, literarische Gattungsbegriffe in einem übergeordneten Medienbegriff aufgehen zu lassen, unbeschadet der Tatsache, daß dieses Medium sich literarisch konstituiert. Die Dimension des Gebrauchs wird damit unmittelbar an die Textgestalt herangeführt.

Kleinliteratur beziehen. Beziehungen zwischen den Texten und der politischen Situation der Druckorte lassen sich nach Kenntnis der hinsichtlich ihrer Rigorosität und ihrer Inhalte heterogenen Zensurbestimmungen konkret fassen; wo die öffentliche Meinung liberal war, ist die Textproduktion vielfältig.

Soviel läßt sich bereits vorläufig festhalten: Gemeinsame Charakteristika des Einblattdrucks, wie die Publikationsform als Einzelblatt, die speziellen Bedingungen der Vervielfältigung, die Besonderheiten der dabei beteiligten Instanzen und die kulturelle Situation der Entstehung, ermöglichen eine orts- und zeitgebundene Funktionalisierung schriftlich fixierter Texte und eine besonders enge Zurichtung auf den Gebrauch.

4. Distribution

4.1. Der Vertrieb der Einblattdrucke

Nachdem der Vertrieb von Druckwerken in den ersten Jahren des Buchdrucks ausschließlich in den Händen des Druckers gelegen hatte, entwickelten sich noch bereits vor 1500 parallel zu diesem vielfältige Formen des Verkaufs²⁰⁸. Eine Aufzählung dieser Vertriebsformen für Druckwerke ganz allgemein erlaubt eine bessere Einordnung der Distributionsweisen von Einblattdruckern in den Literaturbetrieb der Zeit:

- Kommissionsverkauf für größere Druckerwerkstätten in Städten, an Universitäten und auf Messen, vor allem der Frankfurter Messe;

²⁰⁸ Zur Trennung von Produktion und Distribution vgl. v.a. KAPP, Buchhandel, S. 274 und HIRSCH, Printing, S. 62.

- Eigenvertrieb, der sich vor allem auf die Briefmaler und Winkeldrucker beschränkt. In Zensurakten werden vor allem die Briefmaler abwechselnd wegen des Drucks oder wegen des Verkaufs von Schriften ermahnt;²⁰⁹
- selbständiger Sortimentsbuchhandel,²¹⁰ der vielerorts zunftmäßig (Zunft der Krämer) organisiert war;
- Verkauf von Druckwerken im vorwiegend auf andere Waren spezialisierten Kramladen;
- ambulantes Buchgewerbe durch Händler, die an wechselnden Orten, auf Marktplätzen und Jahrmärkten und vor Kirchen Stände²¹¹ aufschlugen und ihre Waren feilboten;
- Kolporteure, von Hausierern über angestellte "umbträger" und Gassenhändler bis zu Fahrenden²¹², die gelegentlich mit Drucken handelten.

Aus der zeitgenössischen Terminologie ist nicht immer der genaue Status des Verkäufers zu erschließen, denn während im allgemeinen unter "buchführer" oder "buchfaylhabere" die Buchhändler mit festen Läden gemeint sind, umfaßt beispielsweise in Nürnberg "schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Bezeichnung "Buchführer" sowohl den Sortimentsbuchhandel als auch die Straßenkolportage"²¹³.

Die genannten Formen der Distribution waren nicht alle gleich wichtig für Einblattdrucke, denn es bestand eine Funktionsteilung: "... der Großbetrieb der Buchführer hielt an den Geschäftsreisen auf die großen Märkte und in fernere

209 Vgl. u.a. HAMPE, Nr. 1444.

210 In Augsburg gab es allein in den Jahren 1483 bis 1500 12 Buchläden (vgl. KAPP, Buchhandel, S.301); seit Beginn des 16. Jahrhunderts wurden sogar Nettopreise ausgehandelt und von den Druckern Rabatte gewährt (KAPP, S.304-8).

211 In einem Augsburger Ratsprotokoll von 1560 heißt es "auf den schragen und an den stricken" (COSTA, Rechtseinrichtungen, S.14), an anderer Stelle wird von Bänken gesprochen.

212 Zu den Fahrenden als Einblattverkäufer vgl. BOLTE, Fahrende, S. 96.

213 KAPP, Buchhandel, S. 302.

Gegenden fest, der Kleinverkehr dagegen, der eigentliche Hausierhandel, beschränkte sein Feld immer mehr auf die Kleinliteratur, auf die Flugschriften und die Volksliteratur, eine Umwandlung, welche sich schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts zu vollziehen begann²¹⁴. Zu den Verkäufern von Einblattdrucken sind auch die ambulanten Händler zu zählen, sowie die vorwiegend andere Waren als Druckerzeugnisse absetzenden Krämer, die sich ebenfalls auf die weniger umfangreiche Literatur beschränkten. Soziologisch werden die Einblatt- und Flugschriftenhändler der unteren städtischen Mittelschicht zugeordnet.²¹⁵ Einige der Kolporteurs, deren Geschäft ein sehr einträgliches war, vor allem während der Reformationszeit²¹⁶, handelten im Auftrag der Drucker, wie unter anderem Kinder²¹⁷ oder Ehefrauen von Briefmalern²¹⁸. Die meisten jedoch gingen ein eigenes Risiko ein und kauften nach eigenem Gutdünken Kleinliteratur. Somit waren sie eine wichtige, am Absatz orientierte Selektionsinstanz.

Ein im Hinblick auf die Art der durch das ambulante Gewerbe vertriebenen Schriften interessanter Quellenbeleg²¹⁹ ist die bei Costa zitierte "Supplikation gemeiner buchführer" (1551), in der Händler, die nicht das Zunftrecht, "der Kramer Gerechtigkeit", erkauf hatten, den Rat der Stadt Augsburg ersuchen, "ihnen den Verkauf von Briefen, Laßzetteln, Liedern und was dann die kleinen Bücher sind, zu gönnen"²²⁰. Ein ähnliches Gesuch von 1552 wird mit dem aus-

²¹⁴ KAPP, Buchhandel, S.277; die Vielzahl von Möglichkeiten, die durch die großen Drucker und ihre Kommissionen genutzt wurden, beschreibt HIRSCH im Kapitel "The Selling of Books", S.61-77; vgl. auch O.HASE, Die Koberger, S.388-91, der zwischen dem Kleinbuchhandel, dem "heimlichen Winkelvertrieb", und dem "vornehmen Geschäftsgebaren" der großen Drucker unterscheidet.

²¹⁵ Vgl. den Forschungsabriß bei H.SCHNABEL, Zur historischen Beurteilung der Flugschriftenhändler in der Zeit der frühen Reformation and des Bauernkrieges, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin, 6(1965), S.869-881.

²¹⁶ Genauer bei KAPP, Buchhandel, S. 433.

²¹⁷ Vgl. MÜLLER, Zensurpolitik, S. 80.

²¹⁸ Die Ehefrauen von Stefan Hamer und Wandereisen handelten mit den Drucken ihrer Männer; letztere wurde für den Vertrieb eines Drucks mit "8 tag straf an panck und eisen" bestraft, nicht jedoch der Drucker! 9.2.1549 (Hampe, Nr.3159).

drücklichen Hinweis formuliert, die Antragsteller würden ja nur kleinere Schriften verkaufen²²¹. Zu ihnen werden meist Kalender, Ablässe, Heiligenbilder, sonstige Holzschnitte ohne Text, Liedhefte und Leinwandbilder - man vergleiche die häufige Wendung "gemeel und trucke" - gezählt. Die Vermutung Brednicks, es habe bereits eine frühe Spezialisierung von Händlern auf den "Vertrieb geistlicher Lieder" gegeben²²², läßt sich, wie er selbst einräumt, noch nicht ausreichend belegen. Zum nicht literarischen und künstlerischen Kontext von Waren, mit denen zusammen Ein- und Mehrblattdrucke verkauft wurden, zählen Devotionalien verschiedenster Art, Käämme und Kurzwaren²²³, Medizin²²⁴, Lebensmittel, Pferdehandel, Schneiderei und eine Reihe weiterer kurioser Vermischungen²²⁵.

Ausdrückliche Genehmigungen zum Vertrieb von Drucken durch den Rat der Stadt Nürnberg geben Auskunft über die Art der verkauften Literatur, den Status der Verkäufer, Ort und Zeit:

Fortsetzung der Fußnoten v. S. 89

219 Es gibt nur sehr wenige Quellen vor der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, die in dieser Frage Aufschluß geben, weshalb meist verallgemeinernd von späteren Zuständen auf den hier untersuchten Zeitraum geschlossen wird.

220 Alle Zitate bei COSTA, Rechtseinrichtungen, S. 13.

221 Vgl. COSTA, Rechtseinrichtungen, S. 14.

222 BREDNICH, Liedpublizistik, S. 299.

223 Vgl. WEBER, Wunderzeichen, S. 47.

224 Vgl. die Verwarnung des Nürnberger Apothekers Meister Stefan wegen des Verkaufs eines Einblattdrucks; zit.nach MÜLLER, Zensurpolitik, S. 79.

225 Weitere Vermischungen vgl. ROTH, Neue Zeitungen, S.70, Anmerkung 3. Der Kuriosität halber sei ein nicht näher datierbares bayerisches Volkslied zitiert, das litaneiartig die Waren eines Hausierers anführt und zu einer hübschen Melodie, die jeweils in einem Ruf gipfelt, gesungen wird:

Str. 5: "Alte Leiem, Klarinetter, Besnstiel,
Pomerantschen, Harfnleder, Kartenspiel
grauen Kas und neue Liader
Haftmandln zun an Mieder,
Petersil, Petersil!

in: Das Leibhaftige Liederbuch, Hrsg. W. SCHMIDKUNZ, Wolfenbüttel, 1938.

Hainrichen von der Hell von Straßpurg, dem maler und kremer, sol man auf sein bit vergönnen, seine gemalte brief und tüecher disen neuen jars markt unndter dem rathauß fayl zu haben. 21.12.1554 (Hampe, Nr. 3527)

Hannsen Cramer vergönnen, seine gemalte Tüechlein und brief die nechsten zwen feyrtag unndtem rathauß fayl zu haben. 18.9.1551 (Hampe, Nr. 3339).

Nur in einem Text ist in einer Sprecherfloskel vom "kirchtag" die Rede (Einbl. I, 11).

Die vielzitierten Kirchentüren, Jahrmärkte und Wirtshäuser als Verkaufsplätze von Einblattdrucken und Flugschriften sind nur als Beispiele für Orte mit großen Menschenansammlungen zu verstehen. Ihre ausschließliche Nennung trägt zum bestehenden klischeehaft festgelegten Bild bei, das einer Suche nach dem tatsächlichen Verbreitungsraum der Texte abträglich ist.²²⁶ Das durch einen Hausierer versorgte Netz war wohl wesentlich enger, und sein Handel spielte sich auch an weniger spektakulären Orten und zu weniger festgesetzten Zeiten ab, worauf der Verkauf zusammen mit Waren des täglichen Gebrauchs und auch die schnelle und gründliche Verbreitung dieser Literatur zum Beispiel während des Bauernkriegs schließen lassen²²⁷.

4.2. Der Vortrag der Texte - zwischen Vertriebsform und kollektiver Rezeption

Die Tatsache des Vortrags von Einblatttexten darf als gesichert angesehen werden, wenngleich wenige Quellenbelege für die Anfänge bis um 1550 existieren und keine genaueren Angaben über dessen konkrete Umstände und vor allem über die quantitative Relation der ohne Darbietung verkauften Drucke zu denen, die öffentlich vorgesungen oder rezitiert wurden.

²²⁶ Vgl. eine dieser stereotypen Beschreibungen: Seemann spricht von Kolporteuren, "... die Wirtshäuser besuchten, auf den Gassen und vor den Kirchen, auf Jahrmärkten und Messen sich hören ließen und singend ihre Ware loszuschlagen suchten". E. SEEMANN, *Neue Zeitung und Volkslied*, in: *Jahrbuch für Volksliedforschung*, 3 (1932), S. 89.

²²⁷ Vgl. H. BRACKERT, *Bauernkrieg und Literatur*, Frankfurt 1975, S. 64-68.

Aus der Sangbarkeit der mit der Angabe eines allgemein bekannten Tons versehenen Lieder und der Rezitierfähigkeit der Reimpaarsprüche allein kann nicht die öffentliche Darbietung abgeleitet werden, eine solche wird dadurch allenfalls nicht ausgeschlossen. Auch die bereits in den Texten umgesetzte Präsenz eines Sprechers legt zwar eine Zurichtung des Textes auf den konkreten Vollzug nahe, kann jedoch auch als ein Weiterleben mündlicher Tradition in schriftlicher Umsetzung gewertet werden. Daher zeigt sich auch bei denjenigen Forschern, die nicht vorschnell aus diesen Texteseigenschaften Rückschlüsse ziehen und die die Lückenhaftigkeit der Quellenlage erkennen, eine entsprechende Vorsicht²²⁸:

Bei den Bemühungen, die Frage der Aufführung etwas zu erhellen, wird einerseits mit Berechtigung an die Formen spätmittelalterlicher Unterhaltung angeknüpft²²⁹ und somit speziell der Übergang von rein mündlicher zu schriftlich gebundener, massenhaft reproduzierter Literatur erkannt, zum anderen wird die Situation des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts, über die genügend Zeugnisse existieren, auf die Darbietung von Einblatttexten schlechthin übertragen²³⁰. Eine allzu große historische Differenz allerdings, wie sie unter anderem aus der Diskussion um die Beziehung Bänkelsang und Neue Zeitung²³¹ hervorgeht, hat

228 Vgl. Bolte, der zu den wenigen zählt, welche die Fahrenden als Stand breit differenzieren. Unter anderem spricht er von Fahrenden, die als Hausierer "sich den Verschleiß der von Anfang an massenhaft erscheinenden Flugblätter und Flugschriften zum Gewerbe machten. Die Volkslieder, die da gedruckt waren, sangen sie wohl (Hervorhebung durch den Verfasser) selbst den Leuten vor." BOLTE, *Fahrende*, S.96-97.

229

Vgl. LILIENCRON, *Historische Volkslieder*, Bd.2, S.11-111.

230

Die frühesten Zeugnisse von Roth und Brednich stammen aus den Jahren nach 1570 resp. 1580, vgl. ROTH, *Neue Zeitungen*, S.78-80; BREDNICH, *Liedpublizistik*, S.293-295; von anderen Autoren werden bedenkenlos wesentlich spätere verwendet.

231

"Die Verkäufer der 'Neuen Zeitung' und der Fliegenden Blätter vom 15. bis 17. Jahrhundert nahmen eine ganz ähnliche Stellung ein wie die Bänkelsänger; sie errichteten wie diese einen Stand, sangen und bestellten selbst Texte". (K.V.RIEDEL, *Der Bänkelsang: Wesen und Funktion einer volkstümlichen Kunst*, Hamburg 1963, S.10); vgl. auch die beiden einander recht entgegengesetzten Beiträge von E.SEEMANN: E.S., *Neue Zeitung und Volkslied*, in: *Jahrbuch für Volksliedforschung* 3 (1932), S.87 ff. und E.S., Artikel "Bänkelsang" in: *RL* Bd.1; dieselbe Gleichsetzung ist zu finden bei U.EICHLER, "Bänkelsang und Moritat", in: *Bänkelsang und Moritat. Ausstellungskatalog der Staatsgalerie Stuttgart, Graphische Sammlung, Stuttgart 1975, S.11-26.*

zusammen mit der alleinigen Betonung des Neuanfangs durch die Publizistik bisweilen zu grundlegenden Mißverständnissen geführt und eben jenes historisch nicht differenzierte und daher unbrauchbare Klischee von gedruckter Kleinliteratur geschaffen. Ich meine, daß kein generalisierender, einseitiger Anschluß an den vorangegangenen oder darauffolgenden Zeitabschnitt zu akzeptieren ist. Die Vielfalt der im frühen Einblattdruck vertretenen Formen und Inhalte schließt bereits allzu einfache Vorstellungen über die Aufführungsform aus. In der Zeit, für die bereits eindeutige Angaben über Zeitungssänger, hinkende Boten und singende Landsknechte gemacht werden können, hatte sich bereits der Einblattdruck insgesamt verändert. Es war sowohl eine formale Vereinheitlichung eingetreten als auch eine thematische Verengung auf Neuigkeiten und sensationelle Berichte, und es wurde eine ganz anders zusammengesetzte Zielgruppe angesprochen.

Wie wenig mittelalterliche Vortragsgepflogenheiten berücksichtigt werden, zeigt ein Zitat wie folgendes:

Reimpublizistik mit epischer Grundhaltung (dies wird im Gegensatz zur lyrischen Grundhaltung bemerkt. Anmerkung des Verfassers.) kann zwar vorgetragen werden, in der Regel aber wurde sie - als Flugblatt oder Flugschrift verbreitet - vom Empfänger selbst "still" gelesen. Ein gemeinschaftlicher Nachvollzug fand nicht statt.
(232)

Gerade die Übernahme von stark an den kollektiven Gebrauch gebundenen Gattungen, wie das religiöse Lied, der politische Spruch oder die lehrhafte Reimrede, läßt auf das Weiterleben der damit verbundenen unterschiedlichen Gebrauchsformen schließen, die jedoch durch neue mediale Strukturen umgestaltet wurden, zum Beispiel durch die Einbeziehung der Werbung, die stärkere ökonomische Motivation, die Besonderheiten der Distributionswege oder auch die parallel bestehende Möglichkeit einer privaten Rezeption. Das Beispiel Jörg Graffs²³³, eines

²³² G. KIESLICH, Politische Lieder und Dichtungen, in: Handbuch der Publizistik, hrsg. E. DOVIFAT, Bd.2,1, Berlin 1969, S. 550.

²³³ Vgl. oben Kapitel 2.3.1. Autoren.

Spruchsprechers und Sängers alten Schlags, dessen Texte fast alle auf Einzelblättern gedruckt überliefert wurden, demonstriert, wie vielfältig das Verhältnis von gedrucktem Text und Vortrag sein kann: Er erhält von der Stadt Nürnberg das Privileg, daß die Buchdrucker "seiner gedicht kains nachdrucken in ainem viertail Jars".²³⁴ Ähnlich mag die Situation beim Spruchprecher Hans Schneider gewesen sein.

Wie groß der Anteil der ohne öffentliche Darbietung verbreiteten Einblattdrucke war, ist nicht zu ermitteln. Der Verkauf im Kramladen oder durch den Gemischtwaren-Hausierer war sicher nicht mit einer Rezitation verbunden, und gegen das Argument, der Vortrag sei aus werblichen Zwecken unumgänglich, spricht die Aufmachung vieler Drucke, die in sich bereits einen Anreiz zum Kauf darstellte. In keinem der frühen Zensurerlasse, in denen ja möglichst präzise alle verbotenen Tätigkeiten bezeichnet wurden, wird genau gesagt, was unter "faylbierten" verstanden wird. Auch aus dem entsprechenden Passus der Augsburger "Zucht- und Policey-Ordnung" von 1530,

... faylhaben, verkauffen, kauffen, singen, lesen,
Anschlagen und in kain Weis an tag zepringen... (235)

geht nicht hervor, ob es sich bei "singen" primär um ein Phänomen der Distribution oder um ein solches der Rezeption handelt. Ein gesicherter Beleg taucht in der Chronik der Stadt Magdeburg auf, wo berichtet wird, ein "alter, armer Mann, ein Tuchmacher", habe Lieder Luthers feilgeboten und sie "öffentlich hin und wieder, wo er hinkam", vorgesungen.²³⁶ Diese Indizien und die Tatsache, daß dann in den Zensurbestimmungen der 2. Hälfte des Jahrhunderts häufiger vom öffentlichen Vortrag verbotener Texte die Rede ist²³⁷, sprechen im Zusammenhang gesehen dafür, daß man sich in den Anfängen die verschiedenen Distributionsweisen als parallel nebeneinander bestehend vorstellen muß.

²³⁴ H. OPPENHEIM, Artikel "Jörg Graff", in: RL I, S.86.

²³⁵ Zit. nach COSTA, Rechtseinrichtungen, S. 4.

²³⁶ Zit. nach: Die Reformation in Augenzeugenberichten, hrsg. E. JUNGHANS, München 1973, S.156.

²³⁷ Man vergleiche auch einige frühe Beispiele für Zeitungssänger bei BREDNICH, Liedpublizistik, S.301.

Geht man nicht pauschal von der Wirkung des öffentlichen Vortrags aus, nämlich von der Vermittlung von Texten an einen Rezipienten, sondern differenziert man nach den Zielsetzungen der Vortragenden, so lassen sich zwei unterschiedliche Funktionen erkennen: einerseits sollte die Darbietung durch den Kolporteur Neugierde und Kauflust wecken, stellte so ein Mittel der Werbung dar und erfolgte unter ökonomischen Gesichtspunkten, zum anderen war das vom Kauf unabhängige spätere Vorsingen und Rezitieren in oder vor Gruppen eine Erscheinung der kollektiven Rezeption. Es gibt keinen Hinweis darauf, daß diese dann eine Ausnahme bilden würde und nicht genauso, das heißt an denselben Orten, bei denselben Gelegenheiten und vor demselben Publikum wie die übrigen Unterhaltungstexte²³⁸ - wobei Unterhaltung in dieser Zeit grundsätzlich didaktisch ausgerichtet war - eine der Grundlagen des Gemeinschaftslebens aller Zentren darstellte. Kapp und Bolte berichten von Fahrenden, die davon lebten, Texte vorzulesen, die bereits im Besitz von des Lesens Unkundigen standen.²³⁹ So erreichte ein Text mit Sicherheit mehrere Rezipienten²⁴⁰, und auch nur damit ist es zu erklären, wie es zur überaus rapiden Ausbreitung des reformatorischen Gedankenguts, das fast ausschließlich auf Flugblättern und Flugschriften publiziert wurde, bis in alle Schichten der Bevölkerung kam.

Zwar unterscheidet sich der Einblattdruck hinsichtlich seiner Verfasser, der Drucker und ihrer Programme²⁴¹ nicht eindeutig von anderen Medien und Textgruppen, jedoch hebt er sich in bezug auf seine Distributionsweise zusammen mit

²³⁸ Vgl. z.B. die Quellennachweise der "historischen Volkslieder" bei LILIENCRON; es bestehen keine Unterschiede zwischen den Texten, die auf Flugblättern gedruckt wurden, und denen, die vorwiegend mündlich existierten und nur zufällig später in Sammelhandschriften Eingang fanden.

²³⁹ KAPP, Buchhandel, S. 436; vgl. auch BOLTE, Fahrende, S.3, der zum Kontingent der Fahrenden des 15. Jahrhunderts viele Studenten und Kleriker mit niederen Weihen, also des Lesens Kundige, zählt.

²⁴⁰ Vgl. dazu Liliencron: "... daß sie (die Reimgedichte, der Verfasser) im Druck rasch vervielfältigt werden konnten, steigerte ihre Verbreitung ohne Zweifel viel weniger dadurch, daß mehr Leute eines Exemplars habhaft werden konnten, um es für sich zu lesen, als vielmehr durch die vermehrte Zahl der Vorleser." LILIENCRON, Historische Volkslieder, Bd.2, S.III.

²⁴¹ Vgl. oben Kapitel Reproduktion, wo lediglich quantitative Verschiebungen zugunsten der Einblattdrucke in einigen Druckerprogrammen festgestellt werden konnten.

anderer Kleinliteratur, vorwiegend der Flugschrift, eindeutig ab. Charakteristisch sind dabei die allgemeine Zugänglichkeit durch den Verkauf an Orten mit hoher Besuchsfrequenz und in einem dichten Vertriebsnetz wie auch der anspruchslose Kontext von gleichzeitig verkauften Waren, der anzeigt, daß an den Rezipienten keinerlei besondere Erwartungen gestellt wurden. Während sich aber die Flugschrift aufgrund ihrer Länge als Vortrageinheit in den wenigsten Fällen eignete, äußerlich schmucklos und ohne Illustration dargeboten wurde, grenzt sich der Einblattdruck durch seine besondere Publikationsform als in der Regel illustriertes Einzelblatt und den öffentlichen Vortrag weiter aus. Die Kriterien für eine solche Ausgrenzung sind vorwiegend solche des Gebrauchs, was im folgenden Kapitel weiter verdeutlicht werden soll.

5. Rezeption

5.1. Zum Publikum der Einblattdrucke

Die hinsichtlich der Distribution von Einblattgedrucken gewonnenen Erkenntnisse erlauben bereits erste Aussagen über ihr potentiellles Publikum. Die äußeren Konsumbedingungen, die als relativ uneingeschränkt gelten dürfen, - dies drückt sich in der allgemeinen Zugänglichkeit der Verkaufsorte und in dem eine unspezifische Käuferschicht ansprechenden Kontext von Waren aus - lassen bereits auf eine soziologisch nicht stark eingeschränkte Rezipientengruppe schließen. Dafür sprechen auch die hohen Auflageziffern und die Tatsache, daß die Texte selbst Themen von allgemeinstem Interesse behandeln, die nicht an die übrigen auch soziologisch definierbaren Geschmacksgruppen, etwa die der Rezipienten von humanistischen Texten, von Ritterliteratur oder von geistlicher Erbauungsliteratur mit mystischem Einschlag etc. anschließbar sind. Wenngleich zwar in vielen Texten eine rhetorische Durchformung zu erkennen ist, so dient diese jedoch selten der Verschlüsselung von Aussagen, sondern eher der Bekräftigung und Ver-

deutlichung und verweist nicht auf extrem hohe Bildungsvoraussetzungen²⁴². Aus den Leser- oder Höreranreden in den Texten selbst können keine direkten Anhaltspunkte für die schichtenspezifische Zugehörigkeit des Publikums gewonnen werden, nicht etwa weil keine Adressaten explizit angesprochen werden, sondern weil dies in sehr allgemeiner Form geschieht. Die Formen der Publikumsanrede folgen zum größten Teil ein und demselben Muster; es sind kollektive Anreden, die weder einen Stand noch Berufsgruppen herausgreifen, sondern immer bemüht sind, möglichst viele und möglichst unspezifisch anzusprechen; tritt der Singular auf, so verallgemeinern die verwendeten Adjektive. Besonders häufig erscheint die topische Adresse "Nun secht ir Christen all gleich", "Das merckt ir Christen alle gleich", "O Christenlicher Mensch", "lieben Christenliche brueder" und zwar nicht nur in Texten mit religiöser Thematik.

Auch der bei der Bestimmung des Publikums im allgemeinen beschrittene Weg über Besitzvermerke, Widmungen, Bibliotheksbestände, Akrosticha führt aufgrund der fehlenden entsprechenden Daten nicht weiter, und so muß der eingangs erwähnte Sachverhalt als Grundlage weiterer Überlegungen dienen. Da also keine wesentliche Einschränkung der angesprochenen Zielgruppe erkennbar ist, kommt als Rezipient des schriftlich fixierten Texts zunächst grundsätzlich der Lesensfähige, der sich einen Druck leisten kann, in Frage. Nimmt man neben der Beeinflussungsabsicht auch wirtschaftliche Interessen, vor allem auf seiten der Drucker an, so ist es der lesekundige Käufer, auf den die Texte in ihrer von Fall zu Fall variierenden Appellstruktur zugeschnitten sind. Er hat eine ganz bestimmte Position im Verhältnis Autor- Drucker - Publikum, die sich im Text manifestiert. Das nicht lesefähige Publikum, dem die Texte durch den öffentlichen Vortrag zugänglich gemacht werden, kann wegen der bereits beschriebenen mangelnden Kenntnisse über Gelegenheiten, und Ausmaß des Vortrags noch weniger eingeschätzt werden. Bei allen Vorbehalten kommt also der Frage nach dem Stand der Lesefähigkeit und nach den finanziellen Möglichkeiten, sich einen Druck zu erwerben, Bedeutung zu, nicht zuletzt auch deshalb, weil über das Publikum von Einblattgedrucken besonders phantastische Vorstellungen existieren.

²⁴² Allerdings gibt es eine Vielzahl von gelehrten und halbgelehrten Anspielungen, ohne deren volles Verständnis die Hauptaussagen der Texte jedoch klar erkennbar ist.

5.1.1. Lesefähigkeit

Die Verbreitung der Lesefähigkeit im untersuchten Zeitraum wird sehr unterschiedlich beurteilt. Mit Sicherheit kann angenommen werden, daß die Kenntnis des Lesens wesentlich weiter entwickelt war als die des Schreibens²⁴³. Sie war die minimale Zielsetzung der damals für Laien eingerichteten Schulen und Unterrichtsformen, die sich ab dem 14. Jahrhundert vor allem in handeltreibenden Städten in größerem Ausmaß entwickelt hatten. Neben den vielfältigen Formen von Privatunterricht durch Schreib- und Rechenmeister gab es dort an Klöster angegliederte Schulen, städtische Klipp- und Winkelschulen und sogenannte Schreib- und deutsche Schulen²⁴⁴.

Differenzierte Versuche, zu einigermaßen gesicherten Aussagen über den Alphabetismus zu gelangen, stützen sich auf das "intellektuelle Klima der Zeit"²⁴⁵, zeitgenössische Darstellungen²⁴⁶, Bucheintragungen, das vermehrte Erscheinen von Schreiblehrbüchern zu Beginn des 16. Jahrhunderts²⁴⁷, auf das Anwachsen der Studentenzahlen²⁴⁸, auf Ermahnungen, Lesen zu lernen und es vernünftig auszuüben²⁴⁹ und auf Veränderungen im Gesamtbild der Druckproduktion. Letzteres betrifft einmal die Steigerung der Auflagenziffern gedruckter

²⁴³ Vgl. HIRSCH, Printing, S.127; ENGELSING, Analphabetentum, S.12; H. HAJDU, Lesen und Schreiben im Spätmittelalter, Pécs 1931, S.52. C.M. CIPOLLA, Literacy and Development in the West, Harmondworth 1969, setzt viele Zwischenstufen zwischen dem Analphabeten und dem voll Les- und Schreibfähigen an.

²⁴⁴ Vgl. HAJDU, S.44; RUPPRICH, Bd.IV,1, S.34. Es bestand ein großer Unterschied zwischen diesen Schulen und den Lateinschulen, an denen die Volkssprache verpönt war, vgl. ENGELSING, Analphabetentum, S.39-40.

²⁴⁵ Vgl. HIRSCH, Printing, S. 126.

²⁴⁶ Vgl. die Beispiele bei HAJDU, Lesen.

²⁴⁷ Vgl. ENGELSING, Alphabetismus, S. 34-35.

²⁴⁸ Im 16. Jahrhundert wuchsen die Studentenzahlen von 3200 auf 7000 bis 8000; vgl. ENGELSING, Analphabetentum, S. 33.

²⁴⁹ Vgl. HAJDU, Lesen, S. 28, 51; ENGELSING, Analphabetentum, S.24, 27.

Literatur ganz allgemein²⁵⁰ und zum anderen den sprunghaften Anstieg deutschsprachiger Drucke²⁵¹, der sich am eindrucksvollsten im Verhältnis der deutschsprachigen zu den lateinischen Drucken, das sich von 20:1 um 1500 auf 3:1 um 1524 verschob²⁵², demonstrieren läßt. Diese Entwicklung zugunsten der volkssprachlichen Drucke kann nur adäquat eingeschätzt werden, wenn die Tatsache des gleichzeitig erfolgten Rückgangs der Seitenzahlen je Titel mit berücksichtigt wird. Die Veränderung lag also nicht in einer durch diese Zahlen suggerierten absoluten Vermehrung der auf deutsch beschriebenen Blätter, sondern in der Anzahl der erschienenen Titel.²⁵³

Verantwortlich für den schnellen Rückgang des Analphabetismus zur selben Zeit als die Produktion der volkssprachlichen Kleinliteratur rapide anwuchs, war das Zusammentreffen einer Reihe von Faktoren, wie die Marktexpansion, die mehr und mehr den Schriftverkehr mit sich brachte und das politisch und ökonomisch gestärkte Selbstbewußtsein der städtischen Mittelschichten. Selbst Luther verwies nicht in erster Linie auf den Bildungsgewinn, den die Lesefähigkeit mit sich bringen sollte, sondern auf den wirtschaftlichen Nutzen²⁵⁴. Neben den Möglichkeiten des Buchdrucks ganz allgemein wird als ein weiterer wesentlicher Impuls der religiöse Pluralismus angesehen, aufgrund dessen ein verstärktes Informationsbedürfnis bestand. Dadurch, daß die Glaubensstreitigkeiten eine so breite Öffent-

250 Vgl. u.a. ENGELSING, Analphabetentum, S. 25.

251 Vgl. K. SCHOTTENLOHER, Bücher bewegten die Welt, Bd.1, Stuttgart 1951, S.141.

252 "Zwischen 1518 und 1526 erschien fast dreimal soviel deutsche Literatur wie zwischen 1501 und 1517", ENGELSING, Analphabetentum, S.26; vgl. auch die Zahlen bei SAUER, Inkunabeln, S. 20

253 Die Zahl der Flugschriften zwischen 1518 und 1523 wird auf 3000 geschätzt; vgl. SCHOTTENLOHER, Bücher, S. 199.

254 Vgl. Luthers Aufruf, die Kinder in die Schule zu schicken: "Man las sie so mer lernen, damit sie sich erlernen", zit. nach ENGELSING, Analphabetentum, S. 34.

lichkeit erfaßten²⁵⁵, ergab sich ein verstärkter Zwang zur Stellungnahme und gleichzeitig die Möglichkeit, durch Druckmedien zur Meinungsbildung beizutragen. Es wird hier offenkundig, daß nicht nur ein chronologischer Zusammenhang zwischen der Tatsache, daß in Deutschland zum ersten Mal durch eine Bewegung die "gesamte Öffentlichkeit" erfaßt wurde, dem Anwachsen der Lesefähigkeit und den typischen Formen der Literatur bestand. Dabei kann Öffentlichkeit nur im Sinne einer Ausweitung der bisherigen sie konstituierenden Gruppen des Klerus, des Adels und des gehobenen Bürgertums, auf weitere Schichten verstanden werden und nicht im Sinne des heutigen Begriffs.

Unter Berücksichtigung aller dieser Indizien wurde auf eine Leserschicht von 3-4 % der Gesamtbevölkerung bis 1500 und von über 5 % im 16. Jahrhundert geschlossen, wobei offenbar starke Unterschiede zwischen Stadt und Land bestanden und in den größeren Städten bis zu einem Drittel der erwachsenen Männer lesen konnten²⁵⁶. Die Lesefähigkeit reichte bis in die untere Mittelschicht, also die kleinen Handwerker und Kaufleute, war jedoch dort nur noch sporadisch anzutreffen²⁵⁷. Korreliert man diese Angaben mit den hohen Auflageziffern und

255 Das Problem der Öffentlichkeit, die durch Druckmedien hergestellt wird, bedürfte einer eingehenderen Diskussion. Für Habermas sind die frühen Einblattdrucke typische Zeichen einer repräsentativen Öffentlichkeit, die dadurch gekennzeichnet ist, daß Nachrichten von allgemeinem Interesse nicht allgemein zugänglich gemacht werden, bzw. so verschlüsselt und eingekleidet sind, daß sie ihren Nachrichtencharakter verlieren. Vgl. J. HABERMAS, Strukturwandel der Öffentlichkeit, Neuwied, 2. Aufl. 1965, S. 26-27, Anmerkung 35. Schutte sieht im gedruckten Kleinschrifttum der Reformationszeit eine kurzfristige Unterbrechung dieser Öffentlichkeitsstruktur, vgl. J. SCHUTTE, "Schympffed". Frühformen bürgerlicher Agitation in Thomas Murners "Großem Lutherischen Narren", Stuttgart 1973, S. 7-20. Es wäre verfrüht, zu den damit aufgeworfenen Fragen noch vor einer Untersuchung des Fiktionscharakters und der unterschiedlichen Zielsetzungen der Texte Stellung zu nehmen.

256 Vgl. ENGELSING, Analphabetentum, S. 20, 32 und 38.

257 Vgl. den groben Überblick bei Sauer, Inkunabeln, vgl. auch J. SCHMIDT, Einleitung zu: Renaissance, Humanismus und Reformation: Die Deutsche Literatur in Text und Darstellung, S. 20, 23.

mit der großen Anzahl der überlieferten Titel der Einblattdrucke, so wird bereits an dieser Stelle bestätigt, daß die geschätzte Gruppe von Lesekundigen aus rechnerischen Gründen insgesamt als potentielle Leserschaft von Einblattgedrucken in Frage kam. Da die Drucke in dieser Anzahl tatsächlich verkauft wurden, dürfen nicht grundsätzlich ganze soziologische Schichten aus dieser Leserschaft ausgenommen werden, sondern es muß auch die städtische Oberschicht und die obere Mittelschicht mit einbezogen werden.

Auch aus der thematischen Umorientierung innerhalb des gedruckten Schrifttums können Rückschlüsse auf das Publikum gezogen werden. Der Buchdruck in deutscher Sprache war in der Inkunabelzeit noch weitgehend retrospektiv orientiert, d.h. es wurden noch nicht die neuen medialen Möglichkeiten voll ausgeschöpft, sondern vorwiegend bereits in handschriftlicher Form verbreitete Texte abgedruckt. In den ersten drei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts wurden nun gleichzeitig mit dem Anstieg der elementaren Bildung und dem vermehrten Erscheinen von Kleinschriftum Themen mit einem unmittelbarerem und neu gestalteten Realitätsbezug in größerem Umfang in die schriftliche Literatur aufgenommen und mit zeitlich geringem Abstand veröffentlicht. Aufgrund dieser Zusammenhänge darf angenommen werden, daß nicht diejenigen Druckmedien, die bereits eingeführte Rezipientenkreise ansprachen, neue Zielgruppen hinzugewannen, sondern diejenigen, die durch ihre Aktualität einen größeren Leseanreiz boten und auch andere Rezeptionsgewohnheiten zur Grundlage hatten. Das kann jedoch keineswegs bedeuten, daß die oberen Schichten nicht Einblattdrucke rezipierten, das heißt, daß eine eindeutige Zuordnung Oberschicht - dickes Buch und untere Leseschicht - dünne Schrift - nicht getroffen werden kann²⁵⁸.

²⁵⁸ Dazu SAUER: "wenn allerdings minderbemittelte Personen Drucke erwarben, dann bestimmt dünne Werke", Sauer, Inkunabeln, S. 92.

5.1.2. Zur soziologischen Bestimmung des Publikums

Den meisten der verschiedenen in der Sekundärliteratur vorherrschenden Urteile²⁵⁹ über die soziologische Zusammensetzung des Publikums von Einblatt-
drucken ist gemeinsam, daß sie von medientypischen und textinhärenten Krite-
rien ausgehend auf ein Publikum schließen, das nach oben hin stark einge-
schränkt, nach unten jedoch unbegrenzt ist²⁶⁰. Die dabei entwickelten Kon-
zepte sind die von der Literatur für das Volk, der Literatur für die Masse und für
den "gemeinen Mann". Die Begriffe wurden nicht für diese Gruppe von Texten
geschaffen, sondern weisen über sie hinaus²⁶¹ und stellen eine Grundfrage der
Gliederung literarischer Formen der Zeit nach dem Kriterien der soziologischen
Zugehörigkeit des Publikums dar.

259 Die hier zusammengetragenen Urteile können dabei nicht allein aus der Lite-
ratur über Einblattdrucke entnommen werden, sondern stammen auch aus der
Besprechung von Textgruppen, die ungeachtet ihrer medialen Verbreitung zu-
grundegelegt wurden, jedoch auch Einblatttexte beinhalten, z. B. Rupprichs
Artikel über historische Volkslieder.

260 Einige beliebig herausgegriffene Zitate bei Schottenloher, der sich sehr um
die Einblattdrucke bemüht hat, können als exemplarisch gelten: "Gerade
das Lied ist für die Flugblatt- und Flugschriftform mehr wie jedes andere
geistige Erzeugnis geschaffen: was es zu sagen und zu singen hat, ist kurz,
beansprucht also geringe Herstellungskosten und kann auf die breiten Massen
des Volkes als Abnehmer rechnen" und: "Glaubte der Verfasser außer dem
Holzschnitte und lebhafter volkstümlicher Schilderung noch ein drittes Hilfs-
mittel zur Verstärkung der Wirkung anwenden zu sollen, so begann oder schloß
er gelegentlich mit ermunternden oder aufreizenden Versen, einer Anredeform,
die selten ihre Eindringlichkeit auf die unteren Schichten verfehlt."
SCHOTTENLOHER, Flugblatt und Zeitung, S.48; 96-97.

261 Man vergleiche die Diskussion und die Mißverständnisse um das Volksbuch.

Den verwendeten heterogenen Konzepten von "Volk" haftet nicht selten auch dort, wo man bemüht ist, nicht klischeehaft festzulegen, die Konvention seines vorwiegenden und eingefahrenen Gebrauchs an: es konnotiert nach wie vor ein Geschmacksurteil, das Hand in Hand mit der soziologischen Begrenzung des Publikums nach oben geht²⁶³.

Die Aufnahme der Formen von mündlicher Rede wird mißverstanden, von der Verwendung der Volkssprache wird auf Volkstümlichkeit, von einer einfachen auf Wirkung bedachten Sprache auf einfache rezipierende Gemüter und von stilisierten Figuren, etwa aus der Schicht der Bauern²⁶⁴, auf den Status der Rezipienten geschlossen. Die semimündliche Existenzweise unter Laien, die aus der Vorgabe bekannter Melodien und den Erkenntnissen über Rezeptionsformen hervorgeht, wird von der Volkskunde für eine entsprechende Zuordnung herangezogen, ohne den historischen Zwischenstatus volkssprachlicher Literatur genügend in Rechnung zu ziehen²⁶⁵. Vor allem die durchgängige Darstellung von Flugschriften und Einblattgedrucken als Literatur für die ausgebeutete Unterschicht in der Forschung

²⁶³ Diese Diskrepanz zwischen expliziter Aussage und Anwendung ist z. B. bei Rupprich zu finden, vgl. S. 234 u. 243; vgl. auch die Besprechung einzelner "Volkstümlichkeits"-Thesen und die Literaturangaben in Abschnitt 2.2. Zur Darstellung und Kritik der Fehlschlüsse, die zu einer falschen Etikettierung literarischer Formen als "Volksdichtung" führen, vgl. H. BAUSINGER, Formen der "Volksdichtung", Berlin 1968 und E. KLUSEN, Volkslied, Fund und Erfindung, Köln 1969. Zur Kritik des Begriffs "historisches Volkslied" vgl. U. MÜLLER, Untersuchungen zur politischen Lyrik des deutschen Mittelalters, Stuttgart 1965, S. 26-28.

²⁶⁴ Vgl. Grundpositionen der deutschen Literatur im 16. Jahrhundert, Autorenkollektiv I. SPRIEWALD, H. SCHNABEL u. a., Berlin und Weimar 1976, S. 223-225; H. WINKLER, Zum soziologischen Aspekt von Flugschriften aus der Zeit der Reformation und des Bauernkriegs, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 76(1974) S. 49. M. M. GUCHMANN, Die Sprache der deutschen politischen Literatur in der Zeit der Reformation und des Bauernkriegs, Berlin 1974.

²⁶⁵ S. o. vor allem Abschnitt 3.1.3. Wie Brednich zeigt, existieren im ganzen gesehen nur relativ wenige Lieder auf Einblattgedrucken, bei denen auf ein bereits langes Vorleben in derselben Form vor allem mit demselben Text, geschlossen werden kann. Für viele Einblatttexte ist aufgrund ihres sehr spezifischen Inhalts ein Weiterleben unter Laien unabhängig von der Druckvorlage nicht denkbar. Wie intensiv eine solche mündliche Weitertradierung bei den allgemeiner gehaltenen Texten war, ist schwer zu ermitteln und nur in Einzelfällen aus späteren schriftlichen Überlieferungen erkennbar.

marxistischer Provenienz lehnt zwar jedes Geschmacksurteil ab, greift jedoch implizit Schirokauers abwertende Stilkriterien²⁶⁶ auf in dem Schlagwort von der "Plebejisierung der Sprache" in den entsprechenden Texten²⁶⁷.

Diese Konzepte ergeben sich meist aus der richtigen Beobachtung, jedoch falschen Interpretation stilistischer Unterschiede zu der Mehrzahl der bis zum Beginn der Druckzeit überlieferten Texte, die gemeinhin als Vergröberung charakterisiert werden und aus der konsequenten Ausrichtung der Einblattdrucke auf ein möglichst breites Publikum.

Allein die Tatsache, daß die sogenannte "drastische" Aussageweise z. B. auch in den auf ein nachgewiesen höherstehendes Publikum gerichteten Mären auftaucht und daß die vorwiegend am Latein geschulten Humanisten ebenfalls auf umgangssprachliche Formen zurückgriffen, wenn sie sich in der Volkssprache ausdrücken wollten, dürfte bereits genügend Bedenken gegen die Beweiskraft dieser Beobachtungen im obigen Sinne aufwerfen. Werden die Auflagenzahlen als Argument für die Verbreitung in der "großen Masse des Volkes"²⁶⁸, beim "einfachen Bürger und Bauern" herangezogen²⁶⁹, die, wie obige Ausführungen zeigen können, mit Sicherheit nicht lesen konnten, und damit nur ein verschwindend geringes In-

266 Vgl. A. SCHIROKAUER, Frühneuhochdeutsch, in: Deutsche Philologie im Aufriß, Bd. 1, Hrsg., W. STAMMLER, Bielefeld 1952, Sp. 1013-1076, der vom "Jargon der gärenden Unterschichten" in Luthers Bibelübersetzung spricht; vgl. Sp. 1057.

267 M. L. BAEUMER, Gesellschaftliche Aspekte der "Volks"-Literatur im 15. und 16. Jahrhundert, in: Popularität und Trivialität, hrsg. J. HERMAND, R. GRIMM, Frankfurt 1974, S. 22-23; vgl. auch STEINITZ, Demokratische Volkslieder; Geschichte der Deutschen Literatur von 1480 bis 1600, Autorenkollektiv, Berlin 1960; Grundpositionen der deutschen Literatur im 16. Jahrhundert; WINKLER, Zum soziologischen Aspekt von Flugschriften; M. M. GUCHMANN, Über die Sprache der Flugschriften aus der Zeit der Reformation und des Bauernkriegs, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 96 (1974), S. 1-36.

268 Vgl. WINKLER, Zum soziologischen Aspekt von Flugschriften, S. 40-41.

269 HAJDU, Lesen und Schreiben, S. 45.

teresse hatten, einen Druck zu kaufen²⁷⁰, ganz abgesehen von den finanziellen Mitteln²⁷¹, so ist der Fehlschluß leicht nachzuweisen.

Solange der Begriff der Masse rein quantitativ verwendet wird, bezeichnet er zutreffend den Aspekt der in Relation zu anderen Editionsformen bestehenden weitesten Verbreitung der Einblattliteratur; er ist jedoch im ganzen gesehen zu amorph und nimmt die wenigen Möglichkeiten zu differenzieren wieder zurück²⁷². Seine qualitative Verwendung jedoch²⁷³ grenzt die Masse von einer Elite, bzw. von jeweils definierten Bildungsschichten ab und läuft damit synonym zu den Vorstellungen von Volk.

Die historisch adäquat erfaßte Figur des "gemeinen Mannes" könnte durchaus dazu beitragen, den Adressaten von Einblattgedrucken näher zu beleuchten, nicht jedoch die einem pejorisierenden Begriffswandel unterworfenen Vorstellung im heutigen Sprachgebrauch. Diese führt zur Gleichsetzung mit dem "Handwerker und Bauern"²⁷⁴, wie es in einer neueren Literaturgeschichte geschieht. Die historisch nachgewiesene Bedeutung, "Mitglied einer Gemeinde zur Bezeichnung seiner

²⁷⁰ Einige Untergruppen, wie Kalender und religiöse Texte mit Abbildungen müssen davon ausgenommen werden, da sie auch dem des Lesens Unkundigen genügend Anreiz zum Kauf boten; vgl. die Besprechung der Gebrauchsformen.

²⁷¹ Vgl. oben Kap. Reproduktion, S.38. Die Angabe über die Preise von Einblattgedrucken, etwa bei ROTH, Neue Zeitung, bei WEBER, Wunderzeichen, und SAUER, Inkunabeln, divergieren so sehr, daß eine Zuordnung zur Kaufkraft der einzelnen Schichten - also der Relation von Lebensmittelpreisen und Löhnen, über die selbst wieder keine einheitlichen Vorstellungen bestehen - nicht getroffen werden kann. Vgl. M. J. ELSAS, Umriß einer Geschichte der Preise und Löhne in Deutschland. Leiden 1946-49. Weber, der die meisten Daten zusammengetragen hat, spricht von 3 Pfund Rindfleisch oder einem Viertel des Tagelohns eines Maurergesellen als Gegenwert eines Einblattgedrucks. Dies entspräche dem Wert eines normalen Buchs für uns, muß jedoch für die entsprechende Zeit vor allem durch die Tatsache der weniger gleichmäßigen Verteilung von Besitz relativiert werden. Bechtel setzt für das Ende des 15. Jahrhunderts in Augsburg "66 % Habenichtse" an. Vgl. H. BECHTEL, Wirtschaftsstil des deutschen Spätmittelalters, München, Leipzig 1930, S.52, Fußnote 6.

²⁷² Vor allem publizistische Ansätze gehen allein vom quantitativen Aspekt aus.

²⁷³ Vgl. u.a. FEHR, Massenkunst; ROTH, Neue Zeitung, S. 79.

²⁷⁴ Grundpositionen der deutschen Literatur im 16. Jahrhundert, S.219.

Rechte und Pflichten" und ihre Abwandlung durch die Verwendung in eindeutigen Begriffsoptionen (Adel, Klerus, gelehrt im Sinne von lateinkundig etc.)²⁷⁵ dagegen trifft sehr gut das soziologische Spektrum der Leserschaft von Einblatt- drucken. In diesem Sinne ist auch der Zensurakt des Rats der Stadt Nürnberg zu verstehen, in dem zur Begründung für die Ablehnung einer Flugschrift von Osian- der-Sachs-Guldenmundt angegeben wird, daß "dieses Büechlin mehr eyn an- zündung und verbitterung des gemeynen mans dann etwas anderes verursacht"²⁷⁶. Für Böckmann²⁷⁷ ist der in den Flugschriften der Reformationszeit dargestellte gemeine Mann der stilisierte Laie, der die Funktion hat, die innere Beteiligung des tatsächlichen Publikums zu sichern. Eine solche funktionale Sichtweise anstel- le einer, die von der Vorstellung einer platten Abbildung ausgeht, kann auch dazu beitragen, die Figur des Karsthans als bewußte soziologische Tiefstapelei zur Ver- stärkung der inhaltlichen Zielsetzungen zu betrachten, zumindest bis durch Müntzer für kurze Zeit eine Konkretisierung erfolgte²⁷⁸.

Festgehalten werden kann also, daß der Einblattdruck keinesfalls als eine Literatur gelten darf, die ausschließlich oder vorwiegend von der Unterschicht, also von Kleinbürgern und Bauern²⁷⁹, rezipiert wurde, wie es oben genannte Konzepte mehr oder weniger explizit ausdrücken. Diese gehen zum Teil zwar von zutreffenden Beobachtungen aus, wie der Verwendung umgangssprachlicher Wen- dungen und der sehr großen Anzahl der verbreiteten Drucke, jedoch werden diese Beobachtungen nicht ausreichend mit der politischen, kulturellen und literarischen

275 Artikel "gemeiner Mann" in GRIMMS Wörterbuch; vgl. auch SAUER, Inkunabeln, S.81 ff.

276 MÜLLER, Zensurpolitik, S. 84.

277 Vgl. P. BÖCKMANN, Der gemeine Mann in den Flugschriften der Reforma- tion, in: Formensprache. Studien zur Literarästhetik und Dichtungsinterpre- tation, Hamburg 1966, S.11-44.

278 Vgl. BÖCKMANN, Der gemeine Mann, S.23; BRACKERT, Bauernkrieg, S.31.

279 Vgl. die Schichtenmodelle der Städte bei FISCHER, Mären; S.211; J.SPORHAN- KREMPPEL, Nürnberg als Nachrichtenzentrum zwischen 1400 und 1700, Nürn- berg 1969, S.20; SAUER, Inkunabeln, S. 93.

Situation verknüpft. Bereits die wenigen einigermaßen gesicherten Zahlen über die Lesefähigkeit zum Beispiel demonstrieren, daß das Publikum nach oben hin nicht eingeschränkt werden darf. Die unbestreitbare Tatsache der Ausweitung des literarischen Publikums durch die Einblattdrucke muß nicht bedeuten, daß bereits alle Schichten erfaßt werden und daß die hohen Zahlen proportional auf ein neu hinzukommendes Publikum umgesetzt werden müssen. Vielmehr wird auch ein bereits bestehendes Leserpotential verstärkt zur Rezeption schriftlicher Texte ange²⁸⁰regt, wenn Texte von neuem Interesse produziert werden.

Einige wenige Belege, von denen nicht erkennbar ist, wieweit sie als repräsentativ gelten dürfen, können angeführt werden, um zu zeigen, daß eine Rezeption durch die städtischen Oberschichten stattfand. Die beiden Sammler von Einblattgedrucken und Flugschriften, Jakob Wik²⁸¹ (1522-1588), ein hoher Stadtgeistlicher von Zürich, und Job Fincel (1526-1589)²⁸², Professor für Philosophie in Jena, Reformator, Arzt und Literat, gehörten dieser gehobenen städtischen Schicht an. Beide hatten ein besonderes Interesse für Wunderzeichen, Mißgeburten, Unglücksfälle und Kriege und investierten beachtliche Energien in die Sammlertätigkeit. Wik sammelte größtenteils Drucke, darunter 431 Einblattgedrucke, im Original, während Fincel meist ohne Angabe der Quelle aus Chroniken, Einblattgedrucken und Flugschriften abschrieb, zu Motivgruppen zusammenstellte und zur Demonstration ihres Exemplum-Charakters moralisierende Zusätze verfaßte. Auf diese Weise entstanden drei mehrfach aufgelegte und sehr beliebte "Wunderzeichenbücher"²⁸³. Gerade Fincel kann dabei nicht als ein beliebiger Rezipient und Sammler von Texten dieser Art angesehen werden, sondern aus der Art seiner Kompilierung geht hervor, daß er sich völlig mit der aus den meisten der Blätter erkennbaren Belehrungs-

²⁸⁰ Vgl. W. SCHMIDT, Lesen und Schreiben im Spätmittelalter, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 95 (1973) S. 309-327.

²⁸¹ Vgl. WEBER, Wunderzeichen, S. 13-19.

²⁸² Vgl. H. SCHILLING, Job Fincel und die Zeichen der Endzeit, in: Volkserzählung und Reformation. Ein Handbuch zur Tradierung und Funktion von Erzählstoffen und Erzählliteratur im Protestantismus, Hrsg. W. BRÜCKNER, Berlin 1974, S. 326-392.

²⁸³ Vgl. die bibliographischen Angaben bei SCHILLING, Job Fincel, S. 390-391.

funktion identifizierte und diese durch die Häufung von Motiven steigerte. Die weite Verbreitung seiner umfangreichen Bücher läßt aufgrund der dafür anzusetzenden Preise mit Sicherheit auf ein Publikum der Oberschicht schließen. Auch die im ganzen nicht despektierliche Art und Weise der Behandlung dieser Art von Kleinschrifttum (die genaue Publikationsform wird oft nicht erwähnt) in den Ratsverläßen der Stadt Nürnberg²⁸⁴ und die Beachtung, die den Einblatt- drucken durch die Humanisten zukam, sind hier zu erwähnen. Im Kloster Tegern- see pflegte man auf die Innenseite von Buchdeckeln gezielt Einblattdrucke nicht nur geistlichen Inhalts einzukleben²⁸⁵, ein Umstand, dem die Überlieferung eines großen Anteils des Bestands an Einblatt drucken der Münchner Staatsbibliothek zu verdanken ist. Auch hier haben wir einen Hinweis auf Rezipienten, die außerhalb der oben erwähnten Klischees stehen.

Die Frage muß gestellt werden, ob die heterogene Zusammensetzung der Ziel- gruppe von Einblatt drucken für einzelne Textgruppen nicht weiter aufgelöst wer- den kann. Von einigen Einzelfällen abgesehen bieten sich keine Anhaltspunkte dafür, ob eine solche weitere Differenzierung grundsätzlich noch in soziologischer Hinsicht getroffen werden kann, oder ob es sich nicht dann um jeweilige Interes- sengruppen handelt, z. B. solche für geistliche, politische, miraculöse oder all- gemein moralische Inhalte.

Die soziologische Offenheit nach unten ergibt sich aus dem öffentlichen Vor- trag, wobei, wie bereits ausgeführt wurde, über die Anzahl der erreichten Zuhö- rer und die genauen Gelegenheiten des Vortrags keine präziseren Angaben ge- macht werden können. Diese prinzipielle Unabgeschlossenheit des Publikums, die aus den aufgeführten empirischen Belegen hervorgeht, manifestiert sich in den Texten neben den allgemein gehaltenen Publikumsadressen in vielfältig gestalteten Verfahren der Verdeutlichung, der Gewinnung von Aufmerksamkeit, der Einschär- fung, der Sprecherkonkretisierung oder auch der thematischen Vorlieben. Diese Textcharakteristika sind für sich nicht isoliert interpretierbar, sondern nur jeweils

284 Die im Kapitel Zensur zitierten Beispiele liefern genügend Belege.

285 Vgl. SCHOTTENLOHER, Bücher, S. 145; ders., Flugblatt und Zeitung, S. 153, 473-75; V. REDLICH, Tegernsee und die Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert, München 1931.

im Zusammenhang mit der empirischen Situation und den allgemeinen Bedingungen für Literatur in diesem historischen Abschnitt, Fakten, die ihrerseits wiederum erst in festgesetzten Problemzusammenhängen zu brauchbaren Daten werden. So müssen dieselben Textstrategien, die in völlig veränderten soziologischen Gebrauchszusammenhängen und in einer anderen literarischen Situation als typische Züge von Kolportageliteratur, wie etwa die Sprecherausrufe oder die Mord- und Wunderthematik, bezeichnet werden, in der konkreten historischen Situation der frühen Einblattdrucke im Sinne eines Versuchs, neue Publikumskreise für geschriebene Texte anzusprechen und das bereits erschlossene Publikum zu intensiverer Rezeption anzuregen, gewertet werden. Es wurde versucht darzustellen, wie kompliziert dabei ökonomische Bedingungen, das politische Klima, religiöse Auseinandersetzungen, die alle in einem systematischen Zusammenhang stehen, zusammenwirken.

5.2. Gebrauchsformen

5.2.1. Lesen und Hören

Die nebeneinander bestehende stille Lektüre, das Zuhören in Gesellschaft, sowie der gemeinsame Gesang sind die Rezeptionsformen, die sich aus der bereits besprochenen Zwischenstellung zwischen kollektiver und privater Rezeption ergeben. Im Inneren der Texte wird zwar durch die Gestaltung einer Sprecherrolle mit konventionellen Anredefloskeln immer eine mündliche Rezeptionsweise angedeutet, direkte Schlüsse von der literarischen Kommunikationsstruktur auf die empirische sind jedoch nicht möglich, auch wenn sich beim Vergleich zwischen den Texten und der Aufführungssituation Entsprechungen ergeben. Es wird dann nach der Funktion des Sprechers im Text im Hinblick auf die reale Rezeptionssituation zu fragen sein. - In den Überschriften der Texte, die als nicht in dieser Weise bereits literarisierte Zutat des Druckers zu betrachten sind, bestätigt sich die Annahme von der Offenheit des Einzeldrucks für verschiedene Rezeptionsweisen entweder dadurch, daß keine Festlegung erfolgt oder durch das Nebeneinander verschiedener Ge-

brauchsanleitungen. Die drei folgenden Beispiele sind Überschriften zu einem Lied, einer Rede und einem Prosatext:

Als man zalt Funffzehen hundert Jar. und im achzenden
nembt war. im Aprill wurd geendet das gedicht. nun lest die
wunderlichen geschicht. Im Speten thon. Als man singt den
Juden mit den Lasten.

Anfang des Lieds: "Nun hört mir zu was ich euch sing...
(Brednich, Nr.482)

Wer orn hab der merck und hör Mit flyß diß nachvolgent ler
(Einbl. I, 50; Lebensregeln
ca. 1590 gedruckt)

Wie sich der mensch halten sol wider die pestilentz. Und
auch wie er sich regiren sol wen sy ist. Und den rat
sol man dick überlesen.

(Einbl. VIII, 13r; 1519)

Für Drucke mit besonders eindrucksvoller oder auch gegenüber dem Textan-
teil dominierender Illustration wird auch der Erwerb zum bloßen Betrachten an-
genommen. Der dafür meist herangezogene Ausspruch von Sebastian Brant in der
Vorrede zum "Narrenschiff", der nicht Lesekundige könnte sich im Bild als Narr
erkennen, darf nicht dahingehend mißverstanden werden, daß das Schauen ein
völliger Ersatz für Hören und Lesen sein sollte.²⁸⁶ Als Beispiele für Einblattdrucke
mit dominierendem Bild können unter anderem die Münchner Drucke "Der Titel
des Creutz in drey sprach" (Einbl. VII, 2), der prächtig kolorierte Holzschnitt mit
Darstellungen aus dem Leben der Indianer mit kurzen Prosaerläuterungen (Einbl. V, 2)
oder auch der Druck Stefan Hamers "Ein warhafftige Contrafactur eines wunderbar-
lichen und warhafftigen Visches" (HB 777), eine übergroße Abbildung eines Fisch-
menschen, die mit nur wenigen Textzeilen versehen ist, genannt werden.²⁸⁷

²⁸⁶ Vgl. zu diesem Problem SAUER, Inkunabeln, S.75 u.78; BREDNICH, Lied-
publizistik, S.60; SCHOTTENLOHER, Bücher, S.135 ff. Zwar darf angenom-
men werden, daß Bilder auf Analphabeten einen großen Eindruck machten, je-
doch gab es gerade für diese Rezipienten die Möglichkeit, einen Einblatt-
Holzschnitt ohne Text zu erwerben; vgl. dazu die Ausgaben von GEISBERG,
HEITZ und SCHREIBER (s. Literaturverzeichnis).

²⁸⁷ Bei diesem sogenannten "Meerwunder" handelt es sich um ein satirisches Blatt,
das analog zum "Mönchskalb" und zum "Papstesel" gestaltet ist.

Bei geistlichen Abbildungen mit Texten geringeren Umfangs ist ein Gebrauch analog zu Devotionalien denkbar.²⁸⁸ Für den durchschnittlichen Einblattdruck mit Text jedoch ist diese Rezeptionsweise sicher nicht die gebräuchlichste, vor allem auch deshalb, weil die Erstrezeption der Texte keinesfalls allein auf den Vortrag festgelegt werden kann.²⁸⁹ Bei der Distribution durch Gemischtwarenhändler zum Beispiel wird für einen Analphabeten bei einem Druck mit dem üblichen Textanteil ohne Kenntnis des Inhalts wohl kaum die Illustration genügend Kaufanreiz geboten haben. Auch die Tatsache, daß in den zahlreichen Fällen, in denen Händler wegen des Verkaufs von Kleindrucken durch die Nürnberger Zensur verfolgt wurden, nicht gleichzeitig vom öffentlichen Vortrag die Rede ist, muß hier erwähnt werden. Eine Verwendung als Bilderschmuck im Haus wird von weit später belegten Gebrauchsformen auf die frühen Einblattdrucke übertragen. Brückner führt die Durchschlagskraft dieser Vorstellungsklischees auf die "eindrucksstarke Bilderwelt historisierender Darstellungen seit dem frühen 19. Jahrhundert" zurück.²⁹⁰ Offiziell angeschlagen und ausgehängt wurden nur die amtlichen Einblattdrucke, die nicht in den Untersuchungsbereich dieser Arbeit fallen. Eine Gruppe von Texten, die in den Sammlungen der Zeit bereits in schriftlicher Form auftauchten und auf die besonderen Gelegenheiten der Rezeption verweisen, nämlich die Brauch-

Fortsetzung der Fußnote 287 v. S. 110

Beim Einblattdruck des Augsburger Druckers Hans Moser, "Hüt dich vor den bösen Hennen", kann sich zwar der Betrachter an den beiden im Holzschnitt dargestellten Hühnern erfreuen, die allegorische Umsetzung auf Frauen allerdings kann er erst nach der Lektüre der fünf Reimpaare verstehen.

(Der vorliegende Druck HB.24565 stammt zwar aus der Zeit um 1600, ist jedoch der Wiederabdruck eines Flugblatts von 1540.)

²⁸⁸ Vgl. BREDNICH, Liedpublizistik, S.60.

²⁸⁹ Mir scheint hier eine allzu direkte Übertragung der Verwendungsweise von Bänkelsang-Einblattdruckten vorzuliegen; für diese jedoch gilt ein wesentlich stärker festgelegtes Zeremoniell der Erstrezeption und die Tatsache, daß durch die Abfolge von Einzelbildern auf den Drucken Erzählfunktionen übernommen werden konnten.

²⁹⁰ W. BRÜCKNER, Populäre Druckgraphik Europas. Deutschland, München 1970, S.12. Brückner nimmt an, daß die Drucke in den Anfängen in Truhen und Schränke geklebt wurden und erst im 19. Jahrhundert als Wandschmuck verwendet wurden.

gebundenen Texte, wurde mit nur wenigen Ausnahmen nicht auf Einzelblättern publiziert.²⁹¹ Allenfalls bei den Neujahrsliedern auf Einblattgedrucken ist eine Affinität zum Brauchtum erkennbar, jedoch dienten die Drucke, wie Brednich herausgefunden hat, lediglich Repräsentations- und Geschenkzwecken und nicht der Aufführung.²⁹²

Der Gebrauch von Liedern kann insgesamt etwas präziser gefaßt werden. Aufgrund der Forschungs- und Quellenlage können für geistliche Lieder, vor allem für die reformatorischen Kirchenlieder, eindeutige Aussagen getroffen werden. Die Besonderheiten der Kontrafaktur auf Einblattgedrucken liefern darüber hinaus Indizien für eine Bewertung des Gebrauchs von Liedern ganz allgemein.

5.2.2. Das reformatorische Kirchenlied auf Einblattgedrucken

Sowohl für altgläubige als auch reformatorische Lieder muß zunächst gemäß der Gebrauchstypologie Janotas²⁹³ angenommen werden, daß Texte, deren Inhalt Ausdruck der Andacht oder der religiösen Unterweisung ist, dem Bereich "privater Frömmigkeit" in verschiedenen strukturierten Gemeinschaften zugeordnet werden können. Über deren Zusammensetzung gibt allerdings die Beschaffenheit der Quelle hier nicht wie sonst Auskunft, denn gerade bei geistlichen Texten ist der literarische Kontext von Sammelüberlieferungen besonders aufschlußreich.²⁹⁴ Die medialen Gegebenheiten schließen allerdings allzu kleine oder in sich geschlossene Gemeinschaften aus, für die wohl nach wie vor die Abschrift der rationellere Weg gewesen sein dürfte.

²⁹¹ Vgl. auch Brednichts Befund bei den geistlichen Brauchtumsliedern: "Es fehlt der ganze Bereich des an den Zyklus des Kirchenjahres gebundenen volks-sprachlichen, brauchmäßigen Gesanges"; BREDNICH, *Liedpublizistik*, S.62. Hinter dem Titel "Das Kindelwiegen oder wyhenachten lied" (BREDNICH Nr.93) verbirgt sich böse Polemik gegen Geistliche, cf. Str.5: "Indulci iubilo/die pfaffen sind gar fro/wansy hōd ain leiche/zuo fressen od 'zwo.."

²⁹² Vgl. die Ausführungen von BREDNICH, *Liedpublizistik*, S.273-74.

²⁹³ Vgl. J. JANOTA, *Studien zu Funktion und Typus des deutschen geistlichen Liedes im Mittelalter*, München 1968, S.83-84: "Wichtig für uns ist, daß man sich nach dem Zeugnis der Zeitgenossen das Singen geistlicher Lieder im privaten Rahmen ohne weiteres vorstellen konnte."

²⁹⁴ Vgl. z.B. JANOTA, *Geistl. Lied*, S.256 ff.

Eine Reihe von auf Einblattgedrucken publizierten geistlichen Liedern wurde bald nach ihrem ersten Erscheinen in evangelischen Gesangbüchern, die nach 1524 in immer größerer Anzahl erschienen,²⁹⁵ erneut abgedruckt. Den Flugblättern kann dabei mit größter Wahrscheinlichkeit bereits dieselbe Funktion zugeschrieben werden wie den späteren Gesangbuchtexten, für die der Gebrauch im Gottesdienst eindeutig erwiesen ist.

Diese Übernahme liturgischer Funktionen durch deutschsprachige Texte ist eine Erscheinung, die erst mit der Reformation auftrat. Während nämlich der katholische Gottesdienst keinen volkssprachlichen Laiengesang mit liturgischer Funktion zuließ²⁹⁶ und nur gelegentlich am Rande der Liturgie zusätzlich das Absingen deutscher Texte erlaubte²⁹⁷, sollten im evangelischen Gottesdienst die lateinischen Gesänge durch deutsche ersetzt werden. Dem Mangel an entsprechenden Andachtsliedern und de-tempore-Gesängen versuchte Luther sowohl durch eigene Dichtungen als auch durch die Aufforderung an seine Freunde, selbst deutsche Psalmen und Sequenzen zu verfassen bzw. zu übertragen, abzuweichen.²⁹⁸ Die Melodien wurden meist von weltlichen Liedern übernommen, wobei die Kontrafaktur nicht nur als Folge der Mangelercheinung zu werten ist, sondern auch im Sinne einer Erhöhung der Bereitschaft des Laien zum Mitsingen. Die Anzahl der auf Einzelblättern erhaltenen Kirchenlieder²⁹⁹ ist relativ gering, jedoch wird für eine große

²⁹⁵ 1524 erschienen das "Nürnbergers Achtliederbuch", zwei "Erfurter Enchiridien" und das Wittenberger Chorgesangbuch; 1526 das "Wittenberger Enchiridion" und das "Klugsche Gesangbuch"; weitere Gesangbücher folgten.

²⁹⁶ Vgl. u.a. W. J. GEPPERT, Artikel "Kirchenlied" in: RL I, Sp. 819 ff.; JANOTA, Geistl. Lied, S. 33-63.

²⁹⁷ Zu den Gelegenheiten des paraliturgischen deutschen Gemeindegesangs vgl. u.a. JANOTA, Geistl. Lied, Kap. B "Zur gottesdienstlichen Funktion der geistlichen Lieder", S. 33-237; B. STÄBLEIN, Artikel "Gemeindegesang: A Mittelalter", in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG) Bd. 4, Sp. 1647-1649; W. LIPPARDT, Das Kirchenlied im Mittelalter, in: MGG Bd. 8, Sp. 783 ff. Vor allem als Predigtlied, als Prozessionslied und zur zusätzlichen Ausschmückung des Gottesdienstes an Feiertagen wurde der Gemeindegesang zugelassen.

²⁹⁸ Vgl. Luthers Brief an Spalatin, abgedruckt in: Martin Luther. Die deutschen geistlichen Lieder, Hrsg. G. HAHN, Tübingen 1967, S. 65.

²⁹⁹ Janota unterscheidet zwischen dem Gemeindegesang mit paraliturgischer und dem Kirchengesang mit liturgischer Funktion.

Menge von Gesangbuchtexten, allen voran für die meisten Lieder Luthers, mit aller Wahrscheinlichkeit eine Einzeldruckvorlage postuliert³⁰⁰. Brednichts Diskussion der Lutherlieder und die Quellenbesprechung der von Berger zusammengestellten Sammlung³⁰¹ liefern dafür genügend Anhaltspunkte. Die Einzeldrucke erschienen also in einer Zeit, als bereits eine klare Zweckbestimmung der Liedervorlage, als die einzelnen Texte jedoch noch nicht durch die Aufnahme in Gesangbücher kanonisiert waren. Dieses Zwischenstadium ist auch dadurch gekennzeichnet, daß im medialen Kontext viele Misch- und Übergangsformen erschienen, die zum Beispiel Andachtsformeln mit polemischen Seitenhieben gegen die Altgläubigen und vor allem gegen den Papst verbanden. Auch das Vorhandensein eines berichtenden Sprechers in einer Reihe dieser Texte entspricht nicht der in den Gesangbüchern dominanten und für den Gemeindegesang typischen Kommunikationssituation der kollektiven Anrede und der Einbeziehung der Gemeinde in die Sprecherposition. Die Gesangbücher waren also ein weiterer Selektionsschritt, durch den die praktische Funktion und die Rezeptionsformen der Texte festgelegt wurden.

Der Gebrauch volkssprachlicher Lieder als Kirchenlieder war für die Liturgie wie für den Laien eine sehr einschneidende Neuerung, die erst langsam eingeführt werden konnte.³⁰² Luther entschloß sich dazu, so lange die lateinischen Gesänge beizubehalten, bis sie durch gute volkssprachliche ersetzt werden konnten. In der ersten überlieferten deutschen Messe von 1524 war noch kein Gemeindegesang vorgesehen, während in der "Nürnberger Spitalmesse" von 1525 bereits von 4-5 deutschen Liedern die Rede war.³⁰³ Neben der Einübung im Umkreis des Gottes-

³⁰⁰ Vgl. BREDNICH, Liedpublizistik, S.86-97 und G.HAHN, Einleitung in: Martin Luther. Die deutschen geistlichen Lieder, S.X-XI.

³⁰¹ Vgl. Lied-, Spruch- und Fabeldichtung im Dienste der Reformation, Hrsg. A.E.BERGER, unver. Nachdr. - Darmstadt 1967, S.255-306.

³⁰² Vgl. W. BLANKENBERG, Artikel "Gemeindegesang: B Evangelisch", in: MGG Bd.4, Sp.1656.

³⁰³ Vgl. B. KLAUS, Die Nürnberger Deutsche Messe 1524, in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie, 1 (1955), S.1-46. Bereits um 1522 hatte es in Wittenberg eine deutsche Messe gegeben, vgl. Reformation in Augenzeugenberichten, S.213. Dem deutschen Messetext legte man die lateinische Votivmesse de Trinitate zugrunde; vgl. KLAUS, Die Nürnberger Deutsche Messe, S.10.

dienstes ist auch eine Art der Verbreitung überliefert, die den Anschluß an eine für das Medium typische Vortragsweise herstellt: In einer Magdeburger Städtechronik wird berichtet:

Ein loser Bettler hatte zue Magdeburg auf dem Marckte etliche Martinische Lieder feile und sang sie öffentlich hin und wieder, wo er kam, und leret Mann und Weib, auch Jung frawen und Gesellen, so viele, das die deutschen Lieder und Psalmen so gemeine worden, daß die von gemeinem Volcke dieselbigen darnach teglich in allen Kirchen, ehe man die Predigten angefangen, öffentlich gesungen und noch singet. . . (304)

Bei angenommener liturgischer Verwendung besteht sowohl für das Einzelblatt als auch für das Liederbuch die Einschränkung, daß in den Anfängen der Laie selten die gedruckte Vorlage besaß, sondern hauptsächlich der Chor oder ein Vorsänger und daß es gerade deshalb lange Zeit dauerte, bis die Lieder von der Gemeinde gesungen werden konnten.³⁰⁵

Auf die alleinige liturgische Zweckbestimmung kann allerdings der Einblattdruck nicht festgelegt werden. Der zum Kirchenlied bestimmte Text mag aufgrund der schnellen Verfügbarkeit gegenüber dem Gesangbuch sofort auf Einzelblättern publiziert worden sein und gleich liturgische Funktion besessen haben, genauso muß jedoch auch an eine Weiterführung und Intensivierung der mittelalterlichen katholischen Tradition in einer Verwendung als zusätzlicher den Gottesdienst ausschmückender Gesang in der Volkssprache gedacht werden³⁰⁶. Dazu kommt noch der häusliche Gebrauch, der nach Hahn auch für die Gesangbücher angenommen werden muß.³⁰⁷ Für einen relativ festen - und nicht nachträglich zugefallenen - Rezeptionszweck spricht allerdings die bereits erwähnte Tatsache, daß die Drucke

304 Aus der Historia des Magdeburgers Sebastian Langhans, abgedruckt in: Martin Luther. Die deutschen geistlichen Lieder, Hrsg. G. HAHN, S.69. Der Chronist ist ein Anhänger der katholischen Seite; im Bericht des reformatorisch gesinnten Georg Butze wird aus dem "losen Bettler" ein "armer Tuchmacher"; vgl. Die Reformation in Augenzeugenberichten, S.156 u.505.

305 Vgl. A. E. BERGER, "Einleitung", in: Lied-, Spruch- und Fabeldichtung im Dienste der Reformation, S.20; BLANKENBERG, Evangelischer Gemeindegesang, MGG 4, Sp.1651.

306 Diese Alternativen erwähnt vor allem BLANKENBERG, Evangelischer Gemeindegesang, MGG 4, Sp.1649-1656.

307 Vgl. HAHN, Einleitung, S.XIX.

selten illustriert waren oder lediglich einen kleinen in den Text eingefügten, oft mehrfach verwendeten Holzschnitt aufweisen, eine Erscheinung, die sonst bei keiner Textgruppe in dieser Häufigkeit auftrat.³⁰⁸

Insgesamt können von den erhaltenen Lieddrucken nur sehr wenige dieser eindeutigen Zweckbestimmung zugeschrieben werden, da es viele Mischformen und Übergänge zu rein polemischen Liedern und Reimpaar-Texten gibt. Eine isolierte Betrachtung der Lieder mit möglicher liturgischer Funktion würde also eine rigide Ausgliederung aus dem medialen Kontext bedeuten. Vielmehr gilt es gerade im Sonderfall Kirchenlied die besondere Zwischenstellung zwischen der festen Gebrauchszuweisung und der potentiellen Freisetzung durch die Verbreitung als Einzeldruck zu erkennen.

5.2.3. Die Kontrafaktur und ihre Funktion für den Gebrauch

Die kontroverse Forschungslage zur Kontrafaktur fordert ein kurzes Eingehen auf die Problematik der Begriffsdefinition vor der Besprechung konkreter Beispiele. Es geht - vereinfacht dargestellt - 1. um die engere oder weitere Bestimmung der Zielrichtung der Kontrafaktur, das heißt um die Frage, ob nur die Verkehrung vom Weltlichen ins Geistliche als Kontrafaktur gelten soll, oder ob auch Parallelkontrafakturen einbezogen werden³⁰⁹ und 2. um die Art der Beziehung zwischen "Original" und Kontrafakt. Hier weichen die Positionen stark voneinander ab, indem für die eine Seite allein die Übernahme der Melodie als Kriterium für das Vorliegen

³⁰⁸ BREDNICH, Liedpublizistik erklärt diese Tatsache mit der Eile der Drucksetzung; vgl. S.102-103. Eine solche Deutung läßt den im Medium angelegten Aspekt der sofortigen Verbreitung besonders in den Vordergrund treten.

³⁰⁹ Zur Festlegung auf die geistliche Kontrafaktur vgl. v.a. K.HENNIG, Die geistliche Kontrafaktur im Jahrhundert der Reformation, Halle 1909; G.REICHERT, Artikel "Kontrafaktur", in: RL 1, 2.Aufl.1958, Sp.882 f.; W.BRAUN, Die evangelische Kontrafaktur, in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie, 11 (1966), S.89-113; L.FINSCHER, Artikel "Parodie und Kontrafaktur", in: MGG 10, Sp.815-826. Die übrigen im folgenden genannten Autoren beziehen auch die Parallelkontrafakturen ein; vgl. dazu vor allem den Forschungsbericht bei PETZSCH, C., Kontrafaktur und Melodietypus, in: Die Musikforschung, 21 (1968), S.271-290.

einer Kontrafaktur genügt³¹⁰, die andere Seite jedoch zusätzliche inhaltliche Bezüge als Grundbedingung fordert³¹¹.

In der neueren Forschung plädiert Petzsch für eine stärkere Differenzierung und die erneute definitiorische Begrenzung des Phänomens Kontrafaktur. Er fordert eine Unterscheidung zwischen der bloßen "Neutextierung eines Melodietypus"³¹² und der Neubildung, bei der "nachweisliche Absicht zur Wendung unumgängliche Voraussetzung zur Ansetzung einer Kontrafaktur"³¹³ ist. Das Problem dabei liegt im Nachweis dieser Absicht, die nach Petzsch vor allem durch die textlichen Bezüge, aber auch durch Nachahmung des Strophenbaus und durch das Bestreben, "die Bekanntheitsqualität für bestimmte Zwecke auszunützen"³¹⁴, gegeben ist.

Am Beispiel der häufig kontrafazierten Melodie zu "von Üppiglichen dingen", die auch auf Einblattgedrucken erscheint³¹⁵, problematisiert Curschmann³¹⁶ die bisherigen Forschungsergebnisse, indem er zeigt, um wieviel komplizierter der Sach-

310 Vgl. dazu vor allem F. GENNRICH, Liedkontrafaktur in mittelhochdeutscher und althochdeutscher Zeit, in: *Der deutsche Minnesang*, Hrsg. H. FROMM, Darmstadt 1961, S. 330-377; F. GENNRICH, *Die Kontrafaktur im Liedschaffen des Mittelalters*, Langen 1965. Lipphardt bemüht sich um eine sehr differenzierte Typologie von Kontrafakturen, indem er nach den Ebenen, auf denen umgebildet wird, unterscheidet; vgl. W. LIPPHARDT, Über die Begriffe Kontrafakt, Parodie, Travestie, in: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie*, 12 (1967), S. 104-111. Angesichts der ganz offensichtlichen Schwierigkeit, Grenzen abzustecken, fordert Kippenberg eine weiter gefaßte Definition von Kontrafaktur; vgl. B. KIPPENBERG, *Der Rhythmus im Minnesang*, München 1962.

311 Vgl. HENNIG, *Die evangelische Kontrafaktur*; FINSCHER, Art. "Parodie und Kontrafaktur" und PETZSCH, *Kontrafaktur und Melodietypus*. Auf die unterschiedlichen Kriterien für die inhaltliche Wiederaufnahme kann hier nicht näher eingegangen werden. Gemeinsam ist allen Ansätzen, daß mit "Verkehrung" oder "Wendung" nicht unbedingt eine antithetische Umformung gemeint sein kann.

312 PETZSCH, *Kontrafaktur und Melodietypus*, S. 288.

313 PETZSCH, *Kontrafaktur und Melodietypus*, S. 287.

314 PETZSCH, *Kontrafaktur und Melodietypus*, S. 285.

315 Vgl. die Münchner Einblattgedrucke Einbl. I, 5 und III, 45.

316 M. CURSCHMANN, *Typen inhaltsbezogener formaler Nachbildung eines spätmittelalterlichen Liedes im 15. und 16. Jahrhundert*. Hans Hesselöcher: "Von Üppiglichen Dingen", in: *Werk - Typ - Situation. Studien zu poetologischen Bedingungen in der älteren deutschen Literatur*, Hrsg. I. GLIER u. a., Stuttgart 1969, S. 305-325.

verhalt bei der Applikation am konkreten Beispiel darzustellen ist: 1. Das "Original" als fester Bezugspunkt ist, von Einzelfällen abgesehen, eine Fiktion aufgrund der meist existierenden vielen Fassungen (die untereinander betrachtet Kontrafakturen verschiedenen Grades sein können) eines Lieds. Damit ist auch die nach bisherigen Vorstellungen zu ermittelnde Beziehung zwischen Kontrafakt und zugrundeliegtem Vorbild nicht mehr eindeutig bestimmbar. 2. zeigt Curschmann an seinem Beispiel, daß sich mit einer häufig nachgebildeten Melodie eine pauschale Vorstellung vom zu erwartenden Inhalt verbinden kann und also ein lockerer Textanfang besteht,³¹⁷ daß aber auch andere Zwecke verfolgt werden können, wie zum Beispiel die Verleihung "gesteigerter Aktualität"³¹⁸. 3. Wenn dergestalt nach der Funktion der Übernahme gefragt wird, wird auch die Frage nach der Tendenz der Umgestaltung (vor allem ob geistlich oder weltlich parallel) in der bisherigen Form relativ unwichtig. Das Fazit Curschmanns charakterisiert die Problemlage ohne Lösungen anzubieten: "'Kontrafaktur' würde nicht mehr bezeichnen als eine gewisse Kontinuität des Formalen, die die Nachahmung von anderen Arten literarischer Nachbildung unterscheidet"³¹⁹.

Am Beispiel der Kontrafaktur auf Einblattgedrucken lassen sich Curschmanns Einwände erhärten und ergänzen. Dabei soll es in diesem Zusammenhang nicht um eine weitere Diskussion des Kontrafaktur-Begriffes gehen - eine solche könnte höchstens durch detaillierte Einzelstudien an Einblattgedrucken ernsthaft betrieben werden - sondern um die Frage 1. nach den typischen Arten formaler Übernahme im Einblattgedruck und 2. nach ihrer besonderen Funktion für den Gebrauch. Die Bezeichnung Kontrafaktur soll für alle Arten der formalen Übernahme verwendet werden, jedoch im Bewußtsein der aufgezeigten Problematik einer definitorischen Abgrenzung.

³¹⁷ Vgl. CURSCHMANN, Nachbildung, S.309. Eine sehr lockere motivliche Verbindung besteht bei den Tönen, die vor allem für die Schilderung kriegerischer Auseinandersetzungen verwendet werden.

³¹⁸ CURSCHMANN, Nachbildung, S.313.

³¹⁹ CURSCHMANN, Nachbildung, S. 323.

Mit Ausnahme von einigen unklaren Fällen sind alle Lieder Nachdichtungen nach "präexistenten Melodien"³²⁰. Diese werden meist konkret benannt, mit Wendungen wie:

"Ursely holder bule min geistlich zuo syngen"
(Einbl. III, 47)

"ein newes lied von kayserlicher maiestat abscheyden. der got genedeg sey. In dem thon des liedes. von eines künigstochter. das sich also anhebt. O das ich kundt von hertzen. Oder in dem thon. Es wonet lieb bey liebe"
(Einbl. I, 31)

"Ein news lied von dem Hertzog von Wirrttemberg. In dem thon. Ich stund an einem morgen"
(Einbl. I, 29)

"Das Liedt Maria zart/ verendert und Christlich Corrigiert"
(Brednich, Nr. 106)

Die zugrundegelegten Melodien kehren großenteils mehrfach wieder³²¹ und stellen insgesamt die am weitesten verbreiteten Weisen der Zeit dar, was sich unter anderem aus dem Vergleich mit den Sammlungen von Wackernagel, Liliencron und Kopp und der Übersicht der Kontrafakturen bei Hennig ergibt³²². Bei den weltlichen Parallelkontrafakturen, der größten Gruppe innerhalb der Lieder, werden sowohl komplizierte als auch einfache musikalische Strophenformen nachgedichtet. Neben Liebes- und Tageliedmelodien, die offenbar die breiteste Wiederverwendung erfahren haben, aber im Medium Einblattdruck mit ganz neuen inhaltlichen Ausdrucksmöglichkeiten verbunden wurden, sind es vor allem Melodien, die innerhalb der Untergruppe der Lieder mit zeitgeschichtlichem Bezug

³²⁰ Vgl. die Definition bei GENNRICH, Kontrafaktur, S. 5. Die dort beschriebenen Schwierigkeiten der Feststellung einer Nachdichtung fallen also bei Einblattdrucken weg.

³²¹ Vgl. dazu BREDNICH, Liedpublizistik, Bd. 2, S. 285, Verzeichnis der Tonangaben.

³²² Zu den einzelnen Sammlungen vgl. die bibliographischen Angaben im Anhang. Eine statistische Erhärtung dieser Aussage wäre unbedingt nötig, krankt jedoch nicht zuletzt an der noch ausstehenden Übersicht über die häufigsten nachgebildeten Melodien der Zeit.

immer wieder ausgetauscht wurden, wie vor allem Herzog Ernst, Bruder Veithen Ton, Schillers Ton, die Toller Weise.³²³ Die Melodien der geistlichen Kontrafakturen gehören allen Schichten des weltlichen Liedguts an, wobei die Tagelieder besonders oft neu textiert wurden, unter Beibehaltung der Dialogform.³²⁴

Bei den geistlichen Parallelkontrafakturen ist zu unterscheiden zwischen den katholischen Liedern, die zu den verfügbaren Melodien mit ähnlicher Thematik verfaßt wurden, und den reformatorischen, bei denen ganz offenbar im Bewußtsein der Umbildung altgläubige Texte unter Übernahme der Melodie "christlich corrigiert"³²⁵ werden, zum Beispiel durch die Ersetzung Marias durch Christus oder durch inhaltlich weit kompliziertere Umstrukturierung.³²⁶

Ein solcher grober Überblick ist zwar zur Vorstellung der wichtigsten Arten von Kontrafaktur auf Einblattgedrucken nötig, am Einzelbeispiel jedoch müssen die rigorosen Klassifizierungen aufgebrochen werden. So ist unter anderem allein die inhaltliche Zuordnung "geistlich" oder "weltlich" nicht ohne weiteres zu treffen, was sich an einem beliebig herausgegriffenen Beispiel verdeutlichen läßt: Das Lied mit der Überschrift "Ain hüpsch new lied und ist in dem thon / Von erst so woell mir loben / Maria die rayne mayd."³²⁷ von Contz Leffel legt Schenkenbachs "Reuterlied", eines der am häufigsten kontrafazierten weltlichen Lieder,³²⁸ zugrunde,

323 An vielen Beispielen läßt sich jedoch zeigen, daß die genannten Melodien und Strophenformen nicht auf diese Thematik grundsätzlich festgelegt sind; es zeigt sich lediglich eine Dominanz ihrer Verwendung in thematischer Hinsicht.

324 Vgl. dazu HENNIG, Geistliche Kontrafaktur, S. 141.

325 Dies ist eine Besonderheit, die vor allem bei Hans Sachs auftaucht; vgl. die beiden Titel: "Das Liedt Maria zart/verendert/ und Christlich Corrigiert" und "Das liedt/Die Fraw von hymel. verendert/ und Christlich Corrigiert", Brednich Nr. 105 und 106.

326 Wie kompliziert und verschlüsselt die inhaltliche Bezugnahme sein kann, demonstriert G. HAHN, "Christ ist erstanden gebessert". Zu Luthers Stellung in der Geschichte des deutschen Gemeindeliedes, in: Werk - Typ - Situation, S. 326-345.

327 Brednich, Nr. 88, Das kontrafazierte Lied ist abgedruckt bei LILIENCRON, 1530, Nr. 127.

328 Vgl. u. a. die weltliche Parallelkontrafaktur in LILIENCRON, 1530, Nr. 128, die Beispiele bei HENNIG, Geistliche Kontrafaktur, Nr. 134 und S. 161 und die Verwendung im Einblattgedruck des 16. Jahrhunderts, die aus BREDNICH'S Zusammenstellung hervorgeht.

das in Valentin Holl's Liederhandschrift aufgezeichnet ist und von Senfl mehrstimmig vertont wurde³²⁹. Es entlehnt dem Original die Melodie und den Strophenaufbau (ababccdd), weist jedoch sonst keine Übereinstimmungen auf und würde also je nach Begriffsdefinition als Kontrafaktur oder als bloße formale Nachbildung eingeordnet werden. Das Lied enthält ausschließlich reformatorische Polemik gegen den Papst, die Bischöfe, Nonnen und Mönche, zitiert Hutten und Luther als Gewährsleute für die scharfe Kritik und ruft die "Fürsten und Herren", also hauptsächlich weltliche Instanzen, auf, die angeprangerten Mißstände zu erkennen und abzuschaffen. Dabei geht es an keiner Stelle um Glaubensinhalte, sondern um die Anklage von Betrügerei durch das Ablaßwesen, um Geld- und Besitzgier ("die Pfaffen hond das gelt" ... "sie nyemen das gantze land", ... "und stöllent nach dem gelt") und um den Aufruf an alle Gleichgesinnten, sich gegen die andere Partei zu wehren. Diesem Lied und anderen vergleichbaren wird nun in der Forschung das Etikett "geistlich" beigegeben.³³⁰ Betrachtet man jedoch den Inhalt und bedenkt, daß zur Entstehungszeit des Liedes, 1521, der Konflikt zwischen den Religionsparteien kein rein religiöser mehr war, sondern ein politischer, so wird klar, daß die Kategorisierung "geistlich" entweder neu überdacht und eingegrenzt werden muß oder daß hier eine solche inhaltliche Differenzierung fallen gelassen und besser nach den Funktionen von Texten in einer bestimmten Überlieferungssituation für den Gebrauch gefragt werden sollte. Die Bezeichnung "geistliche Kontrafaktur" für obiges Lied hat also keine Aussagekraft, wenn mit ihr nicht zum Beispiel zwischen Andachtsliedern mit liturgischer Funktion und politisch orientierten mit dem Zweck, Parteinahme zu erzielen, unterschieden werden kann. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß offensichtlich auch im Bewußtsein der Hersteller der Drucke ein Unterschied bestand, denn die Benennung "geistlich" oder "geistlich verkehrt" fehlt bei den eben beschriebenen Drucken, auch wenn sie weltliche Melodien benutzen.

329 LILIENCRON, 1530, S. 369 f., versucht, die "mutmaßliche Gestalt der einfachen Melodie um 1530" zu erschließen.

330 BREDNICH zählt dieses Lied zwar zu den geistlichen Liedern, äußert jedoch Bedenken gegen diese Einordnung; vgl. Liedpublizistik, S. 108.

Auch die inhaltliche Beziehung zwischen dem "Original" und dem Kontrafakt ist nicht leicht zu klären, da nicht zu ermitteln ist, ob das Reuterlied überhaupt noch als Bezugspunkt gelten kann, oder ob die Melodie nicht schon ein vom Text bereits unabhängiges Gemeingut war. Sie taucht allein in Brednichts Material fünfzehnmal auf, und zwar – nach der dortigen Systematik – in einem katholischen und in drei evangelischen Liedern, zehn "historischen Ereignisliedern" und in einem "Volkslied"³³¹, wobei in keinem der Texte inhaltliche Anklänge an das Reuterlied zu erkennen sind. Die breite Verwendung zeigt, daß in diesem Fall die Melodie nicht an eine bestimmte Untergattung gebunden ist. Die Nennung der Melodie durch die Anfangszeile suggeriert zwar eine Bindung an den entsprechenden Text, jedoch ist ihre Funktion in den weltlichen Parallelkontrafakturen bereits auf das bloße Zitieren der Melodie reduziert, eine Reduktion, die dann vor allem bei Tonbenennungen, wie "In des Schillers Thon" ganz offensichtlich wird. Bei den vier "evangelischen" Kontrafakturen allerdings, die alle von Polemik gegen die Kirche bestimmt sind, kann die ironische Komponente in der Wiedergabe der zweiten Zeile des Reuterlieds, "Maria die rayne maid" nicht übersehen werden. Hier handelt es sich um eine weitere Variante der "Typen inhaltsgebundener formaler Nachbildung", indem eine aus dem Kontext eines weltlichen Lieds gerissene Wendung verkehrt wird.

An dieses eine recht beliebig herausgegriffene Beispiel könnten viele anderen angeschlossen werden, an denen aufgezeigt werden kann, daß auf Einblattdrucken die rein musikalische Kontrafaktur fast ausschließlich verwendet wird. Weiterreichende inhaltliche und thematische Bezüge sind nur in wenigen Fällen vorhanden, und auch dort sind diese nur sehr locker. Die am häufigsten kontrafizierte Melodie "ich stund an einem morgen" entlehnt zwar gelegentlich die ersten beiden Zeilen und die besonders für Reformationstexte geeignete Dialogform³³², jedoch ist auch

331 Vgl. BREDNICH, Liedpublizistik, Bd.2.

332 Diese von den Humanisten besonders gepflegte Form der Einkleidung stark themenbezogener literarischer Aussagen wurde auf Einblattdrucken mit reformationspolemischen Inhalten geschickt eingesetzt, indem den Dialogpartnern jeweils eine der konträren Positionen zugeschrieben wurde. Bei der Melodiegebung durch ein Tagelied ist besonders die Rückverbindung zu einer ganz anderen auch in Dialogform gefaßten Tradition von Interesse.

hier der Zusammenhang mit dem weltlichen Tagelied nur ein sehr oberflächlicher. Meist wird die initiale Wendung so eingesetzt und durch den weiteren Kontext verfremdet, daß sie bereits formelhaft erstarrt scheint, genauso wie die frei verfügbare Melodie. Diese Verfügbarkeit ist auch aus Alternativangaben, wie "und sings ym thon/wies Frewlin von Brithania/odder ym thon von der schlacht Pavia zusingen" (HB 729) ersichtlich.

Aus diesem ersten vorsichtigen Überblick läßt sich mit allen Vorbehalten und angesichts der Schwierigkeiten, hier gründlicher vorzugehen, ableiten, daß unter den vielen Möglichkeiten formaler Nachbildung gerade diejenigen für Einblattdrucke dominant verwendet wurden, die mit nur wenigen inhaltlichen Bezügen auskommen und vorwiegend auf die Sangbarkeit der Texte verweisen. Im Gegensatz zu den oft in Liederhandschriften und gedruckten Liederbüchern aufzufindenden Nachdichtungen, die aus dem Kontext innerhalb der Sammlung, aus Motivübernahmen oder Initialparodien erst als Kontrafakturen erkennbar sind, stellt die explizite Nennung einer Melodie einen wesentlich stärkeren Rezeptionshinweis dar, eine Festlegung auf die Art des Gebrauchs. Diese wird als eindeutiges Rezept in der Überschrift mitgegeben.³³³ Eine Betrachtung der Drucke, die ein einseitiges Herausgreifen der Texte vermeiden will, muß also neben der Illustration auch die Melodie einbeziehen, und zwar insbesondere nicht ihre Verweiskraft auf die mit ihr bereits verbundenen Texte, sondern vielmehr die Suggestion einer bekannten Melodie, deren Implikationen für den Vollzug psychologisch erklärt werden müßte, mit Kategorien der Identifikation.³³⁴

Diese Bereitschaft zum aktiven Nachvollzug, die durch ein Nachdichten auf besonders bekannte Melodien erzeugt wird, mußte sich notwendig auch auf die Rezeptionsbereitschaft zur Aufnahme der vermittelten Inhalte auswirken, die sehr oft Neues brachten und Einstellungsänderungen bewirken wollten. Wie weit die der

³³³ Auf nur vier Blättern meines Materials wird eine Melodie in Noten abgedruckt: Einbl. III, 33; Einbl. III, 43; Einbl. III, 52g; Brednich Nr. 96. Es handelt sich dabei um religiöse Lieder, drei katholische und ein evangelisches.

³³⁴ Vgl. Brauns Erwähnung, die geistliche Kontrafaktur des 16. Jahrhunderts beruhe "weniger auf künstlerischen oder gar schaffenspsychologischen als auf pädagogischen Erwägungen"; BRAUN, Evangelische Kontrafaktur, S. 100.

häufigen Fremdheit der übermittelten Aussage entgegengesetzte Bekanntheit der Melodie jedoch bewußt eingeplant war, kann kaum ermittelt werden. Vielmehr ergibt sich zumindest für die Einblattdrucke, daß die Frage nach der eindeutig erkennbaren Absicht, "die Bekanntheitsqualität für bestimmte Zwecke auszunutzen"³³⁵ in dieser Form nicht zu stellen ist. Denn auch ohne voll bewußten Einsatz durch den Autor darf die Melodie als ein Vehikel der Übermittlung und Einprägung, als eine Aufforderung zum Mitvollzug und damit auch der Übernahme von Aussagen betrachtet werden. Hand in Hand damit geht eine ganze Reihe von noch zu beschreibenden typischen Texteigenheiten, die die Appellstruktur ausmachen. Es handelt sich zu einem großen Teil um konventionalisierte Mittel, die nicht in demselben Maß intentional bestimmt sind wie stärker innovatorische. Die Neutextierung einer bekannten Melodie war eine geläufige Praxis, wobei im Fall der Einblattdrucke allerdings die fast ausschließliche Verwendung dieser Art von Melodiegebung auffällt. Ihre Notwendigkeit ergibt sich aus den Reproduktionsbedingungen, ihre Funktion aus dem Zusammenwirken mit dem Inhalt.

Aus der Einordnung in den Literaturbetrieb der Zeit läßt sich noch eine weitere Gebrauchsdimension erkennen: Die auf Einblattdruckern erschienenen strophischen Texte erhielten durch diese Melodiegebung einen selbständigen Unterhaltungswert, der zum kollektiven Gebrauch anregte, gleichzeitig aber durch das Zusammenfallen von Überlieferungs- und Rezeptionseinheit³³⁶ eine Loslösung aus fester strukturierten Gebrauchszusammenhängen ermöglichte. Dies bezieht sich vor allem auf die Liederbücher³³⁷, in denen viele Einblatttexte parallel überliefert wurden. Dort allerdings

³³⁵ PETZSCH, Kontrafaktur und Melodietypus, S. 287. Man kann höchstens die Wahrscheinlichkeit einer entsprechenden Wirkung feststellen.

³³⁶ Vgl. dazu die Verwendung der Begriffe "Vortragseinheit" und "Überlieferungseinheit" bei LÄMMERT, Reimsprecherkunst, S. 93 f.

³³⁷ Die bekanntesten sind das Liederbuch des Arnt von Aich (1519), die Liederbücher von Erhart Oeglin (1512) und Peter Schöffler (1513), viele zum Teil stark voneinander abweichende Ausgaben der "Bergkreien" (Zwickau und Nürnberg von 1531 bis 1574), vor allem Georg Forsters "Frische Teutsche Liedlein" (1539-1563), die Liederbücher von Ott 1534 und 1544) und weitere. Zusammenstellungen der Liederbücher und Sammlungen finden sich bei RUPPRICH, IV, 2, Kapitel IV 1b, S. 241-245 und bei LILIENCRON, 1530, S. IV-VIII.

waren die Texte soziologisch stärker gebunden an adlige Kreise und vor allem das gehobene städtische Bürgertum, worauf nicht zuletzt auch die oft mehrstimmige oder fehlende Vertonung hinweist. Die Freisetzung der Einblatttexte bezieht sich also sowohl auf den literarischen Kontext, der in den Liederbüchern unterschiedlich in seiner Schichtung sein kann, als auch auf die Gelegenheiten des gemeinsamen Vollzugs und die daran beteiligten Publikumskreise.

5.3. Zusammenfassung

Der raschen und zahlenmäßig großen Verbreitung durch verschiedene Verteilermöglichkeiten entspricht ein breites Publikum, dessen stark zunehmende Lesefähigkeit soziologisch und bibliographisch erschließbar ist. Seine soziale Heterogenität läßt einen literarischen Gebrauchstyp erkennen, dessen thematische Intentionen sich nicht auf schichtenspezifisch scharf abgrenzbare Publikumsgruppen, sondern allenfalls auf diese oder jene Interessengruppe richten, und dessen Strukturen diverse, oder sehr unbestimmte Appellmomente enthalten. Ein derart unbestimmtes Appellmoment ist die einem neuen Text unterlegte bekannte Melodie, die als Gemeingut ein disperses Publikum erreicht. Die Verwendung von rein musikalischen Kontrafakturen als Rezeptionsanweisung führt die verschiedensten Texte - zumindest die Lieder - in einen einheitlichen, möglicherweise kollektiven, Gebrauchszusammenhang zurück, wohingegen die Distributionsweisen keineswegs eindeutig auf stilles Lesen, Vortrag oder Gesang festlegbar sind.

Aus den Besonderheiten der Rezeption ergeben sich insgesamt Kennzeichen, die auf Übergänge von spätmittelalterlichen Formen des Literaturbetriebs auf neuzeitliche schließen lassen. Die Indizien dafür sind vor allem das relativ un abgeschlossene Publikum, die Bindung kultureller Funktionen an ein Medium, die Herstellung einer Öffentlichkeit, die einem zunehmenden Informationsbedürfnis in Glaubensfragen und allgemeiner Bildung, aber auch Orientierungshilfe, entspricht.

6. Der Gebrauchstyp Einblattdruck

Aus dem notgedrungen unvollständigen Versuch, von einer Überlieferungs- und Vermittlungsform von Texten ausgehend einer historisch abgrenzbaren Gruppe von Literatur näherzukommen, ergibt sich in einiger Hinsicht zunächst ein recht heterogenes Bild: Autoren wie Drucker sind verschiedenen literarischen wie soziologischen Zusammenhängen zuzuordnen, das Publikum ist nicht spezifisch einzugrenzen, die Rezeptionsweisen sind uneinheitlich, die Gattungen, Stoffe und Stilebenen sind unterschiedlich, die Texte tauchen in anderen Überlieferungszusammenhängen wieder auf, und es gibt vielfältige Überschneidungen zwischen Einzelblatt und mehrblättrigem Kleindruck. Der Überblick über die Gemeinsamkeiten der Situation, in der die untersuchten Texte stehen, läßt jedoch erkennen, daß gerade auch die zunächst nicht stimmig erscheinenden Gegebenheiten als Faktoren dieser Situation zu berücksichtigen sind und ^{sie} zusammen mit den übergreifenden Gemeinsamkeiten mit konstituieren. Zu ihrer Bestimmung war die im einzelnen wohl positivistisch und ungezielt anmutende Untersuchung von Teilaspekten nötig, um den Gegenstand von hartnäckigen Vorstellungsklischees wenigstens ansatzweise zu befreien und ihn historisch adäquat in den Griff zu bekommen. Zudem zeigt sich beim Einblattdruck wie bei der Literatur dieser Zeit überhaupt, daß ein umgekehrtes Vorgehen, nämlich ein Ausgehen von Stil, Stoff und Gehalt der Texte selbst nur ein Konglomerat an Einzelformen, rhetorischen Kunstgriffen und Motiven an den Tag bringt, das negative ästhetische Wertungen nur allzu leicht induziert und den Zugang zu einer Erkenntnis der konkreten Existenzweise der Texte versperrt.

Durch die Reproduktionstechnik des Buchdrucks und den geringen Preis des Einzelblatts war es möglich, daß zum ersten Mal ein breites Publikum schriftlich fixierte Texte erwerben konnte, beziehungsweise daß eine große Öffentlichkeit durch schriftliche Texte angesprochen werden konnte. Charakteristisch ist die sofortige Reproduktionsmöglichkeit, die beim Einzelblatt gegeben ist. Zum ersten Mal konnten Texte mit nur sehr geringer Verzögerung an ein Publikum weitergegeben werden, was vorher nur die mündliche Verbreitung erreicht hatte. Damit

wurde der Einblattdruck das geeignete Vehikel zur Übermittlung von Inhalten, die auf diese geringe zeitliche Distanz zwischen Textproduktion und Textrezeption angewiesen waren und sie auch nutzen konnten, also Texte, die im allgemeinen mit dem Terminus "aktuell" umschrieben werden. Darunter ist nicht allein der kurze Abstand zwischen einem interessanten Ereignis und seiner literarischen Verarbeitung zu verstehen, sondern auch der zwischen dem Auftreten von Bedürfnislagen und Interessen³³⁸ und ihrer schriftsprachlichen Umsetzung. Die Art der Vermittlung dieser Texte ist deshalb keine reine Äußerlichkeit, sondern Bedingung und Ausdruck für diese funktionale Ausrichtung einer Gruppe von Texten.

Daß diese Funktion der Publikationsform zugeschrieben wurde - über den Grad der Bewußtheit lassen sich keine Aussagen machen -, zeigt die autoren- und druckerübergreifende Gattungs- und Stoffselektion, die eine ganze Reihe von ihrer Länge nach durchaus geeignete Gattungen nicht auf Einzelblättern erscheinen ließ. Auch die Heterogenität der sozialen Zugehörigkeit der ermittelten Autoren und der individuellen Oeuvre-Zusammenhänge ist so erklärbar, genauso wie die Anonymität vieler Verfasser: Das Medium mit seiner typischen Zweckbestimmung konnte als verfügbare Vermittlungsform von unterschiedlichen Verfassern in Anspruch genommen werden. Parallel zu den Autoren kann die Situation bei den Druckern eingeschätzt werden, denn einander recht ähnliche Einblattdrucke tauchten in den unterschiedlichsten Programmen auf. Stereotyp wiederkehrende Beurteilungen, wie "nachlässig verfaßte und angefertigte Literatur von Fahrenden und Landsknechten" und "primitive Volkskunst", müssen deshalb, wie die Versuche pauschaler Etikettierungen überhaupt, unzutreffend sein.^{338a} Daß die Einblattdrucke

³³⁸ Diese Bedürfnislagen dürfen aufgrund der beim Kleindruck schnell möglichen Regulierung aus den Inhalten der Texte ermittelt werden; außerliterarische Hinweise liefern vor allem die Zensurakte mit ihren impliziten positiven und negativen Normen. Aus ihnen geht vor allem ein überwältigendes Interesse an parteilicher Literatur zur religiösen Auseinandersetzung, an politischer Berichterstattung und an sensationeller Wunderzeichenliteratur hervor.

^{338a} Vgl. dagegen die Einblattdrucke in England, die erst Jahrzehnte später einsetzten und die sehr viel mehr den erwähnten Urteilen entsprachen, dazu N. WÜRZBACH, Anfänge und gattungstypische Ausformung der englischen Straßenballade 1550-1650: Schaustellerische Literatur, Frühformen eines journalistischen Mediums, Populäre Erbauung und Unterhaltung, München 1980 (in Druck).

in einem einheitlichen Funktionszusammenhang gesehen wurden, demonstriert auch die Tatsache, daß sie sich insgesamt, einschließlich der weder sensationellen noch politisch brisanten Texte, an Orten, an denen eine strenge obrigkeitliche Aufsicht herrschte, nicht ausbreiten konnten. Hauptsächlicher Lebensraum waren, bis sich mit der Gegenreformation eine neue politische Lage abzeichnete, die Städte, und unter ihnen diejenigen, die einen durch ökonomische Unabhängigkeit gesicherten Freiraum besaßen. Dort wurde der Kleindruck durch eine schnell reagierende Präventivzensur³³⁹ mehr oder weniger liberal kontrolliert, und das öffentliche und institutionelle Interesse, das ihm entgegengebracht wurde, ist gleichzeitig ein Indiz für die öffentlichen Funktionen, die Literatur in dieser Breite übernommen hatte.

Am Beispiel der Zensur wird auch klar, wie sehr Literatur als in die jeweilige außersprachliche Wirklichkeit eingebettet betrachtet werden muß, um Fehlinterpretationen zu vermeiden. Was im allgemeinen dominant unter dem Aspekt der Beeinflussungsabsicht beurteilt wird, ist zum Beispiel in den Nürnberger Einblattedrucke genauso gut als obrigkeitlich legitimierte Selbstdarstellung zu werten, wobei die polemische Komponente erst sekundär und mehr nach außen gerichtet ist, innerhalb des eigentlichen Rezeptionsraums jedoch Gruppenkonsensus zum Ausdruck gebracht wird. Dies kann jedoch erst erkannt werden, wenn man die tatsächliche Einstellung des Patriziats und der Zünfte und die Notwendigkeit des Taktierens - beides ist aus den Zensurbestimmungen ersichtlich - in Betracht zieht.

Eine enge Bindung an ökonomische Bedingungen läßt sich gerade beim Kleindruck beobachten, denn die Herstellung auf Vorrat in großen Mengen erfordert die Einbeziehung von Mitteln, die zum Kaufanreiz dienen sollten. Aufgrund der nur mit der Situation mündlicher Literaturverbreitung vergleichbaren empfindlichen Rückkopplung, mit dem Absatz als Gradmesser für den Erfolg, konnte die Einstellung auf die Bedürfnisse des Publikums besser und wesentlich kurzfristiger als bei den übrigen

³³⁹ Vgl. die Ausführungen zu Punkt 3.3. Präventivzensur ist wesentlich freier von Willkür als einzelne Zensurakte, die aus der Situation heraus auf ein Druckwerk reagieren. Deshalb kann aus ihr zumindest der Versuch ersehen werden, gemäß einer ganz bestimmten Perspektive das Verhältnis von Literatur zu einer konkreten politischen Situation einzuschätzen und steuernd einzugreifen.

Verbreitungsformen reguliert werden. Wie weit der Konsum von Einblattgedrucken der Kapitalisierung unterworfen war, läßt sich schwer bestimmen; die Kalkulierbarkeit wird in der neueren Forschung sicher überschätzt. Offen bleiben muß dabei vor allem die Frage, wie jeweils das Verhältnis von wirtschaftlichen Interessen auf der einen und von inhaltlich wirkungsbezogenen Interessen auf der anderen Seite gestaltet war. Die Erkenntnis der schnellen Reaktions- und Anpassungsmöglichkeit, die im Medium und im Druckbetrieb begründet ist, muß jedoch als konstitutiver Faktor für die Herausbildung eines Typs von Literatur in Betracht gezogen werden.

Die wenigen Zeugnisse über die Distribution der Einblattgedrucke lassen als Gemeinsamkeit erkennen, daß die Verkaufsorte, wie die zusammen mit ihnen verkauften Waren einem möglichst breiten Zugang keinerlei Einschränkung bieten. Dies ist wichtig im Vergleich zu den übrigen Publikationsformen. Durch die Verbreitung als Einzelblatt ohne weiteren geschmacks- und gruppengebundenen Kontext wurden Texte, die zum Teil auch im Zusammenhang von Rede- und Liedsammlungen oder reinen Liederbüchern auftauchten, potentiell einem freieren Gebrauch zugänglich. Dabei ist der Unterschied zu den im allgemeinen geschlosseneren spätmittelalterlichen Rezipientengruppen zu sehen, jedoch ist der Schluß von diesem Tatbestand auf "Massenliteratur", wie die Ausführungen zum Publikum ergaben, nicht zulässig. Insgesamt erweisen sich pauschale Urteile, wie "volkstümlich drastisch", "derb realistisch" oder "marktschreierisch" als von außen herangetragene, in Analogie zu späteren Literatursituationen gebildete und unangemessen wertende Verdikte, die weder der meist sorgfältigen Aufmachung, dem Status vieler Autoren und Drucker, dem oft genau erkennbaren individuellen Engagement noch der Tatsache Rechnung tragen, daß es sich um neue Übergänge von Mündlichkeit in Schriftlichkeit handelt. Diese Urteile gehen meist Hand in Hand mit einer entsprechenden Einschätzung der volkssprachlichen Literatur dieser Zeit überhaupt.

Neben der Freisetzung aus fester strukturierten Rezeptionszusammenhängen ist die Herausbildung neuer und allmählich habitualisierter Gebrauchsformen zu erkennen. Eine Verankerung im Gemeinschaftsleben der Stadtkultur ergibt sich unter anderem aus der beschriebenen Besonderheit der Kontrafaktur, der Untergruppe des religiösen Lieds und aus den biographischen Daten über die Spruchspracher Jörg Graff und Hans Schneider und über den predigenden Jörg Preining.

Die ermittelte Vielzahl von bestimmenden Faktoren für den Einblattdruck stellen - nicht isoliert, sondern in ihrer Relation zueinander betrachtet - einen systemhaft organisierten Zusammenhang dar, in den der Einblattdruck eingeordnet werden kann. Eine ganze Reihe von heterogenen Elementen in der Autoren- und oeuvre-Zugehörigkeit, dem Kontext innerhalb der Druckerprogramme, der Zusammensetzung des Publikums und, wie noch genauer darzulegen ist, in den Themen, Gattungen und der ästhetischen Qualität³⁴⁰, diese heterogenen Elemente erhielten durch die Art der Vermittlung und die an das Medium geknüpften Bedingungen eine funktionale Ausrichtung, die sich vereinheitlichend auswirkte. Dabei sind die homogenen Elemente dieser einheitlichen Situation zu umschreiben mit der sofortigen Reproduktions- und Distributionsmöglichkeit, der damit gegebenen Voraussetzung, auf aktuelle Bedürfnisse einzugehen, die Verstärkung durch ökonomische Rückkopplung, die Freisetzung von Texten aus bisherigen Kontexten und Rezeptionszusammenhängen, die breite Zugänglichkeit und die Verankerung im kollektiven Vollzug. Durch diese den einzelnen Druck übergreifende gemeinsame Situation - und nicht durch ästhetische Kriterien - werden die Einblattdrucke als einheitlicher Typ³⁴¹ sichtbar. Er konstituiert sich im Gebrauch und durch die Übernahme kultureller Funktionen, wobei mit Gebrauch nicht nur die Besonderheiten der Textvermittlung und -rezeption gemeint sind, sondern bereits die von Erwartungen geregelte Texterstellung. Die bereits skizzierten kulturellen Funktionen sind zum ersten Mal in dieser Deutlichkeit an ein Medium und die durch diese Publikationsform gegebenen Wirkungs- und Verbreitungsformen gekoppelt. Ihre Auswirkung auf die innere Struktur der Texte, auch auf die stärker fiktional gebundenen, steht als zentrale Frage im Mittelpunkt der folgenden Besprechung der einzelnen Textgruppen.

340 Aus der Forschung zum Einblattdruck allgemein oder auch zu einzelnen Untergruppen ist das Bestreben zu erkennen, gerade diese genannten Unterschiede zu unterschlagen.

341 Zum Begriff des Typs, der durch eine Einordnung von Texten hinsichtlich ihrer Stile und Formen als auch ihrer kulturellen und soziologisch bestimmaren Funktionen gewonnen wird, vgl. H. KUHN, *Minnesangs Wende*, 2. verm. Aufl. - Tübingen 1967, S. 160; H. KUHN, *Versuch einer Theorie der deutschen Literatur im Mittelalter*, in: ders., *Text und Theorie*, Stuttgart 1969, S. 3-9; H. KUHN, *Zur Typologie mündlicher Sprachdenkmäler*, ebd., S. 10-27.

Am Beispiel des Einblattdrucks wird deutlich, daß der Text nicht als isolierte Größe zu betrachten ist, sondern in der kommunikativen Relation zwischen Autor und Publikum, die ihrerseits als Teile einer sozio-kulturellen Situation aufgefaßt werden müssen. Eine weitere empirische Forderung bilden neben den an der Reproduktion und Distribution beteiligten Personen auch die technischen Reproduktionsbedingungen und die Gesetzmäßigkeiten des Marktes. Auch der Literaturbetrieb, der sich in der Überlieferungs- und Vortragssituation manifestiert, wirkt sich auf die Strukturen des Werks aus, ein von der Mediävistik vor allen anderen erkannter Tatbestand. Es reicht daneben nicht aus, das dialektische Verhältnis von Mitteilungsabsicht einerseits, von Erwartungen, Bedürfnissen und Wertorientierungen beim Publikum andererseits und ihre Verbindung durch ein Medium allein zu erkennen, sondern auch die sprachlich und literarisch konventionalisierten Formen des Ausdrucks, nämlich Stoff- und Themenbereiche, rhetorische und stilistische Strategien und Aufbauformen.³⁴² Diesen kommt dabei ein anderer Stellenwert zu als bei einer Textanalyse, die primär bei formalen Gesichtspunkten ansetzt.

342 Versuche, dieses grundsätzliche literaturtheoretische Problem systematisch zu erfassen, macht in der neueren Forschung die literaturwissenschaftliche Semiotik, vor allem im Rahmen der Pragmatik (d.h. der Relation zwischen Zeichen und Zeichenbenutzer). Allerdings zeichnen sich Erfolge hauptsächlich dort ab, wo nicht allzu formalistisch vorgegangen wird. Vgl. zur Anwendbarkeit der theoretischen Positionen: R. GRIMMINGER, Abriß einer Theorie der literarischen Kommunikation, in: *Linguistik und Didaktik*, 3 (1972), S. 277-93 und 4 (1973), S. 1-15; R. WARNING, Rezeptionsästhetik als literaturwissenschaftliche Pragmatik, in: WARNING, Hrsg., *Rezeptionsästhetik*, München 1975, S. 9-41. Dort wird aufgezeigt, daß die semiotische Pragmatik einen allgemeinen wissenschaftstheoretischen Rahmen bildet, in den u.a. rezeptionsästhetische wie literatursoziologische Fragestellungen integriert werden können. Vgl. dazu auch S. J. Schmidts pragmatisch orientierte Texttheorie: S. J. SCHMIDT, *Texttheorie*, München 1973; S. J. SCHMIDT, *Literaturwissenschaft als argumentierende Wissenschaft*, München 1975.

B. TEXT UND MEDIUM: VERÄNDERUNGEN IN GATTUNG UND PUBLIKUM DURCH DIE NEUE PUBLIKATIONSFORM

1. Zielsetzung

1.1. Probleme der Gattungsbestimmung

Neben einem Überblick der auf Einzelblättern vertretenen Gattungen, die auch in anderen Publikationsformen und Überlieferungszusammenhängen existieren, interessiert - als Folge der vorausgegangenen Überlegungen - die Frage einer eventuellen Umgestaltung im Rahmen des Mediums. Der umgekehrte Vorgang, nämlich der Versuch einer streng systematischen Gattungstypologie der auf Einblattgedrucken überlieferten Texte, hat dagegen nur wenig Erkenntniswert, da dabei das Medium verabsolutiert und seines literarischen und soziologischen Kontexts beraubt werden würde.

Mit Gattungen sollen im folgenden nur historische Gattungen, also zeitgenössische, unter gemeinsamen Kriterien erfassbare Textgruppen verstanden werden und nicht die herkömmliche Gattungstrias, die für das späte 15. Jahrhundert kein adäquates Einteilungsprinzip darstellt.¹

¹ Zur Gattungstheorie vgl. grundsätzlich K. HEMPFER, Gattungstheorie, München 1973. Dort werden ausführlich die verschiedenen Gattungskonzepte behandelt, auf die ich nicht weiter eingehen will. Analog zu Hempfer möchte ich zwischen "Schreibweise" und historischer Gattung unterscheiden. Die Sammelbegriffe "Lyrik", "Epik" und "Dramatik" besitzen wenig Relevanz für den untersuchten Zeitraum; vgl. H. KUHN, Gattungsprobleme der mittelhochdeutschen Literatur, in: H. KUHN, Dichtung und Welt im Mittelalter, 2. Aufl., Stuttgart 1969, S. 41-61. Die untersuchten Texte hätten Anteil an diesen drei "Gattungen", vor allem aber an der "Kleinepik" und "Lyrik", wobei fast ausschließlich Mischformen auftreten. Bezeichnend für die Ausichtslosigkeit einer Trennung sind entsprechende Versuche, wie zum Beispiel die Verwendung des Begriffs Lyrik. Vgl. dazu zum Beispiel U. MÜLLER, Untersuchungen zur politischen Lyrik des deutschen Mittelalters, Göttingen 1974, der konsequenterweise alle Kurzformen (bis zu 1000 Verse) die "keinen eindeutig erzählenden Charakter" (S. 5-6) haben, unter diesen Begriff sub-

Die Bestimmung der Gattungszugehörigkeit erweist sich bereits angesichts der Forschungslage als problematisch. Denn die an der hochmittelalterlichen Literatur gebildeten Gattungsbegriffe haben für den hier untersuchten Zeitraum viel von ihrem klassifikatorischen und vor allem auch ihrem differenzierenden Charakter verloren und verlangen besonders für die Kleindichtung nach einem Ersatz. Dieser kann jedoch erst aus dem Überblick und nach der Sichtung der gesamten zeitgenössischen Literatur gewonnen werden, der allerdings noch aussteht². Besonders deutlich zeigt sich das damit angesprochene Dilemma in neueren Literaturgeschichten, die das "Zeitalter der Reformation" zu erfassen versuchen. Dort wird eine fast unüberschaubare Vielfalt von Gattungsbegriffen zur Bestandsaufnahme eingesetzt, und diese suggeriert eine ebensolche Vielfalt von tatsächlich existierenden Textgruppen.³ Für Texte, die sich auf ein aktuelles

Fortsetzung der Fußnote 1) v. S. 132

sumierte, wobei die Problematik der Bestimmung von "eindeutig erzählend" nicht immer leicht zu lösen ist, wie die folgenden Ausführungen zeigen werden. Bei H. J. MOSER, *Renaissancelyrik deutscher Musiker um 1500*, in: DVjs. 5 (1927), S. 381-412, wird unter Lyrik allein das gesungene Lied verstanden. Die beiden Bände der Literaturgeschichte von Rupprich lassen aus ihrer Einteilung eine ebenso strenge Zuordnung zur Gattungstrias erkennen, jedoch in der Ausführung erscheinen Untergattungen oft mehrfach, da sie nicht nur in einer Schreibweise Anteil haben. Dabei wird der Eindruck einer noch größeren Vielfalt als sie an sich bereits besteht, erzielt. Die unvermeidlichen Schwierigkeiten lassen sich auch bei EHRISMANN, Bd. II. 2., S. VIII, finden; er zählt zum Beispiel ganz im Gegensatz zu den meisten anderen Forschern das "historische Volkslied" zur erzählenden Dichtung.

² Über die vorliegenden Studien wie über Lücken informieren die Forschungsberichte von H. FISCHER, *Probleme und Aufgaben der Literaturforschung zum deutschen Spätmittelalter*, in: GRM 40 (1959), S. 217-227; H. FISCHER, *Neue Forschungen zur deutschen Dichtung des Spätmittelalters (1230-1500)*, in: DVjs. 31 (1957), S. 303-345; J. JANOTA, *Neue Forschungen zur deutschen Dichtung des Spätmittelalters (1230-1500), 1957-1968*, in: DVjs. 45 (1971), S. 1 ff.

³ Dabei besteht ein extremer Gegensatz zwischen den westdeutschen Literaturgeschichten, die zum Teil unnötig feine Differenzierungen vornehmen und den DDR-Literaturgeschichten, die hauptsächlich nach Inhaltskriterien vorgehen, die Gattungsgebundenheit von Texten zu wenig berücksichtigen zugunsten einer Vereinfachung, die auch pauschale Wertungen erleichtert. Vgl. J. G. BOECKH, u. a., *Geschichte der deutschen Literatur von 1480 bis 1600*, Berlin 1960 und vor allem: I. SPRIEWALD u. a., *Grundpositionen der deutschen Literatur im 16. Jahrhundert*, Berlin, Weimar 1976.

politisches Ereignis von allgemeinem Interesse beziehen, werden zum Beispiel folgende Bezeichnungen angeboten: Historisches Volkslied⁴, Zeitlied, Zeitgedicht, politische Lyrik, historischer Ereignisbericht, politisch-didaktische Rede, Reimpublizistik, geschichtlich-politisches Lied, Zeitungslied, politisch-aktuelles Lied, Historienlied, Volkslied demokratischen Charakters, gegenwartschronikalisches Spruchgedicht, Parteilied, politisches Lied, historisches Ereignislied, publizistisches Lied, politisches Gelegenheitsgedicht, und damit sind noch nicht alle aufgezählt. Es ist offensichtlich, daß sich hier vieles überschneidet, daß es sich aber auch nicht um ein rein terminologisches Problem handelt. Unterschiedliche Begriffe bezeichnen zwar oft ein- und dieselbe Sache, daneben aber werden sehr verschiedenartige Abgrenzungen vorgenommen mit divergierenden Kriterien, zum Beispiel nach formalen Gesichtspunkten wie strophisch-unstrophisch, nach Trägerschichten, nach der Art der Parteinahme, nach dem Anlaß des Verfassens. Die notwendige Entscheidung für einen der Begriffe impliziert meist die Übernahme des ganzen damit verbundenen Einteilungsschemas oder fordert die Bildung eines neuen Rasters, in dem die Relationen zu den benachbarten Gattungen geklärt werden. Letzteres Vorgehen jedoch wäre in Anbetracht eines Textmaterials, das unter dem Kriterium der medialen Verbreitung ausgewählt wurde, von nur begrenztem Wert.

Die Genese dieser Probleme der Literaturgeschichtsschreibung läßt sich nur allzu plausibel nachzeichnen, denn in dem Maße, in dem die Gattungsbegriffe der klassischen Zeit als nicht mehr anwendbar erschienen, kamen neue Termini hinzu, um das Vorliegende zu charakterisieren. An die Stelle dieses additiven Vorgehens mußte eine neue, unter typologischen Aspekten vorgenommene Vereinheitlichung treten, die wohl nur als Synthese vieler für diese Zeit noch nicht geleisteter Einzelstudien sinnvoll ist. Solche Überlegungen sind auch deshalb nötig, weil sie erklären können, wieso in dieser Arbeit die Gattungsbestimmung

⁴ Die Herkunft der einzelnen Begriffe wird dort belegt, wo es um ihre Diskussion geht.

der Texte wegen ihrer Abhängigkeit von der angebotenen Terminologie nur von bedingtem Wert sein kann. Ein zweiter Grund für die Schwierigkeit einer Gattungszuordnung der hier untersuchten Texte liegt in den Auswirkungen des Mediums selbst, innerhalb dessen in verstärktem Maß Zielsetzungen vertreten werden, die außerliterarisch motiviert sind, und die sich verändernd auf die Gattungen auswirken. Die Art dieser Veränderung soll im Mittelpunkt der folgenden Textuntersuchungen stehen.

1.2. Medium und Gattung

Zwar interessiert zunächst die Beziehung zwischen Text und Medium: Welche Strukturen der Texte korrespondieren mit den im Medium bereitgestellten Möglichkeiten? Jedoch kann allein über die Größe "Einzeltext" diese Frage nicht befriedigend angegangen werden. Da es, wie gezeigt, bei dieser Publikationsform besonders um die mit ihr gegebenen Wirkungsmöglichkeiten geht, muß als Bezugspunkt der Erwartungszusammenhang im Publikum gesetzt werden, sowie typische Rezeptionssituationen und Rezipientenschichten. Solche vorstrukturierte Erwartungen und Gebrauchsweisen konstituieren sich nicht am Einzeltext, sondern an Gattungen und ihren traditionellen antizipierbaren Erscheinungsformen und Verfahren. Bei Betrachtung der historischen Dimension dieser beiden Bezugsgrößen wird zudem deutlich, daß die Publikationsform des gedruckten Einzelblatts neu ist, während die Gattungen, vor deren Hintergrund die - zum größten Teil neu geschaffenen - Texte gesehen werden müssen, bereits eine Tradition besitzen. Die oben formulierte Frage muß um eine weitere ergänzt werden: Welchen Eingriff in die bestehende literarische Situation nimmt das Medium Einblatt-druck vor?

Es stellt sich heraus, daß die medientypische Selektion von Gattungen und ihre Veränderung je nach Textgruppe verschieden ist. Schwerpunkte dabei sind etwa:

1. Texte werden aus anderen Überlieferungszusammenhängen, vorwiegend mündlichen, herausgenommen und durch das Medium in schriftlicher Form verbreitet. Dies ist in größerem Umfang vor allem beim geistlichen Lied und beim weltlichen "Unterhaltungslied" der Fall.
2. Bereits bestehende Gattungen erfahren durch die neuen im Medium gegebenen Möglichkeiten, wie das schnelle Reagieren und das Ansprechen eines großen Publikums, eine quantitative Ausweitung; dies läßt sich bei der historisch-politischen Dichtung erkennen.
3. Zeit- und themenbestimmte Gattungsumprägungen im Gefolge der Reformation waren vor allem im Zusammenhang mit der Herausbildung der Druckmedien geringeren Umfangs möglich, da die Texte nur so an die intendierten Adressaten gelangen konnten. Die Neuorientierung verfügbarer Gattungsformen findet sich zum Beispiel in den reformationspolemischen Texten.
4. Schließlich formierten sich innerhalb dieser Publikationsform neue Gattungen, wie der Wunderzeichenbericht in Prosa.

Die Variationsbreite der Funktionalisierung, der Selektionskriterien und der Tendenzen zur Neubildung ist größer als die genannten Schwerpunkte andeuten.

Dies wird sich bei der Besprechung der einzelnen Gruppen zeigen.

Entsprechend dieser Problemstellungen ergeben sich für die Behandlung der einzelnen Textgruppen ganz verschiedene Gesichtspunkte. So wird zum Beispiel im Fall der im Zusammenhang mit dem Medium neu entstandenen Gattungen die Textanalyse im Vordergrund stehen, während bei bereits etablierten Gattungen der Akzent auf Fragen nach dem neuen Publikum und der Gebrauchsweise gesetzt wird.

2. Das zeitgenössische Gattungsbewußtsein

Die innerhalb des untersuchten Zeitraums existierende Terminologie zur Benennung einzelner Textgruppen, die als Einblattdrucke erschienen, kann in doppelter Hinsicht nur bedingt Hilfe für die Erstellung einer Gattungssystematik leisten. Einmal gilt dies deshalb, weil ganz allgemein in dieser Zeit noch wenig

poetologische Bewußtheit zu finden ist, die sich in der Verwendung expliziter Benennungen äußern könnte, zum anderen weil sich ein Gattungsbewußtsein nicht notwendig in eindeutiger Begrifflichkeit niederschlagen muß. Vielmehr kann ein Bewußtsein von bestehenden Textgruppen und ihrer Unterscheidung auch aus den "internalisierten Spielregeln"⁵, die aus dem Gebrauch zu erschließen sind, erkennbar sein. Diese Problematik wurde bereits bei der pauschalen Frage, ob eine zeitgenössische Vorstellung von der Publikationsform des Einzeldrucks vorhanden war, sichtbar. Obwohl sich offenbar noch kein terminologisch eindeutiger Niederschlag verzeichnen läßt⁶, ergab die Untersuchung der Produktions-, Distributions- und Rezeptionssituation, daß ganz offensichtlich ein - mit aller Vorsicht als solches zu bezeichnendes - Einverständnis zwischen allen Beteiligten in bezug auf die mit den abgedruckten Texte verbundenen Intentionen bestand. Zumindest waren sich die Drucker ohne Absprache darüber einig, welche Gattungen für diese Publikationsform übernommen wurden, beziehungsweise wie die übernommenen im Hinblick auf das angesprochene disperse Publikum eingesetzt und variiert werden mußten. Die Art der Selektion und Umformung liefert also die impliziten Hinweise auf kommunikativ eingespielte Normen. Im allgemeinen wird, um ein Gattungsbewußtsein herauszufinden, die Überlieferungssymbiose herangezogen. An diese Stelle tritt hier der mediale Kontext, der allerdings einen weit lockereren Zusammenhang darstellt.

Als Quellen für die expliziten Benennungen bieten sich die Texte selbst und die Zensurbestimmungen, in denen die Drucke genannt werden, an. Erstere sind geprägt durch ihre literarisierte Verwendung, letztere von praktischen Gesichtspunkten der möglichst eindeutigen Benennung.

⁵ In Anbetracht des fehlenden poetologischen Systems ergibt sich auch noch für die Untersuchung frühneuhochdeutscher Literatur ganz selbstverständlich die Entscheidung für einen Gattungsbegriff, der von "kommunikativen Normen" und nicht von "präskriptiven Postulaten" ausgeht. Vgl. HEMPFER, Gattungstheorie, S. 223.

⁶ Vgl. oben Kapitel 3.1.3.

2.1. Gattungsbegriffe in den Texten

Die Gattungsbegriffe tauchen meist in den Überschriften auf.⁷ Bereits durch diese Stellung kommt ihnen eine Reihe von Funktionen zu, die bei der Frage nach ihrer Aussagerelevanz zu bedenken sind. Die Überschriften, auf die an anderer Stelle noch eingegangen wird, sind besonders graphisch hervorgehoben, geben meist einen mehr oder weniger langen Verweis auf den Inhalt, der in der Andeutung des beschriebenen Ereignisses oder der Nennung einer Person besteht, wobei dieser Inhaltsverweis deutlich so gestaltet ist, daß ihm werbliche Funktion zukommt. Das in diesem Rahmen auftauchende Gattungssignal ist also sowohl durch seine Position als auch durch seine Kombination mit anpreisenden Begriffen gekennzeichnet. Bereits aus diesem speziellen Vorkommen⁸ läßt sich erkennen, daß keine Notwendigkeit zu einer Differenzierung der Gattungsbegriffe an dieser Stelle gegeben war, sondern daß wohl eher im Gegenteil eine allgemein gebräuchliche und eingängige Terminologie angebracht sein mußte. Zudem ist zu berücksichtigen, daß die Überschriften meist nicht von den Autoren, sondern von den Druckern stammten.

Am konsequentesten angewandt erscheint der Terminus "lied", der ausschließlich für strophische Texte verwendet wird und dabei in der typischen Kombination "Ain news lied" (Einbl. I, 30), "Ein schönes lied" (HB 18311) oder "Ein hübsch lied newgemacht..." (HB 777) vorkommt. Diese stereotypen Epitheta⁹ erscheinen innerhalb der Lieder zur Bezeichnung beliebiger Untergattungen, also genauso für politische wie für geistliche Lieder, wie auch für Reimpaar- und Prosatexte,

⁷ Viele Überschriften fehlen, da die Drucke stark beschnitten sind. Vor allem die überlieferten Großfolio-Formate mußten um in Buchdeckel eingeklebt werden zu können, stark gestutzt werden. Die meisten Überschriften sind bei den Liedern erhalten, da diese häufig auf kleinere Papierformate gedruckt wurden.

⁸ Vor allem in Liedern tauchen gelegentlich Gattungsbezeichnungen auch innerhalb der Texte auf, vor allem am Anfang, z. B. "Ich sing euch hie auß freyem mut/ Ein newes liedlein fein" (Einbl. III, 41) oder am Schluß, z. B. "Der uns das liedlein sang/ von newem gesungen hat..." (Einbl. I, 1).

⁹ Vgl. auch Einbl. III, 37^m; I, 24; I, 11.

z. B. als "Ain hübscher spruch von der schlacht zu dornach" (Einbl. I, 10ⁿ). Für strophische Texte wird als Gattungsbezeichnung darüberhinaus mehrmals das Wort "gedicht"¹⁰ verwendet, auch dort, wo eine eindeutige Anweisung zum Singen gegeben ist, z. B.

"Ain new gedicht durch Johann Böschenstain
Kay. May. loblicher gedechnuß gefreyter
hebraischer zungen lerer auß gangen
Im thon Maria zart" (HB 13341)¹¹

Der Zusatz "geistlich" kommt nur sehr selten vor, höchstens im Zusammenhang mit der Tonbezeichnung im Fall einer weltlich-geistlichen Kontrafaktur. Melodieangabe und Abbildung tragen zur weiteren Differenzierung bei. Im Vergleich mit den nichtstrophischen Texten finden sich bei den Liedern weitaus die meisten Gattungstermini in den Überschriften.¹²

Weit weniger Einheitlichkeit herrscht bei den Reimpaartexten, bei denen zudem häufig Gattungsbegriffe überhaupt fehlen. In terminologischer Hinsicht sind weder Inhaltsgruppen noch formale Gruppen erkennbar. Am auffälligsten ist die Bezeichnung "spruch", die ganz offensichtlich und auch mit der üblichen zeitgenössischen Gebrauchsweise parallel laufend, in Opposition zu "lied" steht. Das Register zu Valentin Holls Handschrift zum Beispiel zeigt eine ähnliche Differenzierung wie sie in den Überschriften der Einblattdrucke vorkommt.¹³

¹⁰ Vgl. das Stichwort "gedicht" in GRIMMS Wörterbuch, der eine hauptsächlich Verwendungs des Worts in Opposition zu "gesungenes Lied" belegt. Interessant ist, daß Grimm die Ausnahmefälle, bei denen "gedicht" auch synonym mit Lied gebraucht wird, aus LILIENCRON, Historische Volkslieder zitiert.

¹¹ Vgl. auch I, 7^m; BREDNICH Nr. 264; Nr. 482.

¹² Bei dem Typ von Liedüberschriften, in dem ohne weitere Angaben lediglich die kontrafizierte Melodie genannt wird, handelt es sich meist um eine besonders bekannte Melodie, die eine Werbung in der Überschrift überflüssig macht, z. B. "Ursely holder büle min geistlich zü singen" (Einbl. III, 47); "Der Wachter an der Zynnen lag. Geistlich" (Einbl. III, 29); "Ich stund an ainem morgen weltlich zu singen" (Einbl. I, 2); "Ach got wem sol ichs clagen Geystlich" (Einbl. III, 44).

¹³ Zitiert bei FISCHER, Mären, S. 78.

Die Bezeichnung "spruch" taucht genauso wie "lied" in den verschiedensten Inhaltsgruppen auf, sowohl für die 26 überlieferten Reimpredigten Jörg Preinings als auch für diverse historisch-politische Texte. Jedoch ist sie insofern konsequent, als sie nur im Zusammenhang mit Reimpaartexten verwendet wird, jedoch wesentlich weniger häufig und durchgängig als es bei den Liedern der Fall war. Daneben treten Ausdrücke, die den Holzschnitt besonders herausstellen, wie

Eine Wunder Schöne Figur/ in welcher die Ware und Falsche
Christi/ und des Entichrists/ Gottes und des Teuffels Kirche/
durch diese beyde Schecher/ zur Rechten und Lincken Christi/
des Gecreutzigten/ verglichen werden. (HB 24938)

oder pauschale Inhaltsbezeichnungen, unter denen vor allem das Wort "gesicht" in die Nähe einer Gattungsbezeichnung rückt:¹⁴

Ain wunderbarlich erschrockenlich gesicht/ so auff den vierden
tag des Mayens dises xxxxiij. Jars in dem dorff Zessenhausen
zwoß Meyl von Pfortzhaim gesehen worden/ wie dise figur auß-
weiß. (HB 2784)

Typisch für Prosatexte, die fast ausschließlich von Wunderzeichen handeln, ist die Verwendung konventionalisierter Termini, die auf den Inhalt verweisen, wie "gesicht" und "zeichen":

Seltzam Gesicht erschinen im Jar... (Einbl. V, 58^m)

Ein erschreckenlich und Wunderbarlich zeychen so am Sambstag
für Judica den zehenden tag Martij zwischen sibem und acht
uhm in der Stadt Salon in Franckreych/ von vielen leuten
gesehen worden (Nürnberg SB o. Sign.)

Ein Wunderbarlich gesicht/welches zu Lanerstat fünff Meyl
wegs von Nürnberg/ gesehen worden ist"
(Nürnberg SB o. Sign.)

¹⁴ Dies wird bestätigt durch den Gebrauch der Begriffe in den Zensurvorschriften, s. nächster Punkt.

Während letztere Begriffe als Inhaltsverweise auch für Reimpaartexte verwendet werden, erscheint der Terminus "geschicht" ausschließlich im Zusammenhang mit Prosatexten:

Anzeygung wunderbarlicher geschichten und geburt/ dises
xxxi. Jars/ zu Augsburg geschehen

(Einbl. VIII, 19^m)

Ein wunderbarliche erschrockenliche warhafftige geschicht

(HB 2837)

Ein erschröckliche geschicht

(HB 244).

Diese Beispiele liegen alle zwischen 1550 und 1555. Der Ausdruck "Zeitung" oder "Neue Zeitung" wird in den Überschriften von Einblattgedrucken bis 1550 nur selten genannt¹⁵, setzt sich aber für Prosabeschreibungen mit aktuellen Inhalten verschiedenster Art im Jahrzehnt von 1550-1560 durch.

Als Ergebnis kann festgehalten werden, daß in den Überschriften der Einblattgedrucke auffallend konstant die Termini "lied" und "gedicht" für strophische Texte, "spruch" für Reimpaarformen und "geschicht" für Prosa verwendet werden. Ihrer Funktion der kurzen Benennung zum Zweck der Aufmerksamkeitslenkung entspricht dabei die Tatsache, daß sie als Gattungsbegriffe im allgemeinen nicht weiter differenziert sondern lediglich durch ein kurzes Inhaltssignal konkretisiert werden.¹⁶

2.2. Bezeichnungen in den Ratsprotokollen und Zensurbestimmungen

Wie bereits im Kapitel Zensur dargelegt, gibt es eindeutige Indizien dafür, daß sich die meisten Nürnberger Ratsprotokolle zur Druckliteratur im untersuchten Zeitraum auf Kleinliteratur beziehen.¹⁷ Aus den einzelnen Benennungen geht

15

In meinem Material befinden sich nur zwei Texte mit dieser Bezeichnung: "Warhafftige Zeitung/Wie der Churfürst zu Sachsen etc. und Landgraff zu Hessen etc. Wolffenbüttel erobert haben." (HB 731; dass. in anderer Aufmachung HB 730) von 1542 und "Warhafftige Zeitungen/Die Etlich hundert Menschen Im Himel zu Ingelstat/ Zu Regensburg. Und Zu Nürnberg gesehen" (Nürnberger Stadtbibl. o. Sign.) von 1554. Der Begriff taucht früher für mehrblättrige Drucke auf, die zum Teil nur für ein kleines Publikum bestimmt

dann allerdings nicht mehr hervor, ob es sich um ein- oder mehrblättrige Drucke handelt. Als Besonderheit ist in den meisten Fällen zu berücksichtigen, daß die Zensurbestimmungen sehr allgemein gehalten sind, um möglichst viele Phänomene abzudecken und daß die Ratsprotokolle die Bekanntheit der Texte, auf die sie verweisen, voraussetzten¹⁸ und hauptsächlich der Buchführung über die Beschlüsse dienen sollten, um die Exekutive effizienter kontrollieren zu können. Das Nennen der Drucke erfolgt dabei nach praktischen Gesichtspunkten und eigentlich ohne Notwendigkeit einer Gattungsbezeichnung¹⁹. Die Tatsache, daß solche trotzdem häufig auftauchen, ist deshalb von besonderem Interesse und läßt, gerade weil die Drucke nur registriert werden sollen, auf einen relativ mühelosen und selbstverständlichen Umgang mit der Terminologie schließen.

Ein Überblick über die Terminologie in den allgemein gehaltenen Präventivbestimmungen zeigt erstaunliche Übereinstimmungen:

... schandbare Bücher, Lieder, Gedicht und Schrifften ...
(Augsburger Zucht- und Policey-Ordnung von 1534 mit dem Titel: Von schmählichen Nachreden, Büchern, Liedern, Gesängen und Schrifften und anderer schampararer Leichtförtigkeit)²⁰

Fortsetzung der Fußnoten v. S.141

waren. Vgl. dazu ROTH, Neue Zeitungen, S.6-14; E.WELLER, Die ersten Deutschen Zeitungen, Tübingen 1872, eine Bibliographie, die von der Nennung des Begriffs in den Überschriften ausgeht.

- 16 Eine Ausnahme bilden "Klagred..." (HB 25675) und "Lobspruch..." (SP 10472); beide Texte von Hans Sachs.
- 17 Vgl. auch A. MÜLLER, Zensurpolitik der Reichsstadt Nürnberg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg (49) 1959, S.66-169; dort S.89.
- 18 Vgl. zum Beispiel: "Dem puchtrucker sein beger, das er die himlischen gesicht trucken mocht, ableinen und bey Meiner Herren straf verpieten" (1550); Nr.3253 bei T.HAMPE, Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler im Zeitalter der Spätgotik und Renaissance. 1474-1618, 2 Bde., Wien, Leipzig 1904.
- 19 Vgl. dazu ein Beispiel ohne Gattungsbezeichnung: "Den briefmalern, die von wegen des gester hie gepomen kindts, daz vier hendt und füeß, auch vier ohren gehabt, supplicirt und dasselb in truck zu pringen gebetten haben, dasselb ir begeren ablaynen." (1551), (Hampe Nr. 3310).
- 20 Zit. nach G. COSTA, Die Rechtseinrichtungen der Zensur in der Reichsstadt Augsburg, in: Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 42 (1916), S.1-82; dort S.4.

- ... Schrifften, Bücher, Zedeln und Mahlerei...
(Wormser Edikt 1521) (21)
- ... schmach Buch, lied oder ander gedicht...
(Augsburger Ratsbeschluß 1523) (22)
- ... Bücher, Lieder, Schrifften und gemeld...
(Augsburger Ratsbeschluß 1541) (23)
- ... keinerlei Gedicht oder derselben...
(Nürnberger Ratsverordnung 1502) (24)
- ... werck gedicht schriften geschnitten form oder figuren...
(Nürnberger Ratsverordnung 1513) (25)
- ... Lieder, Sprüch noch sonst etwas ...
(Nürnberger Ratsverordnung 1548) (26)
- ... schmehedicht oder ungeschickt gemel ...
(Nürnberger Ratsprotokoll 1524; Hampe Nr. 1454)
- ... Schmachschrifften, püchlin, lieder und dergleichen trück
und gemeel" (Nürnberger Ratsprotokoll 1547; Hampe Nr. 3010).

An eine direkte Übernahme bereits eingeführter Wendungen kann nicht gedacht werden, da die einzelnen Verfügungen im übrigen Text sehr unterschiedlich lauten, aus verschiedenen Orten stammen und zum Teil zeitlich weit auseinanderliegen. Auffallend ist, daß neben Bezeichnungen für umfangreichere Druckmedien "lieder", "sprüch" und "gemel" genannt werden, also offensichtlich Einzelpublikationen geringeren Umfangs. Der pauschale Bezug auf Werk, Buch oder Druck genügte offenbar nicht, da gerade in den weniger umfangreichen Publi-

-
- 21 Zit. nach COSTA, Rechtseinrichtungen, S. 4-5.
 - 22 Zit. nach COSTA, Rechtseinrichtungen, S. 7.
 - 23 Zit. nach COSTA, Rechtseinrichtungen, S. 17.
 - 24 Zit. nach MÜLLER, Zensurpolitik, S. 74.
 - 25 Zit. nach MÜLLER, Zensurpolitik, S. 75.
 - 26 Zit. nach MÜLLER, Zensurpolitik, S. 89.

kationen die gefürchteten Inhalte polemischer Art verbreitet wurden. Präzisere Gattungsbezeichnungen, wie zum Beispiel "Neue Zeitung" oder "neues Lied" werden in diesem Kontext nirgends benutzt. Wenn man im übrigen die möglichst vollständige, meist sogar tautologische Benennung aller verbotenen Inhalte²⁷ und der Tätigkeiten, die mit der Textproduktion zusammenhängen, beachtet, besteht genügend Grund zu der Annahme, daß es sich bei obigen Bezeichnungen um allgemein verständliche und eindeutige Angaben handelt.

Die in den Ausführungsanweisungen der Nürnberger Ratsprotokolle enthaltenen Ausdrücke weichen erstaunlich weit von denen der präventiven Zensurbestimmungen ab; es muß jedoch bei ihrer Bewertung berücksichtigt werden, daß wegen des jeweils bekannten Hintergrunds kein besonderer Wert auf Genauigkeit gelegt werden mußte.

Zunächst überrascht vor allem das seltene Vorkommen von "Lied" und "Spruch"²⁸. An ihre Stelle treten "Brief" und "Gemälde". Daß mit "Gemälde"²⁹ nicht nur ein reiner Bildruck bezeichnet wird, sondern auch einer, der Text und Illustration vereint, läßt sich aufgrund folgender Beispiele vermuten:

Das gemeel, da ein evangelischer und babstischer prediger gegen-
einander steen, bey den buchfürem aufgeben lassen und wider-
pringen (Hampe Nr. 3157)

Die schendtlichen gemel am marckt bey den puchfürem besichti-
gen und aufheben, daneben auch erkundigen lassen, wer
die form dazu geschnitten.
(Hampe Nr. 2680)

Das gemehl des wunderzeichens, so zu Venedig gesehen worden...
(Hampe Nr. 3644) (30)

-
- ²⁷ Zu den Gründen der auffälligen Redundanzen vgl. oben Kapitel Zensur, 3.3.1.
²⁸ Die einzigen drei Belege sind: "... die begerten haydnischen sprüch" (Hampe, Nr. 3330); "... die schendtlichen lieder" (Hampe, Nr. 1378); "... das lied vom Katzianer" (Hampe, Nr. 2412).
²⁹ Genaue Wortbedeutung: Gemälde
³⁰ Vgl. auch Hampe, Nr. 1444; Nr. 1455; Nr. 3159; Nr. 3302.

Wie bereits aus einigen Textüberschriften ersichtlich war, wurde vor allem bei Prosatexten mit großem Bildanteil dem Text nur eine untergeordnete Funktion zugeschrieben.

Aus den Ratsprotokollen geht hervor, daß mit "brief" in bezug auf Kleindrucke nicht abgedruckte Korrespondenz bezeichnet wird, sondern ein kurzer, möglicherweise auch auf einem Blatt gedruckter Text, der illustriert sein konnte³¹:

Hanns Guldenmund, den briefmaler, soll man sein prieff nemen,
da er ein schweiczzer auf einer kuch getruckt hat...

(Hampe, Nr. 1287)

... schendtliche gedruckte brief von des teufels geburdt...

(Hampe, Nr. 1384)

... etliche brieff und gemeel von Johannis offenbarung

(Hampe, Nr. 3302)

... allerlay schentlicher gedruckter und gemalter brief wider
den bapst und annder..

(Hampe, Nr. 2339) (32)

31

Neben der heutigen Wortbedeutung umfaßte der Begriff "litera brevis" oder "breve scriptum", nach GRIMM "bemaltes Pergament oder Papier" und nach GÖTZE: "Verschreibung, Urkunde, Flugblatt"; A. GÖTZE, Frühneuhochdeutsches Glossar, Bonn 1912. Damit hat zunächst die literarische Gattung Brief, die von Hugo von Montforts Reden mit Briefanfang und -schluß über die Briefliteratur in den Klöstern bis zu der von den Humanisten neu gepflegten Form reichte, nichts zu tun. Vermischungen gab es dort, wo zunächst in privater Korrespondenz vermittelte Nachrichten auf Einblattdrucken oder in Flugschriften gedruckt wurden; vgl. die folgenden drei Beispiele: "Das ist die abschrift von dem brieff..." (Einbl.V,3); "Eigentliche gestalt Bruder Clausen/Einsidels..." (HB, 2844); "Ein erschrecklich und wunderbarlich zeychen..." (Nürnberg, SB o. Sign.). Zu den Zusammenhängen zwischen Brief und den reinen Nachrichtenblättern vgl. SCHOTTENLOHER, Flugblatt und Zeitung, Berlin 1922, S.152-190. Die These Roths, daß fast alle Meldungen von Wunderzeichen oder kriegerischen Ereignissen in Prosa, die als "Neue Zeitungen" bezeichnet wurden, abgedruckte Briefnachrichten waren und daß diese Gattung dort ihren Ursprung hatte, ist zu einseitig und geht teilweise auf die Vermischung der oben genannten Begriffsbereiche zurück; vgl. P.ROTH, Die Neuen Zeitungen in Deutschland im 15. und 16. Jahrhundert, Leipzig 1914), S.11-36. Die beiden Begriffe "Briefmaler" (deren hauptsächlichste Beschäftigung die Herstellung von Holzschnitten und kleineren Druckstücken war) und "Ablaßbrief" als kurzes Schrifttum bestätigen den erweiterten Gebrauch des Worts.

32

Weitere Beispiele: Hampe, Nr.3339; Nr. 3527; Nr. 1446; Nr. 1381.

Interessant ist dabei, daß weder "brief" noch "gemel" in den Texten selbst benutzt wird. Den angesprochenen Inhalten nach zu urteilen wurden diese Termini wahrscheinlich hauptsächlich für Prosatexte verwendet. Das gilt auch für die wenigen Belege, in denen die Begriffe "zeitung", "wunderzeichen" und "gesicht" auftreten:

Das gesicht von den fünff sonnen, so zu Leipzig am hymel
erschinen... (Hampe, Nr. 3311)

Dem puchtrucker sein beger, das er die himlischen gesicht
trucken mocht, ableinen.

(Hampe, Nr. 3253)

Den malern verpieten, die neu wundergepurdt, so zu Lüneburg
soll gefallen sein, nicht mehr fayl ze haben.

(Hampe, Nr. 1383) (33)

... neue zeitung und lügen ... zeitung und geschichten ...

(Hampe, Nr. 2034) (34)

Die metonymisch verschobene Verwendung von "wunderzeichen" und "gesicht" für Abbildung oder Beschreibung einer Erscheinung entspricht der Terminologie in den Textüberschriften und der dortigen ausschließlichen Verwendung im Zusammenhang mit Prosatexten.

2.3. Zusammenfassung

Die herangezogenen Quellen für die Ermittlung eines zeitgenössischen Gattungsbewußtseins für die Texte auf Einblattdrucken sind, wie dargelegt, in beiden Fällen nicht einfach an sich verwertbar, sondern nur unter Berücksichtigung des jeweiligen Verwendungszusammenhangs und ihrer speziellen Funktion. Innerhalb dieses Rahmens läßt sich allerdings ein konsequenter Umgang mit der Terminologie erkennen. Während für Prosatexte eine Reihe von weniger einheitlichen Begriffen existiert, ist vor allem die Verwendung von "spruch" und "lied" eindeutig.

33 Vgl. auch Hampe, Nr. 3255; Nr. 3256.

34 Vgl. auch Hampe, Nr. 2213.

Dabei ist die Tatsache, daß diese beiden Bezeichnungen nicht mehr weiter differenziert werden, ebenfalls ein Ausdruck von Konsequenz, denn sie deuten damit an, daß mit ihnen nicht nur die äußere Form, die mit sehr verschiedenen Inhalten gefüllt werden kann, gemeint ist, sondern auch die mit ihr verbundene Vortragsform. Dies wird bestätigt durch die erkennbare Konvergenz zwischen der Terminologie in den Textüberschriften und den präventiven Zensurbestimmungen und der Divergenz zwischen diesen beiden und den Ratsprotokollen. Während die zu benennenden Gegenstände für die Ratsprotokolle ganz konkret die Erscheinungsweise und die Inhalte der Texte waren, darf als Bezugspunkt für die Präventivbestimmungen ein umfassenderer angesetzt werden, der ganz pauschal den Gebrauch, die Rezeptionsweise, mit einbezieht und sich so mit diesem Aspekt der Textüberschriften trifft. Es ist aufgrund dieser Ergebnisse anzunehmen, daß wir es bei allen untersuchten Begriffen nicht mit Gattungsbegriffen im engeren Sinn zu tun haben. Wir sind damit weiter auf die impliziten Hinweise verwiesen, die sich aus der Beschreibung des auf Einzelblättern Gedruckten ergeben müssen. Dabei ist der Umstand, daß hier aus der zeitgenössischen Kleinliteratur Texte nach dem Kriterium ihrer medialen Verbreitung ausgewählt und untersucht werden, für die Gattungsfrage grundsätzlich relevant, da es sich, wie aus Teil A hervorgegangen ist, um Kriterien des Gebrauchs handelt.

Dem terminologischen Befund des offensichtlich relativ geringen Distinktionsbedürfnisses der Zeit ist auch zu entnehmen, daß die einzelnen heute als Untergattungen postulierten Erscheinungsformen nicht qua begrifflicher Bewußtheit dieselbe schaffenspoetische Relevanz besaßen, wie dies in der Dichtung der Neuzeit der Fall ist. Sie waren nicht in derselben Weise als bewußte Vorgaben für den Autor an den Text gebunden. Damit soll nicht die Brauchbarkeit und Notwendigkeit einer nachträglichen Systematik der in diesem Rahmen vertretenen Gattungen grundsätzlich in Frage gestellt werden, wohl aber die Aufstellung eines allzu stark aufgefächerten Rasters, das an der Realität der zu beschreibenden Texte vorbeiführen würde.

3. Reimpaartexte

3.1. "spruch" als Aufführungsform

In den Textüberschriften werden die Reimpaar-Kurzformen mit "spruch" bezeichnet, eine Benennung, die genauso konsequent auftaucht, wie "lied" für strophische Texte. Vieles spricht dafür, daß es sich auch um Bezeichnungen der Vortragsart handelt, vor allem 1. da die unterschiedlichsten thematischen Untergruppen, wie geistliche Reimpredigt, historisch-politische Rede, Schwank, Praktiken verschiedenster Art, etc. "spruch" genannt wurden, 2. da in den Ratsprotokollen, für die die Aufführungsform unwichtig war, andere Begriffe gewählt wurden, und 3. gibt es dafür außerhalb der Einblattdrucke zeitgenössische Belege, wie die vielzitierte Vortragsalternative bei Beheim und die Trennung nach Darbietungsformen³⁵ bei Hans Sachs, der auch seine Dramen "spruch" nennt. Wie die Überschriften gezeigt haben, wird auch gegenüber der Prosa, die mehr zum stillen Lesen gedacht war, differenziert, indem recht unterschiedliche aber gegenüber "lied" und "spruch" abgehobene Begriffe verwendet wurden.

Von der bezeichneten Sache her ist der Terminus "spruch" insofern eindeutig, als er bei allen hier behandelten Texten mit der äußeren Form, der unstrophischen Reimpaardichtung kleineren Umfangs, zusammenfällt.³⁶ Das Problem der Bezeichnung für diese äußere Form ist an anderer Stelle eingehend diskutiert worden. Ich folge den neueren Vorschlägen und verwende den Terminus Rede.³⁷ Ursprünglich

³⁵ Mit Darbietungsform ist die Art der Aufführung gemeint, im Gegensatz zur Verwendung des Begriffs bei Hufeland, etwa entsprechend der Bezeichnung 'Schreibweise'; vgl. K. HUFELAND, Die deutsche Schwankdichtung des Spätmittelalters. Beiträge zur Erschließung und Wertung der Bauformen mittelhochdeutscher Verserzählungen, Bern 1966.

³⁶ Wie bereits erwähnt, gilt dies nicht für alle zeitgenössische Literatur. Im Rahmen der mir bekannten Einblattdrucke gibt es nur eine Ausnahme: "Schön und hüpsch ußgezogen spruch den menschen besserlich und zß vil underwysung dienende" als Überschrift für einen Prosatext (Einbl. VII, 22a; eine Ermahnung an die Männer, nicht auf die vielen Gefahren für ihr Seelenheil, die in ihrem Umgang mit Frauen liegen, hereinzufallen).

wurde dieser gewählt, um Überschneidungen mit dem Sangspruch zu vermeiden, der allerdings im behandelten Zeitraum nicht mehr klar von den übrigen sangbaren Formen unterschieden werden kann, da sie sich so weit angenähert haben, daß sie besser mit dem Sammelbegriff Lied zusammengefaßt und dann nach anderen Kriterien differenziert werden müßten. Obwohl also der zeitgenössische Terminus, der im Fall der Einblattdrucke die äußere Form und die Darbietungsform, also den Sprechvortrag, einbezieht, ausreichend ist, erscheint die Bezeichnung Rede, die nicht mit dem inkonsequent auftauchenden Ausdruck "rede" im Gebrauch der Zeit zusammenfällt³⁸, aus Gründen der Kontinuität der Bezeichnung als sinnvoll.

3.2. Rede als "Hohlform"

Versucht man nun, die in Reimpaaren abgefaßte Literatur geringeren Umfangs zu überblicken, so fällt vor allem die Vielfalt dessen, was in diese Form eingekleidet wurde, ins Auge. Die Variationsbreite der Stoffe, die auch in Lied- Prosa- oder dialogischer Form auftauchen konnten, die unterschiedlichsten Grade der Fiktionalität bis hin zur praktischen Gebrauchsanleitung, die verschiedenen soziologischen Trägerschichten der Reimpaartexte haben in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreicht, und so gilt hier noch mehr als Lämmert bereits im Zusammenhang mit den Teichner-Reden festgestellt hat, daß die Reimrede als "Hohlform" zu betrachten ist, "ein gewissermaßen neutrales Gehäuse,

Fußnote 37 v. S. 148

37

Zur älteren Diskussion vgl. H. SCHNEIDER, Artikel "Mittelhochdeutsche Spruchdichtung", RL III (1928-29), S. 287 ff.; die Beiträge in: H. MOSER, Hrsg., Mittelhochdeutsche Spruchdichtung, Darmstadt 1972; darin vor allem den Forschungsbericht von H. TERVOOREN, 'Spruch' und 'Lied'. Ein Forschungsbericht, S. 1-25. Zu den neueren Auseinandersetzungen mit der Terminologie vgl. FISCHER, Mären; LÄMMERT, Reimsprecherkunst; U. MÜLLER, Untersuchungen zur politischen Lyrik des deutschen Mittelalters, Göttingen 1974, S. 11-26; A. KAYSER-PETERSEN, Hugo von Montfort. Beiträge zum Gattungsproblem im Mittelalter, Diss. München 1960, S. 82 ff.

38

Beispiele für den uneinheitlichen spätmittelalterlichen Gebrauch von "rede" bei KAYSER-PETERSEN, Hugo von Montfort, S. 82-87.

das nicht nur Abkömmlinge aller strophischen Dichtarten beherbergt, sondern von vorneherein auch die epischen und halbepischen Kleingattungen von der Schwanknovelle bis zum reinen Traktat³⁹. Von einer Gattung im herkömmlichen Sinn kann also nicht gesprochen werden.

Im Hinblick auf die als Einblattdrucke erschienenen Texte können zwar Einschränkungen vorgenommen werden, die Vielfalt des Aufgenommenen bleibt dennoch beträchtlich. Von den im allgemeinen als Untergattungen der Rede bezeichneten Gruppen werden einige nicht auf Einzelblättern publiziert; dies kann zumindest nach einem groben Überblick festgestellt werden. Eine negative Ausgrenzung nach Gattungsbegriffen kann allerdings, so nützlich sie auch sein mag, nicht vorgenommen werden aufgrund der allzu heterogenen bestehenden Begriffe, die sich vielfältig überschneiden, es sei denn, man versucht nach Fischers Vorbild ein eigenes Gattungsraster herzustellen. Wichtiger erscheint es mir, die Ausgrenzungskriterien zu nennen. Neben der Länge als rein äußerem Selektionsprinzip⁴⁰ sind das vor allem soziologische Kriterien⁴¹. Daneben fällt vor allem eines auf, das mit dem dargestellten, bzw. besprochenen Gegenstand zu tun hat: der spezielle Referenzbezug⁴² von Einblatttexten, der sich durch das Fehlen hochgradig fiktiver⁴³ Gegenstände und in der Bevorzugung realer Ereignisse und Gegebenheiten äußert.

39 LÄMMERT, Reimsprecherkunst, S. 189.

40 Vgl. die verschiedenen Angaben über die durchschnittliche Länge einer Rede: FISCHER, Mären, S.32: 150-300 Verse bis zu 2 700 Versen; LÄMMERT, Reimsprecherkunst, S.188: Länge der Teichnerrede 15-150 Reimpaare; MÜLLER, Politische Lyrik, S.5-6: Abgrenzung für 'Lyrik' 1000 Verse. Die Reden auf Einblattdruckern sind von wenigen Reimpaaren bis zu 300 Versen lang.

41 Vor allem Literatur, die ausschließlich in Klöstern, am Hof oder in Humanistenkreisen gepflegt wurde, erschien nicht in der Form des Kleindrucks.

42 Mit Referenz ist der Bezug von Sprache auf die wahrnehmbare Umwelt gemeint.

43 Eine Ausnahme bilden die Spruchgedichte von Hans Sachs, die unten gesondert behandelt werden.

3.3. Die Gattungen der Rede und ihre Funktionalisierung

Die Schwierigkeit, wenn nicht Unmöglichkeit, Untergruppen der Rede nach den bestehenden Gattungseinteilungen herauszufinden, liegt nicht allein an den zur Verfügung stehenden Begriffen, sondern auch an den Texten selbst. Dies soll an einigen Beispielen exemplarisch dargestellt werden.

3.3.1. erzählend vs. besprechend

Der größte Anteil der Reden befaßt sich mit aktuellen Zeitereignissen⁴⁴, wobei innerhalb dieser thematischen Gruppe nicht weiter zwischen mehr berichtenden und rasonierenden Reden unterschieden werden kann.⁴⁵ Die Übergänge sind derartig fließend, daß die Entscheidung, ob ein Text dominant reflektierend und appellierend oder dominant berichtend ist, in jedem Fall sehr subjektiv ausfallen muß. Auch gehen Darstellung und Beurteilung meist an vielen Stellen eines Textes so ineinander über, daß auch eine quantitative Festlegung des jeweiligen Anteils nicht zu treffen ist, ganz abgesehen davon, daß in dieser Zeit noch keine annähernd "neutralen" oder auch der reinen Informationsvermittlung verpflichteten Darstellungen von politischen Ereignissen existierten.⁴⁶ Die Selektion von mitge-

44 Zahlenmäßig überwiegen zwar die geistlichen Reden, dies ist jedoch auf die günstige Überlieferungslage der Reimpredigten Jörg Preinings zurückzuführen, von dem 26 Drucke in München erhalten sind.

45 Vgl. H. Fischers Unterscheidung zwischen "historischem Ereignisbericht" (S. 53) und "politisch-didaktischer Rede" (S. 38); dazu räumt er allerdings folgendes ein: "Berührungen mit den verschiedenen Arten der historisch-politischen Rede ergeben sich aus doppeltem Anlaß: einmal, weil dort immer wieder auch Ereignisse rekapituliert werden müssen, zum andern, weil hier - vor allem dann, wenn der Bericht (wie meist) tendenziös gefärbt ist - recht gerne auch rasoniert wird"; FISCHER, *Mären*, S. 53, Anm. 110. Für das 16. Jahrhundert gehen diese beiden Gattungen dann völlig ineinander über.

46 Auch die Behandlung eines politischen Ereignisses in Reimchroniken garantierte nicht die Absicht einer unparteilichen Darstellung.

teilten Daten und die bewußte Aussparung von Sachverhalten⁴⁷, der Zeitpunkt einer Mitteilung⁴⁸ zum Beispiel können einem zunächst rein berichtenden Text beträchtliche Appellfunktionen aufprägen.

Zwei Beispiele aus dem gleichen Jahr können bereits einiges verdeutlichen: "Ain loblicher spruch wie der Kung von Arragonia yetz neulich die Haiden bestriten und yberwunden hat"⁴⁹, kann als Beispiel für eine weitgehend berichtende Rede gelten. Der anonyme Text wurde unmittelbar nach dem Sieg König Ferdinands von Spanien über die Türken gedichtet, beschreibt den Feldzug und die Reaktion Maximilians. Die Beschreibung ist durchgehend in preisendem Ton gehalten, so zum Beispiel eine Passage aus dem ersten Viertel:

"Gedachter herr künig Ferdinand
der alweg bschimpt das Christenland
Hat ausgeschickt den hauptmann groß
Graf petern aller eren gnos
Den nempt man auch sunst Navara
Kam in das landt geen Affrica
Mit vyer mal taussent hypscher knecht
Die theten gantz den sachen recht
Sy schifften dapffer yber meer
Mit irem Christenlichen heer"

Der Text endet mit einem Preis Maximilians und der Bitte an Gott, daß er diesem helfe, seine Absichten mit Erfolg ausführen zu können. Die zeitgeschichtliche Einordnung läßt erkennen, daß der Text angesichts der recht desolaten Lage, in

⁴⁷ In der Rede Hans Ortensteins von der geplatzten Ehe Maximilians mit Herzogin Anna von Bretagne, zum Beispiel wird die gesamte machtpolitische Dimension der Ereignisse ausgelassen und die Motivation der Reise Annas in das deutsche Reich falsch dargestellt, da das vorherige kriegerische Eingreifen Frankreichs nicht erwähnt wird. (Einbl. I, 10; abgedruckt bei LILIENCRON, Nr. 179).

⁴⁸ Sogar wenn man die Auflösung des verschlüsselten Texts von Sebastian Brant "Von der Wunderlichen zamefugung der übersten Planeten" kennt (Krebs = dt. Reich; Hahn = Frankreich; Fuchs = Maximilian, etc.), erhält dieser nur im Bezug auf seine Entstehungszeit (1504) seinen Sinn. Das gilt auch für die meisten Texte über politische Ereignisse, da sie meist von einem Vorwissen ausgehen. H. Fischer hat dies exemplarisch an einer politischen Rede von 1442 gezeigt: H. FISCHER, Der Überfall beim Nördlinger Scharlachrennen. Bemerkungen zu einem vergessenen Zeitspruch aus dem Jahre 1442, in: Festschrift K. Ziegler, Tübingen 1968, S. 61-76.

⁴⁹ Einbl. I, 22.

der sich Maximilian wegen seiner zerrütteten Finanzen und der daraus resultierenden politischen Machtlosigkeit die ganz konkrete Funktion der Verbesserung der Stimmung im Reich hatte, womit sich auch der übermäßig preisende Grundtenor erklären läßt.

Aus Hans Schneiders Rede "Ain gedicht von der ungehorsame der Venediger"⁵⁰ geht von Anfang an der parteiliche Standpunkt des Verfassers hervor. Zur Erklärung muß die Situation kurz umrissen werden: Nachdem 1509 Venedig besiegt worden war, konnten nur die Verbündeten Maximilians den Anteil ihrer Beuté eintreiben, nicht aber der Kaiser selbst, dem es dazu wegen des Geldmangels an Truppen fehlte und der daher auf dem Reichstag zu Augsburg nur mit der Acht reagieren konnte. Im Gedicht spricht Hans Schneider Venedig über 84 Zeilen direkt an. Es werden Vorwürfe und Drohungen ausgesprochen, die meinungsbildend sein sollen:

Venedig, sich dich eben für
dir leyt groß unfal vor der thür
Das du das reich zü kostn hast bracht
das ist die kayserliche acht
...
all menschen sinnen und betrachten
Das dir dein hochmßt werd entzogen
du bist ain klain zu hoch geflogen
Ich gleich dein sach der lerchen gsang
die schwingt sich hoch und wert nit lang
und felt hernider ab yns kat
bedenck dich baß das ist mein rat

Durch den Katalog von Vorwürfen werden eine ganze Reihe von Informationen über den Krieg gegen Venedig und die Verbündeten vermittelt, allerdings nicht in chronologisch erzählender Anordnung. Daß hier keine Grenzen zwischen zwei Untergattungen gezogen werden können, geht aus diesen und vielen ähnlichen Beispielen hervor. In beiden Fällen werden vordergründige Erscheinungen durch die Mitteilungsabsicht überlagert und verändert: die chronikalische Erzählung wird zu einem Argument für eine bestimmte Sache, und die Anklagerede erhält zusätzlich einen hohen Informationswert.

⁵⁰ Einbl. 1, 21 und 1, 21^b (mit kleinen Abweichungen). Dieser Druck wurde 1504 vom Nürnberger Rat verboten.

3.3.2. thematische Ausrichtung vs. pragmatische Bestimmung

Ähnliche Probleme ergeben sich für eine inhaltliche Zuordnung von Reden zur Wunderzeichenliteratur. Vor allem in den frühen Drucken über meteorologische Erscheinungen und Mißgeburten werden die Texte ganz in den Dienst einer von ihnen unabhängigen Aussageabsicht gestellt. Das bekannteste Beispiel ist Sebastian Brants Rede vom "Wunderstein zu Ensisheim" (1492)⁵¹, wo zwar der Meteor ausführlich beschrieben wird,

Dreyg zentner schwâr fyel diser stein
Hye jnn dem feld vor Ensißheim
Dreyg egk hat er verschwerczet gar,
Wye ercz gestalt und erdes far
Ouch ist gesehen jnn dem lufft
Schleymmes fyel er jn erdes clufft
Clein stuck seind kommen hin und har.
Und weyt zerfört. Sunst sichst jn gar
Tonaw. Necker. Arh. Jll. unnd Reyn.
Schweicz Ury hort den Klapff darein.,

jedoch die Auslegung als ein Zeichen, das Maximilian im Streit gegen die Burgunder Mut machen soll, ordnet die Darstellung ganz dem politischen Appell unter. Implizit klingt dies bereits in den letzten Zeilen der Beschreibung an:

Ouch dönt er den Burgundern verr
Jn forchtend die Frantzosen seer
Rechtlich sprich ich das es bedeüt
Ein besunder plag der selben leüt.

Durch die direkte Anrede an Maximilian in 11 Reimpaaren wird die politische Stellungnahme verstärkt:

Nymm war der stein ist dir gesant
Dich manet gott jn deim eigen land
Das du dich stöllen solt zü wör
O kunig milt für auß dein her
Cling harnasch und der büchssen werck
Tromet. herschöll. frantzösisch berck
Ouch mach den grossen hochmüt zam
Redt. schyrm dein ere und gütten nam (52)

⁵¹ Einbl. I, 10^b,

⁵² Ein Sonderfall in diesem Text ist die lateinische Parallelfassung auf demselben Blatt, die das Bemühen um einen möglichst großen Rezipientenkreis (daneben

Zwei Auslegungen eines siamesischen Zwillingspaars können beliebig hier angefügt werden. Im Einblattdruck mit dem Titel

Im iar da man zalt tausent fünffhundert und zwolfften ist
geborn ain solichs kind wie dise figur anzaigt in der herren
von Werdenberg land im dorff Ertingen nechst by Riedlingen auff
den zwainzigsten tag des Heumons/ und sein nam ist Elßgred (53)

folgen auf die Auflistung von Präzedenzfällen, die alle einen Krieg vorankündigten und auf die genaue Beschreibung der Zwillinge politische Ausdeutungen und Aufforderungen, die den größten Teil des Texts ausmachen, zum Beispiel:

Ich hab das oft und dick gesagt
Und got im himel geklagt
Das wir nit ainhelliglich
Hynziehen in das griechisch reich
Türkischen hund herauß treyben

Bei dem Druck "Von einer wunderbar geburt bey worms in einem dorff birstet genannt"⁵⁴ von 1496 ist allein der Holzschnitt rein darstellend. Die Reimrede geht nur auf die Verbindung der beiden Geschöpfe ein, die "zwistimigs kint" genannt werden. Ihre Geburt wird auf 1495 in der Nähe von Worms angesetzt (1495 war dort der Reichstag), und um einen Analogieschluß zu ermöglichen, wird ein Präzedenzfall während der Regierungszeit Ottos genannt. Es werden eine Reihe von Auslegungsmöglichkeiten angegeben, die alle das Prinzip der Vereinigung disparater Bereiche verlangen, wie die Einigkeit von weltlicher und kirchlicher Macht, von Bauern und Rittern, von Papst und König, und der Text schließt mit einem Preis Maximilians.

Fortsetzung der Fußnote 52 v. S. 154

wird auch der Aussagewert durch die Dignität der lateinischen Sprache erhöht) augenfällig macht.

53 Einbl. I, 41.

54 Einbl. I, 10^{bl}.

Bei diesen Texten zeigt sich, daß eine thematische Zuordnung, in diesem Fall zur Wunderzeichenliteratur, irreführend wäre. Die Mißgeburt oder Naturerscheinung dient jeweils nur als Aufhänger für eine politische Aussage, und der zeitgenössische Glaube an die prognostische Bedeutung eines "Wunderzeichens"⁵⁵ wird zur Erhöhung der Wirksamkeit eines politischen Appells genutzt. Mit den ab ca. 1540 in großer Anzahl erschienenen Wunderzeichenberichten, die nur mehr zu einem kleinen Teil in Reimpaaren abgefaßt waren, haben diese politischen Texte außer der thematischen Grundlage sehr wenig gemeinsam⁵⁶. Die Frage, ob hier inhaltliche Gesichtspunkte oder die pragmatische Ausrichtung als gattungsbestimmendes Kriterium angesehen werden sollen, kann hier nicht gelöst werden, vor allem auch deshalb, weil es in jedem Fall aufgrund der vielen Zweifelsfälle Einordnungsprobleme geben würde. Wie eingreifend die intentionale Verwendung wirkt, läßt sich an der Geschichte des "Monstrums von Ravenna" ablesen. Ursprünglich (der erste Beleg stammt aus dem Jahr 1506⁵⁷) war das Monstrum eine Allegorie des Bösen und aufgrund seiner Attribute den Zeitgenossen auch in dieser Sinnggebung verständlich. Es genügte deshalb auch eine knappe Bildunterschrift, die einen Verweis auf den fiktiven Geburtsort Florenz enthielt. 1512 wurde die Figur politisch aktualisiert durch die Umdatierung und indem eine Beziehung zwischen ihr und der Schlacht von Ravenna hergestellt wurde:

Zß Ravenna diß geboren wart
Von einem münch und Nunnen zart/
Babst Julius ließ bringen das gon Rom
Daruff beschach die schlacht und nom
Mit angriff todtschlag und gerenn
Unferr von bmelter Statt Ravenn
Zwüsch den Frantzosen und Spanyellen
Venedyern und Tütsch kriegs gesellen... (58)

55 Vom Mittelalter an bis weit in die Neuzeit hinein hatten zwar Mißgeburten und Naturkatastrophen einen pauschalen Aussagewert, zeugten vom Zorn Gottes und kündigten Unheil an. Zwischen dieser gleichbleibenden Bedeutung und dem zusätzlichen ganz konkreten und subjektiven Auslegung und Zweckorientierung in den Blättern zu Beginn des 16. Jahrhunderts besteht jedoch ein gravierender Unterschied.

56 Auf diese neue Gattung wird im Zusammenhang mit den Prosatexten ausführlicher eingegangen.

Aus einem zweiten Einblattdruck von 1512 geht keine politische Ausrichtung hervor⁵⁹, jedoch ist anzunehmen, daß den Zeitgenossen der politische Zusammenhang geläufig war, denn er taucht, wie Schenda nachgewiesen hat, in vielen Chroniken auf⁶⁰ und wird in dem oben beschriebenen Druck über die siamesischen Zwillinge von Ertingen als Präzedenzfall zitiert⁶¹. Die weitere Geschichte des Monstrums zeigt, daß bei nur geringfügiger Abwandlung der bildlichen Darstellung die Figur ohne politische Konnotation zu einem "Skelett für einen typisch spätmittelalterlichen Moraltraktat"⁶² wurde.

3.3.3. geistlich vs. weltlich

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich, wenn weltlich-didaktische und geistlich-didaktische Reden auseinandergehalten werden sollen. Zwar lassen sich die Reimpredigten Jörg Preinings auf der einen und Anweisungen zum rechten Leben, Tischzuchten, Pestregimen und Praktiken auf der anderen Seite leicht zuordnen⁶³,

Fortsetzung der Fußnoten v. S. 156

- 57 Einbl. VIII, 18. Die Bildunterschrift ist in Prosa.
- 58 Nürnberg GNM Pharm. 2009. Neben der kurzen Auslegung in Reimpaaren steht eine sinngemäß ähnliche Deutung in lateinischer Prosa.
- 59 Einbl. VIII, 19^c in Prosa.
- 60 R. SCHENDA, Das Monstrum von Ravenna. Eine Studie zur Prodigenliteratur, in: Zeitschrift für Volkskunde 56 (1960), S. 209-225.
- 61 Einbl. I, 41: Aller nechst ist das geschechen
Als ir im druck haben gesehen
Bey Ravenna in Lombardey
Am Ostertag der solt sein frey
Ist geschechen ain grosse schlacht
Ob die mißpurt das hab gemacht
Das laß ich yetz also beleyben
Von disem kind will ich schreyben...
- 62 SCHENDA, Das Monstrum von Ravenna, S. 222.
- 63 Vgl. die zum Teil informativen Titel und die Einteilung der Drucke im Quellenteil des Anhangs.

jedoch gibt es eine Reihe von Reden, in denen geistliche und weltliche Unterweisung gemischt sind, vor allem im Bereich der "Lebensregeln". Moralische Anleitungen zum rechten Weltverhalten sind religiösen Grundsätzen verpflichtet und drücken diese auch explizit aus. So gehören zum Beispiel Dürers Lebensregeln "Wer recht bescheyden wol werden Der pit got trum hye auff erden"⁶⁴ oder ein anonymes Memento mori-Gedicht⁶⁵ beiden Bereichen an. Besonders deutlich wird die Mischung auf den beiden Einblattgedrucken "Wer orn hab der merck und hör Mit flyß diß nachvolgent ler"⁶⁶ und "Hie nachvolgend yetliche materien die alle fast wol dienend zû saliglichem leben und wol sterben."⁶⁷ Der gesamte Text des erstgenannten in Augsburg gedruckten Blatts stellt den Mittelteil des zweiten aus Memmingen stammenden Drucks dar. Dort wurden weitere entsprechende Anleitungen und Auslegungen der zehn Gebote hinzugefügt. Einige Beispiele aus dem ersten Text, der am Aufbewahrungsort unter der Kategorie "weltlich" eingeordnet ist:

Die gebott gottes nit übertritt
betracht sein leyden auch damit
Das er durch uns gelitten hatt
biß ym auch danckper frö und spatt...

...

Hab ain pfennig gleiyh lieb als vier
vermagst nit wein. trinck wasser oder pier
Und yss und trinck und hab für güt
wann zeitlichs verderben gar wee thüt...

Der zweite, erweiterte Text läuft unter der Rubrik "geistlich".

Als exemplarisch für die Problematik der Einordnung kann folgende Rede von Konrad Mayr herausgegriffen werden:

Ain spruch von der Ordnung ains Ersamen Radts zu Ulm/ abzûstellen
die Gottlosen laster und sünd/ Nemlich/das zûtrincken/ Gottslester-
ung/ und Eebruch/ auch der Pfaffen Hürey/ berüfft auff den achtenden
tag Mertzen/ im M. D. xxvj. Jare. (68)

64 H. 5528.

65 HB. 25647.

66 Einbl. I, 50.

67 Einbl. III, 52^b.

68 Einbl. I, 51 aus dem Jahr 1526.

Dort werden die "Pfaffen" und Nonnen, denen ein als Ehebruch bezeichnetes Verhältnis nachgesagt wird, aufgefordert, dieses zu legalisieren, wobei die Legitimität der Ehe für den geistlichen Stand durch Bibelzitate bekräftigt wird.

Weiter wird gegen die Messe argumentiert:

So finden wir in hailger Schrift/
Das die Meß stecket voller gyfft.
Bey der gschrift wöll wir uns lon finden
So müg wir dapffer Überwinden.
Den Antenchrist mit seym anhang/
Herr Gott biß du von uns nit lang.
Die hoffnung wir auf dich stöllen/
So wir selig werden wöllen.
Hilff uns das durch dein Göttlich wort/
Die Böpstisch meß gantz werd zerstort.

Diese Rede trägt zwar im ganzen gesehen polemischen Charakter, nicht aber den üblichen vernichtenden Ton der Reformationspolemik, sondern den der geistlichen Anweisung, man beachte zum Beispiel den Anfang:

Herr Gott ich sag dir lob und Eer/
Das dein Göttlich wort und leer.
Durch seyn wirckung und seyn krafft/
Bey uns doch sovil hat geschafft.
Das yetz zß Ulm ain Weyßer Rat/
Durch das wort Gots erlernet hat...

Damit entsteht eine Verbindung von Formen der geistlich-didaktischen Rede mit neuen Inhalten, die nicht mehr in das herkömmliche Gattungsraster einzupassen ist.

3.3.4. Einkleidungsform vs. pragmatische Funktion

Der Einblattdruck "Ein narr gab seinem herren ain guten rat was guts auß frid und übels auß krieg erstat"⁶⁹ von 1510 läßt sich zunächst der Gattung Beispielerzählung zuordnen, und der Anwendungsteil erscheint auf den ersten Blick als rein moralisch orientiert. Die Beispielerzählung handelt von einem König, der sich von seinen Weisen darüber belehren läßt, ob er Krieg gegenseine Feinde führen soll. Mit vielen Argumenten raten sie ihm zu, er jedoch befolgt mit Erfolg den gegenteiligen Rat seines Narren, der an der Tür gelauscht hatte. Die Erzählung ist völlig ohne konkrete zeitbezogene Anspielungen, und mit der Narrenthematik ist ein beliebtes Thema der Zeit angesprochen. Auch die angehängte Lehre verbleibt ganz im allgemein moralischen Bereich. In den letzten Versen setzt sich der Sprecher mit einem Narren gleich

In den spruch haben jr gehört
das narren onweyß und unglert
Auch leyt sind. des frewe jch mich
dweyl jch aym naren auch gleich sich...

und wechselt dann in die direkte Anrede an einen nicht näher bezeichneten Herrn:

Darumb herr hallte den rat schon.
der dir ratet zu frid und fon.
Denn der fride got selber ist
der geb uns ewigs frides frist.

Angesichts der historischen Situation des Erscheinens und der medialen Verbreitung dieses Texts läßt sich ihm eine zusätzliche Sinnggebung über die moralische Beispielerzählung hinaus zuschreiben. Das Blatt wurde 1510 gedruckt, zu einem Zeitpunkt, als Maximilian in die Reichsstände drang, die nötigen Mittel zur Fortführung des aufreibenden und aussichtslosen Kriegs gegen Venedig aufzubringen, obwohl sich die politische Lage auch im Hinblick auf die mit ihm ursprünglich Verbündeten

⁶⁹ Einbl. I, 46

inzwischen zu seinen Ungunsten verändert hatte. Für diese politische Zusatzbedeutung ist der Text in jedem Fall offen durch die Parallelisierung der beiden Ebenen König - Narr und Sprecher/Autor - "Herr" und durch die direkte Anrede. Die Tatsache der Verbreitung durch eine Publikationsform, die eine große Öffentlichkeit erreichte, erhebt die Textaussage über eine rein private hinaus und macht sie mit der politischen Lage korrelierbar. Eine Gattungsbezeichnung als moralische Beispielerzählung oder moralisches Exempel würde den Text um eine wichtige Dimension reduzieren, die durch die mediale Verbreitungsform nahegelegt wird.

3.3.5. Zusammenfassung

Aus den vorangegangenen Beispielen, die beliebig differenziert und ergänzt werden könnten, lassen sich einige grundlegende Feststellungen treffen:

1. wird deutlich, daß eine Zuordnung zu den spätmittelalterlichen Gattungen der Rede nicht ohne weiteres getroffen werden kann; das vorliegende Material sperrt sich dagegen. Misch- und Übergangsformen sind in der Mehrzahl, und die sonst zumindest eindeutiger bestehenden Gattungsgrenzen verwischen sich.
2. Die Entscheidung muß jeweils hinsichtlich der Über- oder Unterordnung von Stoff und Form oder der Zweckbestimmung getroffen werden. Zum Beispiel könnte der eine Text als Wunderzeichenbericht mit politischer Auslegung oder als politische Rede, die sich der allegorischen Methode bedient, beschrieben werden, ein anderer als Beispiel mit zusätzlichem Zeitbezug oder als eine politische Mahnrede mit Exempeleingang, ein weiterer als chronikalisch-berichtender Text oder als politisch-aktuelle Rede zur Beeinflussung der Öffentlichkeit und so fort. In jedem Fall würde man sich bei dem Versuch, eine Gattungsraster der Texte auf Einblattgedrucken etwa nach den bei Rupprich angegebenen Gruppen herzustellen in im Grunde unlösbare und dem subjektiven Urteil unterworfenen Streitfragen verlieren.⁷⁰

⁷⁰ Vgl. Lämmert, der zu einer parallel gearteten Erscheinung bei den Teichner-Reden vermerkt: "Die verschiedenen Verarbeitungen dieses Stoffes sind geeignet, dem Erforscher spätmittelalterlicher Literatur das Trachten nach einer

3. Dieser zunächst negative Befund läßt jedoch grundlegende Aussagen über die Einblattliteratur zu, wenn man die Ursache für die Nivellierung der Gattungsunterschiede berücksichtigt. Die einzelnen sonst gattungsprägenden Formen werden fast durchgehend so stark in den Dienst einer sie übergreifenden Zweckbestimmung, wie der allgemeinen Didaxe, der politischen Beeinflussung durch Bestärkung im positiven oder vernichtende Polemik im negativen Sinn gestellt, daß sie dadurch verändert werden oder auch den Status der bloßen Einkleidung, des Vehikels für eine dominierende Intention erhalten. Zwar ist dies eine charakteristische Erscheinung der zeitgenössischen volkssprachlichen Kleinliteratur überhaupt⁷¹, jedoch nicht in dieser Konzentration und nicht in dieser stark zeitbezogenen Variante wie beim Einblattdruck.

4. Diese gattungsumformende Ausrichtung auf einen Mitteilungszweck korrespondiert mit den Verbreitungs- und Rezeptionsbedingungen des Mediums, das auf Bedürfnisse an Orientierung und Bestärkung einerseits antworten konnte, andererseits auch die Intentionen derer, die Einfluß nehmen und Orientierung anbieten wollten, kurzfristig verwirklichen konnten⁷². Über die Vielfalt der - wie gezeigt nicht voneinander klar abgrenzbaren - Formen hinaus wirkt sich also als einheitsstiftender Faktor die funktionale Ausrichtung der Texte auf das Publikum aus, dessen Erwartungen keine rein literarischen waren.

Fortsetzung der Fußnote 70 v. S. 161

säuberlichen Gattungs-Einteilung von Streitgedicht, Fabel und Allegorie gründlich auszutreiben. Denn überall dort, wo diese Dichtungsformen in thematische Abhängigkeit zu speziellen Auslegungen gelangen, verschieben sich die Schwerpunkte dem jeweiligen Zweck entsprechend so, daß sich die Gattungsbegriffe wechselseitig subordinieren lassen."; LÄMMERT, Reimsprecherkunst, S. 229-230.

71 I. Leibold spricht von der "Tatsache, daß in dieser Zeit Texte aus den verschiedensten Gattungen und thematischen Bereichen einer weitgehenden Vereinheitlichung im Sinne einer bestimmten Funktionalisierung unterlagen, so daß gerade das Fehlen einer Gattungsdifferenzierung sich als charakteristisch für die Literatur der Frühdruckzeit erweist."; I. LEIPOLD, Untersuchungen zum Funktionstyp "Frühe deutschsprachige Druckprosa." Das Verlagsprogramm des Augsburger Druckers Anton Sorg, in: DVjs. 48 (1974), S. 264-290; dort S. 276.

72 Wie im ersten Teil bereits erwähnt, sind zum Beispiel Hans Schneiders Reden über politische Ereignisse im Einzeldruck erschienen, während die unpolitischen Reimreden handschriftlich überliefert sind; vgl. FISCHER, Mären, S. 179-180.

3.4. Die Reimpaartexte mit fiktionaler Einkleidung

3.4.1. Die allegorischen Spruchgedichte von Hans Sachs

Innerhalb der Einblattliteratur des untersuchten Zeitraums stellen die Texte von Hans Sachs ein singuläres Phänomen dar. Von nur sehr wenigen Ausnahmen abgesehen⁷³ sind seine allegorischen und Schwankgedichte die einzigen Texte innerhalb des Mediums mit hohem Fiktionsgehalt und dominant narrativer Ausrichtung.⁷⁴ Wie Röttinger aus vielen inner- und außertextlichen Kriterien herausgefunden hat, sind neben den reformationspolemischen Texten von Hans Sachs⁷⁵, für die diese Publikationsform konsequent erscheint, sehr viel mehr Reimreden vor der Gesamtausgabe auf Einzelblättern erschienen als die erhaltenen Drucke vermuten lassen⁷⁶. Vergleichbare zeitgenössische Texte sind ausschließlich in Sammlungen verbreitet worden. Nur ein eingehender Vergleich zwischen diesen und

⁷³ In meinem Material befindet sich als vergleichbarer Text die Beispielerzählung von den bösen Frauen des Sokrates (Augsburg SB Einblattdrucke nach 1500, Nr.15). Die Aussage, daß es sich bei den Sachsschen Texten auf Einblattdruckern um eine Ausnahmeerscheinung handelt, stützt sich auf die beiden Faksimileausgaben der Einblattdrucke, die den Zeitraum von 1500 bis 1600 abdecken: M. GEISBERG, *The German Single-Leaf Woodcut: 1500-1550*, revised and edited by W. L. STRAUSS, 4 vol., New York 1974 (früher M. GEISBERG, *Der deutsche Einblattholzchnitt in der 1. Hälfte des XVI. Jahrhunderts*, 43 Mappen, München 1923-29) und W. L. STRAUSS, *The German Single-Leaf Woodcut. 1550-1600*, 3 vol., New York 1975. Dort sind zwar für den gesamten Zeitraum und anhand der möglichst vollständig erfaßten Drucke aller Bibliotheken einige vergleichbare Drucke wiedergegeben, jedoch bilden die 60 von Hans Sachs erhaltenen Einblattdrucke bei weitem das größte Kontingent. Bei den übrigen Texten mit fiktionaler und Rolleneinkleidung handelt es sich um satirische Blätter.

⁷⁴ Die hier untersuchten 10 der erhaltenen 60 entsprechenden Einblattdrucke mit Texten von Hans Sachs decken die meisten der typischen bei diesem Autor erkennbaren Varianten ab.

⁷⁵ Vgl. "Ein neuer Spruch/wie die Geystlicheit und etlich Handtwercker uber den Luther clagen" (HB.26). Zu den reformationspolemischen Dialogen vgl. B. BALZER, *Hans Sachs: "Jetzt müssen euch die Schuster lehren". Bürgerliche Reformationspropaganda in den Jahren 1523-1525*, Diss. Berlin 1971.

⁷⁶ H. RÖTTINGER, *Die Bilderbogen des Hans Sachs*, Straßburg 1927, S.1-34.

den Werken von Hans Sachs unter Berücksichtigung der jeweiligen medialen Verbreitung könnte detaillierte Ergebnisse liefern; hier sollen nur einige Zusammenhänge aufgezeigt werden. Da ist zum Beispiel die enge Zusammenarbeit mit bekannten Formschneidern und Druckern, wie Wolfgang Resch, Erhard Schön, Sebald Beham, Hans Weigel, Georg Pencz, Stefan Hamer, Hans Guldenmund⁷⁷, aufgrund derer vermutet wird, Sachs habe gelegentlich erst auf bereits vorliegende Bilder seine Texte verfaßt⁷⁸, und die sich in jedem Fall auf eine sofortige Einzelpublikation auswirken mußte. Weiter fällt auf, daß es sich ganz offensichtlich um eine zunächst lokal begrenzte Erscheinung handelt und die meisten Drucke in Nürnberg erschienen⁷⁹, wo Sachs neben seiner Funktion als Handwerksmeister öffentliche Ämter betreute, wie als Spielleiter und Merker der Singschule⁸⁰, und daß er dadurch und mit seinen Dramenaufführungen eine Bekanntheit erreicht hatte, die für uns aus schriftlichen Quellen nicht mehr annähernd adäquat erfaßt werden kann. Die Eintragungen in den Ratsprotokollen der Stadt zeigen, obwohl in der Forschung meist die wenigen Verbote zitiert werden⁸¹, wie sehr Sachs vor allem mit seinen Dramen, die ganz besonders von der Aufführungserlaubnis abhängig war, vom Rat der Stadt gefördert wurde.⁸² Setzt man dazu seine tatsächliche umfangreiche Dramenproduktion in Beziehung, so erscheint diese positive Haltung

⁷⁷ Vgl. die Nachweise bei RÖTTINGER, Bilderbogen und die Angaben bei GEISBERG (dort wird eine Gliederung nach Künstlern vorgenommen) und STRAUSS (Gliederung nach Druckern).

⁷⁸ Die Tradition des Bildgedichts, nach der dem Bild der Vorrang zukam und dieses erst das Verfassen eines Texts anregte, muß bei diesen Einblattgedichten sicher berücksichtigt werden; vgl. dazu RÖTTINGER, Bilderbogen, S. 19 und W. THEISS, Exemplarische Allegorik. Untersuchungen zu einem literarhistorischen Phänomen bei Hans Sachs, München 1968, S. 36, Anm. 29.

⁷⁹ Die meisten der in Augsburg erschienenen Drucke stammen aus späteren Jahren; vgl. die Angaben bei RÖTTINGER, Bilderbogen, S. 35 ff.

⁸⁰ Zur Biographie vgl. vor allem B. KÖNNECKER, Hans Sachs, Stuttgart 1971, S. 1-10.

⁸¹ Die Rügen beziehen sich ausschließlich auf reformationspolemische Texte; in einer Verwarnung wird er ermahnt, bei seinem Handwerk zu bleiben; vgl. A. MÜLLER, Zensurpolitik der Reichsstadt Nürnberg, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Stadt Nürnberg 49 (1959), S. 82-85.

des Rats nicht nur isoliert als obrigkeitliche Einstellung, sondern läßt auch auf die Popularität des Verfassers eindeutig schließen.⁸³ Die Wirksamkeit des auf fast allen Drucken angegebenen Verfassernamens als "literarisches Markenzeichen", das die Befriedigung ganz bestimmter Erwartungen, die im folgenden näher beschrieben werden, garantiert, darf zumindest für den Raum Nürnberg als unumstritten gelten. Vor dem Hintergrund erst dieses Lebensraums, der im Rahmen des demonstrativ geäußerten Selbstbewußtseins der Stadt, ihrer Prosperität, der relativ großen Selbständigkeit innerhalb des Reichs und einer Atmosphäre, die künstlerische Aktivitäten nicht nur in einzelnen Spitzenleistungen, sondern in sehr breit gestreuter Kreativität befruchtete, zu sehen ist, können die Besonderheiten des Werks von Hans Sachs einer historisch gerechten Beurteilung unterzogen werden.

Die literarische Stellung dieses Autors wird übereinstimmend - durch unterschiedliche Wertungen zwar oft verzerrt -⁸⁴ als die eines Vermittlers bereits vorfindbarer und verarbeiteter Stoffe gesehen, indem durch Mittel der Konkretisierung und des Bezugs auf die in seinem Wirkungsbereich positiv sanktionierte Moral literarische Konventionen und Traditionen popularisiert wurden. Der durch-

Fortsetzung der Fußnoten v. S. 164

82

Vgl. I. GLIER, Die "Dramen" des Hans Sachs. Wandlungen des frühen deutschen Theaters, in: Dichtung. Sprache. Gesellschaft. Akten des IV. Internationalen Germanisten-Kongresses 1970 in Princeton, Frankfurt 1971, S. 235-242; dort S. 238-240.

83

Vgl. I. GLIER, Die "Dramen" des Hans Sachs, S. 240: "Doch es wäre zu einseitig, Hans Sachsens dramatische Produktion nur vom Wohlwollen der Behörden gefördert zu sehen. Sie ist in all ihrer Buntheit und Fülle kaum denkbar ohne eine breite Resonanz beim Publikum, die noch lange anhält, auch nachdem sich Hans Sachs aus dem aktiven Theaterleben (als Spielleiter) zurückgezogen hat."

84

Vor allem die Rezeption des Autors durch Goethe und Wagner hatte eine durchgreifende Wirkung. Noch im Nachwort zur Reclam-Auswahl von 1973 heißt es zum Beispiel: "Von Politik hielt er seine Dichtung frei... Wir stellen heute die frische Treuherzigkeit der Fabeln und Schwänke über die Meistergesänge... Die Freude des Minnesängers an edler Form wird abgelöst durch das Behagen des Bürgers an buntem Stoff, an derber Lebenslust und lehrhafter Verständigkeit. ..."

gängige Zug der in allen hier angesprochenen Reimreden erkennbar ist, läßt sich analog dazu beschreiben als ein freies, konventionelle Gattungszusammenhänge sprengendes, aber traditionelle Mittel verwendendes Verfügen über literarische Versatzstücke, wobei innerhalb der einzelnen Texte ein Prinzip der Kohärenz der Einsatz dieser Mittel für eine moralische Nutzenanwendung eben innerhalb dieser Stadtkultur ist.⁸⁵ Im "Lobspruch der Stat Nürnberg"⁸⁶, zum Beispiel, werden die traditionellen Rahmeneinkleidungen des Spaziergangs und der Traumvision mit einem typischen szenischen Handlungsteil verbunden, das Motiv des allegorischen Gartens im Spaziergang bereits anzitiert, dann im Traum mit einer Wappenallegorie und mit Fabelmotiven kombiniert und in der darauffolgenden Auslegung durch eine in ihrer Verbindung mit dem Wappen leicht allegorisierten Figur des "Persifant" gedeutet, wobei die gegliederte Auslegung sowohl mit sehr präzisen Details über die Stadt versehen ist als auch nach alten Mustern der Allegorese verfährt, vor allem bei der Deutung der politischen Stellung der Stadt. Die Orientierung des gesamten Texts an einem erlebenden Ich, das in verschiedenen Rollen gestaltet ist und die für den stadtbürgerlichen Mittelstand repräsentative Selbstdarstellung sind als durchgehende einheitsstiftende Momente wirksam. Die einzelnen Erscheinungen dieses Texts sollen weiter verfolgt werden. Eine solche im gesamten Werk auftretende zum Teil neuartige Kombination und Ausgestaltung von allegorischen Rahmeneinkleidungen, der Dialogform, emblematischen Attributen, typischen Traumführern, allegorischen Figuren⁸⁷ und Orten aus der Antike, der mittelhochdeutschen Epik, der Tierallegorese, Topoi von der verkehrten Welt mit Variationen von Auslegungsverfahren muß auf ihre Zusammenhänge mit der gewählten Publikationsform hin befragt werden, wobei weniger eine Analyse der einzelnen Verfahren von Interesse ist, sondern die Art ihres Einsatzes.

85 Aus diesem Grund wählte THEISS den Begriff der "exemplarischen Allegorie", um die intentionale Ausrichtung hervorzuheben.

86 SP.10472. Inhaltlich kann dieser Spruch zu den politischen Reden gezählt werden.

87 Auf die komplizierte und strittige Frage des Begriffsumfanges von "Allegorie" soll hier nicht weiter eingegangen und nicht zwischen Allegorie als sinnbildhafter Verdeutlichung, allegorischer Personifikation und allegorischer Ausdeutungstechnik unterschieden werden. Als allegorische Verfahren ordne ich sie alle dem Gesamtbereich "Allegorie" zu. Zur Problematik vgl. I. GLIER, *Artes amandi*, München 1971; MÜLLER, *Politische Lyrik*, S.369-370; THEISS, *Exemplarische Allegorik*, S.9-16.

Die Orientierung an einer einsehbaren, praktizierten Moral geschieht durch explizite Ausdeutungen, die insofern überdeutlich sind, als sie bereits auf der fiktiven Handlungsebene auftauchen. In der Fabel⁸⁸ von den Hasen und den Fröschen⁸⁹ erkennen schon die Hasen eine für sie geltende Moral, indem sie einsehen, daß die Frösche von ihnen ebenso unterdrückt werden, wie sie durch den Jäger. Sprachrohr ist dabei "ein alter Has", der bereits allgemeine, auf Menschen übertragbare Sentenzen ausspricht. In einer nächsten Stufe der Auslegung, die ein Drittel des gesamten Texts ausmacht, wendet der im Text stilisierte Verfasser das Geschehen unter Zitieren antiker Autoren weiter auf die Menschen an, in Form eines Aufrufs zu Geduld und demütigem Ertragen von Leid. In der Fabel von den Hasen, die den Jäger braten⁹⁰, geschieht die gleiche Verdopplung durch eine späte Einsicht des Jägers, der bereits am Bratspieß festgebunden ist:

Der ainen tieffen seuzfen ließ/
Und sprach/ Erst ich erkennen kan/
Das ich jm hab zu vil gethan/
Darum geschicht mir jetz auch recht/
Ich hab euch gar zu hart durchecht...
Nachdem die Hasen ungeheur
Theten den Jeger zu dem feur/
Und drehten in umb an dem spiß... ,

worauf der Beobachter in Weiterführung der Rahmeneinkleidung seinen Spaziergang fortführt und den allgemeinen Schluß zieht:

Darnach gieng ich mein straß zuthal/
Und gdachte mir bey der geschicht/
War ist es/ wie Seneca spricht/
Welcher Man treibt groß Tyranny/
Macht vil auffsetz und schinderey/...
Der selb müs jr auch fürchten vil...

88 Zur Vermischung von Fabel und Schwank bei Sachs vgl. E. STRASSNER, Schwank, Stuttgart 1969, S. 16.

89 HB. 26461. Es handelt sich um eine Aesop-Übertragung.

90 HB. 26713. Anders als zum Beispiel bei Sebastian Brant erhalten die Tiere keine allegorische Ausdeutung; vgl. dazu KÖNNECKER, Hans Sachs, S. 44-48.

Die allegorischen Figuren im "Heimlichen Neid" und im "Baldanderst"⁹¹ liefern ebenso bereits Selbstdeutungen, und im "Lobspruch der Stat Nürnberg" sind die Handlungs- und Auslegungsniveaus weiter gestaffelt, indem auf den äußersten Rahmen des Spaziergangs eine Traumvision folgt, die nach dem Aufwachen (!) durch einen "Persifant", der damit nicht traditioneller Traumführer ist und deshalb mehr an die Realität herangerückt wird, ausgelegt und auf Nürnberg bezogen wird. Darauf wird der Spaziergang fortgeführt, und der Dichter, jetzt Bürger der Stadt, geht nach Nürnberg, um dort das im Traum Geschaute und in der anschließenden Begegnung Erfahrene zu verifizieren. Wie sehr die Ausdeutung nicht allein auf ein exegetisches Verständlichmachen von Zusammenhängen abzielt, sondern gleich einen Appell beinhaltet, zeigt auch die Allegorese der Figur des Neid, die zunächst mit ihren körperlichen Attributen, wie der weiblichen Erscheinung, Fledermausflügeln, Hörnern, und ihrem Gestus ("Sein lincke hand fraß es jm selb/ darvon das blüt kam abgeloffen" . . . , etc.) beschrieben wird, dann aber in einer Abwandlung des allegorischen Verfahrens nicht von diesen Attributen ausgehend gedeutet wird, sondern in einer für den Adressaten und die moralische Auslegung bereits aufbereiteten Weise, und zwar gegliedert nach den zwölf ihr zugeschriebenen Eigenschaften, wobei die Eigenschaften durch Überschriften herausgestellt werden.

Die acht aygenschafft.
Des bildes rechte prust vergifft
Deut wo der neyd ein hertz betrifft
Das vergifft er und macht es wundt . . .

Durch diese Verdopplungen in der Auslegung und die Techniken der Verdeutlichung wird der unterhaltende Eigenwert, den entsprechende zeitgenössische Dichtungen in höherem Maß besitzen, zugunsten der somit klar erkennbaren und an den Text mehrfach gebundenen "Moral" reduziert. Die ausführlich geäußerten Werte und Normen, wie Bescheidenheit, Geduld, Fleiß der Handwerker,

⁹¹ Nürnberg SB o. Sign. und HB. 26478.

Vergänglichkeit des Erlebens von Lust, eheliche Treue, besitzen dabei außerliterarische Relevanz innerhalb des konkreten Wirkungsbereichs des Autors.⁹²

Ein weiteres typisches Kennzeichen dieser Dichtung von Hans Sachs, das die Tatsache der Einzelpublikation in dieser Form erklären könnte, ist der im Vergleich wesentlich konkretere Rückbezug auf die im Text stilisierte Autorenrolle und die Adaptation der eingesetzten traditionellen Mittel an dieses Prinzip. Dabei ist die Tatsache selbst, daß das Subjekt der Rahmenhandlung der fiktionalisierte Autor ist, eine traditionelle Erscheinung; neu ist bei Hans Sachs, daß durch Verfahren der Konkretisierung diese Rahmenfiktion auf die Ebene des Bekannten versetzt wird. Dies geschieht zum Beispiel bei Spaziereingang durch eine vom stereotypen Schema, das üblicherweise eine strenge funktionale Rolle der Figur für den Eingang vorsieht, abweichende individualisierende Naturbeschreibung,

Eins morgens gieng ich durch ein Wald/
Es het geschneit und war grimm Kalt/...
("Die Hasen braten den Jäger") (93)

Vor kurtzen tagen ich spaciert/
Vor grunem holtz ich umb refiert.
Zu schawen an des meyen wunn/
Mit heysen glantzen schin die sunn...

In dem erplickt jch ein prunleyn/
Aus dem felß fliessen ein rinlein.
In eyen quadriten merbel
Darinn das wasser macht ein werbel/
Ich legt mich nider het meyn rhu...
("Lobspruch der Stadt Nürnberg") (94)

oder indem eine Begründung für den Ausgang gegeben wird:

Els Abends gieng ich auß nach Fischen/
Ein gutes Nachtmal zu erwischen/
Mit einem Angel an den Rhein/
Die Sonn gar überhitzig schein/
Hart stachen die Prämen und Mucken/...
("Baldanderst") (95).

92 Dieser wird beschrieben in dieser Arbeit Teil A unter Druckorte und Zensurbestimmungen (3.2. und 3.3.)

93 HB.26713

94 SP.10472.

95 HB.26478. Zur Namensallegorie bei Hans Sachs vgl. THEISS, Exemplarische Allegorik, S.36 ff.

Eine Besonderheit ist auch der ganz enge Bezug der Traumhandlung zum Subjekt der Rahmenfiktion, indem dieses nicht nur als Schlafender notwendige Voraussetzung für das Traumgeschehen ist, sondern auch durch seine Reflexion den Traum mit initiiert:

Eins nachts ich lag und mir gedacht
Von wann doch kem so vil zwitracht
Bey Fürsten und bey grossen Herren
In allen landen nach und ferren
Des gleich bey dem gemeynen man
Als ich der ursach lang nach san
Zu letz in den gedancken tieff
Ich also senfftigklich entschieff. . .

("Der heimliche Neid")

Eins mals lag ich nach mitternacht
Und mein gantz leben hinterdacht
Wie oft mein glück sich het verkert
Und mir kein freudt nie wer beschert
Als manchem mann in diser zeyt
Sonder in aller traurigkeyt
Mein zeyt verzert het bis her
Des sich mein hertz erhüb in schwer
Mein eygne hartsel zü verfluchen
Gedacht o das ich möcht versuchen
Freudt und wollust in meinen tagen
Das ich doch auch darvon kündt sagen
In dem gedancken ich entnucket
Und ward in sössen traum entzucket. . .

("Die eitel Freud und Wollust") (96)

In beiden Fällen knüpft der Schluß des Rahmens an das eingangs als individuell beschriebene Problem an, bevor eine verallgemeinernde Auslegung vorgenommen wird. Im "Heimlichen Neid" wird dieser Rückbezug sogar durch die allegorische Figur geleistet, wodurch der Fiktionscharakter der Traumhandlung reduziert wird:

... Ich erschrack/ doch ein hertz gewon
Und sprach wer bist/ es antwort/ ich
Bin das/ nach dem du fleysigklich
Gesuchet hast auff dise nacht
Das auff erd macht so vil zwitracht
In geystlich/ weltlich regimenten
In hohen und in nidern stenden...
(*"Der heimliche Neid"*)

Der dauernde Rückbezug auf das erlebende Subjekt setzt sich durch die psychologisch realistische Darstellung der Reaktionen in der Begegnung mit der fiktiven Gestalt fort, im Äußern von Freude, Erschrecken und Selbstmutigung:

Warhafft die Schön der Junckfraw da/
Vergleicht der schon Lucretia/
Deß ich mich hoch verwundern gund/
Und da gleich stockstillen stund/...
(*"Die 18 Schön einer Jungfrau"*) (97)

Erst wurd ich sorg und angsten vol/
Dann er verwandelt sein Gestalt/...
O solt ich disen GOtt ansprechen/
In dem so wart das Wetter brechen/...

Ich eylt jm nach/ und redt jhn an...
(*"Baldanderst"*) (98),

wodurch der Dialog, beziehungsweise das meist einseitige Frage- und Antwortschema stärker motiviert wird.

97 HB.19865, ein Schwank mit Rätselstruktur. Interessant ist dabei, daß das Rätsel an das Publikum weitergegeben wird.

98 Eine besonders starke Reduktion des Fiktionsgehalts erscheint in der Fabel *"Die Hasen braten den Jäger"*. Der fiktive Autor berichtet den Vorgang aus dem Beobachterstandpunkt und rechtfertigt die Tatsache, daß er nicht eingreift:

Manichen lauten schrey er lies.
Zu helfen jm ich oft gedacht/
Doch sorg und forcht mich darumb bracht/
Das sie mir nit gleich wie jm thaten/
Lies gleich den alten Jeger braten...

In der Schließung des Rahmens zeigt sich eine noch vor der Ausdeutung erfolgende Verklammerung der beiden Ebenen mit unterschiedlichem Fiktionsgehalt durch die erlebende Figur:

Ich sah ihm nach/ und dacht fürwahr/
Wie sind all Ding so wandelbar/...
("Baldanderst")

Nun ich die Nacht gelegen bin/
und hab mich auff die Schön besunnen/...
("Die 18 Schön")

In dem schrecken ich aufferwacht
Da war die finster forchtsam nacht
Ob mir/und war der freuden traum
Verschwunden als ein wasser schaum
Do dacht ich mir wie gar vergencklich
Sind irdisch wollüst überschwencklich...
("Die eitel Freud und Wollust")

Mit dem der alte persifant/
Nam urlaub und bet mir seyn hant.
Und schied auß durch die burg von mir
Also in freudenreycher begyr.
Gieng ich eylent ab disem berg/
Zu beschawen die Stat Nürnberg...
("Lobspruch der Stadt Nürnberg")

In weiter abstrahierenden Schritten und vor allem durch das Zitieren antiker Schriftsteller oder der Bibel ergibt ein fließender Übergang zur Auslegung, die für gewöhnlich viel Raum einnimmt. Der damit vollzogene Rollenwechsel des sprechenden Ich, das erlebende und deutende Instanz in einer Person ist, ist umso deutlicher erkennbar, als wie beschrieben für beide Rollen eine stark individualisierende Tendenz wirksam war. In den jeweiligen kommunikativen Beziehungen, in denen der fiktiv stilisierte Dichter steht, zeigt er unterschiedliche Verhaltensweisen, und zwar situationsverhaftete Reaktionen im Dialog mit den fiktiven Figuren und situationüberlegene im Bezug auf das im Text vorweggenommene Publikum, dem mit großem Autoritätsanspruch Anleitungen und Werte vermittelt werden. Im "Lobspruch der Stadt Nürnberg" (1552) zum Beispiel wird der Gesprächspartner des Wappentragers ausdrücklich als junger Mann bezeichnet, und seine Fragen drücken Unwissenheit aus. Die verwunderte Anteilnahme und das ausgedrückte

Informationsdefizit, die zur Frage-Antwort-Struktur beitragen, und andererseits die abstrahierende Ausdeutung finden sich in allen Texten dieses Typs⁹⁹ bei Hans Sachs. Eine solche polyfunktionale Ausrichtung der Person je nach Adressat ist ein konsequent durchgeführter und entscheidender Kunstgriff. Denn indem diese erlebende und auslegende Instanz gleichzeitig den in den Text hereingenommenen Autor verkörpert, der sich dem Publikum als Zeitgenosse und Mitbürger zu erkennen gibt und seine Normen und Wertwelt repräsentativ für eine zeitlich, lokal und schichtenspezifisch eingrenzbar Sozialstruktur ist, wird die Rückbindung der beigegebenen Moral gleichzeitig mit der kommunikativen Verklammerung wesentlich verstärkt.

Im Zusammenhang betrachtet ergeben sich aus diesen auffälligen Erscheinungen zwei entgegengesetzte Tendenzen. Die Betonung des exemplarischen Charakters der Begegnungen und Traumvisionen in den meist mehrfach angebotenen Auslegungen ist ein eher distanzierendes Mittel, das aus der Sphäre des Subjektiven entrückt und den überindividuellen Gehalt herausstellen soll, während der auf verschiedenen Fiktionsebenen angelegte enge Bezug zur erlebenden und deutenden Autorfigur gleichzeitig das angesprochene Publikum stärker einbezieht. Beides erhöht - auf die abgesprochene Moral bezogen - den Appellwert, wobei die Mittel, die dazu eingesetzt werden, für sich gesehen traditionell sind, sie jedoch in ihrer Operationalisierung auf das angestrebte Ziel hin, durch ihre Kombination und Verdopplung neue Strukturen ergeben.

Was man gemeinhin als Popularisierung von Stoffen und Gattungen, die sonst in anderen Überlieferungs- und Gebrauchszusammenhängen stehen, bezeichnet, wird damit präziser faßbar als eine Transponierung von zum Teil fremden Stoffen und traditionellen literarischen Vorbildern in das nicht nur literarisch definierbare Bezugssystem seines speziellen Publikums. Dies gilt nicht nur für die allegorischen Spruchgedichte, sondern auch für die Dramen, die ebenfalls auf ein breites Publikum zielten:

⁹⁹ Von den hier behandelten Texten sind folgende ohne Rahmeneinkleidung: "Die Hasen und die Frösche" (s.o.); "Die Ebrecher Pruck" (HB. 12432); "Das Schlauraffenlandt." (Nürnberg SB o. Sign.).

Diese Normen, die immer wieder kehren, waren relativ beliebig an jede dramatisierte Geschichte heranzutragen, und das bedeutet gleichzeitig, daß sie sich nicht zwingend aus ihnen ergeben. Selbst wenn man heute manchmal geneigt ist, den Kopf zu schütteln über die moralischen 'Anwendungen', die Hans Sachs großen Stoffen der Weltliteratur abgewinnt, so ist doch eines nicht zu übersehen: diese Art von Moralisation ist Teil eines umfassenden literarischen Sozialisierungsprozesses. (100)

Die vorangegangene Besprechung der in Form von Einblattgedichten verbreiteten Texte von Hans Sachs haben gezeigt, daß nicht nur das moralische Engagement des Autors deutlich und unmißverständlich in den Texten ausgedrückt wurde, sondern auch daß der Kommunikationsbezug Autor-Publikum auf mehrfache Weise in den Text hineingenommen und auf Ebenen verschiedener Fiktionsgrade literarisch gestaltet wurde. In einer sehr abstrakten Art war das bereits in den Rahmengesängen eingespielte Konvention¹⁰¹, bei Hans Sachs wurde dies jedoch durch die beschriebenen Verfahren der Konkretisierung und Individualisierung auf neue Art empirisch anschließbar gemacht. Damit erscheint auch die Einzelpublikation innerhalb des gemeinsamen Lebensraums von Autor und Publikum konsequent. Autor, Drucker und Formschneider haben die Möglichkeit, unmittelbar und mit Bildern, die einen beträchtlichen Anreiz zur Rezeption darstellen mußten, auf ein Publikum einzuwirken, genutzt.

100 GLIER, Die "Dramen" des Hans Sachs, S.240.

101 Einen guten Vergleich zum "Lobspruch der Stadt Nürnberg" bietet zum Beispiel die Rede von Hans Folz, "Das Römische Reich", wo ebenfalls der Spaziergang und die Belehrung durch einen Wappenträger erfolgt.

3.4.2. Zeitkritische und satirische Rollengedichte

Die zweite Textgruppe mit uneigentlicher Redeweise sind die Rollengedichte, die an die Traditionen des Bildgedichts, der allegorischen Personifikationsdichtung, der Dialogliteratur und an das Drama anknüpfen. Sie stellen innerhalb der Einblattliteratur keine besonders umfangreiche Gruppe dar¹⁰², jedoch eine, die aufgrund ihrer Gemeinsamkeiten auffällt. Die Drucke sind durchwegs mit einem großen Holzschnitt ausgestattet, und die Texte haben ohne Ausnahme durch eine zeitkritische oder satirische Ausrichtung einen engen Realitätsbezug. Gemeinsam ist auch das Fehlen eines Rahmens, durch den der im Text stilisierte Autor einleitend die Zweckbestimmung angibt. Der abschließende auktoriale Kommentar fehlt entweder völlig, wie bei dem satirischen Blatt gegen sexuelle Ausschweifung¹⁰³, oder er ist stark reduziert. Zum Beispiel wird in "Ein Klagred der wilden Holtzleut/uber die ungetrewen Welt"¹⁰⁴ bis auf die letzte Zeile aus der Perspektive der Personen gesprochen, die aus dem Ungenügen an der Gesellschaft das Leben in der Wildnis bevorzugen, und nur die letzte Zeile fügt eine stereotype Wendung des Dichters hinzu:

Wir haben hie gewart vil Jar
Wann Tugent Redligkeit auffwachs
das bald geschech wünsch uns Hans Sachs. (105)

102

Die am häufigsten auftretenden Figuren sind der Kinderfresser, der Prasser und der unterjochte Ehemann, sowie Personifikationen von Lastern. Aus der Durchsicht der ziemlich vollständigen Faksimilebände von GEISBERG und STRAUSS (vgl. Literaturverzeichnis) ergab sich für das 16. Jahrhundert eine starke Abnahme der fiktiven Rollen zugunsten der typisierten Darstellung von Berufsständen. In den zugehörigen Texten wurden nur die äußerlichen Prinzipien der Dramatisierung und Selbstvorstellung übernommen, nicht aber die zu Beginn des Jahrhunderts vorherrschende moralische Ausrichtung.

103

Einbl. I, 53. Zentrales Bildmoment sind in einen brennenden Käfig eingesperrte Männer mit Narrenkappen auf dem Kopf und Prostituierte, die sie von außen dirigieren.

104

HB. 25657

105

Bei dem Druck "Ermanung für die Jugend" ist ein "Beschluß" angehängt, der mit der eigentlichen bereits durch die Personen ausgedrückte Lehre nichts mehr zu tun hat.

Solche Rollengedichte ohne Dialogpartner und ohne Einkleidung erhalten ihre Eigenständigkeit vor allem zusammen mit der Darstellung der Person auf dem Bild. Die Illustrationen zu den Variationen des "Niemand"¹⁰⁶ zum Beispiel nehmen bereits einen großen Teil des Inhalts vorweg durch den herumliegenden zerbrochenen Hausrat, die Wanderausrüstung der Figur und ihren mit einem Schloß versiegelten Mund. Ohne eine Zuordnung zu den kleinen Holzschnitten wären die Bildüberschriften in "Ermanung für die Jugend"¹⁰⁷ nicht ohne weiteres als Aussagen verschiedener Figuren, deren Gemeinsamkeit das Betteln ist, erkennbar; zum Beispiel steht über einer einfach gekleideten Frauengestalt, neben der ein umgestürzter Krug liegt, folgender Text:

An allen diensten was ich treg
Faul und ungehorsam allweg
Meins mauls und dienst het ich nicht pfleg
Des gehe ich jetz den betler steg.,

und über der Darstellung eines verkrüppelten alten Mannes mit Krücken und einem Schwert in der Hand:

Ich wolt bey allen meinen tagen
Vil fechten und mit jedem schlagen
Mit ubermüt groß lob erjagen
Des muß ich den bettel sack tragen. (108)

Mit dieser zusätzlichen optischen Repräsentation wird ein eigentlich dramatisches Strukturprinzip eingeführt, welches das auffällige Fehlen einer Einbettung in einen größeren Zusammenhang erst möglich macht. Realisiert werden konnte dieser Typ von Text nur innerhalb des Mediums: der Abdruck eines überschaubaren Einzeltexts aus der Perspektive einer fiktiven Figur mit einem eng dazugehörenden und den

106 Einbl. 1,47; 1,47^a; HB. 24564; zur Beschreibung der Drucke siehe Anhang. Verzeichnis der Quellen unter 1.8.

107 HB. 25803.

108 Alle zwölf abgebildeten Figuren sind mit Attributen versehen, die mit dem Inhalt der Reimpaare verbunden sind.

Inhalt des Gesagten vorwegnehmenden Bild. Die zeitkritische Aussage der Texte korrespondiert hier mit dem auch sonst anzutreffenden engen referentiellen Bezug der Einblattdrucke. Satire und explizit geäußerte Zeitkritik sind dabei meist vermischt. Die satirische Ausrichtung durch die Übertreibung eines realen Sachverhalts wird zum Beispiel in dem oben beschriebenen Blatt bereits durch die metaphorischen Bildelemente des brennenden Käfigs, der Narrenkappen, der auf ein Liedblatt zeigenden Frauen und der ihrer Kleidung beraubten Männer verdeutlicht. Im Fall des "Niemand" liegt die satirische Verzerrung bereits in der Aufzählung des zerbrochenen Hausrats, jedoch wird dem weitere explizite Kritik hinzugefügt, indem die Figur über die Benennung der Gelegenheiten, bei denen sie beschuldigt wird, hinaus, die unachtsamen Dienstboten aus der Perspektive des Hausvaters angreift. Wesentlich differenzierter sind die Übergänge zwischen persönlicher Klage, Zeitkritik und den an Schau orientierten satirischen Anspielungen in dem eingedeutschten Text, dem der Mittelteil von Huttens "Nemo" zugrundeliegt.¹⁰⁹

Die didaktische Ausrichtung äußert sich vor allem in einer ambivalenten Figurengestaltung, die mehrere Perspektiven in einer personalen Rolle vereinigt. Da ist einerseits die in der Rolle angelegte und konsequente Selbstdarstellung:

Menger redt vonn mir
Unnd gesach mich doch nie
Ich bin der/ den man Niemants nennet
Das hußgesind mich wol erkennet... (110)

109 Auch die bereits 1518 entstandene Illustration zum "Nemo" nach Huttens Vorlage zeigt die Vielschichtigkeit der Gestalt; die Figurendarstellung verweist eindeutig auf die antike Tradition (Homer), während die am Boden liegenden zerbrochenen Gegenstände die Verbindung mit Schans Gedicht herstellen. Dazu ausführlich E. MEYER-HEISIG, Vom "Herrn Niemand", in: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 6 (1960), S. 65-76.

110 Einbl. 1, 47; das Gedicht von Jörg Schan.

Der Niemand's so bin ich genant
Māyden und Knechten wol bekant
Urd darzū den mūtwillig kinden
Die mich allzeyt wissen zū finden... (111)

Da seyen wir gangen darauß
Halten im wilden Walde hauß
Mit unsern unerzognen Kinden
Das uns die falsch Welt nit mög finden
Das wir der wilden Frücht uns nehren
Von den Würtzlein in der Erden zehren
Und trinken einen lautern Brunnen...

("Die wilden Holzleut) (112)

Daneben aber sprechen die Personen aus übergeordneter Perspektive. Besonders auffällig ist dieses Prinzip bei den "wilden Holzleut", wo noch vor der Selbstvorstellung in 82 parallel gebauten und anaphorisch verknüpften Versen Kritik geäußert wird, zum Beispiel:

Wie nimpt überhand die Finantz
Wie spitzig ist der Allefantz
Wie unverschampt geht Gwalt für Recht
Wie hart die Warheit wirdt durchächt...

Über diese weite Textstrecke wird der Bezug dieser Kritik zu den Personen, die sie äußern, stark gelockert. Noch auffälliger ist die Doppelperspektive in "Ermanung an die Jugend", wo die Figuren aus der Sicht von Geläuterten die Ursachen für ihren Bettlerstatus selbstkritisch darstellen:

111 Einbl. I, 47a; die leichte Umarbeitung mit einem neuen Holzschnitt, gedruckt von Guldenmundt, der in der Überschrift einen ironischen Bezug zu seinem Haushalt herstellt:
Im landt wander ich alle stundt
Mich beherberget Hans Guldenmundt
Thū jm vil schaden jn seim hauß
Drumb er mich offt verkaufft darauß...

112 Die Selbstdarstellung wird in "Ermanung an die Jugend" durch die Abbildungen ersetzt.

Ich wolt allzeyt in meinem hauß
Vol sein und leben in dem sauß
Und wolt die reychen zeren auß
Des beißt mich jertz die bettel lauß.

Affinitäten zum Medium werden, wie bereits ausgeführt, hier besonders deutlich durch die Wiedergabe von in sich geschlossenen Texten, die eng an ein Bild gebunden sind, zum Teil sogar ohne dieses nicht ohne weitere Erklärungen verständlich wären und durch die Ausrichtung auf eine allgemein akzeptierte und verständliche Moral.

4. Lieder

4.1. Die katholischen Lieder

Im Gegensatz zu den Reden lassen sich bei den Liedern leichter einige Gruppen abgrenzen. Vor allem die geistlichen katholischen Lieder, die sich nicht an lateinische Vorbilder anlehnen, stellen eine einheitliche Gattung im Rahmen der Einblattdrucke dar.¹¹³ Es lassen sich sowohl die vorreformatorischen als auch die parallel zu den reformatorischen Liedern bis zur massiv einsetzenden Gegenreformation auf Einzelblättern erschienenen altgläubigen Lieder unter diesem Sammelbegriff erfassen. Sie unterscheiden sich klar von den protestantischen Liedern, denen nur zu einem kleinen Teil das Etikett "geistlich" gegeben werden kann.

Die Einheitlichkeit des Stoffs ergibt sich aus dem geistlichen Zusammenhang. Die Lieder bleiben ganz in diesem Bereich, im Gegensatz etwa zur Situation bei den Reden, bei denen kaum zwischen rein geistlichen, allgemein moralisch-di-

113

Zur Beschreibung der äußeren Aufmachung der Drucke und zur Einteilung in Untergruppen vgl. BREDNICH, Liedpublizistik, Kap. III.1. Das geistliche Lied vor der Reformation.

daktischen und zeitkritischen unterschieden werden konnte, und vor allem im Gegensatz zu den reformatorischen Liedern mit ihren notgedrungen politischen Konnotationen. Das Marien- und Heiligenleben, die Passionsgeschichte und die Dreifaltigkeit bilden die hauptsächliche thematische Grundlage. In formaler Hinsicht besteht die Gemeinsamkeit vor allem in der Verwendung einfacher kurzer Strophenformen¹¹⁴ mit entsprechenden Melodien. Übereinstimmend ist auch die innerhalb der Texte gegebene funktionale Ausrichtung auf Andacht und geistliche Lehre. Ersterem entsprechen die kollektiven Anredeformen, die Apostrophierungen und die Verwendung von Andachtsformeln, letzterem die Präsenz eines Sprechers, der - zwar meist unter Einbeziehung der angesprochenen Gemeinde- über die Anbetung hinaus Deutungen und Anweisungen vermittelt.

Alle anderen außerhalb der Publikationsform des Einzelblatts sich stärker als Gattungen abzeichnenden Textgruppen sind von den Gegebenheiten des Mediums in weitaus größerem Maß geprägt und umgestaltet worden oder haben die in ihm angelegten Möglichkeiten mehr genutzt als es bei den katholischen Liedern der Fall ist. So erscheint zum Beispiel nur in einem der vorliegenden Lieder, in "Ach Benno du vil heilger man", ein polemischer Seitenhieb gegen die neue Lehre¹¹⁵. Als Grundlage für diese Gemeinsamkeiten interessieren besonders die Übereinstimmungen im Gebrauch, die den Gattungszusammenhang soziologisch und hinsichtlich der Gebrauchsfunktion fundieren könnten.

Die Tatsache, daß die meisten Drucke im Kloster Tegernsee aufbewahrt wurden, hat nur begrenzte Aussagekraft für den tatsächlichen Gebrauch, da dort besonders sammeleifrige Bibliothekare tätig waren, die offenbar keine stofflichen Präferenzen zeigten, wie die Zusammensetzung aller dort aufbewahrten und weiter verwendeten Einblattdrucke demonstriert¹¹⁶. Der Rezeptionszweck und die rezi-

114 Eine Ausnahme stellen die Lieder auf die Melodie "Maria zart", vgl. unten Fußn. 126 dar, das mit meistersingerischer Kunstausübung in Verbindung gebracht wird.

115 Der Verfasser zeichnet mit Emßer, also Hieronymus Ems, und das Lied stammt aus dem Jahr 1524. Einbl. III, 529. Der zweite polemische Teil beginnt mit "Ach Luter du vil bößer man...".

116 Zur Stellung des Klosters Tegernsee und zur Tätigkeit der Bibliothekare vgl. V. REDLICH, Tegernsee und die Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert, München 1931.

pierenden Schichten sind im Gegensatz zum reformatorischen Lied¹¹⁷ für die Zeit allgemein schwer zu ermitteln, und über einige grundlegende Beobachtungen hinaus kann hier nur wenig Differenziertes beigetragen werden. Mit dem Maß seiner allmählich fortschreitenden Anerkennung im kirchlichen Bereich entwickelten sich Gebrauchssituationen für das volkssprachliche geistliche Lied, die dazu beitrugen, daß viele Lieder von der Mündlichkeit in die Schriftlichkeit übergingen.¹¹⁸ Als Gemeindegesang kam den katholischen geistlichen Liedern jedoch lediglich eine paraliturgische Funktion als zusätzlicher Laiengesang, der den Gottesdienst ausschmücken sollte, zu.¹¹⁹ Darüberhinaus wurde das schriftlich fixierte geistliche Lied als "Gemeinschaftslied"¹²⁰ in unterschiedlichen Gesellschaftskreisen im Rahmen privater Frömmigkeit gepflegt, wobei die Gelegenheiten und Trägerschichten aus Überlieferungsbefunden zu ermitteln sind, die nach den Kriterien der Ein- und Mehrstimmigkeit der aufgezeichneten Melodien, der Mischung mit Reden, der vertretenen Autoren und Töne, des Anteils an meistersingerischen Formen und der Mischung mit weltlichem Liedgut ausgewertet werden. Für die Beurteilung der katholischen Lieder ist dabei vor allem eines der Forschungsergebnisse Janotas interessant, das besagt, daß die Lieder nicht bereits nach formalen und inhaltlichen Kriterien den einzelnen Gemeinschaften zugeordnet werden

117 Vgl. oben Kap. Rezeption 5.2.2.

118 Vgl. dazu die volkswissenschaftliche Sichtweise, die den Vorgang der schriftlichen Fixierung als Petrifizierung einer lebendigen Tradition bewertet; BREDNICH, Liedpublizistik, S.52.

119 Vgl. v.a. B.STÄBLEIN, Artikel "Gemeindegesang. A. Mittelalter", in: MGG, Bd.4, Sp.1636-1649; J. JANOTA, Studien zu Funktion und Typus des deutschen geistlichen Liedes im Mittelalter, München 1968.

120 Vgl. in Janotas Gebrauchstypologie die Unterscheidung zwischen Gemeindelied und Gemeinschaftslied. Als Gemeinschaften, die das geistliche Lied pflegen, nennt er: "a) Schola, b) Devotio moderna, c) Mystik, d) Hofgesellschaft, e) Bürgerliche Bildungsschichten, f) Meistersang, g) Geistliche Spruchdichtung"; Janota, Studien, S.271. Wie schwierig die Unterscheidung jeweils ist, geht bereits aus dieser Zusammenstellung hervor.

können, sondern daß ein und derselbe Text in unterschiedlichen Gruppen und in ganz verschieden popularisierter Weise auftauchen konnte.¹²¹

Die auf Einblattgedrucken erschienenen Lieder sind weitgehend nicht speziell für diese Publikationsweise geschaffen worden, ganz im Gegensatz etwa zu den Wunderzeichentexten oder denen mit politischem Gehalt. Die unter anderem bei Brednich oder Wackernagel¹²² nachgewiesene breite Parallelüberlieferung, die zeitlich sowohl nach vorne als auch nach rückwärts verschoben sein konnte¹²³, demonstriert dies sehr deutlich. Streng genommen dürften also diese Texte nicht isoliert innerhalb des Mediums betrachtet werden, sondern es müßten die Konkordanzanzen im Hinblick auf charakteristische Gebrauchsfunktionen und Trägerschichten aufgearbeitet werden, was hier nicht geleistet werden kann. Ein sehr grober Überblick über die Parallelüberlieferungen ergibt, ohne hier weiter präzisiert werden zu können, daß aus allen der bei Janota genannten Bereiche Lieder auf Einblattgedrucken publiziert wurden, daß allerdings aus den Gemeinsamkeiten dieser Lieder eine ganz bestimmte Selektionsrichtung zu erkennen ist: 22 der 31 Lieder¹²⁴ sind Kontrafakturen zu weltlichen Liedern, deren Bekanntheit in

121 Im Rahmen der *Devotio moderna* z.B. wurden Lieder aus höheren Gebrauchsschichten popularisiert; vgl. JANOTA, Studien, S.260. Der Gegensatz zwischen ein- und mehrstimmiger Vertonung bei gleichbleibendem Text trennt gleichzeitig soziologisch zwischen den singenden Gemeinschaften.

122 P. WACKERNAGEL, Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zum Anfang des XVII. Jahrhunderts, 5 Bde., Leipzig 1864-77.

123 Die genaue zeitliche Fixierung und die Bestimmung der Abhängigkeiten der Konkordanzanzen gestaltet sich auch aufgrund des Vorhandenseins vieler Varianten, des allgemein angesetzten großen Verlusts und der Datierungsprobleme bei den Drucken als besonders schwierig. Ob ein Einzeldruck vor der Aufnahme in eine Sammelhandschrift oder ein Liederbuch anzusetzen ist oder nachher, kann weder in vielen Einzelfällen noch grundsätzlich geklärt werden.

124 Die genauen Auszählungen beziehen sich auf den Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek und des Germanischen Nationalmuseums. Die bei Brednich darüber hinaus angegebenen Blätter, vor allem aus Berlin, ergeben keine davon abweichenden Aussagen.

den meisten Fällen festgestellt werden kann ¹²⁵, und für 8 der übrigen 9 Lieder

125

Es sind dies:

Herzog Ernst (Einbl. III, 51w): eine Melodie, die vor allem für Lieder mit zeitgeschichtlichem Bezug verwendet wird.

Wenn ich gedenk der großen lieb (Einbl. III, 33; III, 47m); der erste Druck enthält eine Notenzeile; zum weltlichen Lied vgl. LILIENCRON, Deutsches Leben im Volkslied um 1530, Nr. 37. Das erste Zeugnis des weltlichen Lieds stammt von 1530, die Kontrafaktur von 1515!

Der Jäger (Einbl. III, 44k); vgl. HENNIG, Nr. 14; es handelt sich um eine besonders beliebte Melodie, die oft geistlichen Texten unterlegt wurde. Interessant ist die gemeinsame Überlieferung mit "auß hertem wee klagt menschlichs gschlecht" und zwar in fünf verschiedenen mehrblättrigen Flugschriften im 16. Jahrhundert, vgl. HENNIG, S. 16; Janota kommt zu der Auffassung, daß es sich um ein beliebtes Adventslied handelt, S. 92.

Auß hertem wee klagt sich ein held (Einbl. III, 37; III, 44k); es handelt sich um die Kontrafaktur eines weltlichen Wächterlieds, das im 17. Jh. in die katholischen Gesangbücher aufgenommen wurde, vgl. HENNIG, S. 31. Da es sich bei den beiden zusammen überlieferten Liedern um Adventslieder handelt, liegt die Begründung für diese Kombination wohl im Gebrauch.

Der Wachter an der zynnen lag (Einbl. III, 29); das weltliche Lied ist bereits im 15. Jahrhundert weit verbreitet; zu seiner Geschichte vgl. HENNIG, S. 26-27.

Der Schlemmer (Einbl. III, 44a); taucht in den zeitgenössischen Liederhandschriften auf, vgl. HENNIG, S. 9. Auch hier ist die belegte Kontrafaktur älter als der weltliche Liednachweis, vgl. LILIENCRON, 1530, Nr. 69, Anmerkungen.

Der Kempffer (Einbl. III, 36; III, 36a); HENNIG, Nr. 17. Die Kontrafaktur ist mehrfach belegt, jedoch das weltliche Lied konnte noch nicht aufgefunden werden.

Von erst so wöll wir loben (Einbl. III, 38); zur Beliebtheit und Verbreitung von Schenkenbachs Reuterlied vgl. oben Kap. Rezeption, S. 2.3.

Innsbruck ich muß dich lassen (III, 42)

Wach auf mein hort (Einbl. III, 39); vgl. Hennigs Nachweise in den Liederhandschriften Cgm 808; Cgm 809; Ms. germ. 659; Ambraser Liederbuch.

Das bauren diemlein (Einbl. III, 35); Hennig, Nr. 3 weist drei Überlieferungen nach; vgl. auch BREDNICH Nr. 7; 8; 9.

Ach got wem sol ichs clagen (Einbl. III, 44) vgl. die vielen Nachweise bei Hennig, Nr. 1; 43; 85; die zahlreichen reformatorischen Kontrafakturen beweisen ebenfalls die Beliebtheit der Melodie.

Es wonet lieb bei liebe (Einbl. III, 37m); Ein sehr beliebtes Lied, vgl. HENNIG Nr. 28.

Ursely holder bule min (Einbl. III, 47); Das weltliche Lied ist unbekannt.

Frölich so wil ich singen (Einbl. III, 43); Kontrafaktur auf ein weltliches Tagedlied, dessen ältere Variante verloren ist, das aber in vielen Parallel- und geistlichen Kontrafakturen, jedoch meist nur auf die Melodie beschränkt, weiterverwendet wurde. Vgl. LILIENCRON, 1530, Nr. 7; HENNIG, Nr. 15. Nach Hennig ging dieses Lied in den Kirchengesang über; vgl. S. 31.

läßt sich eine allgemein bekannte geistliche Melodie nachweisen.¹²⁶ Dabei war im allgemeinen "die Zahl der katholischen contrafacta ... im Verhältnis zu ihrer großen Liederdichtung gering", wie Hennig¹²⁷ aus der Ermittlung der Relation

Fortsetzung der Fußnote 125 v. S. 183

Es warb ein knab nach ritterlichen dingen (Einbl. III, 29c)

Wen ich wunschen solte so wolt ich wunschen drey rosen ... (Einbl. III, 50d); das weltliche Lied ist unbekannt.

Der weltliche Rosenkranz-Ton (Einbl. III, 34)

Wöl mir aber heben an (HB 2729); Es ist zu vermuten, daß hier an das bekannte Lied "Was wölten wir aber heben an", (vgl. HENNIG, Nr. 39; Nr. 76) eine dem Lindenschmidt-Ton verwandte Melodie, angeknüpft wird, da keine Überschrift gegeben wird, sondern nur die erste Zeile durch den Druck hervorgehoben wird.

126

Ich sing euch hie auß freyem mut (Einbl. III, 40; III, 41); die Melodie ist mehrfach belegt; vgl. die Angaben bei Brednich Nr. 58; 59; 60.

Maria zart (Einbl. III, 31; derselbe Text, aber jeweils andere Typen und Holzschnitte Einbl. III, 31n; III, 32; III, 32g); Die komplizierte Strophenform läßt auf eine Verbindung zum Meistersang schließen, jedoch ist die sehr breite Überlieferung des Liedes Indiz für dessen Popularisierung, so JANOTA S. 107-108. Neben den vielen Aufzeichnungen des Originals existieren auf Einblattgedrucken zwei geistliche Parallelkontrafakturen (HB. 13341) und eine reformatorische Umdichtung (Brednich, Nr. 106).

Die frau vom Hymel (Einbl. III, 30; I, 16n unten). Dazu Liliencron, 1530, S. 420: "Das schon im 15. Jahrhundert vorkommende offenbar sehr beliebte Lied findet sich seit Vehe (1537) in allen katholischen Gesangbüchern als Lied auf das Fest Mariae nativitatibus". Vgl. dazu auch die reformatorische Umdichtung durch Hans Sachs (Brednich, Nr. 105).

Lied von den sibem wortten die got der herr sprach (Einbl. III, 45x; III, 46); zum Nachweis der Bekanntheit vgl. LILIENCRON, 1530, S. 231; das zweite Lied ist eine Umdichtung nach derselben Melodie. Vgl. dazu auch Brednich, Nr. 25, 64.

Ach Benno du vil heilger man (Einbl. III, 52g) Hier ist dem Text ein Notendruck vorangestellt; weitere Lieder mit Noten: Einbl. III, 43; HB. 2372.

127

K. HENNIG, Die geistliche Kontrafaktur im Jahrhundert der Reformation, Halle a.S. 1909, S. 30.

von kontrafazierten Liedern zu solchen ohne Melodievorbild, die etwa 1:3 ausmachten¹²⁸, schließt. Das Verhältnis kehrt sich im Bereich der Einblattdrucke um, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß die übrigen Lieder mit einer Ausnahme besonders bekannte Melodien unterlegt bekamen. Die Lieder waren also gegenüber enger begrenzten Gebrauchszusammenhängen des "Gemeinschaftslieds" in mehrfacher Weise selbständig: Sie waren alle mit einer Melodieangabe versehen (vgl. dagegen Liedsammlungen ohne Melodieangaben); die Melodie war zudem eine allgemein bekannte; die Lieder waren durch den Einzeldruck und den nicht an begrenzte Kreise gebundenen Vertrieb breit zugänglich. Diese bereits für die strophischen Texte auf Einblattgedrucken ganz allgemein festgestellte Tatsache¹²⁹ läßt speziell für die geistlichen Lieder weitere Aussagen zu. Denn zusammen mit der durchgehend vermiedenen Esoterik, was sich im Stofflichen, Formalen und in der Melodie ausdrückt, lassen diese auffälligen Charakteristika eine Öffnung der Rezeption von entsprechenden geistlichen Liedern für ein weniger begrenztes Publikum erkennen, also Übergänge zum Bereich der relativ unspezifischen, das heißt soziologisch potentiell offenen Frömmigkeitsausübung¹³⁰ bis hin zum litur-

128

Seine Auswertung im Einzelnen:

Cgm 809: Unter 18 deutschen Liedern 5 Kontrafakta (S.9)

Cgm 808: 8 von 12 Liedern (S.10)

Hs. Val. Holl: 6 von 35 Liedern (S.11)

Ms. germ. 4^o 659: 9 von 32 Liedern (S.12)

Kloster Neuburg Hs. 1228: 11 von 36 Liedern (S.13).

Das ergibt eine zahlenmäßige Relation von 39 Kontrafakta von 131 Liedern.

129

Vgl. oben Kap. Rezeption 5.2.3.

130

Janota nennt diese Übergangsformen, die besonders viel Vermischung mit dem weltlichen Lied aufweisen, vor allem durch Kontrafakturen, aber auch durch motivliche Anklänge, "Konventikellieder"; JANOTA, Studien, S.271.

gienahen Gemeindelied ¹³¹, das eine ebenso große Offenheit zeigen mußte. Diese Übergänge deuten sich auch durch die besonders starke Vermischung mit dem Bereich weltlicher Unterhaltung an. Über das Ausmaß der vorangegangenen mündlichen Tradierung des sogenannten "volkstümlichen" geistlichen Lieds können allenfalls Vermutungen angestellt werden.

Auch wenn die aufgezeigten Besonderheiten der geistlichen Lieder auf Einblattdrucken nur mögliche Verwendungszusammenhänge nahelegen und keine sicheren Aussagen erlauben, so läßt sich doch die auffällige strikte Wahrung der Gattungsgrenzen in beiden Fällen mit der ausgeprägten Rückbindung an konkrete Situationen des Vollzugs erklären. Diese finden sich sowohl in den verschiedenen städtischen und klösterlichen Gemeinschaften, wie die Parallelüberlieferung zeigt, als auch im Fall der stärkeren Öffnung für ein städtisches Publikum, wobei der Beweis für die Nachfrage in der erfolgreichen Einführung des geistlichen Laiengesangs in die reformatorische Liturgie gesehen werden kann, die nicht zuletzt eine Reaktion auf die nicht genügend berücksichtigten Bedürfnisse der Laien auf der katholischen Seite war. Durch die medienspezifische Selektion aus dem vorhandenen Liedgut war eine enge Anlehnung an Publikumserwartungen möglich, ohne die Gattung umzuformen.

4.2. Die reformatorischen Lieder ¹³²

4.2.1. Die evangelischen geistlichen Lieder

Im Kapitel Rezeption wurde bereits ausführlich auf den Gebrauch des evangelischen geistlichen Lieds auf Einblattdrucken eingegangen, also auf die Zwischen-

¹³¹ Eine ganze Reihe der Lieder, vor allem viele Marien- und die Passionslieder, lassen von ihrer Thematik her eine Anpassung an das Kirchenjahr erkennen; viele Melodien gingen im 17. Jahrhundert in die katholischen Gesangbücher ein, was mit Einschränkungen zumindest einen früheren paraliturgischen Gebrauch andeuten mag.

¹³² Im Hinblick auf die reformatorischen Lieder bieten die Bestände aus München und Nürnberg keine repräsentative Auswahl, was in München mit dem vorwiegenden Sammelort Kloster Tegernsee zu tun hat. In Nürnberg sind überhaupt

stellung zwischen kanonisierten, in die Gesangbücher aufgenommenen Liedern, denen liturgische Funktion zukam, und den Liedern des freien Gebrauchs, der allerdings sehr schwer eingeschätzt werden kann. Nicht nur der Gebrauch als Kirchenlied und das reformatorische Gedankengut unterscheidet diese Lieder von den katholischen, sondern auch die im Gegensatz zur dort vorherrschenden Andacht und Anbetung bestehende Verschiebung zugunsten der Dominanz von Bekenntnis und Vermittlung von neuen Glaubensinhalten.¹³³ Im Vergleich zu den katholischen Liedern besteht auch im Hinblick auf die Melodien weniger Einheitlichkeit, denn neben Kontrafakturen auf weltliche und auf katholische Lieder werden dieser Gruppe am häufigsten xylographierte Noten beigegeben¹³⁴. Eines der Probleme bei der Einschätzung dieser Gruppe von Liedern auf Einzeldrucken ist das Mißverhältnis zwischen der aufgrund einer ganzen Reihe von Indizien angenommenen zahlenmäßig sehr großen Verbreitung und der vergleichsweise geringen Anzahl der überlieferten Lieder. Bereits aus den Jahren vor Erscheinen der ersten Gesangbücher wird von einer Rezeption der evangelischen Lieder gesprochen¹³⁵, man nimmt

Fortsetzung der Fußnote 132 v. S. 186

wenig strophische Texte aufbewahrt, darunter nur ein entsprechendes Lied, ein weiteres stammt aus Augsburg. Ich greife daher auf die Beispiele bei Brednich zurück, von denen mir zu einem Teil auch Kopien zur Verfügung gestellt wurden. Sie stammen vor allem aus Darmstadt (Sammelband E 4360), Heidelberg (Sammelband Cpg. 793) und Ostberlin (Sammelband Yd 7802 und 7803); vgl. BREDNICH, Liedpublizistik, S. 100.

133 Dies läßt sich zum Beispiel aus der im Vergleich zu den katholischen Liedern weitaus größeren Anzahl von Sprecherzusätzen erkennen, durch die diese Belehrungsfunktion personalisiert wird.

134 Vgl. BREDNICH, Liedpublizistik, S. 103-104.

135 Vgl. z. B. das bereits zitierte Zeugnis aus der Magdeburger Chronik und die Einleitung bei A. E. BERGER, Hrsg., Lied-, Spruch- und Fabeldichtung im Dienste der Reformation, Unver. Nachdr. Darmstadt 1967, S. 60.

zum Beispiel von den meisten Lutherliedern einen Erstdruck als Flugblatt an ¹³⁶ und führt die rasche und intensive, alle Bevölkerungsschichten ergreifende Verbreitung der Lehre auf die Mittel der Predigt und des volkstümlichen Lieds zurück. ¹³⁷ Gründe für den Verlust der Einzeldrucke sind in dem im Vergleich zu den anderen Einblattdrucken aufgrund der fehlenden Illustration bestehenden geringeren Anreiz zur Aufbewahrung, im späteren Erscheinen der Lieder in den Gesangbüchern oder auch in der starken Abnutzung durch die repetitive Rezeption und in den Auswirkungen der Gegenreformation zu suchen.

Entscheidend für eine Zuordnung zum evangelischen geistlichen Lied im engeren Sinn sind also neben dem Bekenntnis- und Lehrcharakter und der thematischen Ausrichtung auch Funktion und Gebrauch der Lieder, die, auch wenn sie nicht wie in den meisten Fällen durch die Aufnahme in den Kanon der Kirchenlieder bestätigt werden, auch aus den Texten selbst hervorgehen, zum Beispiel aus dem Fehlen polemischer Absicht, der Verwendung populärer Melodien und aus dem einfachen Wortschatz und Satzbau. Diese zumindest potentiell erkennbare Funktionsbestimmung zur kollektiven Religionsausübung kann allerdings gerade in den

¹³⁶ Vgl. BREDNICH, Liedpublizistik, S.83-97.

¹³⁷ Vgl. u.a. J.LORTZ, E.ISERLOH, Kleine Reformationgeschichte, Freiburg 1969, S.277 f. In allen Monographien über den Buchdruck der Zeit wird von einer überstürzten Druck- und Nachdrucktätigkeit und von Auflagenzahlen in die Tausende gesprochen. Der Beitrag der Lieder für die Ausweitung der Reformation als Volksbewegung kann aus zwei zeitgenössischen Berichten aus Göttingen und Lübeck ersehen werden. In Göttingen wurde auf einer Prozession "Aus tiefer Not schrei ich zu dir" gesungen, worauf sich viele Leute stürmisch zur Reformation bekannten; vgl. F.LAU, Der Bauernkrieg und das angebliche Ende der lutherischen Reformation als spontaner Volksbewegung, in: Wirkungen der Deutschen Reformation bis 1555, Hg.W.HUBATSCH, S.68-100, dort S.87. In Lübeck wurde das Lied "Ach Gott vom Himmel sieh darein" immer dort angestimmt, wo ein katholischer Prediger von der Kanzel vertrieben werden sollte; vgl. O.SCHLISSKE, Handbuch der Lutherlieder, Göttingen 1948, S.20.

Jahren 1520-25 diesen Liedern nicht als einzige zugeschrieben werden, wenn man die historische Situation berücksichtigt. Der Prozeß der Verbreitung dieser Lehre und die Intensität der Bewegung legen es nahe, daß als zweite Funktion auch bei den Liedern, bei denen eine vordergründige Bestimmung zur Andacht auffällt, die Herausbildung eines Gemeinschaftsgefühls und die Abgrenzung nach außen hinzutritt. So ist zum Beispiel bei den beiden Liedern von Hans Sachs, in denen er katholische Lieder kontrafazierte¹³⁸, beim Vergleich mit den "Originalen", die offensichtlich den Zeitgenossen präsent sein mußten, eine polemische Komponente erkennbar¹³⁹. Aber auch in den Liedern, in denen die neue Lehre auch ohne versteckte Kritik vertreten wird, muß die intendierte gemeinsame Rezeption neben der geistlichen Übung als ein bewußter Akt der Parteinahme erscheinen, der eine noch nicht selbstverständlich gewordene Bewegung stärkt. Diese Doppelfunktion gilt es zu berücksichtigen, wenn man die Beziehung dieser Lieder zu den übrigen reformatorischen aufzeigen will. Die Gemeinsamkeiten bestehen in dieser parteilichen Komponente, die in den noch zu beschreibenden Liedern allerdings nicht nur stärker ausgeprägt sondern auch explizit ausgedrückt ist, der entscheidende Unterschied in der fehlenden Andachtsfunktion. Die Tatsache, daß die im folgenden behandelten reformatorischen Lieder nicht zur Religionsausübung, sei es im gottesdienstlichen Bereich oder außerhalb, gedacht und geeignet waren, ist allerdings keine Äußerlichkeit, sondern ein so tiefgreifender Unterschied hinsichtlich der Rezeptionssituation, daß hier eine klare Trennung gezogen werden muß. Dies ist in der Forschung allerdings nicht selbstverständlich; Wackemagel subsumiert alle Lieder unter seiner Vorstellung von Kirchenlied¹⁴⁰; Brednich umfaßt

138 Es handelt sich um die mehrfach zitierten beiden "korrigierten" katholischen Marienlieder, Brednich Nr. 105 und 106, die ohne Kenntnis der Vorlage ganz ohne Bruch allein im Dienst der Anbetung nach der neuen Lehre stehen.

139 Vgl. B. BALZER, Hans Sachs: "Jetzt müssen euch die Schuster lehren". Bürgerliche Reformationspropaganda in den Jahren 1523-1525, Diss. Berlin, 1971, S. 87-89. Dort wird die Art der Umdichtung des katholischen Lieds untersucht.

140 Obwohl die bei Wackemagel nicht erfolgte weitere Differenzierung zwischen Kirchenlied im engeren Sinn und den übrigen reformatorischen Liedern oft kritisiert wird und eindeutiger Definitionen erarbeitet wurden (vgl. die Beiträge im Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie und Janotas Forschungen), ergeben sich aus dieser Edition, die zunächst als Quellenmaterial von großer Bedeutung war und heute noch ist, immer noch Mißverständnisse.

sie alle in der Gruppe "Geistliche Lieder";¹⁴¹ Berger trennt jedoch zwischen dem "evangelischen Gemeindelied" und den Texten "im Dienste der Reformation".¹⁴²

4.2.2. Die reformationspolemischen Lieder

Im Zug der Reformation hat sich ein Liedtyp entwickelt, der mit den für die spätmittelalterliche und zeitgenössische Literatur relevanten Gattungskriterien, wie zum Beispiel geistlich-weltlich nicht erfaßbar ist. Er besteht in einer Verbindung von getrennt existierenden traditionellen Elementen, vor allem aus dem katholischen geistlichen Lied und dem bereits längere Zeit ausgeprägten politischen Lied, mit dem Gedankengut der Reformation. In dieser Mischung besitzt es keine Tradition und erfährt auch in der spezifischen Kombination keine Weiterentwicklung. Inhaltlich läßt es sich festlegen auf eine mehr oder weniger deutliche Polemik gegen die alte Kirche, die verbunden wird mit dem demonstrativen Preis der eigenen Sache und einer Unterordnung von Anbetungsformen.

Die ganz enge Bindung an die außerliterarische Situation wird hier besonders deutlich; sie läßt sich bereits äußerlich an der zeitlichen Begrenzung von 1521 bis 1530¹⁴³ ablesen. Bei dieser Gruppe sind die Zusammenhänge mit dem Medium der Verbreitung am engsten; ohne die spezielle Publikationsform hätte es diese Texte, die auf schnellste Verbreitung, beliebige Reproduktion und leichte Zugänglichkeit angewiesen waren, nicht entstehen können. Daß sich hier Bedürfnisse eines sonst nicht in der Breite mit schriftlicher Literatur vertrauten Publikum mit den Intentionen der Autoren trafen, denen es um die Verbreitung der Lehre und um Angriffe

141 BREDNICH, Liedpublizistik, Kap. III, S. 50-132.

142 BERGER, Lied-, Spruch- und Fabeldichtung. Vgl. die Einleitung, in der diese Trennung gerechtfertigt wird, S. 5-95.

143 Vgl. die Jahresangaben bei BREDNICH, Liedpublizistik, Bd. 2, Katalog.

gegen die alte Kirche ging, läßt sich nicht zuletzt aus dem Zusammenfallen mit den ökonomisch orientierten Druckerinteressen ablesen.¹⁴⁴

Bei einem Vergleich mit der in medialer und thematischer Hinsicht am nächsten stehenden Textgruppe, den reformatorischen Flugschriften, lassen sich die Besonderheiten dieser Lieder gut herausstellen.¹⁴⁵ Die mehrblättrige Flugschrift im Dienst der Reformation ist dort, wo die Verfasser bekannt sind, aber auch sonst nach Stil und Bildungshintergrund, fast durchweg mit den für die Reformation maßgeblichsten Personen in Verbindung zu bringen. Obwohl eine bildungsmäßige Differenz zwischen Autoren und Rezipienten in jedem Fall besteht, wenden sich die Flugschriften an eine weniger ausgedehnte Zielgruppe als die Einblattdrucke. Zwar wurden auch Flugschriften gelegentlich vorgelesen,¹⁴⁶ jedoch lassen bereits Stil, Satzlänge und -kompliziertheit auf die Lektüre als Rezeptionsmodus schließen. Als Gattungen waren vor allem Prosa-Sendbrief und Dialog vertreten. Hinsichtlich der Thematik und der aggressiven, kämpferischen Grundtendenz unterscheiden sich die Flugschriften nicht von den reformatorischen Liedern und Reden auf Einblatt- drucken, Während es jedoch in der Flugschrift trotz parteilicher Vereinfachung um konkrete Anliegen und inhaltlich differenziertere Probleme der Reformation geht, beschränken sich die Einblattdrucke auf einige pauschale Angriffe, aufgrund deren Bekanntheit eine schlagwortartige Verwendung und ein Anzitieren bereits genügt. Die damit zu erreichende affektive Wirkung ist zwar auch bei der Flugschrift zu erkennen, jedoch geht es dort zusätzlich um eine von Fall zu Fall verschieden differenzierte aber deutliche Argumentation. Trotz vielfältiger Übergänge sind Unterschiede darin zu erkennen, daß es um geistige Auseinandersetzung auf verschiedenen Ebenen geht, die zwar in beiden Fällen grundsätzlich auf Aneignung und Verbreitung der Lehre ausgerichtet ist, aber schichten- und bildungsspezifisch

144 Vgl. oben Kap. 3.2.3. Für katholische Schriften fand sich in manchen Gegenden kein Drucker.

145 Meine Aussagen über Flugschriften beziehen sich ausschließlich auf die beiden folgenden Ausgaben: O. CLEMEN, Hrsg., Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation, 4 Bde., Halle 1906-1911; O. SCHADE, Satiren und Pasquillen aus der Reformationszeit, 3 Bde., Hannover, 2. Aufl. 1863.

146 Belege bei J. BOECKH, G. ALBRECHT, u.a., Geschichte der deutschen Literatur von 1480 bis 1600, Berlin 1960.

auf der einen Seite etwas mehr argumentativ ¹⁴⁷ vorgeht, auf der anderen Seite wesentlich stärker auf die Bestätigung und das Herausbilden eines Gruppenbewußtseins abzielt.

An einem in seiner Polemik noch recht zurückhaltenden Lied, "Ein hubsch lied in Scheffers ton" (Brednich, Nr.102) von 1524, das in Brednichts Typologie zu den Liedern mit "aktueller Information" gezählt wird ¹⁴⁸, läßt sich sowohl das typische Anzitieren von bereits bekannten Fakten, die Verbindung mit Andachtsformeln und die implizit polemische Ausrichtung erkennen:

1. O herre got ich ruff dich an. thu der gerechtigkeit bey stan.
und wend von uns den zoren. wir seind verfür̄t worden.
2. Uns hat verfür̄t die priesterschaftt. das wir so lang waren
behafft. wol durch ir falsche lere. daran müst wir uns kere.
3. Got hat ein münich außerkorn. wol in dem Augustiner orn. dort
in dem Sachßner lande. sagt münich und pfaffen ir schande.
4. Das sy so felschlich haben than. unnd haben verfür̄t den armen
man. mer dann vier hundert iare. das glaubet für ware.
...
8. Der gulden schlicker pabst genant. hat dem Luther ein brieff gesant.
er wöll in da ein setzen. wol in als seins leyds ergetzen.
9. Wöll im geben sein pest bistum. ich mein der pabst sey selb nit frum.
das er uns wil betrieben. der Luther der thüt nit liegen.
...
19. Er helt ob im zü aller frist. der pabst der ist der antecrist.
er siecht im wol geleiche. er verspert uns das himelreiche.
21. Hertzog Fridrich ein edler fürst. nach der gerechtikayt in dürst.
an alles wider streben. got behüt im lang sein leben.
...
24. Vor aller tyrannischer schar. ich mein die grossen pfaffen z war.
und die dar widerkriegen. Sy müssen ytzund all liegen.
25. Und die das liedlein haben dicht. got hat sy all in seiner pflicht.
ir keiner will sich nennen. got wirt uns all wol kennen.

¹⁴⁷ Wie sehr in den reformatorischen Streitschriften mit schlagwortartigen Leitbegriffen vorgegangen wird, zeigen die Aufstellungen der zentralen Begriffe bei P. Lucke, *Gewalt und Gegengewalt in den Flugschriften der Reformation*, Göttingen 1974, S.152-167.

¹⁴⁸ Vgl. BREDNICH, *Liedpublizistik*, S. 108.

Mit der Bezeichnung des Papstes als Guldenschlucker und Antichrist (Str.8 und 19) werden in kürzester Form die aller einschlägigen Polemik zugrundeliegenden Stichwörter eingeführt, die auf allgemein bekannte Kritik anspielen.¹⁴⁹ Typisch sind weiter das Identifikationsangebot durch die Nennung des armen Mannes (Str.4)¹⁵⁰, der Preis von Männern auf der eigenen Seite – in diesem Fall Luther und Herzog Friedrich –, die geschickte Verfasserschaftsfiktion¹⁵¹ und die

149

Ein weiteres Beispiel: "Ein klaglied der armen über die. Römische Entchristische paffen/Im Judas oder Bentzenawers thon." (Brednich, Nr.90) von 1522:

Str.4 Ir habt unns hart getrucket/ durchs Enttichrist stßl zû Rom/ unnd jämerlich entzucket/ fleysch/eyer/keß unnd raum: durch ablaß brieff verkauffet/ die unser seligkeit/ das gelt von uns gerauffet/ wirt euch warlichen leid. kisten seckel feger.

und zum "Guldenschlucker": "... Sy haben uns gemacht, mit sehenden augen plindt. Unns nicht allein betrogen. Umb silber und das gold..." (Brednich, Nr.109, Str.2/3).

Zur Umdeutung der mittelalterlichen Vorstellung vom Antichrist im Laufe der Reformation vgl. H.PREUSS, Die Vorstellungen vom Antichrist im spätem Mittelalter, bei Luther und in der konfessionellen Polemik, Leipzig 1906.

150

Vgl. die Überschrift des in der letzten Fußnote zitierten Lieds (Brednich Nr.90) und einen weiteren Auszug aus: "Disem lied hye find man gedicht. Wie es die Braut von Babilon hat außgericht. Und ist in Brüder Veyten thon." (Brednich, Nr.109) von 1525:

Str.6 Ein yeder dunckt sich der peste. unnd thummelt sich am rayen...
An in hiengen wir veste. wir armen thumen layen. Ir iuchtzen ist gewesen. schenckt unser prawt ain gab. Sy wirt euch widerumb geben. vil ablaß und genad.

151

Dazu noch ein beliebiges Beispiel: "In der Flammweiß/ darin man hertzog Ernst singt." (Brednich, Nr.112) von 1525:

Gesang wil mir nit lassen rû/ mein hertz saget selbs auch darzû/
darumm so müß ich dichten/ und wie es mir ergangen ist/ so mercket mich in kurtzer frist/ des wil ich eüch berichten/...

Das Lied über den Märtyrertod des Predigers Matthias Weibel, "Ain new lied in des Bentzenawers thon" (Brednich, Nr.111) von 1525 beginnt so:

Die warhait thût mich zwingen/ auß meines hertzen grundt/ das ich ain lied müß singen dar durch ich euch thû kundt....

Apostrophierung Gottes im Namen der Gerechtigkeit mit der Bitte um Nachsicht¹⁵²,
die mit einem Seitenhieb gegen die alte Kirche verbunden wird. In unterschiedli-
cher Dominanz und oft auch sprachlich glatterer Ausführung kehren diese typischen
Elemente in den meisten Liedern wieder, und es wird an keiner Stelle argumentiert.
Die gleiche Zielrichtung zu dogmatischer Bekräftigung läßt sich aus den stärker po-
lemisch ausgerichteten Liedern erkennen; bereits die jeweils erste Strophe der im
folgenden zitierten Lieder verdeutlicht die Tendenz:

Zu eeren so wöll mir singen/ der werden Christenheit/ got wöll
das es uns gelinge/ würt manichen werden layd/ mir greyffens
an mit rechten/ got helff uns armen knechten/ das mir jr hoch-
müt prechen/ den sie getriben haben/ der Bapst mit seynen knaben. " (153)

O Ir München und Pfaffenn/ was honndt Ir gethon/ habt unnß gemacht
zu Affen/ die leng mags nit beston/ es sol euch bald gerewen/ das
sagen ich fürwar/ die haut sol man euch plüwen/ und ziehen bei
dem har. Kisten seckel feger. (154)

Ach got las dich erbarmen. das ietzt so schantigklich. von richen
und von armen. in diser welt geschicht. mit reden und mit sprechen
über disch eer ab brechen. newe findt betrachten. daruff legt man
gut fleis. das einer den anderen bescheis. (155)

Lobt got Jr Christen alle. in aller Nacion. ZB Rom ist umb gefal-
len. die Braut von Babilon. Sy saß in grossen eren. darzu in ho-
hem preiß. ir stüll ist ir zerschmoltzen. er was gepawt von eyß. (156)

Der tag der ist so frewden reich/ aller Curtisanen/ Den andern
pfaffen auch der gleich papistischen capelanen/ von dem Bapst
sind sye geboren/ drumb sind sy all hoch geschoren/ vom
spitzhüt dreyer kronen/ ach du hailiger Antichrist/ wann ist
voll deyn aplaß kist/ behüt uns vor dem fegfeür. (157)

152

Ein weiteres Beispiel: "Ain New Ewangelisch lied/ auß der schrift gezogen.
In dem thon/ Auß hertem wee klagt sich ain held. " (Brednich, Nr. 104) von 1524:
Str. 4 Erbarm dich Gott im höchsten Tron/ Laß uns dein liecht her glasten/
Auß für uns von der menschen won/ das wir fürhin nit rasten/
Recht wie der plind greyfft an der wend/ Also seynd wir auch gangen/
Dein Gottlich hilff vom hymel send/ Des Endtchrists plindthait
von uns wend/ Nach dir hond wir verlangen.

153

"Ain hüpsch new lied und ist in dem thon Von erst so wöll mir loben/
Maria die rayne mayd. " (Brednich, Nr. 88), von Contz Leffel, um 1521.

154

"Eyn kloglied der amen...; vgl. Fußn. 149 .

In diesen Anfangsstrophen ist die typische Verwendung von Elementen des geistlichen Lieds zu erkennen.¹⁵⁸ Ausnahmslos wiederholen sich dann im Inneren dieser Lieder die bekanntes Gravamina, wobei sich die Aggressivität meist noch gegenüber den Eingangsstrophen steigert.

Allen diesen Texten, auch den etwas weniger explizit polemischen, kann auch mit der Rechtfertigung, daß sie sich mit reformatorischen Ideen befassen, das Etikett "geistlich" nicht gegeben werden.¹⁵⁹ Sie sollten für eine Stimmung im Volk sorgen, die einen über den konfessionellen Streit hinausgehenden politischen Gehalt hatte. Die Tatsache, daß die Reformation nicht allein eine religiöse, sondern auch eine soziale und politische Bewegung war, braucht als geschichtswissenschaftlicher Gemeinplatz nicht weiter belegt zu werden. Es ergeben sich demnach auch bereits von der Sache her nahtlose Übergänge zu den Liedern um kriegerische Auseinandersetzungen, die wegen dieser Verquickung von Glaubensstreit und politischen Machtansprüchen geführt wurden; diese Lieder wurden auch bisher zu den "historischen Volksliedern" gezählt.¹⁶⁰

Fortsetzung der Fußnoten v. S. 194

155

"Ain new lied, gemacht zu ernen dem hochgelerten Doctor Martin Luther Augustiner ordens zu wittenberg. und ist in dem Reütter thon Zum ersten wellen wir loben." (Stadtbibliothek Augsburg, Einblattdrucke nach 1500, Nr.22; vgl. auch Brednich, Nr.103).

156

"Disem lied hye find man gedicht..."; vgl. Fußn. 150 .

157

"Das Kindel wiegen oder wyhenachten lied den vermainten gaistlichen zu lob zu gericht/ zu ainem neüwen Jar." (Brednich, Nr.93) von 1524. Ganz besonders polemisch und gleichzeitig prächtig ausgestattet ist ein Nürnberger Einblattdruck ohne Titel (HB.7320), dessen Holzschnitt eine Prozession von trinkenden und schlemmenden Mönchen mit Frauen zeigt und in ihrer Mitte ein auf einer Sänfte getragener übermäßig dicker Abt. Dazu Str.2:

Es mangelt uns tzu dem anderer iar/
Ein grossen deyl Gekapte gecken:
Dan des Abts Corpus ist viel tzu schwär/
Disse Narren sein beschwegen gâr/
Er wird sich mit Gansen und wein so specken:
Das im tzwey Pfferden köm solden trecken.

158

Vgl. dazu Stoll, der wegen der Anbetungsformeln diese Texte "Gebetslieder" und "Gebete in publizistischer Umgestaltung" nennt. Das Etikett "publizistisch" wirkt hier m. E. eher verunklarend. G.E.STOLL, Gebete in publizistischer Umgestaltung, in: Publizistik 3 (1958) S.337-352.

Eine weitere Unterteilung als in die evangelischen geistlichen Lieder, die sich zur Religionsausübung eigneten und in die reformatorischen polemischen Lieder, die zwar thematisch eine Inhaltsgruppe für sich bilden, aber sehr nahe an die übrigen politischen Lieder heranrücken, erscheint mir nicht möglich¹⁶¹, da es sich höchstens um verschiedene Grade der explizit geäußerten Polemik handelt. Der postulierte Informationscharakter einiger Lieder wird vom affektiven Signalwert überlagert und verdrängt, wenn man neben dem primären semantischen Gehalt der Texte auch ihre Pragmatik zu berücksichtigen versucht.

Wie sehr die Gattungsgrenzen auch hier verwischt sind, zeigt sich bei einem Vergleich der Lieder mit den reformationspolemischen Reden¹⁶² und Prosatexten. Sie sind wenig präziser und im Gegensatz zu den Liedern alle mit einem besonders prachtvollen und großen Holzschnitt ausgestattet¹⁶³; die Aufforderung, die mit der

Fortsetzung der Fußnoten v. S. 195

159

Die bisher genannten Lieder sind alle bei Wackernagel abgedruckt; Brednich zählt sie ebenfalls unter die geistlichen Lieder, allerdings unter Vorbehalt und im Bewußtsein der Verwandtschaft zu den "historischen Ereignisliedern"; vgl. Brednich, Liedpublizistik, S.108. Liliencron bemerkt in der Einleitung zu Band 3, daß diese Lieder eigentlich in seine Sammlung aufgenommen werden müßten und daß er sie nur deshalb ausspare, weil sie an anderer Stelle mehrfach abgedruckt seien; LILIENCRON, Historische Volkslieder, Bd.3, S.1-11.

160

Huttens Lied "Ich habs gewagt mit sinnen" wird unter "historisches Volkslied" geführt. An dem bereits in Fußn.151 zitierten Lied, das Brednich zu den geistlichen Liedern zählt, kann diese politische Komponente demonstriert werden: Ein Blei-, ein Wachs- und ein Pergamenthändler beklagen sich, daß sie wegen Luthers Lehre ohne Arbeit seien und bekommen den Rat, nach Bayern, wo man sie weiterhin brauchen könne und nach Mailand in den Krieg zu ziehen. Siegel für kirchliche Zwecke, Kugeln und Pergament für Kriegstrommeln könne man dort brauchen.

161

Brednich unterscheidet zwischen "aktueller Information" (S.108), Texten mit "Angriffen gegen die katholische Kirche" (S.111), Liedern mit "belehrendem Inhalt" (S.114) und "Bekenntnisliedern" (S.116). Es geht hier nicht um die Konkurrenz verschiedener Typologien, sondern um eine unterschiedliche Bewertung der Einwände, die Brednich bereits formuliert hat und die m. E. zu grundlegenden Unterscheidungen 1. nach Gebrauchsfunktionen (Religionsausübung vs. Propaganda) und 2. nach textpragmatischen Gesichtspunkten (Unterordnung der "Information") führen müssen.

162

Es befinden sich nur wenige entsprechende Reden in meinem Material. Ob dies allein mit den Sammelorten (in München liegen nur zwei der Texte) zu erklären ist, habe ich nicht ermittelt.

163

Nur ein Text, Einbl.1,51, ist nicht durch einen Holzschnitt illustriert.

besonders bekannten Melodie ausgedrückt wird, wird so durch ein anderes Mittel ersetzt. Die Bildaussage selbst drückt bereits einen Angriff aus, wie zum Beispiel die Illustration zu einem Prosatext, der ganz stereotyp dem oben beschriebenen Muster entspricht: "Eine Wunder Schöne Figur/in welcher die Ware und Falsche Christi undd des Entichrists/ Gottes und des Teuffels Kirche/ durch diese beyde Schecher/ zur Rechten und Lincken Christi/ des Gekreutzigten/ verglichen werden."¹⁶⁴ Das Bild zeigt eine Kreuzigungsgruppe; am Kreuz zur Linken hängt eine Papstgestalt mit Tiara, die von Teufeln angegriffen wird. Der Text geht wenig auf die Illustration ein, sondern wiederholt auf sehr aggressive Weise die stereotypen Beschimpfungen und endet mit einem strophischen Text:

O Du Arger Babest/ was hastu gethan/ Das du Gott sein Son/
hast so vervolgen lan. Das mustu in der Hellen/ Leiden grosse pein/
Lucifers Geselle/ Mustu Ewig sein/ Ha ha ha ha ha ha ha ha ha.

O ir Mönch und Pfaffen/ Was habt jr gethan/ Gott wolt jr alle affen/
Kein Christen leben lan/ Das müst jr Ewig Brennen/ Jns Helschen
fewrs glut/ mit Belzebubes Engeln/ Leiden grosse not/ Ha ha ha ha.

Bei einer Rede auf das Interim¹⁶⁵ erklärt der Titel die prächtige Illustration:

Des Interims und Interimisten warhafftige abgemalte figur und gestalt
daraus ydeman sonderlich bey dem Bretspiel/ und der grossen Kannen
mit Bier/ yhr andacht und messig leben erkennen kan.

Der Text entfernt sich vom Thema Interim, kritisiert in plakativer Weise die Orientierung des Klerus an weltlichen Dingen und stellt dagegen den alleinigen Glauben an die Bibel:

Mit Orgeln/ lesen/ und singen
Mit Cleidern und glocken klingen.
Mit Speise trincken und essen
Mit jren frö und hohen messen.
Gott zu dienen sich vermessen
Und der rechten Kirchen gar vergessen...

Es ist aber sunde snde (!) schande
Das man in der Christen lande.
Dem Babst mehr sol gleuben und trawen
Auff yhn und sein lügen mehr bawen
Den auff Got und sein lieben Sohn...

164 HB. 24938

165 HB. 235a

Dem durchwegs antithetischen Prinzip in "Christi/ der Aposteln und des Bapsts lehre/ gegen einander gestellt."¹⁶⁶ entspricht der sehr kunstvoll ausgeführte, kolorierte Holzschnitt, auf dem der Papst in überladenen Ornat dem Apostel Petrus in einfacher Ordenskleidung, einem Schlüssel und dem Fischernetz in den Händen, barfuß und auf dem Kopf eine dreifach eingeschnürte Reuse (von derselben Größe wie die Tiara), gegenübergestellt wird. Das konsequent durchgehaltene Gegenüberstellen einer Aussage der Aposteln oder Christi mit der entsprechenden Einstellung der katholischen Seite, die durch den Papst vertreten wird, trägt insofern, als es sich nicht um eine argumentative Auseinandersetzung handelt, sondern um eine beschönigende Darstellung auf der einen Seite und die bekannten pauschalen Anschuldigungen auf der anderen. Interessant ist dabei die typographische Unterscheidung, indem für die Lehren der Kirche sehr kleine Typen verwendet werden, für die reformatorische doppelt so große:

Die Apostel haben gelehrt/ dz Got allein die sünde verzeyhe/ und dz man dem selbigen allein beichten sol.

Der Bapst aber hat der Kirchen seltzame wunder ding/ vom gewalt der schlüsseln/ von der ohren beicht/ von der vorbehaltung etlicher sünden/ und vom Jar marckt des Ablass fürgetragen.

Obwohl also medien- und gattungsspezifische Mittel, wie Illustration, Melodie, liedtypische Sprecherformeln eingesetzt werden, bleiben Thema und Anweisungskarakter der Texte über die formalen Grenzen hinaus gleich.

Im Überblick über die reformatorischen Texte auf Einblattdrucken läßt sich erkennen, daß diejenigen Inhalte, die man als konstruktive Programmatik bezeichnen könnte, allein in die geistlichen Lieder, die konkreter an kollektive Gebrauchssituationen gebunden waren, aufgenommen wurden, während Kritik, Polemik und Propaganda sowohl in Liedern, Reden und Prosatexten auftauchten und dort ganz ähnliche Mittel eingesetzt wurden. Charakteristisch ist die starke Verkürzung einer Diskussion, die an anderer Stelle wenn nicht präziser, so doch ausführlicher geführt wurde und die daran gekoppelte Zielsetzung, bereits bestehende

Gruppenmeinungen zu bestärken. Diese erkennbaren angestrebten Wirkungen erhielten insofern ihre politische Dimension, als sie bei verstärkter Kohärenz der Anhänger nach innen die Handlungsbereitschaft für die auch kriegerisch ausgetragenen Auseinandersetzungen erhöhten. Die sehr schnelle Verbreitung der Reformation gerade in den demokratischer organisierten Freien Reichsstädten, wo der Rat sich häufig der Stimmung unter den Bürgern anpassen mußte, vermittelt einen Begriff von der Bedürfnislage, die Texte wie die hier beschriebenen in so großer Anzahl möglich und erwünscht machte. Daß diese außerliterarischen Zusammenhänge andere, innerhalb der literarischen Situation bestehende, für einen gewissen Zeitraum außer Kraft treten ließen und zur Umbildung alter und der Bildung neuer Gattungen beitrugen, läßt sich begreifen, wenn man die Vehemenz der weit über Glaubensfragen hinausgehenden Strömungen berücksichtigt.

Bei der Betrachtung dieser Texte darf jedoch nicht im publizistischen Sinn die Wirksamkeit der rhetorischen Propagandamittel überbewertet werden, sondern es gilt als relativierend die zeitgenössische Bedürfnislage einzubeziehen¹⁶⁷ und zu berücksichtigen, daß sich das breite durch die Einblattdrucke angesprochene Publikum weniger für den geistigen Überbau der Reformation interessierte, sondern für die Abschaffung von Mißständen, die mehr oder weniger zentrales Anliegen der neuen Bewegung war, so die Beseitigung des Ablasswesens, Erleichterungen für den niederen Klerus, Mönche und Nonnen, die Befreiung von vielen durch die Kirche auferlegten Pflichten, wie Fasten, Wallfahrten und das zum ersten Mal öffentlich erklärte Interesse vor allem für die gesamte Mittelschicht¹⁶⁸. Mit der in den kürzeren Texten ausgesprochenen Polemik konnte gleichzeitig angestaute und vorher nur vereinzelt geäußerte Kritik¹⁶⁹ öffentlich dargestellt werden

¹⁶⁷ Das Wechselspiel und die gegenseitige Bedingtheit von Propaganda und Erwartungsdisposition wird vor allem bei BALZER, Hans Sachs, S. 34 ff. betont.

¹⁶⁸ Wie wenig mit dem "gemeinen Mann" der Bauer gemeint ist, zeigen die Ereignisse des Bauernkriegs und ihre Beurteilung durch die Reformatoren. Auch der "Karsthans" ist, wie von vielen betont wird, nur als eine Projektionsfigur zu verstehen, durch die der ungelehrte Rezipient schlechthin stilisiert wird.

¹⁶⁹ Vgl. zum Beispiel den Einblattdruck über Papst Alexander von ca. 1503, in dem gegen diesen Papst polemisiert wird und ihm ein Pakt mit dem Teufel nachgesagt wird. (Einbl. VII, 23a)

(dies äußert sich in den besprochenen Texten durch die schlagwortartige Wiederholung der Gravamina) wobei für den Laien zunächst die neue Lehre mehr negativ durch die Abschaffung der kritisierten Zustände definiert war als durch eine neue Programmatik. Dies läßt sich vor allen anderen medialen Verbreitungsformen am gedruckten Einzelblatt erkennen. Daß diese kritische Polemik pragmatisch polyvalent war und gleichzeitig mit ihr implizite Versprechungen geäußert wurden, die die neue Sammelbewegung stärkten, konnte sich ebenfalls auf nur sehr kurzen Verweisen auf Luther oder andere Reformatoren beschränken, da die Abkehr von der alten Kirche automatisch eine Zuwendung zur Reformation bedeutete.

Beiträge zur Beschreibung der eingesetzten Textverfahren werden dabei hauptsächlich von der Perspektive der Publizistik bestimmt, die die Motivation für den Einsatz literarischer Darstellungsformen darin sieht, daß mit ihnen Merkbarkeit, Eindringlichkeit der Aussage, die Aufforderung zum Nachvollzug und die rhetorische Wirksamkeit erhöht werden können. Dazu ist von germanistischer Seite - die die Diachronie der Gattungen als Teil ihres Forschungsgebiets berücksichtigen muß - zu ergänzen, daß in der zeitgenössischen Literatur Zweck- und literarische Gattungen noch nicht dissoziiert waren und daß es seit dem 14. Jahrhundert verstärkt eine Tendenz zur Normenvermittlung durch Literatur gab, die in der Reformation noch in ganz besonderer Weise verstärkt wurde. Der Streit, ob Publizistik mit literarischen Formen oder Literatur mit Öffentlichkeitsfunktion könnte keiner Einzeldisziplin nützen, wohl aber die Erkenntnis, daß es sich um fachspezifische Perspektivierungen handelt.

Die Frage, ob durch die Verbreitung der reformatorischen Texte zum ersten Mal eine Öffentlichkeit im neuzeitlichen Sinn hergestellt wird, wird kontrovers beurteilt¹⁷⁰. Aus dem Überblick über die auf Einblattgedrucken erschienenen Texte,

170

Vgl. J. HABERMAS, Strukturwandel der Öffentlichkeit, 2. Aufl. Neuwied und Berlin 1965, S. 26-27; v. a. Fußn. 168; J. SCHUTTE, "Schympff red". Frühformen bürgerlicher Agitation in Thomas Murners "Großem Lutherischen Narren", Stuttgart 1973, S. 8-12; B. BALZER, Hans Sachs, S. 10-13. Balzer argumentiert gegen Habermas und Schutte in der Auffassung der reformatorischen Öffentlichkeit und sieht Tendenzen zu einer neuzeitlich strukturierten Öffentlichkeit.

also innerhalb eines Mediums, das mit Recht auf seinen Öffentlichkeitswert hin befragt werden kann, läßt sich zumindest erkennen, daß die reformatorischen Blätter die einzigen sind, die an den neuen Typ von Öffentlichkeit herankommen. Es besteht ein gravierender Unterschied zwischen ihnen und einem Teil der historisch-politischen Texte¹⁷¹ und zum Beispiel auch den Wunderzeichenberichten, die hauptsächlich noch den alten Typ der "repräsentativen Öffentlichkeit" verkörpern.¹⁷² Sie vertreten nicht mehr allein das obrigkeitlich sanktionierte Interesse, wie die Zensurmaßnahmen zeigen, sie werden durch allgemein zugängliche Medien verbreitet, sprechen ein potentiell unabgeschlossenes Publikum an und betreffen eine öffentliche Auseinandersetzung, die schichtenspezifisch nicht eingegrenzt ist. Diese Charakteristika treffen allerdings nur für die ersten Jahre der Reformation zu, und Einschränkungen müssen vor allem dahingehend gemacht werden, daß es sich um eine Auseinandersetzung handelt, innerhalb derer wenig rational argumentiert wird. Für eine kurze Zeit allerdings läßt sich mit den erwähnten Vorbehalten eine Vorwegnahme dessen erkennen, was sich erst später und nach einer langen Pause voll entwickelte.

4.3. Die weltlichen Unterhaltungslieder

Die auf Einblattgedrucken erschienenen Minne-Antiminne-, Spott-, Trink-, Schlemmer- und Schwanklieder und die Lieder mit satirischer oder allgemein zeitkritischer Tendenz¹⁷³ lassen sich eigentlich nur vorläufig zu einer Gruppe

171 Damit sind vor allem die eindeutig im Dienst einer obrigkeitlichen Autorität verfaßten politischen Lieder und Reden, etwa von Hans Schneider, gemeint. Vgl. unten die Kapitel über das historisch-politische Lied und über "Wunderzeichen".

172 Zum Begriff der "repräsentativen Öffentlichkeit" vgl. oben Teil A Fußn. 255

173 In München, Augsburg und Nürnberg sind insgesamt nur 17 entsprechende Liedgedrucke aus der vorgegebenen Zeit aufbewahrt. Vor allem durch die Auswertung der Berliner und Heidelberger Bestände ergab sich bei Brednich eine wesentlich größere Textgrundlage; vgl. BREDNICH, Liedpublizistik, Bd.2, Nr.401-516. Beim Vergleich mit diesen Liedern stellte sich heraus, daß die wichtigsten Untergruppen innerhalb der hier zugrundegelegten Drucke vertreten sind.

zusammenfassen, zumindest bis sie weiter differenziert werden können. Ihre gemeinsamen Eigenheiten sind die weitgehende Anonymität, die - vor allem im Kontext von Einblattgedichten auffällige - fehlende Bezugnahme auf ein konkretes außerliterarisches Ereignis, das im Durchschnitt kleinere Format der Blätter¹⁷⁴, die mitgelieferten Voraussetzungen für den gesanglichen Nachvollzug und das besonders häufige parallele Vorkommen in Sammlungen. Im übrigen stellen sie ein sehr heterogenes Material dar, das sich zwar nach inhaltlichen und formalen Kriterien - zum Beispiel nach der Kompliziertheit der Strophenformen - in Gruppen einteilen läßt, wobei jedoch diese Unterscheidungen lediglich Aussagen über die thematische Vielfalt und den Formenreichtum zulassen, nicht aber Gattungszusammenhänge aufgezeigt werden können, da diese Kriterien in keiner automatischen Relation zum Gebrauch in der Zeit von 1500-1520, aus der die meisten Liedgedichte stammen, stehen.

Mit den Problemen um diese Lieder wird eines der am wenigsten erschöpfend behandelten Forschungsgebiete tangiert, auf dem allein das Material noch weiter gesichtet werden muß. Bevor nicht die zeitlichen und inhaltlichen Beziehungen aller Konkordanz eines Liedes, vor allem im Zusammenhang mit ihrer Verbreitungsart, den literarischen Symbiosen, der Art der Melodiegebung und dem soziologischen Kontext aufgearbeitet sind, lassen sich die hier aufzuwerfenden Fragen schwer angehen. Den bestehenden Etikettierungsvorschlägen, wie "Volks-" und "Kunstlied"¹⁷⁵, "Renaissancelyrik"¹⁷⁶, "Gesellschaftslied"¹⁷⁷, die alle den

174 Zur Beschreibung des Äußeren der Drucke siehe BREDNICH, Liedpublizistik, S.250.

175 Die Bezeichnung dieser Lieder als Volkslieder ist so weit verbreitet, daß sie nicht mehr einzeln belegt zu werden braucht. Vgl.dazu auch die Ausführungen zum "historischen Volkslied" und das Kapitel Rezeption.

176 Zum Begriff "Renaissancelyrik" vgl.H.J.MOSER, Renaissancelyrik deutscher Musiker um 1500, in: DVjs.5 (1927), S.381-412. Auch er fordert eine Trennung zwischen Volks- und Kunstlied; dort S.412.

177 Da es Forschungsabrisse an anderer Stelle gibt, hier nur zwei der wichtigsten Titel: W.FLEMING, Artikel "Gesellschaftslied", in: RL Bd.1, 2.Aufl., 1958, S.569-573; C.PETZSCH, Einschränkendes zum Geltungsbereich von "Gesellschaftslied", in: Euphorion 61 (1967), S.342-348. Vgl.dort S.342: "Sie (die Bezeichnung) besitzt nicht einmal soviel Trennschärfe, daß sie das von höfischer oder einer anderen Gesellschaft Gesungene von im geselligen Kreise Gesungenem abzugrenzen erlaube".

Zugang zur Existenzweise der Texte versperren, kann deshalb auch nicht mit der nötigen statistischen Absicherung begegnet werden. Begriffsgeschichte und Problematik der genannten Klassifizierungen sind ausführlich bei Brednich besprochen¹⁷⁸; hier soll vor allem auf die Gebrauchsbestimmung und die soziologische Zuordnung eingegangen werden.

Von einigen Ausnahmen abgesehen¹⁷⁹ handelt es sich ganz offensichtlich um Lieder, die nicht speziell für die Publikation auf Einblattgedrucken geschaffen wurden, und die nicht auf einen aktuellen Anlaß zurückzuführen sind, sondern um solche, die bereits in mündlicher Form verbreitet waren¹⁸⁰. Darauf deuten vor allem der Abdruck von Liedtexten ohne Erwähnung der Melodie und die Verwendung der Melodien für Kontrafakturen bereits vor der schriftlichen Festlegung der zugehörigen Texte.¹⁸¹ Welcher genaue Stellenwert den Liedgedrucken im Prozeß des Übergangs von der mündlichen Überlieferung in die Schriftlichkeit zukommt, läßt sich erst bestimmen, wenn die Gelegenheitseintragungen in Handschriften erfaßt sind. Vorläufig zeichnet sich der Ablauf: mündliche Verbreitung - Einzeldruck - Aufnahme in Sammlungen ab, wobei mit Sammlungen die Liedflugschriften, also

178 Brednich faßt die Lieder unter der Überschrift "Das Gesellschafts- und Volkslied" zusammen, nennt dies aber selbst eine "Verlegenheitslösung"; vgl. BREDNICH, Liedpublizistik, S.244-284.

179 Eine Ausnahme bilden die Lieder von Jörg Graff (vgl. Teil A. Autoren). Seine zeitkritischen Texte sind alle mit dem Verfassernamen versehen. Vor allem in Nürnberg, wohin er nach seiner Ausweisung immer wieder zurückkehrte, hatte er sein Publikum, dem er wohl namentlich bekannt war. Soweit der Nachweis erbracht werden kann, wurden seine Texte auch vorwiegend dort gedruckt; vgl. die Nummern 417; 432-433; 439; 443; 470; 481; 508 bei Brednich. In meinem Material befindet sich der Text "Ein new lied gmacht von der plag der Frantzosen. In dem thon. vom König von Franckreich und der stat toll." (SB Augsburg, Einblattgedrucke nach 1500).

180 Der ausführlichste Nachweis der schriftlichen Überlieferung eines Lieds mit seiner Melodie wird geliefert bei: M. CURSCHMANN, Texte und Melodien zur Wirkungsgeschichte eines spätmittelalterlichen Liedes (Hans Heselohrer: "Von üppiglichen dingen"), Bern 1972. Vgl. dazu die Einblattgedrucke Einbl. I, 5; III, 27; III, 45.

181 Zu den Texten ohne Tonangaben vgl. u. Fußn. 187; zu den Kontrafakturen vgl. 4.2.2. Das evangelische geistliche Lied.

Quartheftchen mit mehreren Liedern, die den Liederdruck ungefähr ab 1530 ablösen¹⁸², die bekannten gedruckten Liederbücher des 16. Jahrhunderts, sowie die weiter angefertigten Sammelhandschriften mit unterschiedlichen Mischungen gemeint sind.

Anders als bei den Liederbüchern kann die soziologische Situierung der Rezipienten¹⁸³ nur sehr schwer geklärt werden. Weder das spätere Auftauchen in einem der genauer bestimmbaren Liederbücher noch die Einfachheit oder Kompliziertheit der Lieder können Indizien für den Gebrauch der Einzeldrucke liefern, da mit Sicherheit die Reproduktion ein und desselben Lieds in unterschiedlichen Gesellschaftskreisen üblich war. Gruppenspezifisch jeweils akzentuierte Interessen konnten dabei der ein- oder mehrstimmige Gesang¹⁸⁴ oder die Dominanz des Musizierens¹⁸⁵ sein. In diesem Zusammenhang ist auch anzumerken, daß die Trennung von geistlichen und weltlichen Liedern eine künstliche ist, wie zum Beispiel die enge motivliche Verflechtung von Marienlied und Liebeslied, die wechselseitige Kontrafazierung und die Vermischung von Geistlichem und Weltlichem im Meistersang demonstrieren. Trägerschichten und Gelegenheiten des Singens dürften für diese Lieder gleich gewesen sein.¹⁸⁶

182 Den besten Eindruck von der Verbreitung und Zusammensetzung der Liedheftchen im 16. Jahrhundert erhält man in den Quellenanmerkungen bei A. KOPP, *Volks- und Gesellschaftslieder des XV. und XVI. Jahrhunderts. I. Die Lieder der Heidelberger Handschrift Pal. 343*, Berlin 1905 und bei W. SUPPAN, *Deutsches Liedleben zwischen Renaissance und Barock*, Tutzing 1973, Anhang: "Tonangaben auf Flugschriften", S. 119 ff.

183 Kriterien für die Auswertung der Liederbücher sind die Art der Symbiose, Widmungen und Vorreden, die repräsentative oder einfache Aufmachung, der Abdruck oder die Benennung von Melodien, die ein- oder mehrstimmige Wiedergabe von Melodien.

184 Vgl. dazu Liliencrons Ausführungen zur musikalischen Wiedergabe und dem Verhältnis der allgemein bekannten einstimmigen Melodie zur mehrstimmigen Vertonung, in: LILIENCRON, 1530, S. XXVI-XXX. Die Verwendung als Tafelmusik an Höfen ist eine der greifbaren Gebrauchsfunktionen des vielstimmigen Gesangs.

185 Vgl. die beiden Gebrauchsbestimmungen: Liederbuch von Oeglin (Drucker) von 1512: "Auß sonderer kunstlicher art und mit hochstem fleiß sind diß gesangbücher, mit Tenor, Discant, Baß und Alt Corgiert worden...";

Für die Bestimmung des Publikums ist besonders die Tatsache wichtig, daß die Lieddrucke selbst alle Voraussetzungen für einen gemeinsamen Vollzug liefern. Diese Selbständigkeit des Einzeldrucks erscheint zunächst nicht gegeben, da nur ein Teil von ihnen im Titel auf bekannte Weise mit einer Tonangabe versehen ist. Bei der Untersuchung der übrigen Lieder jedoch ergibt sich, daß ihre einstimmige Grundmelodie und die Texte bereits bekannt sein mußten.¹⁸⁷ Bedenkt man dazu die allgemeine Zugänglichkeit als eine der Verbreitungsbedingungen des Mediums, so ergeben sich keinerlei Anhaltspunkte mehr für die Beschränkung des Rezipienten auf kleinere geschlossene Gesellschaften einerseits oder auf eine Begrenzung von

Fortsetzung der Fußnoten v. S. 204

im Liederbuch von Ott (Buchführer) von 1534: "Hundert und ainundzweintzig newe Lieder, von berümbtenn diser kunst geset zt, lustig zu singen, und auff allerley Instrument dienstlich, vormals dergleichen im Truck nye außgangen..."; zit. nach LILIENCRON, 1530, S.VI-VII.

186 Vgl. dazu Janotas Befund von der Vermischung von geistlichen und weltlichen Liedern im Gebrauch als "Gemeinschaftslied"; J. JANOTA, Studien zu Funktion und Typus des deutschen geistlichen Liedes im Mittelalter, München 1968.

187 Dazu einige Beispiele für Lieder ohne Melodieangaben:
Ein schönes lied/Der Summer fert uns von hinnen/ die Lüfftlein sein worden kalt. (HB 18311) erschien ohne Melodie auf diesem Einblattdruck in der Shs. Pal.343 und 1531 in einer Auflage der "Bergkreien" (Zu den vielen Sammlungen unter diesem Titel vgl. RUPPRICH, Bd. IV, 2, S. 241).
Ich stund an einem morgen weltlich zu singen (Einbl. 1, 2) gehört zu den am meisten gesungenen Liedern der Zeit; vgl. dazu unten in diesem Kapitel.
Venite lieben gesellen all one sorgen... (Einbl. 1, 4); vgl. dazu die Angaben zur Beliebtheit des Lieds bei BREDNICH, Liedpublizistik, Bd. 2 unter Nr. 494.
Zucht eer und lob ir wonet bey... (Einbl. 1, 7) wurde in 6 Liederbüchern bis 1550, darunter denen von Oeglin und Forster, auf zwei Einblattgedrucken und in zwei Liederheftchen überliefert; vgl. die Anmerkungen bei KOPP, Pal. 343, Nr. 204.
Das lied/Ein maydlein an dem laden stund. (HB 18312) stellt den Erstbeleg der beliebten Ballade von des Malers Töchterlein dar; vgl. BREDNICH, Nr. 422.
Von einem freien schlemmer (Einbl. 1, 6 und Mus. pr. 156(16); von diesem ca. 1498 gedruckten Lied existiert neben der bereits genannten geistlichen Kontrafaktur eine weitere von 1528; es ist 1536 in den "Bergkreien" und mehrstimmig 1540 aufgezeichnet worden (nach den Angaben bei LILIENCRON, 1530, Nr. 69). Zu weiteren Überlieferungen auf Einblattgedrucken, in Liederheftchen und in Pal. 343, vgl. KOPP, Nr. 189.
Zu den Liedern von Hans Heselher und der Kontrafaktur von Böschenstein vgl. oben.

oben her auf die "Grundschichten" andererseits. Aus diesem Grund eignen sich die - auch soziologisch bestimmten - Gattungsbegriffe "Gesellschaftslied" und "Volkslied" nicht für eine zutreffende Etikettierung. Die prinzipielle Unabgeschlossenheit des Publikums, die sich aus dem Medium und der zeitgenössischen Interessenlage für das gesungene Strophenlied ergibt, erfährt ihre Einschränkung hier - deutlich wie bei keiner anderen der hier besprochenen Textgruppen - durch die Lesefähigkeit, da sich das Interesse ganz offensichtlich auf die schriftliche Fixierung zumindest bei den bekannten Liedern richtete, zumal auch die meist sehr kleinen Holzschnitte von nur sekundärer Bedeutung waren und wenig Motivation zum Besitz der Blätter liefern konnten. Die Möglichkeit, daß innerhalb dieses Rahmens die Lieder besonderen individuellen Gruppeninteressen gedient haben, bleibt nicht ausgeschlossen - man vergleiche zum Beispiel die beiden Drucke des Schlemmerlieds, der eine ohne einen Hinweis auf die Melodie, der andere mit einem mehrstimmigen Notendruck - ¹⁸⁸, rechtfertigt allerdings keine Festlegung. Als einer der Gründe für die Bezeichnung dieser Lieder als "Volkslieder" werden meistens die zeitgenössischen Belege dafür, daß es einen gemeinsamen Gesang von Liedern zu allen Gelegenheiten gab ¹⁸⁹, genannt. Fixiert wurde diese Klassifizierung dann endgültig durch die Aufnahme in die Volksliedsammlungen des 19. Jahrhunderts, von "Des Knaben Wunderhorn" bis Erk-Böhme, Uhland und Liliencron ¹⁹⁰. Ihre Beurteilung ist rezeptionsgeschichtlich besonders interessant und kompliziert, da von unterschiedlichen Volksliedbegriffen ausgegangen wird, da ein Teil der Lieder ohne gerechtfertigte Begründung, ein anderer aufgrund

188 Hier die genauen Überschriften: "Ein neues Lied von einem freyen Schlemmer" (Einbl. I, 6) ohne Melodieangabe, versehen mit drei kleinen Holzschnitten; "Ein freyes Lied. Von einem freyen Schlemmer mit vier Stimmen" (BSB Mch., Musikabt., Mus.pr. 156(16)). Zur Überlieferung vgl. voranstehende Fußnote.

189 Dies geht am häufigsten aus den Klagen über die "Buhlieder" hervor. Vgl. die Zitate bei RUPPRICH, IV, 2, S. 233 und LILIENCRON, Historische Volkslieder, Bd. 2, S. II-III.

190 Des Knaben Wunderhorn, Hrsg. A. v. ARNIM u. C. BRENTANO, 1806-1808, Neudr. Deutscher Taschenbuchverlag 1963; L. UHLAND, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, 2 Bde., Stuttgart, Tübingen 1844-45, Nachdr. Hildesheim 1968; F. M. BÖHME, Altdeutsches Liederbuch, Leipzig 1877; L. ERK, F. M. BÖHME, Deutscher Liederhort, 3 Bde., Leipzig 1893-94, Neudr. Hildesheim, Wiesbaden 1963.

ihrer späteren Verbreitung im 17. und 18. Jahrhundert mit Recht als Volkslied bezeichnet wurde, und schließlich gab es Lieder, für die erst aufgrund der Sammlung im Laufe der Zeit eine Rezeption als Volkslied initiiert wurde. Indem diese Lieder immer mehr in den Forschungsbereich der Volkskunde hineingenommen wurden, die zurecht spätere Volkslieder bis dorthin zurückverfolgt, wo ihnen dieser Status noch nicht zukam, wird die Lösung von diesem Terminus weiter erschwert ¹⁹¹. Anachronistisch erscheint die Zuordnung zu den Volksliedern auch deshalb, weil sie von der Hypothese einer Dissoziation von Kollektivkunst innerhalb einer von anderen Bildungsgeschichten getragenen gehobenen Kultur ausgeht, die für die Zeit von 1500 bis 1530 noch nicht erkennbar ist. Ein exemplarisches Beispiel soll dies noch einmal verdeutlichen: Das überall als "Volkslied" ¹⁹² bezeichnete Lied "Ich stund an einem morgen" (Einbl.1,2) war sicher in wesentlich höherem Maß Gemeinbesitz als zum Beispiel das Minnelied "Zucht eer und lob" (Einbl.1,7) oder "Ein maydlein an dem laden stund" (HB 18312), jedoch die offensichtlichen Zeichen seines Gebrauchs, die besonders häufige Kontrafazierung in geistlichen und historisch-politischen Liedern ¹⁹³, die Wiedergabe des Lieds im Liederbuch von Ott ¹⁹⁴ in sechs Kompositionen von Isaak, seine Übertragung ins Lateinische durch

191 Dazu H.FISCHER, Probleme und Aufgaben der Literaturforschung zum Deutschen Spätmittelalter, in: GRM 40 (1959, S.223: "Die unklare Grenzziehung zwischen Literaturwissenschaft und Volkskunde hat hier allmählich zum Versickern aller ernsthaften Forschungsarbeit geführt... Es schiene mir überhaupt an der Zeit, die Bezeichnung "Volkslied" für mittelalterliche Texte aufzugeben...".

192 Zum Beispiel bei LILIENCRON, 1530 und bei BREDNICH, Liedpublizistik, S.258.

193 Allein auf Einblattgedrucken der Zeit erscheinen Kontrafakturen in drei katholischen, zwei evangelischen, sieben historisch-politischen Liedern und in einem Liebeslied; dies ergibt sich aus der Auswertung von Brednichts Material.

194 Diese Angabe stammt aus LILIENCRON, 1530, Nr.121. Eine solche mehrfache Vertonung von bekannten Liedern war sehr häufig (vgl.dazu RUPPRICH, IV,2, Kapitel IV.1.b. "Die Liederbücher und Liedersammlungen", S.241-245) und erfolgte nicht aus mehr historisierendem Interesse in der Art der heutigen "Variationen auf ein Volkslied", sondern stellte eine Möglichkeit des Liedgebrauchs unter anderen dar, bei der eben der Text in den Hintergrund trat.

Heinrich Bebel¹⁹⁵, die Aufnahme in die Heidelberger Liederhandschrift Pal. 343 ohne Melodie, in die beide Liederbücher von 1582 (Ambraser und Berliner), der Abdruck auf mindestens sechs Einblattdrucken und in drei Liederheftchen¹⁹⁶, diese noch nicht vollständig dargestellte Variationsbreite der Rezeption demonstriert in sehr eindeutiger Weise, daß die Frage nach Kunst- und Volksdichtung für diese Zeit noch falsch gestellt ist¹⁹⁷. Strenggenommen kann also dem Lied "Ich stund an einem morgen" nicht ein einziger Gattungsbegriff zugesprochen werden, der seine soziologische Dimension mit berücksichtigt, sondern es ist zu fragen, welche Gebrauchsfunktion der Einzeldruck erfüllt, bzw. ob er auf eine Funktion festgelegt werden kann.

Brednich hat auf eine Verwendung der Blätter zu Geschenkzwecken am Neujahrstag hingewiesen, der auch "eine Art Minnetermin darstellte, zu welchem der Mann seiner Geliebten seine unveränderte Zuneigung aufs neue schriftlich bekundete"¹⁹⁸. Dafür gibt es Indizien in den Texten selbst, z.B.

195 Welche grundlegenden Veränderungen dieses Lied bei der "Transposition" ins Lateinische erfährt, wird ausführlich dargestellt bei G. HESS, 'Vulgaris cantio'. Gattungsprobleme zwischen Volkssprache und Latinität um 1500, in: *Werk - Typ - Situation*, Hrsg. I. GLIER, G. HAHN, u.a., Stuttgart 1969, S. 346-370. Mit "vulgaris cantio" ist dabei nicht "Volkslied" gemeint: "... das Prädikat ist philologische Zuordnung, nicht soziologische Definition: 'vulgaris' korrespondiert mit 'latinum' ." (dort S. 354).

196 Alle Angaben bei KOPP, Pal. 343, zu Nr. 153.

197 Dies wurde zwar früh erkannt, jedoch blieb man beim Begriff "Volkslied", definierte ihn aber für das beginnende 16. Jahrhundert um. Dazu ein bezeichnendes Zitat aus LILIENCRON, 1530, S. X: "... hier ist mit dem Volke vielmehr die ungeteilte Gesamtheit der Nation gemeint; denn wir wissen, daß an dem Dichten und Singen dieser Lieder alle Klassen und Stände der Nation sich beteiligten, nicht allein das "Volk" im Sinne des gemeinen Mannes." Vgl. dazu auch E. KLUSEN, *Volkslied. Fund und Erfindung*, Köln 1969, S. 105-106. Eine ähnliche Umdefinition war auch bei Rahmelow nötig, um den Begriff beibehalten zu können, vgl. J. M. RAHMELOW, *Die publizistische Natur und der historiographische Wert deutscher Volkslieder um 1530*, Diss. Hamburg 1966. Seine Definition habe ich bereits oben zitiert.

198 BREDNICH, *Liedpublizistik*, S. 274; vgl. auch A. HOLTORF, *Neujahrswünsche im Liebesliede des ausgehenden Mittelalters*, Göttingen 1973.

So hoff ich noch zů kurtzer frist/ unfall werd sich verkeren/
ein neües Jar angangen ist/ glück werd sich dar in meren...
(3. Str. Einbl. I, 8)

Nun merckt jr werden cristen/ was ich gesungen han/ dye unsem
bösen listen die müß wir faren lan/ nun volgent meiner lere/
gen disem neüwen jar/ thünd euch von sünden keren/ und lobent
got den herren/ der kan uns helffen zwar.
(letzte Str. Einbl. III, 27)

Der uns das liedlein newes sang/ von newem gesungen hat/ das
hat gethan ein Saltzburger Got geb jm ein fein gut jar/ O wee
liebes maydlein nym jn beym harr.
(letzte Str. HB 18312)

Die Verbindung von Liebesdichtung und Neujahrsbrauchtum äußert sich allerdings in sehr formelhaften Wendungen, und die Neujahrswünsche tauchen auch in Liedern ohne Liebesthematik auf und richten sich auf die Sängerrolle im Text selbst¹⁹⁹. Diese Erscheinungen sprechen für eine Brauchtumsgebundenheit der Liebeslieder unabhängig vom Lieddruck, die auch durch vergleichbare Lieder in Sammelhandschriften bestätigt wird.²⁰⁰ Grundsätzlich ist davon zu unterscheiden, ob das gedruckte und mit einem kleinen Holzschnitt oder mit Bordüren geschmückte Blatt, ob mit oder ohne explizitem Bezug zur Jahreswende, zu Geschenkzwecken dienen sollte, "zum literarischen Konsumartikel und zum Lesestoff"²⁰¹ wird. Die repräsentative Aufmachung findet sich auch bei Drucken mit agitatorischen Inhalten und solchen, die mit Sicherheit nicht am Neujahrstermin verkauft werden sollten, kann also nicht als Argument dienen. Für eine ausschließliche Festlegung der Drucke auf die Verwendung als Geschenk reichen die Belege nicht aus. Als Anreiz für eine erste schriftliche Fixierung von bereits populären Liedern muß dieser Ver-

199 Weitere Beispiele bei BREDNICH, Liedpublizistik, S. 274-277.

200 Vgl. dazu u. a. KOPP, Pal. 343, Nr. 12 und Nr. 97. Für Nr. 12 werden zwei Fassungen angegeben, wobei diejenige auf fliegenden Blättern ohne Neujahrswunsch abgedruckt wurde, dagegen die letzte Strophe der handschriftlichen Fassung wie folgt lautet:

Der uns das liedlein neu gesang,
von neuem gesungen hatt,
das hatt gethan ein ettel man gutt
Gott geb im ein freys guetts jar.

201 BREDNICH, Liedpublizistik, S. 274.

wendungszweck allerdings besonders beachtet und weiter erforscht werden. Auf keinen Fall dürfen jedoch der Gebrauch als Vorlage zum gemeinsamen Gesang und der nicht termingebundene Verkauf ausgeschlossen werden, da die ab 1512 entstehenden Liederbücher und die den Einblattdruck in großer Anzahl ablösenden Liederheftchen eindeutige Hinweise auf die entsprechende Bedürfnislage bei den Rezipienten liefern.

Trotz der Unmöglichkeit einer präzisen Bestimmung des Gebrauchs kann einiges festgehalten werden. Im Zusammenhang mit den medialen Eigenheiten kann von einer ersten schriftlichen Popularisierung von bereits bekannten Liedern gesprochen werden. Dabei tritt nicht der sonst wichtige Aspekt des Mediums, nämlich seine Eignung für die schnelle Umsetzung einer Verfasserintention, sondern ähnlich wie bei den katholischen geistlichen Liedern das mögliche rasche Eingehen auf Publikumsbedürfnisse hervor. Das Vorhandensein solcher Bedürfnisse erscheint ausreichend belegt, über die Gründe für die schriftliche Fixierung können lediglich Hypothesen aufgestellt werden, wie etwa die Frage, ob Zusammenhänge zwischen der ausreichenden Etablierung, von Gebrauchssituationen und dem Wunsch nach schriftlichen Vorlagen bestand. Diese festen Erwartungen könnten auch erklären, daß die Lieder keine medienspezifische Veränderung erfuhren und nicht mehr auf das neue, breitere Publikum hin funktionalisiert werden mußten. Für ein solches erweitertes Publikum spricht auch die nachgewiesene Verfügbarkeit und Selbständigkeit der Drucke für den Gesang.²⁰³ Besonders interessant ist der diachrone Aspekt, und zwar daß die Verbreitung dieser Drucke genau zu dem Zeitpunkt merklich abnahm, als die Flut von reformatorischen (sowohl geistliche Lieder als auch die polemischen Texte) Drucken einsetzte. Für eine Zeitlang wurden Bedürfnisse anders kanalisiert, unter Ausnutzung der Liedtradition, wie die vielen entsprechenden Kontrafakturen zeigen.

202

Aufgrund ihrer medialen Verbreitung zählt Brednich diese Lieder zur Liedpublizistik; vgl. BREDNICH, Liedpublizistik, S.244-245 und S.248. Mir scheint diese Klassifizierung nur dort Berechtigung zu haben, wo durch Information und Beeinflussung auf ein Publikum eingewirkt werden soll.

203

Dies wird voll bestätigt durch Untersuchungen von musikwissenschaftlicher Seite; vgl. W. Suppan, Deutsches Liedleben.

4.4. Die historisch-politischen Lieder

Seit der Erfindung des Buchdrucks war die hauptsächliche Publikationsform der sogenannten "historischen Volkslieder" die mehrblättrige Flugschrift und der Einblattdruck. Die schriftliche Überlieferung und mit größter Wahrscheinlichkeit auch die Neuproduktion von Texten dieser Gattung stieg gleichzeitig rapide an. Erklärungsmöglichkeiten für diese Tatsache sind sowohl in den Bedingungen der auf Aktualität eingestellten Verbreitungsmedien zu sehen als auch in der historischen Situation, die von grundlegenden politischen Auseinandersetzungen geprägt war. Diese Zusammenhänge interessieren in den folgenden Ausführungen.

Die "historischen Volkslieder" wurden im Vergleich zu den übrigen Textgruppen am meisten untersucht, auch unter Berücksichtigung der Publikationsform. Da neuere Forschungsübersichten vorliegen²⁰⁴, genügt es, ältere Beiträge nur dort zu zitieren, wo es die Problemstellung erfordert.

4.4.1. Zum Begriff "historisches Volkslied"

Gegen den eingebürgerten Terminus "historisches Volkslied" ist zunächst insofern nichts einzuwenden, als dieser Begriff zwar nicht seiner wörtlichen Bedeutung nach, aber gemäß traditioneller Übereinkunft Eindeutiges benennt²⁰⁵, eine Gattung Lied, die bereits im 14. und dann im 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts

204 Vgl. vor allem BREDNICH, Liedpublizistik, S. 133 ff.; daneben U. MÜLLER, Untersuchungen zur politischen Lyrik des deutschen Mittelalters, Göttingen 1974, S. 26 f.; D. SAUERMAN, Historische Volkslieder des 18. und 19. Jahrhunderts, Münster 1968, S. 14 ff.

205 Der Begriff war bereits vor Liliencron geläufig; vgl. L.v. SOLTAU, Ein Hundert deutsche historische Volkslieder, Leipzig 1836. Doch obwohl Liliencron bereits Bedenken gegen die Bezeichnung äußerte (seine vierbändige Sammlung dennoch mit diesem Titel ausstattete), hat sich aufgrund seiner Edition der Terminus "historisches Volkslied" hartnäckig gehalten, und er erscheint in Anführungszeichen auch dort, wo er abgelehnt wird; vgl. auch in dieser Arbeit.

weit verbreitet war und in dieser Zeit relativ unveränderte gemeinsame Merkmale aufwies. Da jedoch dieser Begriff als Bezeichnung für den gemeinten Gegenstand irreführend ist, bemüht man sich immer wieder, einen neuen, treffenderen an seine Stelle zu setzen. Die Fülle an existierenden Vorschlägen wurde bereits bei der Besprechung allgemeiner Gattungsprobleme vorgestellt. Bei der Entscheidung für eines der alternativen Angebote durch die Forschung geht es aller dings nicht allein um die Wahl eines präziser beschreibenden Begriffs, sondern sie erfordert eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Gattungstypologien (man vergleiche Brednichts Unterscheidung zwischen "Zeitungslied" und "historischem Ereignislied")²⁰⁶ mit verschiedenen Fachdisziplinen (man vergleiche Kieslichs Vorschlag "Reimpublizistik")²⁰⁷, mit formenübergreifenden oder -differenzierenden Einteilungen

206

Diese beiden Liedtypen werden von Brednich durch die entscheidenden Kriterien der parteilichen bzw. objektiven Behandlung eines Stoffs, der Dominanz des Sensationellen beim Zeitungslied und nach dem Kriterium der Abgeschlossenheit des dargestellten Ereignisses geschieden; BREDNICH, Liedpublizistik, S.184-189. Hagelweide unterscheidet zwischen "politisch-aktuellem Lied" und dem unpolitischen "Zeitungslied"; vgl. G. HAGELWEIDE, Probleme publizistischer Liedforschung, in: Publizistik 12-13 (1967/68), S.3-13, dort S.3-4. Seemann nennt als "innere" Kriterien: "der durch das Lied berichtete Vorgang muß aktuelles Interesse haben und sich an ein breites Publikum wenden"... "solche Zeitungslieder berühren sich natürlich stark mit den historischen Volksliedern"; vgl. E. SEEMANN, Neue Zeitung und Volkslied, in: Jahrbuch für Volksliedforschung, 3 (1932), S.87-119; dort S.87-88. Eine Schwierigkeit bei diesen Definitionen ist die Tatsache, daß die tendenziöse Behandlung eines Stoffes selten aus der Analyse der Texte allein erkannt werden kann, sondern als pragmatische Kategorie allein aus dem Verhältnis Autor- Text - historische Situation; vgl. dazu oben die Beispiele bei der Besprechung der Reden. - Von ganz anderen definitivischen Grundlagen gehen J. BOECKH, u.a., in Geschichte der deutschen Literatur von 1480 bis 1600 aus. Sie unterscheiden zwischen "Zeitungslied", das die herrschende öffentliche Meinung vertritt, und "Volkslied demokratischen Charakters" (S.64-68). Auch wenn man dieses Unterscheidungskriterium ernst nähme, könnte gerade in der Reformationszeit in vielen Fällen nicht entschieden werden, wo es noch um die "Interessen des Volkes" geht.

207

G. KIESLICH, Das "Historische Volkslied" als publizistische Erscheinung. Untersuchungen zur Wesensbestimmung und Typologie der gereimten Publizistik zur Zeit des Regensburger Reichstages und des Krieges der Schmalkaldener gegen Herzog Heinrich den Jüngeren von Braunschweig. 1540-1542, Münster 1963. Auf der Suche nach den Vorläufern der Zeitung hat man sich unter publizistischem Forschungsinteresse mit den Einblattgedrucken und Flugschriften beschäftigt und in diesem Rahmen vor allem wegen ihrer Inhalte die

(wie zum Beispiel die Zusammenfassung unter "politischer Lyrik"²⁰⁸ oder die grundsätzliche Unterscheidung zwischen Lied und Rede), mit divergierenden Ansichten über die Art der Rezeption und die Schichtenzugehörigkeit der Rezipienten (man vergleiche die unterschiedliche Beurteilung der "Volkstümlichkeit")²⁰⁹. Nur ein Teil der damit zusammenhängenden Probleme kann hier berührt werden.

Fortsetzung der Fußnote 207 v. S. 212

"historischen Volkslieder" im Hinblick auf ihre Öffentlichkeitsaussage untersucht, ein Aspekt, der den Texten als einer unter anderen durchaus angemessen ist. Aus einer Reihe von Untersuchungen geht dann allerdings ein unangenehmer Kompetenzstreit zwischen Publizistik und Germanistik hervor, der sich von publizistischer Seite aus der Verabsolutierung der sogenannten publizistischen Funktion dieser Texte (vgl. die Begriffe "publizistisches Lied"; die Autoren der Texte, z. B. auch Hutten, werden Publizisten genannt, etc.) und aus einem verzerrten Germanistik-Bild ergibt: "... So kommt es, daß die Germanistik ihre Bemühungen auf diesem Gebiet mit der Arbeit von Benno von Wiese im wesentlichen ausgeschöpft hat..." (HAGELWEIDE, S. 5; vgl. dort auch S. 1 und S. 6!); vgl. dazu auch die Einleitung bei Kieslich. Weitere publizistische Arbeiten: J. M. RAHMELOW, Die publizistische Natur und der historiographische Wert deutscher Volkslieder um 1530, Diss. Hamburg, 1966; ders., Das Volkslied als publizistisches Medium und historische Quelle, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 14 (1969); G. E. STOLL, Gebete in publizistischer Umgestaltung, in: Publizistik, 3 (1958), S. 337-352.

208 So bei U. MÜLLER, Politische Lyrik. Sofern mit Lyrik der an der neuzeitlichen Dichtung gewonnene Sammelbegriff gemeint ist, trifft er für die hier behandelten Texte nicht zu; vgl. dazu oben Teil B Fußn. 1. Die damit angesprochene Problematik, daß bei einzelnen Untergruppen die strophische bzw. Reimpaar-Einkleidung den einzigen Unterschied darstellt, bleibt nach wie vor bestehen.

209 Vgl. dazu oben Kap. Rezeption 5.1.2. Rahmelow (bibl. Angaben Fußn. 4) konnte sein Material aus LILIENCRON, Deutsches Leben im Volkslied um 1530, das er unter dem Aspekt publizistischer Aussagen auswählte nur mit seiner eigenwilligen Definition als Volkslieder bezeichnen: "Volkslieder sind alle unter 'Laien' verbreiteten und von ihnen gesungenen Lieder; hierbei verstehe ich unter 'Laien' alle nicht berufsmäßigen, nicht eigens ausgebildeten Sänger." RAHMELOW, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 14, S. 1. Fast die gesamte Lieddichtung der Zeit müßte somit zum Volkslied gezählt werden, wobei das Problem der Differenzierung erneut bestünde. Sauermanns Kriterien für das Vorliegen eines Volkslieds lassen sich für das 16. Jahrhundert noch nicht anwenden; vgl. SAUERMAN, Historische Volkslieder des 18. u. 19. Jh., S. 15. Zur Kritik der häufig als Fiktion zu bezeichnenden Etikettierung von Texten als Volkspoesie vgl. v. a. H. BAUSINGER, Formen der "Volkspoesie", Berlin 1968; E. KLUSEN, Volkslied. Fund und Erfindung, Köln 1969.

Der Begriff "Volkslied" kann mit guter Begründung entfallen, sogar wenn man ganz unterschiedliche Definitionen annimmt: Gründe für die Anonymität der Lieder lagen nicht in ihrer Aneignung durch ein Kollektiv²¹⁰; der enge Zeitbezug spricht gegen eine beliebig wiederholte Rezeption - wobei es hier eine Reihe von Ausnahmen gibt -²¹¹; das oft nur mit Mühe eingehaltene Strophenchema läßt in einigen Fällen sogar ein gemeinsames Nachsingen unwahrscheinlich erscheinen; die - noch zu beschreibende - außerordentlich verkürzte Nennung von Lokalereignissen spricht gegen eine räumliche Ausweitung; die Rezipienten von Einblattgedrucken setzten sich aus so unterschiedlichen soziologischen Gruppen zusammen, daß "Volk" in jedem Fall ein sehr unpräziser Begriff wäre.²¹² Zwar gibt es eine Reihe von Ausnahmen in Form von Liedern, die später unter historisierendem Interesse in einer veränderten Rezeptionssituation mündlich weitertradiert wurden, jedoch ist dies eine Frage der Rezeptionsgeschichte und nicht der synchronen Gattungsbeschreibung. Allerdings täuschen die geläufigen kontrafazierten Melodien eine deren "Originalen" analoge Rezeption vor, jedoch sind die Melodien in den entsprechenden Liedern zusätzlichen Zweckbestimmungen untergeordnet.

Das Attribut "historisch" ist nur mit definitiver Einschränkung, die eine Konnotation "historisierend", und damit auf ein länger vergangenes Ereignis zurückgreifend, ausschließt, zu gebrauchen. Als zutreffendste Begriffe erscheinen mir "historisch-politisches" bzw. "geschichtlich-politisches Lied"²¹³ und "Zeitlied"²¹⁴,

210 Vgl. dazu die Definition von W. SUPPAN, Artikel "Volkslied", in: MGG, Bd. 13, Sp. 1923-1932: "Eigentum der Grundschichten, sei es, daß sie (die Volksmusik) aus ihnen stammt oder in produktiver Weise von ihnen angeeignet wird."

211 Zur Art des Zeitbezugs und der lokalen Begrenzung vgl. die folgenden Ausführungen.

212 LILIENCRON behält zwar die Bezeichnung Volksdichtung bei, jedoch im Sinn von "ungeteiltes Volk".

213 Zum "historisch-politischen Lied" vgl. RUPPRICH, Bd. IV, 1, S. 186; die Türkenlieder zählt er allerdings zu den "Neuen Zeitungen". E. SEEMANN in Artikel "Historisches Lied", RL, 1958, S. 666 ff. nennt seinen Gegenstand Lieder, die "aus einer geschichtlich-aktuellen Situation entspringen, diese schildern, Stellung zu ihr zu nehmen und meist auch propagandistisch zu wirken suchen; sie sind von vornherein für weite Kreise bestimmt. Prägnanter ist die Benennung: 'geschichtlich-politisches Lied'" (Hervorhebung d. d. Verf.)

wobei der letztgenannte allerdings ein umfassenderer ist, da er allgemeine Zeitkritik oder -klage ohne den konkreten Anlaß eines Ereignisses mit einbezieht. Mit "geschichtlich-politischem Lied" werden die Lieder mit reformatorischer Polemik auch erfaßt. Die Entscheidung für eine der beiden Bezeichnungen ist relativ willkürlich. Anhand vieler Beispiele kann allerdings gezeigt werden, daß "historisch-politisches Lied" vor allem für den hier untersuchten Zeitraum präziser ist²¹⁵, während "Zeitlied" als Gattungsbezeichnung umfassender ist und für eine längere Zeitspanne Gültigkeit hat.

Die pauschalen Zuordnungskriterien sind bei aller terminologischen Vielfalt relativ einheitlich, nämlich neben dem formalen Kriterium der strophischen Form als inhaltliches Kriterium die Behandlung eines konkreten historischen Ereignisses, das meist noch nicht abgeschlossen ist²¹⁶, und als kommunikatives die Parteinahme und Beeinflussungsabsicht der Verfasser. Sie treffen sich mit Definitionen von politischer Dichtung im engeren Sinn²¹⁷, also von Literatur, die explizit Stellung nimmt, "aktuelle und bestimmte Ereignisse, Probleme, Orte und Personen der geistlichen und weltlichen Macht zum Thema hat"²¹⁸.

Fortsetzung der Fußnoten v. S. 214

- 214 Zum Begriff "Zeitlied" bzw. "Zeitspruch" vgl. vor allem W. MOHR, Art. "Politische Dichtung", in: RL Bd.3, 2. Aufl. 1966, S. 182; auch G. HAHN, Einleitung, in: Martin Luther. Die deutschen geistlichen Lieder, S. XV-XVI.
- 215 Bereits LILIENCRON hat sich in der Vorrede zu Band 2 seiner Edition selbst korrigiert: "Anstatt des Titels 'historische Volkslieder' hätte es heißen müssen: 'politische Volksdichtungen'." (S. I). Brednicks Terminus "historisches Ereignislied" geht zwar auf den Referenzbezug der Lieder ein, nicht jedoch auf die gattungskonstituierende Wirkungsintention. In seinen Ausführungen wird diese jedoch berücksichtigt. BREDNICH, Liedpublizistik, S. 133-183.
- 216 Hierzu ebenfalls LILIENCRON, dessen Texte zwar häufig untersucht und benutzt, seine Urteile zu den Texten jedoch selten berücksichtigt wurden: "Zu der bestimmenden Eigenthümlichkeit aber der hier gesammelten Dichtungen gehört es eben, daß sie nicht, auf einen schon abgeschlossenen Verlauf zurückblickend, geschichtliche Begebenheiten in objectiver Auffassung darstellen, sondern daß ... ihre nächste Absicht dahin gerichtet ist, auf den weiteren Gang der Dinge einzuwirken..."; Vorrede zu Bd. 2, S. I.
- 217 Damit ist Dichtung mit explizitem politischem Gehalt gemeint; dagegen ist die Opposition politische bzw. zeitbezogene Dichtung versus absolute oder reine Dichtung nur eine Scheinopposition, die den impliziten Zeitbezug aller Literatur leugnet. Vgl. zu dieser Opposition vor allem B. v. WIESE, Politische Dichtung Deutschlands, Berlin 1931.

4.4.2. Gattungsinhärente Regeln der Stoffgestaltung

Was von Anfang an gegenüber Untersuchungen, die aus mehr publizistischem Interesse durchgeführt wurden, betont werden soll, ist die Gattungsgebundenheit der Auswahl dessen, was als Stoff in historisch-politischen Liedern erscheint. Nicht zum Beispiel politische Entscheidungen über Steuerabgaben oder Landaufteilungen und ähnliches mehr, was durchaus von öffentlichem Interesse war, sondern nur das, was sich in Aktionen manifestierte, die schon in einer langen Tradition literarisch umgesetzt worden waren; wie die Vorbereitung und Ausführung von Kriegszügen, Belagerungen, Siege, Ereignisse um eine politisch wichtige Persönlichkeit. Die Ereignisse, die als stoffliche Grundlage und Anlaß der hier untersuchten Texte dienen, sind im Quellenteil gesondert aufgeschlüsselt. Zwischen der Behandlung von Begebenheiten, die nur regional begrenztes Interesse beanspruchen konnten, wie die Fehde zwischen Ansbach und Nürnberg, und solchen, die überregional wichtig waren, bestehen keine Unterschiede. Neben dieses erste Prinzip der Stilisierung treten viele weitere traditionelle Elemente in großer Dichte, welche die beschriebenen Ereignisse weiter formen und zur Folge

Fußnote 218 v. S. 215

218

MÜLLER, Politische Lyrik, S.8; vgl. auch den Vortrag von E. PLOSS, Akzente politischer Dichtung. Von Walther von der Vogelweide bis Ulrich von Hutten, in: Dichtung.Sprache.Gesellschaft. Akten des IV. Internationalen Germanisten-Kongresses 1970 in Princeton, Frankfurt 1971, S.163-168. Dort werden Huttens Streitschriften und die zeitgenössischen historischen Volkslieder als politische Dichtung bezeichnet. In der m. E. sachlichsten und gründlichsten Studie zu einem eng umgrenzten Teilbereich der historisch-politischen Lieder wird als Ergebnis formuliert: "Alle benannten Lieder sind als Agitationsliteratur aus einer noch offenen, nicht abgeschlossenen Kampfsituation entstanden. Ihre Aufgabe war es, tendenziös und häufig polemisch in eine bestehende Auseinandersetzung einzugreifen. Dabei ist der jeweilige Standpunkt, die Parteizugehörigkeit deutlich erkennbar. Die Funktion der Lieder ist also keine historisierende, sondern eine eindeutig politische." E. STRASSNER, Politische Relevanz 'historischer Volkslieder'. Die Auseinandersetzungen zwischen der Reichsstadt Nürnberg und den Markgrafen von Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach im Spiegel von Liedern und Sprüchen, in: Formen mittelalterlicher Literatur, Siegfried Beyschlag zu seinem 65. Geburtstag, Göttingen 1970, S.229-245. GERDES lehnt die Bezeichnung "politische Spruchdichtung" grundsätzlich ab, da er bezweifelt, ob man den Texten "aufgrund des Begriffs des Politischen den mittelalterlichen Vorstellungen gerecht wird." U. GERDES, Zeitgeschichte in der Spruchdichtung. Beobachtungen an der Lyrik Bruder Wernhers, in: Euphorion, 67 (1973), S.117-156.

haben, daß die Texte nicht einen unverzerrten Spiegel dessen darstellen, was an faktisch Geschehenem zugrundeliegt, oder was generell an politischen Aussageintentionen und Erwartungsinteressen bestanden hatte, sondern sie rücken nur das ins Blickfeld, was innerhalb der literarischen Situation möglich war. Trotz des strengen Referenzbezugs bringt dies eine Fiktionalisierung mit sich, die nicht übersehen werden darf. Viele dieser traditionellen Elemente gehen bis auf die Heldendichtung und die Spielmannsepik zurück, traten bereits in der politischen Kleindichtung des Mittelalters auf und bestimmten die Form des historisch-politischen Lieds seit dem 14. Jahrhundert.²¹⁹ Der tatsächliche politische Gehalt und die Wirkungsdimension der Texte können erst erfaßt werden, wenn die traditionellen Mittel nicht als unmittelbare und spontane Aussagewerte, sondern in ihrer Stereotypie erkannt werden. Die wichtigsten und am häufigsten in den hier untersuchten politischen Liedern auftretenden traditionellen Stilzüge sollen im folgenden kurz aufgezählt werden:²²⁰

- Typische Einleitungs- und Sprecherfloskeln:

So hor mir zu vil manicher man/
yetzunt fach ich zu singen an/...

(Streit Ansbach-Nürnberg; HB.727) (221)

Wölt ir horen singen
yetzund ain neüs gedicht
von neügeschehen dingen
wie es ergangen ist...

(Landshuter Krieg; Einbl.1, 16^m)

IR herren hört geleyche
ich sing euch ain new gedicht...

(Hinrichtung des Hieronymus von Stauff; Einbl.1, 23)

im Textinneren:

Nun merckent auff gar eben (Str. 12)
und merckent dissen sin...

Nun merckent die bessen schlangen... (Str. 15)

(Württembergischer Krieg; Einbl.1, 27)

219

Zum Nachweis dieser Tradition vgl. V. SCHLUMPF, Die frumen edlen puren. Untersuchungen zum Stilzusammenhang zwischen den historischen Volksliedern der Alten Eidgenossenschaft und der deutschen Heldenepik, Diss. Zürich 1969; U. MÜLLER, Politische Lyrik, Dritter Teil. S. 368-535.

- Typische Verfasserschaftsfiktion:

Es kumpt noch wol ain g^ote zeit.
das man in frembden landen leit.
mit pfeiffen und mit trummen...

(Landshuter Krieg; Einbl. I, 14)

Und d' uns disses liedlein sang
er singt uns neue mer
das hat gethon ein freyer knecht
kam auff den kirchtag her...

(Streit Ansbach-Nürnberg; Einbl. I, 11.)

- Gebetsformeln:

In gottes namen fah ichs an/
maria w^ol uns bey stan/...

(Venediger Krieg; Einbl. I, 22^o)

Herr got in deinem hymel
sych yetz den iamer an...

(Württembergischer Krieg; Einbl. I, 29)

O zarter got du bist das ewig g^ote
wiltu uns senden dise straff und r^utte...

(Ereignisse von 1500; Einbl. I, 10^s)

- Eingefügter Dialogteil ²²²

- Apostrophierungen:

Du König auß Franckenreiche:
so sich dich gar eben für:
ich sag dir sicherliche:
man wirt sich rechn an dir...

(Einnahme der Stadt Döle; Einbl. I, 9^m)

Fortsetzung der Fußnoten v. S. 217

220

Die einzelnen Textverfahren sind beschrieben und in den frühen politischen Liedern nachgewiesen bei F. JACOBSON, Der Darstellungsstil der historischen Volkslieder des 14. und 15. Jahrhunderts und die Schlacht bei Sempach. Diss. Berlin 1914; vgl. auch die entsprechenden Kapitel bei U. MÜLLER, Politische Lyrik.

221

Die einzelnen hier herausgegriffenen Beispiele können für viele weitere in dem zugrundegelegten Textmaterial gelten.

222

Dialogpassagen finden sich zum Beispiel in den Liedern über die Eroberung Kufsteins (Einbl. I, 16n u. I, 16m), über die erfolgreiche Verteidigung Vilschhofens (Einbl. I, 17), über den Venediger Krieg (I, 22c), u. a. m.

Hertzog Ulrich den pundt hast du verachtet
den Adel auch geschmecht
den edlen fürsten auß Baiern
gehaissen ein schneyderknecht...
(Württembergischer Krieg; Einbl.1, 29)

- Lob, Drohung und Schelte:

Ach Nurnberg du pist hoch gepreyst/
arm und reich hastu gespeyst...
(Streit Ansbach-Nürnberg; HB.727)

Den von hutten hast erstochen:
schentlich ums leben bracht...
(Württembergischer Krieg; Einbl.1, 30) ²²³

- Nennung der Mitstreiter:

Herr Jörg von Fronsperg strenge/
Jacob Wernaw mit jrem hauff/
Caspar Wynthrer mitt menge...
(Schlacht bei Pavia; Einbl.1, 33) ²²⁴

- Genaue Zahlen- und Zeitangaben:

zwaytausent behem schloßg er tod.
sechzhundert nam er gfangen ...
(Landshuter Krieg; Einbl.1, 14)

dreußtausent oder mer/
zû euch in nöten komment/
des tröst euch edler herr...
(Württembergischer Krieg; Einbl.1, 24)

Das reich furt ein klugen syn/
kein koch dorfften sy mit jn/
man darfft jn dar for nit kochen/
zu morgens umb dy supen zeit
haben sy zwey derprochen.
(Streit Nürnberg-Ansbach; HB.727) ²²⁵

223 Müller betrachtet das politische Lied nicht als einheitliche Gattung, sondern trennt zwischen Kampf- Preis- und Scheltdichtung; vgl. U. MÜLLER, Politische Lieder, S. 478. Da jedoch Lob und Schelte je nach Situation mit so viel Zusatzbedeutung aufgeladen sind, können sie - zumindest bei den hier untersuchten Texten - lediglich als recht unterschiedlich funktionalisierte Verfahren und nicht als differenzierende Kriterien betrachtet werden. Auch treten sie in den meisten Texten parallel auf.

224 In den meisten Liedern mit entsprechenden Aufzählungen wird jedem Bundesgenossen eine ganze Strophe gewidmet; am auffälligsten und das ganze Lied beherrschend ist dies im Lied vor dem Romzug Maximilians von 1507 (Einbl.1, 18).

An einem freitag es geschach... (Str.9)
Damach gleich am sambstag fru... (Str.10)
Damach in einer kurtzen weil... (Str.11)
(Schmalkaldischer Krieg; HB.732)

- Nennung der Kriegsbeute:

zweintzig grosser püchssen gewonnen sindt/
hauptschuck charthaunen schlangen.
Auch wurd gewonnen zu dißer frist/
sechshundert hacken püchssen wol gerüst/
roß pulfer stein und wagen/
und ander gut des man viell gewan
vierthalbhundert vierzehen tausent man/
der veint wardenn erschlagen...
(Venediger Krieg; Einbl.1, 22^o)

- Beschreibung der Waffen:

darhinder thet man das geschütze
Die erst heißt der purlapauß.
die schoß zü allen ortten auß.
die maur thet sie ertrennen...
Die ander heißt weckauf von Österreich.
fürwar jr ist keine geleich.
weder karthonen oder schlangen...
(Landshuter Krieg; Einbl.1, 16)

- Wappenallegorie:

Krey du magst nit gar entrinnen/
Ich han dirß vor geseit/
Groß kumer müstu hüt gewinnen/
Din boßheit wirt dir leid/...
(Schwabenkrieg; Einbl.1, 10^l) 226

Fußnote 225 v. S. 219

225

Diese reichlich verschlüsselte Strophe wird bei Liliencron erklärt; es soll ausgedrückt werden, daß an einem Morgen zwei erfolgreiche Streifzüge durchgeführt wurden; vgl. Liliencron, Nr. 223.

226

Das Lied ist aus der Sicht der Eidgenossen geschrieben, nach einem Sieg im Schwabenkrieg über die Tiroler, deren Wappentier ein Adler (Krei = Krähe; peiorisierend) ist.

Ach Pfaweliebster Pfawe/
sprach sich der hane gut/
wo hast du glon deintrewe/
du krenkest mir mein muet...

(zum Schluß:) Also merck dyß Lyed
Der Han und Lilg ist der konig von Franckreich. Der
Pfaw Osterreich... (Venediger Krieg; Einbl. I, 22^c)

- Formelhafte Sprache; es sollen zur Verdeutlichung nur einige Zwillingsformeln
herausgegriffen werden:

Der künig von Napols zeücht da her/
mit manchem schilt unnd starcken sper...

Der von Burgund ains künigs kind/
mit allem seinem hoffgesynd/
darzû mit land (!) und leüten ...

Der edel künig auß Engelland/
der fûrt das schwert in seiner hand/
mit pfeiffen und mit trummen...

(Romzug Maximilians; Einbl. I, 18)

Diese und eine Reihe weiterer ²²⁷ fester Versatzstücke innerhalb der stabilen
Gattung historisch-politisches Lied wurden immer wieder variiert, neu kombiniert
und auf den jeweiligen Inhalt zugeschnitten. Es existiert kein entsprechendes Lied
ohne eine größere Anzahl dieser festen Strukturen. Für die zeitgenössischen Rezi-
pienten mußte die politische Aussage und die Tendenz umso klarer werden, je
weniger innovatorisch die eingesetzten Verfahren waren, je mehr sie also an
bereits Bekanntes anknüpften. Die Rezeptionsbereitschaft angesichts dieser in
ihrer Wirksamkeit bewährten und topisch verfestigten literarischen Strukturen darf
insgesamt hoch angesetzt werden; sie wurde unterstützt durch die Nennung be-
kannter Melodien in der Überschrift und die Beibehaltung von Strukturen, die
aus dem mündlichen Vollzug kamen.

227

Es sind zum Beispiel verschiedene Techniken der Reihung, der Antithese, der Konkretisierung und die Einflechtung von allgemeinen Sentenzen im letzten Drittel.

4.4.3. Die Appellfunktion der politischen Lieder

Auch ohne Kenntnis der Erscheinungsdaten geht die Aktualität der Drucke aus den Texten selbst hervor, da häufig die Unkenntnis des Ausgangs von größeren Streitsituationen, innerhalb derer einzelne Schlachten und Handlungen angesiedelt sind, ausgedrückt wird. Im Streit Ansbach-Nürnberg wird am Schluß eines Liedes über zwei erfolgreiche Gegenschläge der Nürnberger gegen vorhergehende Angriffe der Ansbacher bemerkt:

Ich hoff der krieg werd pald gericht/
das lied hat unß hanns peck gedicht...

(Streit Ansbach-Nürnberg; HB.727)

Im Streit gegen die Familie Hutten und ihre Verbündeten wird Herzog Ulrich von Württemberg Hilfe angekündigt, die ihm in dieser Form dann nicht zugute kommt²²⁸. Die Ungewißheit über den Ausgang geht auch aus allen Liedern zum Landshuter Krieg hervor, zum Beispiel:

Die sach möcht noch werden schlecht
der pfaltz graff kriegt doch wider recht.
der sigel wirt gebrochen.
das land ist bayden hertzogen
von minchen zß gesprochen...

(Landshuter Krieg; Einbl.1, 14)

Hertzog Albrecht ist ein weyser man.
er griff die sach tzß dem besten an.
er ist dem krieg vil zß frumme...

(Landshuter Krieg; Einbl.1, 16)²²⁹

Vergleichbares ließe sich an jedem einzelnen Lied zeigen, und es ist bezeichnend, daß kein einziges der Lieder ein abschließendes Resümee über einen abgeschlossenen - auch hier wäre Aktualität sinnvoll - politischen Konflikt gibt, daß keine einzige Andeutung eines Friedensabschlusses gemacht wird. Daraus ist bereits

228 Einbl.1, 24.

229 Hier wird Herzog Albrecht von Bayern gerügt, daß er nicht entschlossen genug vorgeht; dies geschieht tatsächlich erst am Schluß des Kriegs.

erkennbar, daß Aktualität kein Selbstzweck war, sondern notwendige Voraussetzung für eine Aussage, die mit dem Lauf der Ereignisse verknüpft war.

Der Standpunkt der Verfasser wird am deutlichsten durch ein Lob der eigenen Partei und durch Drohungen gegen die Feinde ausgedrückt, also nicht durch eine Kennzeichnung als subjektive Meinung, sondern in Form von kollektiv nachvollziehbaren und nicht individuell sprecherbezogenen Äußerungen, zum Beispiel in dem mehrfach zitierten Lied über die Nürnberger Streifzüge:

Zu Nurnberg ist ein weyser rat/
sie prewen pier und pachen prott/
zu gut der armen gemaine...

und in dem Lied über die erfolgreiche Verteidigung Vilshofens:

Ich lob den rat.
der werden stat.
und auch die gantz gemaine.
hauptleut und knecht
preiß ich mit recht
die alweg tapfer seine...

(Landshuter Krieg; Einbl. I, 17)

Am deutlichsten ist diese preisende Tendenz in den auf Maximilian bezogenen Texten:

Der Römisch künig ist wol erkant/
ym dienen manche weite lannd/
sein mächtigkait für drungen...

(Romzug Maximilians; Einbl. I, 18)

Die pragmatische Funktion von Lob der eigenen Partei und Drohung gegen die Feinde ist die gleiche, da sie nur nach dem Wortlaut der Texte verschiedene Adressaten haben, faktisch jedoch die Drucke meist die politischen Gegner nicht erreichen konnten (sei es wegen der räumlichen Entfernung oder aufgrund von Zensurbestimmungen), also an Rezipienten gerichtet waren, die die Meinung des Verfassers teilten. Ihre Wirkung kann daher näher bestimmt werden als Stärkung der Gruppenkohärenz nach innen bei regional begrenzten Konflikten, oder bei übergreifenden Auseinandersetzungen zum Beispiel die Intensivierung der kaiserfreundlichen Stimmung im Reich. Die Aggression nach außen ist Bestandteil der gleichen lokal- oder reichspatriotischen Gesinnung wie das Eigenlob. Ein weniger

expliziter Ausdruck der Parteinahme ist der Einsatz von Attributen für eine zentrale Person, zum Beispiel für Herzog Ulrich von Württemberg:

- hertzog Ulrich milte... (Str. 3)
der edel fürst so frey...
von Württemberg der frume/
ain hochgelofter man (Str. 5)
den Fürsten außerwölt... (Str. 7)
Ulrich den hertzog rein... (Str. 8)
den fürsten milt und rain... (Str. 10)
der Hertzog hochgeborn... (Str. 11)
dem fürsten sygenhafft... (Str. 12)
der hertzog hochgeborn... (Str. 13)
zû dem fürsten zart... (Str. 18)
O durchleüchtiger herre
und hochgebornes blût... (Str. 19)
edler herr... (Str. 20)
der fürst so frome... (Str. 21)
(Württembergischer Krieg; Einbl. I, 24)

Diesem Text stehen andere Lieder gegenüber, in denen ein Katalog von Anschuldigungen gegen Ulrich von Württemberg vorgebracht werden²³⁰. Jedesmal aber ist es, wie dieses Beispiel verdeutlichen sollte, der massive Einsatz gleichgerichteter Mittel und nicht das Auftauchen einer vereinzelter Strategie.

Weitaus wirkungsvoller sind die impliziten Verfahren der Beeinflussung, da sie sich der Beurteilung des durch keine Nachrichtenmedien informierten Rezipienten entzogen. Straßner²³¹ hat an einem begrenzten Textcorpus demonstriert, daß vor allem die Selektion der mitgeteilten Informationen Träger des politischen Appells ist. Bei Siegen werden die Beute und der den Feinden zugefügte

230 Die Lieder gegen ihn sind: Einbl. I, 29; I, 30; I, 28; I, 27.

231 E. STRASSNER, Politische Relevanz "historischer Volkslieder", S. 223: "Einseitig werden nur einige Aspekte und Teilwahrheiten genannt, der Forderung nach einer historisch-objektiven Betrachtungsweise nur ungenügend entsprochen."

Schaden, nicht aber die eigenen Verluste genannt, die Grausamkeit der Feinde wird hervorgehoben²³², die eigenen Verbündeten wurden aufgezählt und die eigenen Waffen beschrieben. Wichtiger ist noch die ausgesparte Information, die allerdings für den Interpreten heute oft nur schwer zu ermitteln ist²³³. Dabei ist zunächst zu unterscheiden zwischen den lokal begrenzten Ereignissen, bei denen eine sehr verkürzte Darstellung für den Rezipienten wohl kein Problem darstellte und den Kriegszügen durch das Reich. Der Hintergrund für die Fehden der Stadt Nürnberg dürfte wohl den Bürgern bekannt gewesen sein, genauso wie zum Beispiel die Ereignisse in Vilshofen oder im Württembergischen Krieg die Hintergründe um das belagerte Eßlingen, so daß der Anfang eines Lieds wie folgt lauten konnte:

Zü eslingen auff der brucke/
da schenckt man kielen wein/
hertzog Ulrich willtu drincken/
wir schencken dir dapffer ein...

(Württembergischer Krieg; Einbl. I, 27)

Die genauen Zahlen- und Zeitangaben, die Aufzählung der Mitstreiter und die meist richtigen und in anderen Quellen nachprüfbaren Angaben über die Kriegsbeute mögen zunächst einen Eindruck von Genauigkeit, Faktentreue und der Dominanz von Informationsvermittlung erwecken, jedoch kann dieser Eindruck nur für sehr wenige Texte bei genauerer Nachprüfung aufrecht erhalten werden. Es ergibt sich vielmehr das Bild eines gezielt eingesetzten Informationsdefizits. In den Liedern für Ulrich von Württemberg wird nirgends (auch nicht apologetisch) die Tatsache seines Mords an Hans von Hutten erwähnt, die sicherlich nicht zur Genüge bekannten Hintergründe des Landshuter Kriegs tauchen in keinem der sechs Lieder auf, für den Romzug Maximilians wird nur eine sehr ungenügende Moti-

232 Als besonders grausam werden die Aktionen der Feinde im Lied auf die Einnahme der Stadt Döle geschildert; Einbl. I, 9m.

233 Vgl. dazu H. FISCHER, Der Überfall beim Nördlinger Scharlachrennen. Bemerkungen zu einem vergessenen Zeitspruch aus dem Jahre 1442, in: Festschrift Klaus Ziegler, Tübingen 1968, S. 61-76. Dort spricht er von der "Erfahrung, daß Literaturdenkmäler stark zeitbezogenen Inhalts dem nachgeborenen Leser zunächst mit repulsiver Schweigsamkeit begegnen"; S. 62.

vation angegeben, und die allegorischen Lieder besitzen insgesamt nur einen sehr geringen Informationsgehalt. Dazu treten ganz offensichtliche Verdrehungen, zum Beispiel:

Der wißbeck het sich auch besunnen.
die behem schüff er zû ym kumen.
von yn ist er geflohen.
wenn er wâr ein redlich man
mit yn wâr er gezogen...

(Landshuter Krieg; Einbl. I, 14)

Der pfälzische Heerführer konnte sich nicht mit dem böhmischen Heer vereinigen, da Maximilian dazwischentrat und die Böhmen besiegte. Weiter wird in diesem Text verschwiegen, daß Maximilian bei diesem Kampf verwundet wurde. Wieder ist bei allen Texten zu erkennen, daß nicht die Unterschlagung einer Teilinformation ausschlaggebend ist, sondern daß sich diese Erscheinungen innerhalb eines Lieds häufen und so sehr gezielt nach außen hin zwar eine Menge von Wissen über ein Ereignis geliefert wird, dieses jedoch sehr gezielt und absichtsvoll eingesetzt ist.

Aus diesen Beispielen geht hervor, daß es in den historisch-politischen Liedern nirgends primär um die Vermittlung von Informationen ging, sondern um den Ausdruck parteilicher Interessen, ob sie nun nur zur Selbstbestätigung einer bereits entsprechend eingestellten Gruppe dienten oder zur Beeinflussung der Verstärkung einer Stimmung. Was oft heute als Bemühen um eine möglichst vollständige Berichterstattung gewertet wird, ist einerseits Teil eines topisch festgelegten Rahmens, wie die oben genannten stereotypen Verfahren zeigen, und steht andererseits im Dienst übergeordneter Appellfunktionen.

Der Einblattdruck als Publikationsform dieser Lieder, die zwar traditionellen Gattungsgesetzen streng folgen, jedoch jeweils ganz neue Inhalte vermitteln, stellt insofern einen Eingriff in Bestehendes dar, als damit ein Übergang von der

mündlichen in die schriftliche Textverbreitung vollzogen wurde. Zwar wurden wahrscheinlich viele dieser Lieder genauso gesungen wie vorher, durch die Drucke konnten jedoch viel mehr Rezipienten erreicht werden. Im Bereich des politischen Lieds haben wir zum ersten Mal gedruckte Texte vorliegen, die schriftlich in genau dieser Form und in großer Anzahl für die Rezeption bei einem breiten Publikum bestimmt waren. Die schriftliche Fixierung in Sammlungen und Chroniken war dagegen nach wie vor anders motiviert, zum Beispiel durch historisierende, durch rein dokumentarische Interessen oder um die ruhmreiche Geschichte einer Gemeinde festzuhalten, wobei Texte häufig um später nicht mehr verständliche Teile verkürzt aufgezeichnet wurden, wie Liliencrons Quellenangaben zeigen.

Aus der Tatsache, daß die sofortige Reproduktionsmöglichkeit und die allgemeine Zugänglichkeit als medienspezifische Möglichkeiten diesen Texten sehr entgegenkamen, ist der zweite Eingriff zu erklären, und zwar die sprunghaft gesteigerte Produktion von historisch-politischen Liedern. Die politisch besonders konfliktreiche Lage und die gleichzeitig gegebene Möglichkeit, Texte, die auf diese Lage eingehen, schriftlich ohne Verzögerung zu verbreiten, haben eine traditionelle mündliche Gattung neu aufleben lassen.

4.4.4. Zur Differenzierung zwischen politischer Rede und politischem Lied

Bereits Liliencron mußte in seine Sammlung der "Historischen Volkslieder" viele Reimreden einbeziehen. Obwohl er sich manchmal bewußt auf die Lieder, die zu einem Ereignis verfaßt wurden, beschränkte, besteht immer noch ein Fünftel der Texte des hier untersuchten Zeitraums aus Reimreden.²³⁵ Er mußte angesichts des vorliegenden Materials sein ursprüngliches Selektionsprinzip revidieren:

²³⁵ Vgl. die Vorbemerkung Liliencrons zu den Liedern über den Herzog von Braunschweig; die beiden Nürnberger Einblattdrucke, die zum Thema gehörten, wurden bewußt nicht abgedruckt; LILIENCRON, *Historische Volkslieder*, Bd. IV, S. 173-174.

Allerdings sind die Sprüche keine Lieder; aber der Fehler steckt nicht in der Aufnahme der Sprüche, sondern umgekehrt in dem Titel der Sammlung, denn zu dem Stoff, den es zusammenzutragen galt, gehören die Sprüche gewiß. . . Wenn man demnach in einer Sammlung dieser Art die Lieder und Gedichte trennen wollte, so hieße das nur, ein Stück mittelalterlichen Lebens nach einem rein äußerlichen Merkmal willkürlich in zwei Hälften zerspalten. (236)

Die auf Einzelblättern publizierten Texte bestätigen Liliencrons Befund: Reden, wie "Die behembsch schlacht"²³⁷, "Die Widerwertikait des königs und ungehorsamkait syner underthon"²³⁸, "Ein hübscher spruch von der schlacht zu dornach"²³⁹, "Hie nach volgt der venediger krieg wider den Konig von Franckreich"²⁴⁰, zum Beispiel, unterscheiden sich weder in der tendenziösen Behandlung des Stoffs noch in der Sprachebene voneinander, und das Medium läßt auf eine identische Rezipientenschicht schließen. Auch für die übrige Kleindichtung der Zeit kann festgestellt werden, daß die differenzierende Kraft der Form abnimmt.²⁴¹

I. Spriewalds These allerdings, die äußere Form habe keine weiteren Implikationen mehr als daß sie die Vortragsform festlegt,²⁴² muß eingeschränkt werden, denn es bestehen immer noch Schwerpunkte rein quantitativer Art, zum Beispiel ist geistliche Unterweisung meist in die Form der Rede gekleidet, geistliche Andacht in das des Lieds, Wunderzeichenberichte in Prosa und so weiter. Bei einem Vergleich der politischen Rede und dem historisch-politischen Lied können eine ganze Reihe von Unterschieden festgestellt werden. Sie liegen vor allem in der beschriebenen starken Festlegung der Lieder auf einige wenige Typen von Ereignissen und

236 LILIENCRON, Historische Volkslieder, Bd.2, S. I-III.

237 Einbl. I, 13

238 Einbl. I, 10^c

239 Einbl. I, 10ⁿ

240 Einbl. I, 21^a; vgl. auch die übrigen im Quellenteil unter 1.3. beschriebenen Reden.

241 Vgl. das Beispiel Hans Sachs, der ein und denselben Stoff als Meisterlied, als Rede und in Dramenform realisiert hat; B. KÖNNECKER, Hans Sachs, S. 17-19.

242 I. SPRIEWALD, Über den Zusammenhang der Gattungen in der deutschen Reimdichtung des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Forschungen und Fortschritte 36 (1962), S. 340-43. Ihre weitere These, diese stark aufgeweichten Gattungen hätten eigentlich bereits die Funktionen der späteren Prosa übernommen, berücksichtigt nicht die vielen gattungsprägenden Formen, die zu einer Vorstrukturierung der Aussage führt.

in ihrer Formelhaftigkeit begründet. Diese Einschränkungen bestehen für die Reden nicht; die politischen Reden sind thematisch weiter gefaßt (vgl. zum Beispiel die beschriebenen politischen Auslegungen von "Wunderzeichen"), sie beziehen sich oft auf mehrere Ereignisse und häufig stärker auf die Zukunft und räumen in allen Fällen der Reflexion mehr Raum ein. In bezug auf die gemeinsame Mitteilungsabsicht der Reden und Lieder, die dazu führt, daß die einzelnen Stilelemente konsequent auf sie ausgerichtet werden, liegt die Tendenz zur Verwischung von vorher stärker getrennten Gattungen begründet.

5. Prosatexte

Die große thematische Vielfalt der Prosatexte auf Einblattgedrucken ist ganz ähnlich gestaltet wie bei den Reden. Noch strenger als dort ist als erstes Selektionsprinzip die völlige Ausgliederung von fiktiven Erzählstoffen, die ja in Form von knappen, durchaus im Rahmen der Folio-Einzelblätter druckbaren Kurzerzählungen, in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bereits voll ausgebildet waren und für die großes Interesse bestand. Ausgewählt wurde wieder alles das, was unmittelbar von Nutzen war und einen engen Referenzbezug aufwies, vor allem Sach- und Gebrauchsprosa verschiedenster Art, Texte mit dominanter Informationsleistung über aktuelle Ereignisse, Reformationspolemik, wie sie oben bereits beschrieben wurde und alles das, was unter "Wunderzeichenliteratur" zu fassen ist.

5.1. Gebrauchsprosa

Um die Selektionsrichtung anzudeuten, genügt für die Gebrauchsprosa ein kurzer Überblick²⁴³, da es sich nicht um eine medienspezifische Gruppe von Texten handelt und diese auch nicht mehr besonders auf das Publikum zugeschnitten

²⁴³ Vgl. die nach Inhalten gegliederten Quellenangaben; die im folgenden genannten Titel sind dort belegt.

wurden: Medizinische Anleitungen gegen die Pest und gegen "die kranckhait daß Schweiß fallen" eine Aufzählung der Folgen von Trunksucht ("zu trincken und yberweinen"), praktische Ratschläge "Bie (!) man sol hauß halten"; daneben im Bereich der geistlichen Prosa Gebete gegen die "platern Malafrantzosa", "Ein andechtige fruchparliche beraytung zu aller zeyt zu dem kirchgang", zwei Ermahnungen zur Heiligung des Sonntags, von denen die eine droht: "welicher das nit glauben wil der wirt verprinnen und sterben im plüt", Ablaßblätter mit Gebetsanweisungen und prächtiger Ausstattung, eine Warnung vor der Sündhaftigkeit der Frauen, Bibelauslegungen zu den "czwelff früchten des holcz des lebenns", eine Mischung von Predigt und Gebet gegen die Türken (mit politischer Ausrichtung: "grässamen und unmenschlichen hünd der Türcken"), ein Gebet zum Kreuz mit anschließender Ankündigung eines Ablasses und dem Preis des Papstes und als einzige Erzählung eine Prosalegende von Sankt Kümmernis. Aktualität zeigt sich hier zum Beispiel im Bezug auf die gerade am heftigsten grassierenden Krankheiten oder die Türkenkriege. Da die meisten Blätter nicht mit einem Holzschnitt geschmückt sind und der reine Gebrauchszweck dominiert, darf die Verlustquote hier besonders hoch angesetzt werden.

Wie wenig hier allerdings wieder Grenzen zu ziehen sind und wie wenig die Gattungsbestimmung der Texte ohne Berücksichtigung der pragmatischen Dimension aussagt, kann am Beispiel von drei Gebeten gezeigt werden. Zum Tod Herzog Friedrichs von Sachsen und seiner Frau 1554 druckte Pankraz Kempf in Magdeburg drei sehr prunkvoll ausgestattete Blätter²⁴⁴, auf denen ein kunstvoller Holzschnitt jeweils zwei Drittel der Fläche bedeckte. Die ersten beiden Drucke stellten den Herzog und seine Frau mit Gebeten in ihrer Todesstunde dar, der dritte ein Gebet ihrer drei Söhne, die um die Eltern trauern. Der Holzschnitt zeigt jeweils den bzw. die Betenden auf den Knien inmitten einer fiktiven Renaissance-landschaft, mit geöffnetem Himmel und umgeben von Wappen und Insignien. Neben vielen

²⁴⁴ HB. 24940/1361; HB.24941/1361; HB.24939/1361.

Anrufungen an die Dreifaltigkeit und den üblichen Bitten in der Todesstunde erscheint eine geschickt umgesetzte und in die Gebete integrierte Selbstdarstellung der Betenden, die eine klare politische Tendenz des Verfassers, Druckers²⁴⁵ oder Auftraggebers als dominante Botschaft der Drucke hervortreten läßt. So heißt es zum Beispiel im Gebet des Herzogs:

... und sterbe von hertzen willig und gern/ Nicht als ein Jud/
Türk/Papist/Ammeluck/Interimist/Adiaphorist/Osiandrist/Charit-
tivist/oder ungleubiger/ sondern beim Evangelio im Glauben an
Christum/ als ein Christ...
Ich sterbe/versehe als ein Man unnd freundt Gottes/ und ein feindt
des Bapsts des Entichrists...

Das Gebet der Kinder geht über die Totenklage ebenfalls hinaus:

... wee vielen witwen und weisen/wee auch dir du gantze Deutsche
Nazion/ die wir grossen zukünff tigen/betrübtem Jammer und Elend/
hier in diesem Leben/müssen für behalten werden...

Noch deutlicher zeigt das folgende Beispiel, wie sehr traditionelle Text- und Bildmuster zu neuen Zwecken umfunktioniert wurden. Die Überschrift des Textes lautet:

Eigentliche gestaltit Bruder Clausen/ Einsidels inn Schweitz vonn
Underwalde/ sampt dem gesicht/ das er am Himmel einmal bey nacht
gesehen. (246)

Zusammen mit dem Holzschnitt, der von dem knieenden Einsiedler dominiert wird und neben Büchern, fiktiven Landschaftselementen und einer Kreuzesdarstellung einen von Wolken umgebenen Kopf mit Tiara, abbildet, läßt diese Überschrift eine Heiligendarstellung nach bewährtem Konzept, wie es sie vor allem auch ohne Text gegeben hatte, vermuten. Dazu kommt als weiteres traditionelles Versatzstück die Briefform mit den typischen Wendungen:

245

Pankraz Kempf druckte auch das reformationsspolemische Blatt auf das Interim.

246

HB.2844.

Nicolaus Horius erwölter Bischoff z^u Remß in Franckreich/
entbeut Carolo Bouillo seinen gruß.

Du hast mich durch dein schreiben gebäthen/ das ich dir soll
außlegen/ das eins sonderlichen Einsidels brüder Clausen in
Schweitz/ wellicher gar ein Heiliges leben zweyundzweyntzig Jar
in der wüsten gefürt hat/ das niemandt kan ohn die Gaben des heyli-
gen Geystes...

... das ist mein meynung die du begert hast z^uwissen.
Geben z^u Remß in Franckreich.

Der fiktive Briefschreiber erklärt die Erscheinung, die der Einsiedler hatte, und es ergibt sich, daß es sich bei den strahlenförmigen Gebilden, die auf der Abbildung von dem Kopf ausgehen, um drei Schwertklingen handelt, die das Gesicht durchbohren. Der übrige Text besteht aus der platten Ausdeutung jeder dieser drei Klingen ohne die üblichen Beweisverfahren, z. B.:

Das ander Schwert/ welches das ander Aug ersticht/ und mit seiner
spitz dasselbig verblindet/ zeygt an grosse unkeuschheit und gai-
ligkeyt...

Auf die gleiche Weise wird dem Papsttum "unmenschliche gewelligkeyt" zugeschrieben, der Papst wird "Gotteswort nit predigen", ist "z^ukünfftig ursach alles ubels" und wird als "widerchrist" bezeichnet. Die als erstes ins Auge fallenden Mittel also, die Überschrift, der eindrucksvolle Holzschnitt und die Briefeinkleidung erzeugen als konventionell eingespielte gattungsspezifische Indikatoren Erwartungen, die mit der polemischen Textaussage nicht übereinstimmen. Diese Mittel werden nicht nur zur Interessenlenkung eingesetzt, um eine Lektüre zu initiieren, sondern dienen dann, im Fall des Holzschnitts, auch der Verdeutlichung und durch die Briefanrede und den Status des Absenders auch der Beglaubigung, sind also sehr eng auf den Rezeptionsvorgang rückzubeziehen. Was bereits in den vorangegangenen Ausführungen gezeigt wurde, bestätigt sich hier erneut: Die reformationspolemischen Texte demonstrieren eine freie Verfügung über bisher gattungs- und inhaltsgebundene Mittel für ihren Aussagezweck in einem Umfang, wie sie weder in der lehrhaften Dichtung noch in der übrigen politischen Dichtung der Zeit, die ebenfalls entsprechende Tendenzen zeigte, praktiziert wurde.

5.2. Berichte von Wunderzeichen und Naturgewalten

Für die Wunderzeichenblätter²⁴⁷ hat man sich bereits früh interessiert vor allem als kulturhistorische Dokumente²⁴⁸ und unter dem Aspekt der am frühesten greifbaren "Sensationsliteratur"²⁴⁹, wobei Urteile vom schlagwortartigen und aufpeitschenden Charakter entstanden, die bis heute übernommen werden. Ihre Diskussion kann hier entfallen, da sie anhand ausführlich zitierte Belege bei Weber besprochen werden. Vor allem die mindestens ein Drittel, oft mehr als die Hälfte der Blattfläche bedeckenden sorgfältig ausgearbeiteten und kolorierten Holzschnitte haben die Aufmerksamkeit auf diese Einblattdrucke gelenkt²⁵⁰ und zu dem schiefen Bild von dieser Publikationsform beigetragen, das Wunderzeichenliteratur und reformatorische propagandistische Texte mit Einblattdruck gleichsetzt. Trotz der verhältnismäßig großen Anzahl der Untersuchungen über diese Drucke bleibt eine Reihe von Fragestellungen offen, vor allem müssen die rezeptionslenkenden Strategien genau analysiert werden, um auf die bekannten Urteile eingehen zu können.

-
- 247 Die zeitliche Grenze für die Aufnahme von Drucken habe ich bei dieser Gruppe etwas nach oben, auf 1560 verschoben, um genügend Material zu haben, die unten beschriebene Entwicklung zu belegen.
- 248 Vgl. vor allem F. ARCHENHOLD, *Alte Kometen-Einblattdrucke*, Berlin 1917; W. HESS, *Himmels- und Naturerscheinungen in Einblattdruckten des XV. bis XVIII. Jahrhunderts*, Leipzig 1911; E. HOLLÄNDER, *Wunder, Wundergeburt und Wundergestalt in Einblattdruckten des 15. bis 18. Jahrhunderts*, Stuttgart 1921; E. DIEDERICHS, *Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern. Ein Atlas mit 1760 Nachbildungen alter Kupfer- und Holzschnitte aus dem 15. bis 18. Jahrhundert*, Bd. I 15./16. Jahrhundert, Jena 1908; H. WÄSCHER, *Das deutsche illustrierte Flugblatt*, Dresden 1955.
- 249 Vgl. u. a. H. FEHR, *Massenkunst im 16. Jahrhundert. Flugblätter aus der Sammlung Wikiana*, Berlin 1924; R. SCHENDA, *Blatt und Heft*, in: A. C. BAUMGÄRTNER, hrsg., *Lesen - Ein Handbuch*, Hamburg 1974; zum Vergleich mit der heutigen Boulevardzeitung, vgl. H. SCHILLING, *Job Fincel und die Zeichen der Endzeit*, in: W. BRÜCKNER, hrsg., *Volkserzählung und Reformation*, Berlin 1974, S. 334, 351-52.
- 250 Neben den älteren oben genannten Besprechungen mit vielen Faksimileabbildungen erschienen eine Reihe von neueren, die alle vorwiegend "Neue Zeitung" und Wunderzeichendrucke in Faksimileausgaben herausbrachten:

5.2.1. "Wunderzeichen" als einheitliche Gattung

Die Unterschiede zwischen den Reden über Wunderzeichen und den Prosatexten sind auf ihre zeitliche Differenz zurückzuführen. Die frühen Texte zu diesem Thema waren fast ausschließlich in Reimpaaren abgefaßt, und erst ab dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts trat Prosa an ihre Stelle. Wie bereits im Zusammenhang mit den Reden festgestellt, verfolgen die um 1500 verfaßten Texte zu Mißgeburten und Himmelserscheinungen individuelle, aus den dargestellten Erscheinungen abgeleitete Aussageintentionen – in den hier behandelten Fällen waren es politische²⁵¹. Während der ersten Jahre der Reformationszeit erschienen fast keine Wunderzeichenblätter, und die darauffolgenden Prosatexte, die in besonders großer Anzahl ab 1550 gedruckt wurden²⁵², verfolgten von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen alle die gleiche ganz pauschale und in keinem individuellen Zusammenhang mit den auslösenden Ereignissen stehende Absicht, die im folgenden genauer beschrieben wird. Die wenigen Reimpaartexte aus dieser Zeit sind nach den gleichen Prinzipien wie die in Prosa abgefaßten aufgebaut und zeigen besonders deutlich den Wandel innerhalb dieser Gattung.²⁵³

Fortsetzung der Fußnote 250 v. S. 233

"W. BRÜCKNER, Populäre Druckgraphik Europas, Deutschland, Vom 15. bis zum 20. Jahrhundert, München 1969; B. WEBER, Wunderzeichen und Winkeldrucker. 1543–1586. Einblattdrucke aus der Sammlung Wickiana in der Zentralbibliothek Zürich, Dietikon–Zürich 1972, dazu Band 2: Erschröckliche und warhafftige Wunderzeichen 1543–1586. Faksimiledruck von Einblattdruckern aus der Sammlung Wickiana in der Zentralbibliothek Zürich. W. L. STRAUSS, The German Single - Leaf - Woodcut. 1550–1600, 3 Bde., New York 1975.

- 251 Allein Sebastian Brant hat 24 lateinische und deutsche Einblattdrucke zu diesem Thema geschaffen, von denen sich nur 2 in diesem Material befinden. Auch die übrigen sind mit einer politischen Tendenz versehen. Vgl. die im Zusammenhang mit den Reden bereits erwähnten Drucke. Interessant ist weiter der Druck über eine Hasenmißgeburt von 1505, der in der Auslegung recht pauschal bleibt und im übrigen die Einblattdrucke Brants zitiert: Einbl. I, 40.
- 252 Vgl. die Faksimileedition von STRAUSS, Single-Leaf-Woodcut. Aus ihr geht eindeutig hervor, daß der weitaus überwiegende Anteil der Einblattdrucke zu Wunderzeichen in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in Prosa abgefaßt ist.
- 253 Es handelt sich um eine Variante des "Monstrums von Ravenna" in Reimpaaren (Pharm. 2009) und eine Sonnenerscheinung in Wittenberg (HB. 807). Mit Ausnahme der Reimpaarform unterscheiden sie sich nicht von den übrigen Texten.

Bei den besprochenen Ereignissen handelt es sich um Himmelserscheinungen, die entweder im astronomischen und meteorologischen Bereich verbleiben oder frei erfunden und nur dort lokalisiert sind, daneben um Mißgeburten und um Naturgewalten, wie Erdbeben und Überschwemmungen. Differenzierte inhaltliche Einteilungskategorien, wie etwa der periodische oder zufällige Charakter einer Gestirnskonstellation²⁵⁴, oder die Unterscheidung zwischen Doppel-, Halb- und Viertelmenschen bei Mißgeburten²⁵⁵, dienen mehr dem außerliterarischen naturwissenschaftlichen Interesse. Im Gegensatz dazu muß hier besonders die Einheitlichkeit in der Behandlung aller Erscheinungen betont werden. Es bleiben nicht nur die Art der Beschreibung und die Konsequenz der Auslegung gleich, ob es sich nun um die Darstellung eines Unglücksfalls oder einer höchst fiktiven Himmelserscheinung handelt, sondern die Vereinheitlichung wird auch durch die gewählte Terminologie in den Überschriften ausgedrückt:

Ein erschrocklich wunderzeichen/ von zweyen Erbidemen/ welche
geschehen seind zu Rossana und Constantiopol...
(HB. 806)

Ein grausames und erschrockliches und erbermliches war und
glaubhafftiges wunderwerk von sechs Wolffen unnd dreyen Kindern...
(HB. 763)

In beiden Fällen handelt es sich um bezeugte Vorfälle, ein Erdbeben und den Überfall von Wölfen auf Kinder in Klagenfurt.

Auch die oft bemühte Trennung zwischen erfundenen und wahren Ereignissen, die unter anderem dazu benutzt wird, den Aberglauben der Zeit aufzuzeigen²⁵⁶, und die zu Versuchen führt, die reale Grundlage einer mit erfundenen Ausschmückungen versehenen Beschreibung zu ermitteln, kann nicht mehr leisten

254 Vgl. HESS, Himmels- und Naturerscheinungen.

255 Dies sind Kapiteleinteilungen bei HOLLÄNDER, Wundergeburten.

256 Vgl. das Kapitel: "Dokumentarischer Nachweis der Dummgläubigkeit aus Flugblättern" bei HOLLÄNDER, Wundergeburten, S. 189 ff. HESS, Himmels- und Naturerscheinungen, betont ebenfalls den Aspekt des Aberglaubens und nennt die Flugblätter "triviale Ergüsse einer hochgeschwollenen Volksphantasie", dort, S. 38. Vgl. dazu auch FEHR, Massenkunst, S. 24.

als den Referenzbezug der Texte aufzuzeigen, nicht aber zu einer für die Textpragmatik relevanten Unterscheidung beitragen. Vielmehr werden gerade tatsächliche Vorkommnisse, wie eine Nebensonnenercheinung²⁵⁷, ein Wintergewitter²⁵⁸, oder oben genannte Katastrophen fiktionalisiert durch die Benennung als Wunderzeichen, durch erfundene zusätzliche Ausmalungen und durch die immer gleiche Auslegung, während der Wahrheitswert von rein fiktiven Himmelserscheinungen, wie in den Wolken kämpfenden Heeren²⁵⁹ durch eine Reihe von Beglaubigungsverfahren, wie peinlich genaue Datierung und Lokalisierung und die Nennung von Augenzeugen beteuert wird. Zudem ist der Anteil des Wunderbaren, der einer Begebenheit zugeschrieben wird, nicht genau zu ermitteln; er darf mit Sicherheit sehr hoch angesetzt werden. Aus einem Vergleich mit der umfangreichen medizinischen oder astronomischen Fachliteratur der Zeit etwa könnte zwar der Stand der Erkenntnisse zum Beispiel über Zusammenhänge, die zu Nebensonnen führen oder die tatsächliche Zusammensetzung eines "Blutregens" ermittelt werden, jedoch ist damit nicht ein entsprechendes Vorwissen des Verfassers garantiert. Daß allerdings die Frage der Wahrhaftigkeit und Verbürgtheit ein den Zeitgenossen bewußtes Problem war, zeigen die bereits erwähnten Zensurbestimmungen, die mit dem Argument der Unwahrscheinlichkeit den Druck von Blättern ablehnten:

Daneben dem apt zu S. Egidien bevelhen, gut achtung zu haben,
das nichts ausgee, es sey dan gwiß und warhafftig.

(Hampe, Nr. 2213; 1536) (260)

257

Vgl. BSB München, Xyl 56; HB. 2794; Stadtbibl. Nürnberg. Nebensonnen 1554. Diese Drucke zeichnen sich durch besondere Sorgfalt der Gestaltung des Holzschnitts und in der Beschreibung durch den Text aus. Mit der Entwicklung astronomischer Instrumente und der wissenschaftlichen Himmelsbeobachtung wuchs auch das Interesse an der Auslegung der Erscheinungen; vgl. dazu K. SCHOTTENLOHER, Bücher bewegten die Welt. Eine Kulturgeschichte des Buchs, Bd. 1, Stuttgart 1951, S. 125, 169.

258

"Ein grausames Erschröcklichs war und glaubhafftigs wunderzeychen/ Mit einem erbermlich Wetterleichen/ Donner unnd plitzen und ungestümbt hat sehen lassen/im nechsten verschinen Sonntag den 29. December abent umb 10. und 11. uhr im 1555. Jar" (HB. 805).

259

Diese Darstellungen waren besonders beliebt; vgl. hier Stadtb. Nürnberg. o. Sign. kämpfende Heere am Himmel, 1554; Einbl. V, 58 m; HB. 2795; HB. 778; eine Reihe weiterer Erscheinungen bei STRAUSS, Sing'-e-Leaf-Woodcut.

5.2.2. Strukturelle Gemeinsamkeiten

Sowohl das äußere Erscheinungsbild als auch die Terminologie in den Überschriften: "wunderzeichen", "gesicht" oder eine Benennung der Erscheinung (und nicht "neue Zeitung"), deuten bereits darauf hin, daß es sich um eine fest umrissene Gattung handelt. Dies wird vor allem durch die Struktur der Texte bestätigt, indem nämlich ein begrenztes Repertoire an Verfahren, das in stereotyper Form auftaucht, einem streng schematisierten Ablauf von rezipientenorientierten Funktionen dient: Beschreibung der Erscheinung mit Datierung und Lokalisierung - Beglaubigung - Auslegung - Anweisung an die Adressaten. Sie können in unterschiedlicher Reihenfolge und Ausdehnung erscheinen, aber das Grundmuster wird immer eingehalten. Wie stereotyp die dazu eingesetzten Verfahren sich wiederholen, soll an den Texten gezeigt werden.

Die Beschreibung erfolgt immer mit genauer Zeit- und Ortsangabe, die häufig in der Überschrift und im Text genannt wird, zum Beispiel:

Den 24. Juli des 1554 ist umb 10. uhr in der nacht zu Waldeck auff einem Schloß bey Statkembnat gelegen/ so zu der Churfürstlichen Pfaltz gehörig...

(HB.778)

... inn dem Jar/ als man hatt zelt/ Tausent/ fünffhundert/ unnd drey und vierzig/ Auff den vierdten tag May/ zwischen vier und fünff urn gegen der nacht/ in ainem Dorff/ zwü meil von Pfortzhaim/ Zessenhausen genandt ...

(HB.2784)

Am genauesten sind dabei die astronomischen Erscheinungen und die besonders unwahrscheinlichen datiert. Auf die Aktualität, die wohl im allgemeinen bereits aus dem kurzfristigen Erscheinen des Drucks ersehen werden konnte, wird oft noch explizit hingewiesen, meist durch die Verwendung des Demonstrativpronomens:

Fortsetzung der Fußnoten v. S. 236

260

Weitere Protokolleintragungen:

Den briefmalern, die von wegen des gester hier gepornen kindts, daz vier hendt und füeß, auch vier ohren gehabt, supplicirt und dasselb in truck zu pringen gebett_{en} haben, dasselb ir begeren ablaynen. (Hampe, Nr.3310)

Bei dem in der folgenden Eintragung erlaubten Druck handelt es sich um den Einblattdruck HB.2794:

Steffan Hamer auf sein suppliciren vergönnen, das gesicht von den fünff sonnen, so zu Leiptzigk am hymel erschinen, weils vyl glaubwirdig personen also gesehen haben. (Hampe, Nr.3311)

- ... dieses yetztlauffenden 1550. Jars... (HB 2795)
- ... den XXXIIII Julij dieses LIIII. Jars... (HB 778)
- ... inn disem gegenwertigen 1546 Jar... (HB 777)

Aus Aktualitätsgründen wurde das Geburtsdatum des sogenannten "Monstrums von Ravenna" gegenüber dem ersten Einblattdruck von 1506 im zweiten Druck auf 1512 geändert. Dies ist ein Vorgehen, das den entscheidenden Entwicklungsschritt des Wunderzeichenblatts weg von der allegorischen Behandlung der Erscheinung verdeutlicht.²⁶¹ Damit korrespondiert auch die im selben Text geleistete Konkretisierung, indem der Verfasser die Eltern, den genauen Geburtsort und den Tag der Geburt dazu erfindet und unter anderem erwähnt, das Monstrum habe

keyn leipliche noch menschliche speiß geessen / sonnder suessig-
keyt von zucker unnd andern suessen dingen.

(Einbl. VIII, 19^c)

Zur Konkretisierung werden vor allem Vergleiche aus ganz alltäglichen Vorstellungsbereichen eingesetzt, wie

... ain stern mit ainem langen schwantz, inn der mit so groß
wie ein Mülstein...

(HB. 2784)

... braun und gelb / wie ein wasser mal oder gall...

(HB. 2794)

... hat es ein fallen und rauschen geben / als wenn etwas in ein
wasser pflumpfet...

(SB. Nürnberg. Kämpfende Heere)

... davon seien die Flammen gesprungen / wie von einem gluenden
Eysen / das der Schmidt arbeytet...

(SB. Nürnberg. Feuerspeiender Mond)

261

Drucke von 1506; Stadt. Nürnberg. o. Sign.; Einbl. VIII, 18; von 1512: Einbl. VIII, 19 c; Pharm. 2009. Sie alle haben keine Überschrift und es dominiert die Abbildung eines Zwitterwesens, das ein Horn am Kopf, "hendt wie ein Fledermauß", "ein payn wie ein Fisch" und an einem Knie ein Auge hat. Ursprünglich eine Allegorie der Sünde wird es durch die beschriebene Konkretisierung immer mehr zum Wunderzeichen, das einer genauen Datierung und Lokalisierung bedarf und in der Auslegung ähnlich wie die übrigen Erscheinungen behandelt wird. Auf die lange Geschichte der umgestalteten Rezeption dieses Wunderwesens vor allem in weiteren Einblattdrucken in Italien und Frankreich und in Chroniken hat Schenda hingewiesen: R. SCHENDA, Das Monstrum von Ravenna. Eine Studie zur Prodigiensliteratur, in: Zeitschrift für Volkskunde 56 (1960), S. 209-225.

oder ein besonders penibler Detailreichtum, der das Verfahren der Holzschnitte übernimmt, wobei die Beschreibung von Formen und Farben und vor allem wieder Zahlen bevorzugt werden:

Da hab ich zů gemelter stund ein fast dunckle wolcken gesehen/
welche sich jñnerhalb einer stund und siben minuten aufgethon/
also das ich so klärlich unnd scheinbarlich/ darein gesehenn/ als
wann ich zur nächst darbey stünd. Da haben sich zwen jüngling
herfür gethon mit einander streitende/ biß auf drey stundt vier
minuten. Welche beyd in der rechten hand ein schwert/ und in der
lincken ein tartschen trügennd. An des einen schült oder tartsch
was ein Adler mit zweyen heüptern gemalet/ und gerings darumb
geschriben/ Ich will herrschen oder regieren über die Griechen.
An des andern schult aber was ein halber Mon unnd ein stern ge-
malt/ und außwendig darumb geschriben mit Griechischen bñchstaben
/Ich hab geherrscht...

(Einbl.V, 58^m) (262)

... die Bauren sagen/ es sey ain feüriner Drack gewesen/ welches
nur Exhalatio ist/ in ainem fliessenden Bach gelassen/ und den-
selbigen Bach gar außgetrücknet/ und sich widerumb auß dem bach
gethon/ mit ainer grausamen ungestüme und auff ain Gersten
acker gelassen/ und denselbigen acker fünfftzehn schüch weyt
sauber verbrent...

(HB.2784)

Zwischen der Präzision der Darstellung und der Flüchtigkeit oder der Unglaubwürdigkeit des Dargestellten besteht eine große Diskrepanz. Die Situierung in einem möglichst allen Adressaten gemeinsamen alltagspraktischen Kontext ergibt sich auch aus der Art, wie die Auswirkungen der Ereignisse auf die beobachtenden oder betroffenen Personen geschildert werden. So färbt der in Dinkelsbühl gefallene "Blutregen" die Wäsche einer Hausfrau rot²⁶³, die Mutter der von Wölfen an-

262

Bei diesem Druck von 1536 konnte mit Sicherheit der zeitgenössische Betrachter den allegorischen Charakter der Darstellung erkennen. Aus der Umstilisierung als Wunderzeichen und der genauen zeitlichen Fixierung ist bereits der neue Gattungszwang erkennbar, der eine Behandlung analog zu den übrigen "Wunderzeichen", die einen realen Kern besitzen, verlangt. Die Auslegung selbst ist in diesem Text allerdings sehr konkret und entspricht den frühen Texten.

263

"Ein erschrockliches Wunderzeichen zu Dinkelspühel gesehen am Sambstag nach Urban des MDLIII. Jars." (SB Nürnberg. o. Sign.) Es werden sogar die Wäschestücke genannt, die sie aufgehängt hat: "hembd/ leylach/ und tischtücher".

gefallenen Kinder fällt in Ohnmacht²⁶⁴, auf dem Wasser des Tiber schwimmen Mühlen, Häuser, Tiere, Menschen²⁶⁵ und bei vielen Himmelserscheinungen sind Orte und Menschen als Bezugspunkte mit abgebildet²⁶⁶. Durch diese Verfahren wird eine Basis zur Identifikation mit suggestiven Wert geschaffen, vor allem deshalb, weil sie nicht einzeln, sondern in jedem Text gehäuft auftreten und zum Teil sogar ein und dieselbe Angabe doppelt bis dreifach auftaucht, wie zum Beispiel Ortsangaben in der Überschrift, als in den Holzschnitt eingefügte Bezeichnung und im Text. Ähnliche Redundanzen ergeben sich aus der Wiederholung des im Holzschnitt Dargestellten durch den Text. Der oben zitierte Text (Einbl. V, 58^m) zum Beispiel, über den Kampf zweier Jünglinge, die das Reich und die türkische Macht verkörpern, fügt dem durch die Abbildung ausgedrückten Inhalt nur noch Zeitangaben hinzu. Sogar der Ausgang des Kampfes wird im Bild dargestellt, indem auf simultane Weise der Träger des türkischen Schilds besiegt am Boden liegend mit abgebildet wird. Diese semantische Überdetermination im Beschreibungsteil, die in allen Texten auffällt, hat ihre pragmatische Funktion nicht allein als Vehikel der Verständniserleichterung²⁶⁷, sondern auch als implizite Strategie der Beglaubigung des Unglaubwürdigen; die Erscheinungen werden dem Rezipienten in einer Weise angeboten, daß er sie als wahr akzeptieren muß.

264 HB.763.

265 "Ein erschrocklich und grausamlich gewässer/ so sich in der Statt Rom/durch die Tyber/begeben/ am 14.tag des Herpstmonats/ 1557. Jar." (HB.808)

266 Vgl. die Stadt- und Menschenabbildungen in: HB.805; 806; 807; 808; 763; 2784; 2790; 2795; SB Nürnberg. Blutregen; Nebensonnen; Drache und Burg; Einbl. I, 10 b; I, 10 bl/bm; I, 40. Es handelt sich bei allen diesen Holzschnitten um erzählende Bilder, die möglichst umfassend alles Relevante darstellen.

267 Bei der Wiederholung der durch den Holzschnitt bereits dargestellten Details im Text handelt es sich um eine echte Redundanz, da berücksichtigt werden muß, daß die Adressaten des 16. Jahrhunderts in der Betrachtung und Aufnahme des Inhalts eines Bilds geübt waren.

Explizite Mittel der Beglaubigung sind die in den Überschriften verwendeten Epitheta, wie "wahrhaftig", "glaubwürdig", etc., die Nennung von Augenzeugen und die Rolle des Berichtenden selbst. Dieser nennt sich zum Beispiel

Ich Johannes Doltzburger zu Medina in Hispanien der loblichen
Kunst Astronomy Doctor ... (Einbl.V, 58^m)

oder ist Absender eines Briefes und hat sich selbst an Ort und Stelle überzeugt²⁶⁸.

Die Bestätigung durch Augenzeugen ist ein fest eingebautes Versatzstück:

... das hab ich selbs von fünff Bauren und anderen glaubwürdigen
leüten gehört/ die gar grausam darvon sagen/ die daselbs dahaimen
seind und selber gesehen haben...

(HB.2784)

... gegen Nidergang der Sonnen/ von etlich glaubwürdigen Menschen
gesehen...

(SB.Nürnbg. feuerspeiender Mond)

... und vil manhaftiger leut sein dar gewessen die das gesehen
haben/ das ein gründtliche warheit ist...

(HB.763)

... von vilen inn und außlandisch personen gesehen...

(Einbl.VIII, 12 i)

... solches haben gesehen/ unnd bezeugens auff jre warheyt/
Leonhardt Kellner/ der zeyt ein fronbot zu Nürnberg/ ... auch
der Pfarherr und gantze gemein daselbs

(SB.Nürnbg. Heere am Himmel)

... von vilen statlichen glaubwürdigen Adelspersonen und andern
gemeinen leuten gesehen...

(HB.778) (269)

268 Briefschreiber werden regelmäßig dort eingesetzt, wo es sich um Ereignisse in anderen Ländern handelt, so beim Erdbeben in Konstantinopel (HB.806), bei der Überschwemmung in Rom (HB.808) und dem feuerspeienden Mond in Frankreich (SB Nürnberg o. Sign.). In vielen Fällen handelt es sich wohl um eine Fiktion, da bei Erscheinungen, die innerhalb des engeren Reiches liegen, nie ein Briefschreiber eingesetzt wird, sondern dort eine Information durch Augenzeugen genügt.

269 Einen Sonderfall stellt die Drohung dar, die zur Beglaubigung eingesetzt wird:

So wird doch eine grausam straff
Von Himel einst komen herab
Über so stoltze Spötter all
(Ob jr gleich sey ein grosse zall.)
Welche sie wird erinnern fein/
Was für Herrn sie gewesen sein
Das sie alles verachtet han
Was das Herrn Christi wort zeigt an.

An Zahlen werden "etlich hundert" und "mehr dan tausent" Augenzeugen genannt. Auch hier finden sich viele Verdopplungen, die für den Rezipienten die Authentizität des Dargestellten unantastbar machen sollen.

Die Bestimmtheit der Beschreibung steht in krassem Gegensatz zur Vagheit der Auslegung. Nicht das Ereignis selbst kann vom Rezipienten mit Konnotationen angereichert werden, sondern seine Sinnggebung. In den frühen Drucken dieser Art war das Verhältnis gerade umgekehrt. Während dort auf die Deskription eine meist gegliederte und präzise Ausdeutung folgte, ist die in den späteren Texten dargebotene Auslegung entweder sehr allgemein gehalten und deshalb mit individuellen Vorstellungsinhalten auffüllbar oder sie fällt ganz weg.²⁷⁰ Damit ist nach dem Grundmuster der Allegorese eine Leerstelle entstanden, die noch als solche empfunden und thematisiert wird, in auffällig stereotyper Form:

... was aber dise anzeygung bedeuten/ Solchs ist nur dem allmechtigen Gott bewußt...

(HB. 2794)

Was aber Gott mit diser erbermlichen straff mit disen Kindern wil anzeigen/ das ist Gott dem allmechtigen Vatter nur allein bewiß...

(HB. 763)

Was solches bedeut/ ist uns verborgen/ Gott gebe uns sein gnad...
(Stadtib. Nürnberg. Drache und Burg)

Ursach solches blut regens weiß Gott allein/...

(Stadtib. Nürnberg. Blutregen)

Was aber nun solches Streydtbars/ grausams und erschrecklich wunderzeychen bedeuten ist/ hat ein yeder Christglaubhafftiger mensch herzlich unnd wol zu bedencken/ Gott der Allmechtig wöll uns gnedig barmhertzig sein...

(HB. 2795)

... und man kan auch nit wissen ob das güt oder poß bedeut...

(Einbl. VIII, 19 c)

Was aber dise Monstra und widernatürliche fruchten und wunder bedeütten und anzeygen/ das wayß allein Got im himel/ Der wende alle ding durch sein götliche barmhertzigkeit zum besten.

(Einbl. VIII, 19 m)

270

Einige politische Anspielungen bilden die Ausnahme, die Ausdeutung des Erdbebens in Konstantinopels im Hinblick auf die Türkenkriege und die Bemerkungen über die Zerstörung päpstlicher Werke bei der Überschwemmung Roms. Bis zum Dreißigjährigen Krieg verschwinden solche Deutungen dann ganz aus den Wunderzeichenblättern.

Die Frage des Rezipienten nach dem inhärenten Sinn wird somit antizipiert, aber eine konkrete Antwort nicht gegeben. Eine solche Forderung nach Ausdeutung ist dabei sowohl im literarischen Bereich eine gattungsspezifische Erwartung als auch in der Bedürfnisdisposition des Publikums nach Normvermittlung begründet, die aus den übrigen volkssprachlichen Texten der Zeit zur Genüge zu erkennen ist. In diesem vorstrukturierten Erwartungszusammenhang müssen dann die angebotenen Sinn-deutungen gesehen werden, die der Erscheinung eine vage, aber nicht wirkungslose prognostische Aussage zusprechen und in pauschalen moralischen und religiösen Anweisungen münden. Interessant ist dabei, daß oft auf die oben zitierten Beurteilungen der Rätselhaftigkeit eine Ausdeutung folgt, die, obwohl Präzedenzfälle und die Bibel als Beweismittel herangezogen werden, bewußt als subjektive Meinung dargestellt wird:

... aber es ist zu besorgen Gott der allmechtige wer uns ein
ein grausame theuern oder hunger in die Welt geben...
(HB. 763)

Als exemplarisch für die oft nicht genannte argumentative Basis der Auslegung aller übrigen Texte kann folgende Stelle zitiert werden:

Warumb aber Gott der Herr solch unnd dergleichen sichtbarliche
Zeychen die sich am Firmament/ auff Erden/ im Wasser/ unnd
sonst in unnatürlichen gebürden erzeygen sehen leßt/ können die
Gottesfürchtigen auß der heyligen Schrifft zum theyl die ursachen
erkennen: Erstlich das der liebe Gott/ damit anzeygen will/ das
er ein hertzlich mitleyden mit uns habe uns nicht gern straffe/
wie er sich denn hören leßt durch den Propheten Ezechielis 3 3.
Zum andern leßt er züvor die straffe durch Zeychen verkündigen/
die Gottlosen dardurch zur Buß zü reytzen/ wie Luce 13. zu sehen.
Letztlich von wegen der Gottsfürchtigen frommen Christen/ das sie
sich dester fleysiger vor Sünden unnd des Teufels lystten hütten
sollen/ auch als denn hytziger mit einem gläubigen Gebäth/ bey
Gott anhalten/ das Gott in solcher straff seiner barmhertzigkeit
gedencken/ und nicht den Gerechten mit dem Ungerechten hinweg
raffe.

Jeremie Cap. 18.

Blötzlich rede ich wider ein Volck unnd Königreich/ das ichs
außrotten/ zerbrechen/ unnd verderben wölle. Wo sichs aber bekert
von seiner bößheit/ da wider ich rede/ So soll mich auch reuen
das ungluck das ich jm gedacht zü thun.

(HB. 2790)

Die Ankündigung von Unheil oder gar der Endzeit und die Mahnung zur Besserung finden sich in variiertem Ausmaß in fast allen Texten. Endzeitliche Schreckensvisionen brauchten dabei nur angedeutet zu werden, da sie den Zeitgenossen geläufige Vorstellungen waren und durch ihre Konkretisierung nur etwas von ihrer Schrecklichkeit verlieren konnten. Wie eng diese Vorankündigung mit dem Aufruf zur Umkehr verbunden war, soll durch das folgende Beispiel exemplarisch gezeigt werden:

Dieweyl aber an dieser Gottlosen/Gottblesterischen Epicurischen welt/ alles predigen/ und zeichnen vergebens ist/ aber Got mit mehrern gewalt/ als je geschehen/ am hymel/ und erden/ und allen Creaturen/ über flüssig zeichnet/ sollen alle Gotsfürchtige frumen hertzen/ so den HERRN lieben/ jnen solche gesicht/ lassen befolhen sein/ nach dem willen unseres lieben Heylandes/ und sich an den selbigen erinnern/ was draus werden will/ und wie sich zuhalten/ jnen nun ferners gebüren werde/ nemlich es sey nun die rechte letzte hauptenderung für der hand/(sintemal solche gesicht zu allen zyten Gottes zorn/verwüstung/ unnd enderung über land/leudt /und regiment feuret/ und angerichtet haben) in welcher das schwerdt nicht über ein volck/ oder land kumen werd/ sondern in der/ die gantze welt/ und alle werck der selben/ sollen von Gottes zorn zerstöret/ und verwüstet und mit ewigem fewr verschmeltzet und verbrennet werden.

(SB. Nürnberg. Heere am Himmel)

5.2.3. Zur Appellfunktion der Wunderzeichenberichte

Der Nachdruck der Darstellung von Unglücksfällen und Katastrophen liegt nicht auf dem Pech der Betroffenen oder dem Aspekt der Strafe für diese, sondern es werden unmittelbare Konsequenzen für die Adressaten der Drucke postuliert, nicht indem ihnen glaubhaft gemacht wird, ihnen könnte jederzeit ähnliches zustoßen, sondern - in noch potenziertem Ausmaß - indem sie als Vorbote schrecklicher Ereignisse hingestellt werden. Aus diesem Grund trifft der oft gezogene Vergleich

mit der Boulevardzeitung nicht zu ²⁷¹, denn ein Teil des dort angeregten Lustgewinns aus dem Unglück anderer und im Bewußtsein, selbst verschont geblieben zu sein, bleibt somit aus. Das für alle diese Drucke ohne historische Differenzierung getroffene Urteil des Sensationscharakters erfaßt die Texte dieser Zeit also nur bedingt und nur insofern, als mit den Drucken meist überraschende Neuigkeiten verbreitet wurden. Die Zielsetzung, die mit diesen "Nachrichten" verbunden war, geht, wie die Texte zeigen, nicht allein aus der ausdrücklichen Beschwörung des Jüngsten Gerichts und der Mahnung zur Buße hervor, sondern auch aus den Mitteln der Darstellung, die in der Beschreibung eine Verdeutlichung und Echtheitsfiktion erreichen, an der nichts mehr offen bleibt, deren Auslegung jedoch durch die Möglichkeit der gelenkten Auffüllung mit virtuellen Inhalten die bereits bestehende Furcht verstärken soll. In den Wunderzeichenblättern gegen Ende des 16. Jahrhunderts besteht eine zunehmende Tendenz, die Adressaten der Drucke nicht mehr in die Auslegung mit einzubeziehen, größeres Gewicht auf die Ausmalung grausamer Szenen zu legen und nur mehr eine kurze Mahnung zur Buße anzuhängen ²⁷². Die Ereignisse verlieren zunehmend ihre Zeichenhaftigkeit. Gleichzeitig steigt die Anzahl der Drucke über "Kriminalfälle" rapide an. ²⁷³ Wann und wie weit sich die unbestreitbare Verschiebung des Publikums auf die unteren sozialen Schichten hin vollzog, müßte noch genauer ermittelt werden.

271 Vgl. H. SCHILLING, Job Fintel und die Zeichen der Endzeit, in: W. BRÜCKNER, Hrsg., Volkserzählung und Reformation, Berlin 1974, S. 326-392; die üblichen Vergleiche mit der Boulevardzeitung werden dort z. T. richtiggestellt: "Von der Intention her kann man das Wunderzeichenwerk nicht in das Genre der heutigen Boulevardzeitung einreihen, wenn auch der Charakter seiner Geschichten meist in diese Sparte drängt." S. 334. Die pragmatische Dimension des zeitgenössischen Gebrauchs muß allerdings der Maßstab einer historisch adäquaten Beurteilung sein.

272 Dies ergab sich aus der Einsichtnahme in die Augsburger Bestände, die vor allem viele entsprechende Texte ab 1580 enthalten und aus den Faksimileabdrucken bei W. L. STRAUSS, The German Single-Leaf-Woodcut.

273 Vgl. die beiden Drucke über "Kriminalfälle", die im Anhang unter 3.6. beschrieben sind. An dem raschen Anstieg vergleichbarer Drucke ab ca. 1580 läßt sich auch der insgesamt zunehmende Sensationscharakter ablesen. Die Projektion eigener Ängste auf andere und die gleichzeitige psychische Entlastung kann hier mit mehr Berechtigung als eine mögliche Wirkungsdimension gesehen werden.

Daß es sich bei der moralischen und religiösen Intention, die aus den Texten ersichtlich ist, nicht um eine aus Gründen der Zensur angehängte und den Sensationscharakter verbrämende Zutat handelte, wird durch die Wiederholung der Absichten bei den Kompilatoren der Wunderzeichenberichte und durch Belege für die allgemeine Stimmung der Zeit bestätigt. Unter den von Humanisten und Reformatoren zusammengestellten Prodigiensammlungen sind die von Fincel verfaßten und in seiner Zeit erfolgreichen Wunderzeichenbücher²⁷⁴, die vor allem Flugschriften und Einblattdrucke als Quellen erkennen lassen, besonders aufschlußreich, da er die aus den Abschriften ersichtlichen Auslegungstendenzen durch eigene Zusätze noch verstärkt und zu erkennen gibt, wie sehr er den prognostischen Wert der Wunderzeichen anerkennt. Vor allem auch die bereits in einer Reihe von Einblattdrucken geübte Praxis der Benennung von Präzedenzfällen erscheint verstärkt in den Kompilationen wieder: vorankündigenden Wunderzeichen werden bereits eingetroffene Ereignisse, wie Todesfälle, Kriege und Seuchenausbrüche zugeordnet und die aktuellen Analogieschlüsse somit unantastbar gemacht. Reformatoren, wie Wik und Goltwum²⁷⁵, glaubten an den prophetischen Charakter von Prodigien, und die von Schenda aufgezeigte Geschichte der Weitertradierung des "Monstrums von Ravenna" demonstriert die Beachtung in gelehrten Kreisen. Neben vielen weiteren Belegen gilt zum Beispiel auch als sicher, daß Melancton und Luther von der nahen Endzeit überzeugt waren²⁷⁶. Wie weit

274 Vgl. SCHILLING, Job Fincel; zum bibliographischen Nachweis seiner Werke vgl. dort S.390-91. II. Fincel als Wunderzeichenkompilator.

275 Vgl. B. DENEKE, Kaspar Goltwum. Ein lutherischer Kompilator zwischen Überlieferung und Glaube, in: W. BRÜCKNER, Volkserzählung und Reformation, S.125-177; vgl. die dort aufgeführten Prodigiensammlungen Nr.4a-b; 5a-c; S.171-173.

276 Vgl. z. B. Luthers Vorrede zu Lichtenbergers "Weissagung": "Über das thut Gott ym hymel auch seine zeichen, wenn sie ein ungluck treffen sol, und fest schwantzsterne entstehen odder Sonn und Mond schein verlieren odder sonst ein ungewönliche gestalt erscheinen. Item auff erden grewliche wunder geborn werden beyde an menschen und thieren, Wilchs alles die Engel nicht machen sondern Gott selbs alleine. Mit solchen zeichen drewet er den gottlosen und zeigt an zukunfftig unfall über herrn und lande, sie zu warnen..."; SCHILLING, Job Fincel, S.369.

katholische Kräfte aktiv mit beteiligt waren, läßt sich nicht sagen, jedenfalls waren die Aufrufe zur Buße so unspezifisch gehalten, daß sie aus der allgemeinen Unruhe und Angst heraus die Menschen an alle Glaubensrichtungen binden konnte.²⁷⁷ Die Prognostiken von katholischer Seite waren mit der gleichen Tendenz verfaßt, operierten jedoch mit anderen literarischen Methoden, zum Beispiel der Reihung von unzusammenhängenden Voraussagungen, die ihre Autorität dadurch gewannen, daß sie an einem geheiligten Ort, wie in der Grabkapelle in Jerusalem²⁷⁸, aufgefunden wurden. Es liegen also genügend Beweise dafür vor, daß es sich bei den hier besprochenen Texten noch nicht um eine Literatur zur "Evasion, Konsolation, Kompensation, Excitation oder Relaxation"²⁷⁹ für die unteren Volksschichten handelte, obwohl diese nicht ausgeschlossen waren und auch die nicht Lesefähigen aufgrund des Holzschnitts und der bekannten Tendenz der Auslegung die Drucke rezipieren konnten, sondern daß mit ihnen Ängste zum Ausdruck gebracht und weiter geschürt wurden, an der die Zeitgenossen um die Jahrhundertmitte noch insgesamt Teil hatten.

Die von Habermas generell für die Einblattdrucke der Zeit aufgestellte These, daß die "Neuigkeit der historischen Sphäre der 'Nachricht' enthoben und, als Zeichen und Wunder, in jene Sphäre der Repräsentation zurückgenommen (wird), in der eine ritualisierte und zeremonialisierte Teilnahme des Volkes an der Öffentlichkeit bloße, einer selbständigen Interpretation unfähige Zustimmung gestattet",²⁸⁰ diese These läßt sich, wie die Besprechung der einzelnen Textgruppen gezeigt hat,

277 Zur allgemeinen Untergangsstimmung, die sich in "apokalyptischen Gesichtern äußerte", vgl. auch H. O. BURGER, Renaissance, Humanismus, Reformation. Deutsche Literatur im Europäischen Kontext, Bad Homburg 1970, S. 292.

278 Vgl. zum Beispiel Einbl. V, 56.

279 A. C. BAUMGÄRTNER, Hrsg., Lesen. Ein Handbuch, Hamburg 1974; darin 1.1. Blatt und Heft. 1.1.1. Einblattdrucke; S. 26 ff.

280 J. HABERMAS, Strukturwandel der Öffentlichkeit. 3. Aufl., Neuwied 1968, S. 26, Fußn. 35.

nur für die Wunderzeichenblätter aufrechterhalten. Mit welchen Verfahren die Unangreifbarkeit der Erscheinungen gesichert wird, hat sich bei der Textanalyse gezeigt. In den historisch-politischen Reden und Liedern werden andere Techniken der Beeinflussung eingesetzt, und in den reformationspolemischen Texten ist eine erste Durchbrechung des alten Prinzips der Öffentlichkeit zu erkennen.²⁸¹

Nach den Ergebnissen der Interpretation lassen sich die vereinheitlichende Behandlung aller in den Texten beschriebenen Ereignisse und ihre Konsequenzen genauer erfassen: Aus den strukturellen Gemeinsamkeiten aller Texte bei gleichzeitiger Verschiedenheit der dargestellten realen oder als wirklich behaupteten Gesichte und Ereignisse läßt sich eine Reduktion der allegorischen Zeichenhaftigkeit in einem Teil der Fälle und eine Unterlegung zusätzlicher Zeichenhaftigkeit in den übrigen Fällen erkennen. Allegorische Figuren und Erscheinungen wie Verkörperungen der Sünde²⁸², des Bösen²⁸³ kämpfende Heere am Himmel, werden in ihrer allegorischen Aussagekraft reduziert durch die vielen Techniken, die zu ihrer faktischen Verbürgung eingesetzt werden und durch das Ausbleiben der üblichen konkreten Deutung. Mit den gleichen verkürzten literarischen Verfahren der Auslegung wird andererseits Vorgängen, die einen realen Sinn besitzen, eine immer gleiche Zusatzbedeutung unterschoben, wodurch zwar die mittelalterliche Praxis der Auslegung von Katastrophen und Gestirmserscheinungen weitergeführt und demnach auch die Benennung als Wunderzeichen konsequent verwendet wird;

281 Vgl. oben Kap. 4.2.2.

282 Vgl. das "Monstrum von Ravenna".

283 Vgl. die Augsburger Mißgeburt, Einbl.VIII, 19m; von einer Frau seien drei Wesen geboren worden: ein Kinderkopf; eine Mischung aus Fisch, Frosch und Echse; ein Schwein. Die traditionelle Gleichsetzung dieser Tiere mit dem Bösen wurde durch diese Verbindung potenziert aber nicht weiter explizit ausgeführt.

gleichzeitig aber wird der Nachrichtencharakter durch oben genannte Beschreibungs- und Beglaubigungsverfahren hervorgehoben. Aus dieser Angleichung heraus ist eine Gattung entstanden, die mit den neuen Medien Einblattdruck und Flugschrift unmittelbar verbunden ist. Das aus den Texten erkennbare Eingehen auf die Faszination am aktuellen und faktisch verbürgten Ereignis, die daneben mögliche Beeinflussung durch den Zeichencharakter konnte erst durch ein Medium mit diesen schnellen Reproduktions- und uneingeschränkten Distributionsbedingungen in dieser Form verwirklicht werden und seine volle Wirksamkeit durch die überschaubare Texteinheit und das auch inhaltlich aussagekräftige Bild erreichen.

SCHLUSS

Bei der Untersuchung der an das Einzelblatt als Träger von Literatur gekoppelten Bedingungen ökonomischer und soziologischer Art wurde die Bindung an verschiedenartigste Motivationen sichtbar, vom Autor über den Drucker, Formschneider, Buchführer bis hin zum Publikum, die erstmalig in dieser Form zusammenwirkten. Die ausgewählten Stoffe, viele formale Eigenheiten der Texte selbst und ihre quantitative Ausweitung lassen sich nur erklären und historisch adäquat darstellen, wenn auch die Gegebenheiten der Publikationsform berücksichtigt werden, denn die für den Kleindruck bestehende sofortige Reproduktion und Distribution bot schriftlich fixierten Texten die Möglichkeit, Aktuelles zu verbreiten, auf Bedürfnisse von Publikumsgruppen einzugehen und vielfältige kulturelle Funktionen wahrzunehmen. Das Zusammenspiel von inhaltlich-wirkungsbezogenen und wirtschaftlichen Interessen läßt erkennen, daß die Möglichkeiten des neuen Mediums in ökonomischer Hinsicht in der Anfangszeit noch nicht voll ausgenützt wurden.

Wenn auch das Leserpublikum zahlenmäßig recht gering anzusetzen ist, ergibt sich doch durch die Kopplung von Vertrieb und Vortrag und durch die Verankerung im kollektiven Gebrauch ein nach oben und unten hin offenes Publikum. Diese soziologische Offenheit des Publikums nach oben, die aus einer Fülle von Anhaltspunkten hervorgeht, widerlegt, neben den Ergebnissen über den Status der Autoren und die Beteiligung angesehener Drucker, Urteile von der billigen Massenware für die Unterschicht.

Die Auswertung der Zensurbestimmungen, besonders der vorwiegend auf Kleinliteratur zielenden Präventivzensur, trug dazu bei, daß die bekannten Daten über die politische Situation und das Kulturleben der Reichsstädte, die den vorwiegenden Lebens- und Wirkungsraum der Drucke bildeten, in einen unmittelbaren Zusammenhang mit Besonderheiten der Texte gebracht werden konnten. In diesen Kontext, dessen Darstellung notwendig über das spezielle Druckmedium hinausgehen mußte, könnten noch weitere Medien gestellt werden.

Die einzelnen bei der Analyse der Gattungsgruppen auf Einblattdrucken gewonnenen Ergebnisse lassen sich im Detail nicht zusammenfassen, wohl aber einige grundlegende Tendenzen im Überblick herausstellen.

Auf dem technisch und in einer vorher nicht zu verwirklichenden großen Anzahl reproduzierten Träger von Literatur wurden vor allem traditionelle Gattungen und Aussagen mit einer weitgehend rückwärtsgewandten Moral verbreitet. Eine Affinität zwischen Medium und Gattungen ergab sich vor allem in thematischer Hinsicht, indem bevorzugt solche Gattungen auf Einblattdrucken veröffentlicht wurden, denen die schnellen Verbreitungsmöglichkeiten besonders nützten, also mit aktuellen und zeitbezogenen Aussagen: politische Lieder und Reden, konfessionelle Polemik, allgemeine Zeitkritik, praktische Unterweisungen jeglicher Art und die nur zum Teil aktuellen Wunderzeichen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die wenigen Texte mit fiktivem Gehalt fast ausschließlich von dem Autor stammten, dem auch sonst innerhalb der zeitgenössischen Literatur eine besonders stark praxisgebundene Orientierung fiktiver Inhalte zugeschrieben wird. Die Untersuchung der einzelnen speziell im Rahmen der Einblattdrucke erschienenen Texte von Hans Sachs ließ eine Reihe von besonders rezipientenorientierten Strategien erkennen. Eine andere Art von Aktualität besitzen die evangelischen geistlichen Lieder, bei denen auf die Notwendigkeit zur schnellen Verbreitung von seiten der Reformatoren oft genug hingewiesen wurde.

Weiter ermöglichte die Publikation auf Einzelblättern und der damit verbundene allerdings in seinem Umfang nicht genau zu ermittelnde öffentliche Vortrag eine Annäherung an die Situation mündlicher Literaturverbreitung und erleichterte damit den Übergang vorwiegend mündlicher Gattungen in die Schriftlichkeit. Viele erste Zeugnisse von katholischen geistlichen Liedern und sogenannten Volks- oder Gesellschaftsliedern, auf deren vorherige mündliche Existenzweise vielfältige Indizien hinweisen, sind auf Einblattdrucken überliefert, und die Konsequenzen und Rückschlüsse auf das Liedleben der vorangegangenen Zeit und auf die Zusammensetzung des Publikums der nun schriftlichen Texte müssen erst noch voll in die entsprechenden Forschungszusammenhänge - hier sei nur der Volksliedbegriff genannt - einbezogen werden. Im Fall der politischen Lieder wird die Neuproduktion

von Texten durch die medialen Gegebenheiten angeregt, während bei den übrigen geistlichen und weltlichen Liedern weitgehend die schriftliche Fixierung von bereits Bestehendem gefördert wurde.

Auch die Konsequenzen der Einzelpublikation können noch nicht voll er-messen werden. Sie ermöglichte zumindest eine Selbständigkeit der Lieder gegen-über fester gebundenen Gebrauchssituationen, eine Selbständigkeit auch im Mu-sikalischen, wie sich aus der Untersuchung der angegebenen Töne und der Ermitt-lung der Bekanntheit von nicht kontrafazierten Liedern ergab. Durch die Einzel-publikation der übrigen Texte wurde ihre Wirksamkeit erhöht, indem sie durch keinen weiteren Kontext verfremdet werden.

Durch die besondere Selektion von Texten mit didaktischer Ausrichtung im weitesten Sinn erscheint eine in der zeitgenössischen didaktischen Literatur be-reits bestehende Tendenz verstärkt auf Einblattedrucke: die Aufweichung von Gat-tungsgrenzen innerhalb der Kleindichtung zugunsten der Ausrichtung ihrer kon-stituierenden Elemente auf den Mitteilungszweck. Dies ließ sich an einer Reihe von sonst gattungsbestimmenden Kriterien zeigen. Am stärksten tritt diese Eigen-heit bei den reformationspolemischen Texten auf, in denen ein zweckgebundenes, freies Verfügen von sonst fester und nicht in dieser Weise kombinierten Versatz-stücken vorherrscht. Durch die Begünstigung entsprechender Texte im Rahmen der neuen Verbreitungsmöglichkeiten ergab sich insgesamt eine Veränderung in der Zusammensetzung der zeitgenössischen Literatur, zum Beispiel die nachgewiesene Akzentuierung von Kleinliteratur überhaupt.

Von den Neubildungen ist vor allem die einblattspezifische Ausprägung der Prodigienliteratur zu nennen, deren auf ein großes Publikum zielende Appell-dimension nur auf Einzelblättern verwirklicht werden konnte. Die zweite Neu-prägung in diesem Rahmen, die "Neue Zeitung" in Prosa, ist in vorliegendem Material zu wenig vertreten und hat sich insgesamt erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entwickelt. Diese beiden medientypischen Neubildungen haben jedoch aufgrund ihrer später veränderten Existenzweise in Form von Bänkelsang und Zeitung zu Urteilen geführt, die in anachronistischem Fehlschluß auf die Einblattedrucke der Anfangszeit übertragen wurden. Im Hinblick auf die

Wunderzeichenliteratur ergab die Untersuchung der Texte, daß solche Urteile revidiert werden sollten.

Die im Medium erkennbaren neuen Wirkungsmöglichkeiten, die auch faktisch gegeben waren, haben von seiten vieler Forschungsbeiträge zu einer Überbewertung der Beeinflussungsabsicht geführt. Bei Berücksichtigung des regional angesprochenen Publikums und den dort jeweils bestehenden politischen und konfessionellen Voraussetzungen ergab sich allerdings, daß die Funktion vieler Texte nicht die Überredung zu veränderten Handlungsweisen sein mußte, sondern die schriftlich wirksame Selbstdarstellung und Selbstbestätigung. Berücksichtigt man, daß auch aus anderer zeitgenössischer Literatur ein verstärktes Bedürfnis an Orientierung zu erkennen ist, so muß ein ausgewogeneres Verhältnis zwischen Autorintention und Publikumserwartung angesetzt werden. Die Verschiebung der an sich komplementären Bereiche in eine der beiden Richtungen kann am jeweiligen Text geklärt werden.

Als methodische Konsequenz wurde aus der Beschaffenheit des Materials und der sich anbietenden Möglichkeit der Problemlösung sichtbar, daß allein mit literaturpragmatischen Kategorien an diese Literatur herangegangen werden kann.

Vieles bleibt für den frühen Einblattdruck noch zu tun. Neben den wichtigsten anstehenden Aufgaben, der vollständigen Sichtung aller Drucke und der Einbeziehung auch des Bildanteils, wären etwa stilistische Untersuchungen, eine genauere Einordnung der einzelnen Textgruppen in ihren Gattungskontext und Detailstudien zur Verarbeitung einzelner historischer Ereignisse innerhalb dieses Mediums besonders wichtig.

Die vorliegenden Ausführungen sind einem pragmatischen Textbegriff verpflichtet, nach dem Literatur als ein Teil der gesamtgesellschaftlichen Kommunikationsprozesse zu verstehen ist. Auch wenn viele textexterne Phänomene, wie Instanzen der Vermittlung, der Druckbetrieb, Verkauf, Vortrag und Zensur untersucht wurden, so galt dies nicht der Darstellung von Einblattdrucken als soziale, kulturelle und politische Dokumente, sondern Gradmesser für die Wertigkeit der ermittelten Fakten sollte immer ihre Rückbeziehbarkeit auf die Texte selbst sein. Textproduktion, - Verarbeitung und - Rezeption und die im engeren Sinn textinternen Erscheinungen lassen sich in einem semiotischen System zusammenfassen, das ihre gegenseitigen Bedingtheiten und Interrelationen als selbstverständlich darstellt und verstehbar macht.

SUMMARY

This study presents early broadsides in the complete range of their variety and places them in the context of contemporary literary production and the publishing trade. The detailed examination of production, distribution and censorship, of the composition of the audience and the use to which the broadsides were put has led to a revision of some of the standard assumptions of literary history - for example that they were solely intended for cheap mass circulation. An investigation of the particular genres that appear on broadsides shows how the new medium altered the prevailing literary situation. The shorter genres took over non-literary functions and increasing numbers of political, didactic and religious texts were printed as broadsides. In this process the traditional differences between the various genres became less clear. The possibility of quick production and distribution allowed matters of immediate contemporary interest to be presented in printed form. This in turn made possible a quick reaction to the needs of the public. Particular genres which had up to that point been largely oral were now presented in written form. Individual publication had the effect of isolating particular texts, above all religious songs, from their context in larger collections and making them available for public use. Finally new forms developed, which were particularly appropriate to the medium. They included the news broadside and the reports of wonders illustrated with a woodcut.

AN H A N G

A. TEXTE

Grundlegender Gesichtspunkt für die Angaben zu den im Original benutzten Drucken und für ihre Anordnung ist die Transparenz der vorliegenden Textzusammensetzung nach Inhalt und Quantität. Die Einteilung erfolgt zunächst nach Rede, Lied und Prosa, die jeweils nach Inhaltsgruppen aufgelöst werden. Innerhalb dieser Gruppen wird eine Chronologie versucht, beziehungsweise bei den anonymen katholischen Liedern und den weltlichen Unterhaltungsliedern Brednichts alphabetischer Ordnung gefolgt. Diese Einteilung ist keinesfalls ein Vorschlag zur Klassifizierung von Gattungen, sondern soll lediglich einen möglichst genauen Überblick bieten. Wie problematisch eine solche Einteilung nach Gruppen ist und wie viele Überschneidungen sich ergeben, dürfte aus den Ausführungen der Arbeit bereits hervorgegangen sein. - Überall dort, wo die Überschrift keinen Inhaltsverweis liefert, wird eine kurze Angabe des Themas versucht.

Da das Anliegen dieser Arbeit das einer problemorientierten Studie ist, die lediglich auf ein möglichst repräsentatives Textmaterial zurückgreifen muß, wird kein bibliographisch vollständiger Katalog angestrebt. Nicht angegeben werden weitere bibliographische Verweise, die Abmessungen der bedruckten Flächen, Zeilenbrüche, Nachweise über Konkordanzen und über die Aufnahme in neuere Textausgaben und Faksimilewerke. - Für die Beschreibung werden Kriterien gewählt, die mit den Fragestellungen dieser Arbeit zusammenhängen. Wenn möglich wird der vollständige Titel wiedergegeben, darauf folgen die ersten beiden Verse, bzw. ein überschaubarer Satzteil bei Prosatexten. Weiter werden gegebenenfalls Angaben zum Erscheinungsort, zum Drucker, zum Erscheinungsjahr, zur Strophenzahl oder Spaltenaufteilung und zur Illustrierung gemacht. Die genaue Bibliothekssignatur ist ebenfalls ein Teil der Beschreibung. Bei den Liedern folgt ein Verweis auf die Nummer bei Brednich, damit die dort wesentlich vollständigeren Angaben leicht ermittelt werden können, und bei den historisch-politischen Liedern zusätzlich die Nummer bei Liliencron, damit bei Bedarf die Beschreibung der entsprechenden historischen Zusammenhänge rasch gefunden werden kann. Alle mit (Abb.) gekennzeichneten Nummern sind im Begleitband als Faksimile abgedruckt.

Für das Zitieren der Texte gilt die möglichst genaue Wiedergabe; lediglich Abkürzungen werden aufgelöst ("uñ" = und); ein entsprechendes "v" für "u" wird nach der neueren Schreibung wiedergegeben.

Verzeichnis der Bibliothekssignaturen (und Gegenüberstellung mit den laufenden Nummern des Textanhangs)

Einbl. I, 1 = 129	Einbl. I, 19 = 49	Einbl. I, 50 = 58
Einbl. I, 1 ^r = 136	Einbl. I, 19 ^b = 49	Einbl. I, 51 = 33
Einbl. I, 2 = 130	Einbl. I, 19 ^m = 47	Einbl. I, 52 = 30
Einbl. I, 3 = 132	Einbl. I, 20 = 50	Einbl. I, 53 = 82
Einbl. I, 4 = 133	Einbl. I, 21 = 50	Einbl. I, 54 = 65
Einbl. I, 5 = 134	Einbl. I, 21 ^a = 51	<u>Einbl. I, 58 = 74</u>
Einbl. I, 6 = 138	Einbl. I, 21 ^b = 50	Einbl. III, 1 = 1
Einbl. I, 7 = 139	Einbl. I, 22 = 54	Einbl. III, 2 = 2
Einbl. I, 7 ^m = 135	Einbl. I, 22 ^c = 152	Einbl. III, 2 ^m = 3
Einbl. I, 8 = 127	Einbl. I, 22 ^d = 27	Einbl. III, 3 = 4
Einbl. I, 9 = 40	Einbl. I, 22 ^o = 153	Einbl. III, 5 = 5
Einbl. I, 9 ^m = 140	Einbl. I, 23 = 154	Einbl. III, 6 = 6
Einbl. I, 10 = 38	Einbl. I, 24 = 158	Einbl. III, 7 = 7
Einbl. I, 10 ^b = 36	Einbl. I, 25 = 156	Einbl. III, 8 = 8
Einbl. I, 10 ^{ba} = 37	Einbl. I, 26 = 157	Einbl. III, 9 = 9
Einbl. I, 10 ^{bl} = 41	Einbl. I, 27 = 162	Einbl. III, 10 = 10
Einbl. I, 10 ^{bm} = 41	Einbl. I, 28 = 161	Einbl. III, 11 = 11
Einbl. I, 10 ^c = 42	Einbl. I, 29 = 159	Einbl. III, 12 = 12
Einbl. I, 10 ^l = 141	Einbl. I, 30 = 160	Einbl. III, 13 = 13
Einbl. I, 10 ⁿ = 43	Einbl. I, 31 = 155	Einbl. III, 14 = 14
Einbl. I, 10 ^s = 142	Einbl. I, 33 = 164	Einbl. III, 15 = 15
Einbl. I, 10 ^{sa} = 142	Einbl. I, 40 = 66	Einbl. III, 16 = 16
Einbl. I, 11 = 144	Einbl. I, 41 = 53	Einbl. III, 17 = 17
Einbl. I, 11 ^m = 44	Einbl. I, 42 = 230	Einbl. III, 17 ^m = 18
Einbl. I, 13 = 48	Einbl. I, 44 = 46	Einbl. III, 18 = 19
Einbl. I, 14 = 145	Einbl. I, 46 = 52	Einbl. III, 19 = 20
Einbl. I, 15 = 147	Einbl. I, 46 ^m = 64	Einbl. III, 20 = 21
Einbl. I, 16 = 147	Einbl. I, 46 ^r = 39	Einbl. III, 21 = 22
Einbl. I, 16 ^m = 148	Einbl. I, 47 = 79	Einbl. III, 22 = 23
Einbl. I, 16 ⁿ = 94, 149	Einbl. I, 47 ^o = 80	Einbl. III, 23 = 24
Einbl. I, 17 = 150	Einbl. I, 48 = 63	Einbl. III, 24 = 25
Einbl. I, 18 = 151	Einbl. I, 49 = 59	Einbl. III, 25 = 26

Einbl. III, 26 = 92	Einbl. III, 51 = 88	BSB Mus. pr. 156/16 = 137
Einbl. III, 27 = 97	Einbl. III, 51 ^w = 96	Xyl 52 = 188
Einbl. III, 28 = 231	Einbl. III, 57 ^z = 95	Xyl 54 = 216
Einbl. III, 29 = 121	Einbl. III, 52 = 106	Xyl 56 = 191
Einbl. III, 29 ^c = 107	Einbl. III, 52 ^b = 29	<hr/> <hr/>
Einbl. III, 30 = 93	Einbl. III, 52 ^c = 28	HB 26 = 32
Einbl. III, 31 = 104	Einbl. III, 52 ^g = 124	HB 235a = 35
Einbl. III, 31 ^m = 104	Einbl. V, 1 ^d = 215	HB 244 = 214
Einbl. III, 32 = 104	Einbl. V, 2 = 217	HB 727 = 143
Einbl. III, 32 ^g = 105	Einbl. V, 5 = 190	HB 729 = 163
Einbl. III, 33 = 110	Einbl. V, 7 = 193	HB 730 = 55
Einbl. III, 34 = 100	Einbl. V, 56 = 222	HB 731 = 56
Einbl. III, 35 = 87	Einbl. V, 58 = 223	HB 732 = 165
Einbl. III, 36 = 102	Einbl. V, 58 ^m = 195	HB 739 = 229
Einbl. III, 36 ^a = 101	Einbl. VII, 2 = 171	HB 740 = 221
Einbl. III, 37 = 91	Einbl. VII, 3 ^g = 166	HB 763 = 209
Einbl. III, 37 ^m = 122	Einbl. VII, 6 = 169	HB 777 = 198
Einbl. III, 38 = 109	Einbl. VII, 9 = 172	HB 778 = 206
Einbl. III, 39 = 103	Einbl. VII, 9 ^f = 174	HB 805 = 207
Einbl. III, 40 = 115	Einbl. VII, 10 ^m = 170	HB 806 = 208
Einbl. III, 41 = 116	Einbl. VII, 13 = 167	HB 807 = 68
Einbl. III, 42 = 98	Einbl. VII, 13 ^b = 168	HB 808 = 210
Einbl. III, 43 = 99	Einbl. VII, 13 ^{bm} = 168	HB 2372 = 123
Einbl. III, 44 = 89	Einbl. VII, 19 ^g = 173	HB 2729 = 112
Einbl. III, 44 ^a = 114	Einbl. VII, 19 ^k = 175	HB 2744 = 146
Einbl. III, 44 ^k = 118	Einbl. VII, 22 = 176	HB 2747 = 219
Einbl. III, 45 = 117	Einbl. VII, 22 ^a = 186	HB 2778 = 185
Einbl. III, 45 ^x = 119	Einbl. VII, 23 ^a = 180	HB 2784 = 197
Einbl. III, 46 = 90	Einbl. VIII, 12 ⁱ = 196	HB 2790 = 212
Einbl. III, 47 = 113	Einbl. VIII, 13 ^r = 226	HB 2794 = 201
Einbl. III, 47 ^m = 108	Einbl. VIII, 14 = 228	HB 2795 = 200
Einbl. III, 48 = 90a	Einbl. VIII, 15 = 227	HB 2796 = 199
Einbl. III, 49 = 45	Einbl. VIII, 15 ^d = 225	HB 2837 = 213
Einbl. III, 50 = 31	Einbl. VIII, 16 = 224	HB 2844 = 183
Einbl. III, 50 ^c = 111	Einbl. VIII, 18 = 189	HB 5528 = 61
Einbl. III, 50 ^d = 86	Einbl. VIII, 19 ^c = 192	HB 7320 = 34
	Einbl. VIII, 19 ^m = 194	HB 9826 = 125

HB 13341	= 120
HB 12432	= 70
HB 14263	= 218
HB 18311	= 126
HB 18312	= 128
HB 19865	= 69
HB 19866	= 73
HB 24550	= 181
HB 24564	= 81
HB 24565	= 83
HB 24778	= 85
HB 24938	= 184
HB 24939	= 179
HB 24940	= 178
HB 24941	= 177
HB 25647	= 62
HB 25657	= 77
HB 25803	= 60
HB 26461	= 72
HB 26478	= 75
HB 26537	= 182
HB 26657	= 77
HB 26707	= 57
HB 26713	= 76

PHARM 2009 = 67

SP 10472 = 78

SB Augsburg: Einbl.,drucke
nach 1500:

Nr. 15 = 84

Nr. 29 = 131

Nr. 36 = 187

1. Reimpaartexte

1.1. geistliche Reden

1
(Abb.1)

Der ander spruch von dem durst sagt wer vyl täglicher sünd thut
der mag on todsund nit lang bestan

Auf ein zeit sprach ihesus mit gir
alle dye dürst komen zú mir...

Verf.: Jörg Preining
Augsburg, (Johann Blaubirer; ca.1470-80)
2 Sp. Reimpaare

Sign.: München BSB Einbl.III,1

2

Der spruch sagt wye man got mit schweigen loben sol

Auff erde gar vyl menschen send
dye dem hailigen sacrament...

Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca.1470-80)
2 Sp.Reimpaare

Sign: München BSB Einbl.III,2

3

Der spruch sagt wye man kömpt über außere wirchlichayt

Christus was sich auf ain zeit übe
und sagt von der verwunten liebe/...

Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca.1470-80)
2 Sp.Reimpaare

Sign: Einbl.III,2^m

4

Der erst spruch von dem weingarten der sagt von zwaiery
miessikeyt

Das reich der hymel ist geleich
Einem edlen hauß vatter reich...

Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca.1470-80)
2 Sp.Reimpaare

Sign: München BSB Einbl.III,3

- 5 Der spruch sagt wye wir dem () w () sollen stan ()
terheytt mit wachen
Einer der mit eim karren fert
und sych darmit bloßlichen nert...
- Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca. 1470-80)
2 Sp. Reimpaare
- Sign: München BSB Einbl. III, 5
- 6 Der vierd spruch von dem gebet sagt das dye schuld gotes nit ist
wann wir nit erhört werden
- Es bitet menger fast und vyl:
den doch got nit geweren wyl...
- Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca. 1470-80)
2 Sp. Reimpaare
- Sign: München BSB Einbl. III, 6
- 7 Der spruch sagt von d' straf gotz und wie wir d' billich warten
söllen.
- Es straffet unser leiber herr
mengen menschen durch sich selber...
- Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca. 1470-80)
2 Sp. Reimpaare
- Sign: München BSB Einbl. III, 7
- 8 Der spruch sagt wye man zu^o warem frid kompt unnd was unß
daran hindert
- Es wyl maniger geystlich sein
und doch durch got nit leiden pein...
- Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca. 1470-80)
2 Sp. Reimpaare
- Sign: München BSB Einbl. III, 8

- 9 Der spruch sagt von dem heyligen pfingstag und von wirckung des heyligen geystes
Got hat den schacz der seele leben
unß an den pfingstag wider geben...
- Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca. 1470-80)
2 Sp. Reimpaare
Sign: München BSB Einbl. III, 9
- 10 Der erst spruch sagt von dem freind wye der ankloffen sol und wa und was der freund sey
Ihesus cristus in got vereint
sprach wer und' ew hat ein freind...
- Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca. 1470-80)
2 Sp. Reimpaare
Sign: München BSB Einbl. III, 10
- 11 Der vierd spruch von d' hochzeit sagt wye man auch in der welt ein yetlichen orden halten mag
Ihesus der hieß sein iunger gan
zû der hochzeit als ich verstan...
- Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca. 1470-80)
2 Sp. Reimpaare
Sign: München BSB Einbl. III, 11
- 12 Der drit spruch von dem weingarten sagt wie man got zû lieb arbeiten sol
In dem weingarten ihesus crist
gar mängerley arbeyter ist...
- Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca. 1470-80)
2 Sp. Reimpaare
Sign: München BSB Einbl. III, 12



- 13 Der erst spruch von der keirchweich sagt wie man darzu kompt das man alle ding vermag mit got
In einer zeit nun wissent das zu iherusalem kirchweich was...
Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca.1470-80)
2 Sp. Reimpaare
Sign: München BSB Einbl.III, 13
- 14 Der dritt spruch von der teich sagt das man innerkeit nit durch ausserkeyt verlieren sol
Man sol s(i)ch aller ding verwegen und under got den herren legen...
Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca.1470-80)
2 Sp. Reimpaare
Sign: München BSB Einbl.III, 14
- 15 Der spruch sagt von falschem schein und von warem schein und wye man güt leut erkennen sol
Menger lat got den herren gan und zannet seinen nechsten an...
Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca.1470-80)
2 Sp. Reimpaare
Sign: München BSB Einbl.III, 15
- 16 Der vi. spruch von der teich sagt von dem mittel zwischen got und uns
Nun hört ein weiser meister spricht wann einer durch ein klunczen sicht...
Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca.1470-80)
2 Sp. Reimpaare
Sign : München BSB Einbl.III, 16

- 17 Der spruch sagt von dem heyiligen sacrament wye man sich damit halten sol

Nun merckent fürbas iung und alt unterschiedlich ist der gewalt...

Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca. 1470-80)
2 Sp. Reimpaare

Sign: München BSB Einbl. III, 17

- 18 Der ander spruch von dem gebet sagt wie man aller gebet teilhaft wirt

Hechtes gebet ist one spot ein warer aufgange in got...

Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca. 1470-80)
2 Sp. Reimpaare

Sign: München BSB Einbl. III, 17^m

- 19 Der spruch sagt wye sych ain mensch schicken sol zû dem hailigen sacrament

Sant dyonisyus on wan d' schreibt dz man vier stuck sol han...

Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca. 1470-80)
2 Sp. Reimpaare

Sign: München BSB Einbl. III, 18

- 20 Der spruch sagt von d'berührung gotz und wye wir unß selb daran versamen

Seid ihesus cristus uns gemain all nach ym zeucht als d' augstain...

Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca. 1470-80)
2 Sp. Reimpaare

Sign: München BSB Einbl. III, 19

- 21 Der drit spruch von dem liecht sagt wie man dz war liecht
erkennen sol
Seit cristus unser herre spricht
das on in werd erleichtet nicht...
- Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca. 1470-80)
2 Sp. Reimpaare
Sign: München BSB Einbl. III, 20
- 22 Der spruch sagt von dem pild der hailigen drivalentigkait
Vernempt yr werden cristenhait:
das pilde der drivalentigkait...
- Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca. 1470-80)
2 Sp. Reimpaare
Sign: München BSB Einbl. III, 21
- 23 Der spruch sagt von der wirckung des heyligen geystes und wye
dye geirret wirt
Welches ein recht ordnung hat
und als sein leben frß und spat...
- Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca. 1470-80)
2 Sp. Reimpaare
Sign: München BSB Einbl. III, 22
- 24 Der vierd spruch von dem liecht sagt von d' gleichner falschen weiß
(Abb.2) Wer auff erd urteylen nit lat
der selbig das war liecht nit hat...
- Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca. 1470-80)
2 Sp. Reimpaare
Sign: München BSB Einbl. III, 23

- 25 Der drit spruch sagt von dem gebet des freunds und warumb man nit alle zeit erhört wirt

Wer götlich lieb warlichen hat
was dem selben entgegen gat...

Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca.1470-80)
2 Sp. Reimpaare

Sign: München BSB Einbl.III,24

- 26 Der spruch sagt wye sich ain mensch vor den augen gottes halten sol

Wyr sñllen nemen ebenpild
auff erd bey manigem gewild...

Verf.: Jörg Preining
Augsburg; (ca.1470-80)
2 Sp. Reimpaare

Sign: München BSB Einbl.III,25

- 27 Von ain grossen wunderzaichen das unser fraw gethan hat vor dem birg in ain dörflin Scheffaw genant nach bey Etal. Damach von den vier walfarten wy sy creutzweyß ligen im mittel Ettal

Marie lob wil ich breysen...

Verf.: anonym
o. O. u. J.; (ca.1500-1510)
3 Sp. Reimpaare; Holzschnitt

Sign: München BSB Einbl.I,22^d)

(Bericht von einem wiedergefundenen Kind; Aufzählung von Wallfahrtsorten)

- 28 Die zehen Gebott Gottes

Da Gott mit großmächtiger Hand,
Hat geführt aus Egyptenland, ...

Verf.: anonym
o. O. u. J.
4 Sp. Reimpaare; Holzschnitt mit den 10 Geboten

Sign: München BSB Einbl.III,52^c



- 29
(Abb.3) Hie nach volgend yetliche materien die alle fast wol dienen z^u
saligklichem leben und wol sterben.

Ain yetlich mensch und frommer crist
Der z^u seinen tagen kommen ist...

Verf.: anonym

Memmingen; o. J.

3 Sp. Reimpaare; dazwischen Prosa-Einschübe; 2 kleine Holz-
schnitte

Sign: München BSB Einbl. III, 52^b

- 30 Ein yeder Sch^uler Christi sol Dis a b c lernen Wol
Ir ha^ußveter kauffends ins ha^uß
Lernent euwer kind unds gsind darauß
In hailiger gschrift man gschriben findet
Was das a b c verkindt.

Am ersten solt du Gots forcht han
So wirt auß dir ain weiser man...

Verf.: Johann K(urtz)

Augsburg, Matthäus Elchinger; o. J.

2 Sp. Reimpaare; kein Holzschnitt

Sign: München BSB Einbl. I, 52

- 31
(Abb.4) Nach dem der herr und almechtig gott die zehen gebott alle inn der
liebe gottes und des nechsten beschlossen hat / dar z^u alles das die
gesetz lernen und propheten sagen/ darumb soltu die inn deinem
hertzen unvergeßlich tragen/ Welche hie unden inn zweien tafeln
mit ir bedütung sind begriffen/ und durch zehen wort roter farb be-
zeichnet.

Wiltu gon In ewigs leben. So halt die gebot gar eben...

Verf.: anonym

Pforzheim; 1505

2 Sp. Reimpaare; Holzschnitt

Sign: München BSB Einbl. III, 50

1.2. Reformationspolemik in Reimpaaren

- 32 (Abb.5) Ein neuer Spruch/ wie die Geystlicheit und etlich Handtwercker über den Luther clagen

(darunter 3 Spalten Reimpaare:)
Der geitzig clagt auß falschem mßt/
Seit jm abget an Eer und Gßt...

Die clag der Gotlosen.
Hör unser clag du strenger Richter/
Und sey unser zwitracht ein schlichter...

Antwort. D. Martini.
O du erkenner aller hertzen
Hör mein antwort des ist kein schertzen.

Das Urteil Christi.
Das mein gericht das ist gerecht/
Nun merck vermaints gaistlichs geslecht...

Verf.: Hans Sachs Schuster
(Nürnberg, Hieronymus Hölzel; noch vor dem Bauernkrieg?)
3 Spalten Reimpaare; Holzschnitt von Sebald Beham

Sign: Nürnberg GNM HB. 26 / 1335

- 33 (Abb.6) Ain spruch von der Ordnung ains Ersamen Radts zu Ulm/ abzüstellen die Gottlosen laster und sünd/ Nemlich/ das zütrincken/ Gottslesterung/ und Ebruch/ auch der Pfaffen Hürey/ berufft auff den achtenden tag Mertzen/ im M.D.xxvj. Jare.

Herr Gott ich sag dir lob und Eer/
Das dein Gottlich wort und leer...

Verf.: "Solchs thüt uns Conrat Mayr dichten"
Ulm; 1526
3 Sp. Reimpaare; kein Holzschnitt

Sign: München BSB Einbl. I, 51

(Polemische Stellungnahme gegen das ausschweifende Leben der katholischen Geistlichkeit)

- 34 (Abb.7) Wilt euch tzu disser Kermis geben/
Mit uns gemein/ groß und klein...

Verf.: anonym
o. O. u. J. (ca. 1535)
4 Sp. Reimpaare; Holzschnitt i. Querformat

Sign: Nürnberg GNM HB. 7320 / 1453 a

(Die sogenannte "Pfaffenkirmes"; stark polemisch gegen Abt und Mönche)

35
(Abb.8) Des Interims und Interimisten warhafftige abgemalte figur und gestalt
daraus ydeman sonderlich bey dem Bretspiel/ und der grossen Kannen
mit Bier/ yhr andacht und messig leben erkennen kan.

Der Chorschßler gepler und sang
Hat jns papsts kirch stets sein clang...

Verf.: anonym

Magdeburg, Pankratius Kempf; (1548)

3 Sp. Reimpaare; 1 Sp. lat. und dt. Prosa; Holzschnitt

mit mehrstimmiger Melodie zu einem Wortspiel auf "Interim":

SELIG IST DER MAN DER GOT VERTRAUEN KAN UND
WILLIGT NICHT INS INTERIM DAN ES HAT DEN SCHALK
HINTERIM

Sign: Nürnberg GNM HB. 235 a/ 1335

1.3. Politische Reden

36
(Abb.9) De fulgetra anni xcii. Sebastianus Brant.
Es wundert sich mancher frömders geschicht
Der merck unnd leß auch diß bericht...

An Maximilianum den Römischen künige.

Für dich sich recht O adler milt
Eerlich seind wappen in dein schilt...

Verf.: Sebastian Brant

o. O.; 1492

2 Sp. Reimpaare, 2 Holzschnitte

Sign: München BSB Einbl. 1, 10^b

37
dass. leicht verändert
Drucker: Johann Bruß
Sign: München BSB Einbl. 1, 10^{ba}

(bekannt unter: "Der Meteor von Ensisheim"; politische Ausrichtung)

- 38 (Titel fehlt, da stark zugeschnitten)
O hailger gaist du ware minn
Verleich mir krafft und gib mir synn...
- Verf.: "Hie vollent hans ortenstein sein geticht"
Ulm; 1492
5 Sp. Reimpaare
Sign: München BSB Einbl.1, 10
(Parteilicher Bericht um die geplatzte Heirat mit der Herzogin von Bretagne; Aufruf an die Fürsten, Maximilian in diesem Streit zu helfen)
- 39 Die rechnung Ruprecht Kolpergers von dem gesuch der iuden auf
(Abb.10) 30 dñ
ETwas zu sagen von den iuden
und den vfluchten teufels ruden...
- Verf.: "Also spricht hans foltz barbierer"
o. O.; (ca. 1493)
6 Sp. Reimpaare; Holzschnitt im Querformat
Sign: München BSB Einbl.1, 46^f
- 40 Des durchleichtigen hochgeporn fürsten und hern herczog Cristofels
von pairn mår fart auf das allerkurzest den rechten grund wie in
Maister hans Schneider von Augspurg seiner gnaden sprecher hat mögen
erfinden
Fragment
- Verf.: Hans Schneider
o. O.u. J.
Sign: München BSB Einbl.1, 9
- 41 Von einer wunderbarn geburt bey worms in einem dorff birstet
genant. Im iar von Christi geburt. M. L LLL.vi und in dem xcvi.
An dem andern tag des wintermonds
So laßen wir die alten mere stan
sint ein mal wir newe selbs han
Do keiser otto ein keiser was
ein Frau ein zwistirnigs kind genas...
- Verf.: anonym
o. O.; 1496
2 Sp. Reimpaare; Holzschnitt

Sign: München BSB I, 10^{bl}; I, 10^{bm}

(Siamesische Zwillinge; politische Auslegung)

- 42 Die Widerwertikait des königs und ungehorsamkait syner underthon
gedicht durch Niclaus wolgemudt

(linke Seite beschädigt)

Verf.: "Niclaus wolgemudt"

o. O.; (ca. 1498?)

3 Sp. Reimpaare; Holzschnitt

Sign: München BSB Einbl. I, 10^c

(Preis des Königs; Aufruf an Maximilian zur Entschlossenheit
und an die Fürsten zur Einigkeit)

- 43 Ein hübscher spruch von der schlacht zu domach

Got heyliger geist im himelrych

Verlich mir crafft und sinnen rich...

Verf.: "spricht hans wick von vry mit frie müß"

o. O.; 1499

3 Sp. Reimpaare

Sign: München BSB Einbl. I, 10ⁿ

- 44 Zu eren romscher kuniglicher maiestat von der vereyn der kunigen
und anschlag an die turchen. Sebastianuus Brant.

So ich all ding uff erd betracht

Uff und ab fur und wider acht...

Verf.: Sebastian Brant

o. O.; (1502)

3 Sp. Reimpaare; Holzschnitt

Sign: München BSB Einbl. I, 11^m

- 45 Ain guts news seligs iar an der Kantzel geben in der loblichen
stat Ulm Den herm. müßigganden und gmainem man. jm fünf-
zechenhundert und vierden jar.

Das neugeborn künd iesum crist

wie es die drü tier füren ist...

(z.T. beschädigt)

Verf.: (? Schluß fehlt)
Ulm 1504
3 Sp. Reimpaare, Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl.III,49

- 46 Von der Wunderlichen zamefugung der obersten Planeten.
(Abb.11) Wer dyse Pratick wil verston
Der merck dyß groß Coniunction...

Verf.: S(ebastian) Brant
o. O.; 1504
3 Sp. Reimpaare; Holzschnitt i. Querformat
Sign: München BSB Einbl.I,44

(Deutung von Gestirnskonstellationen; politisch verschlüsselte Auslegung)

- 47 Wie Babst Kayser und kunig von Franckreich och Arragon der mer
(Abb.12) iunckfrau ir fenlin zerreyssen

Von gottes gwalt wie der ewig bestat Und menschlicher zurgat. Des
bewerung auß vil alten Und newen geschichten/ Besunder yetz mit den
Venedigern welcher gwalt und macht / Hinfur weyter ursach halben/
So hie erzelt werden/ nit mer bestan mag/ Dardurch ain ermanung
aller Stend der Cristenhait/ zu gehorsamer Babstlichen gewalt/ auch
Kaysserlicher Mayestat.

Got herr almechtiger sein gwalt
ymmer und ewgiklich bhalt...

Verf.: "Joann Kurtz"
o. O.; (1509)
4 Sp. Reimpaare; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl.I,19^m

- 48 Die behemsch schlacht
(Abb.13) Ich hab gar offt und dick gesagt
und mich des fast ser beklagt
Drü loch seind in der christenhait...

Verf.: (Hans Schneider)
Augsburg; 1509
3 Sp. Reimpaare; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl.I,13

(Bericht vom Sieg gegen die Böhmen im Landshuter Krieg;
Drohungen gegen die Feinde; Ermunterung Maximilians.)

- 49
(Abb. 14) Wolauff wolumb wolhin wolan
Wir hochteutschen müssen daran
Dran. dran. dran. Wilt wissen wo hin
So merck recht was ich sagen bin...
- Verf.: "Joan kurtz"
o. O.; (ca. 1509)
3 Sp. Reimpaare; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. 1, 19 ; Einbl. 1, 19^b
(Lobrede auf Maximilian und Aufruf zur Einigkeit gegen die Feinde)
- 50
(Abb. 15) Ain gedicht von der ungehorsame der Venediger
Die neüwe mer und seltzam gschray
seind yetz inn lannden mangerlay...
- Verf.: Hans Schneider
o. O.; (1509)
2 Sp. Reimpaare; kein Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. 1, 21; Einbl. 21^b; Einbl. 1, 20
- 51
Hienach volgt der venediger krieg wider den Konig von Franckreich
Die neue mer und seltzam gschray
Seind yetz yn landen mangerley...
- Sign: München BSB Einbl. 1, 21^a
(dasselbe wie 1, 20, 1, 21 b; orthographische Abweichungen, andere Typen)
- 52
(Abb. 16) Ein narr gab seinem herren ain guten rat was guts auß frid und Übels
auß krieg erstat Der herr volgt dem narren und keinem seinem rat.
Als dann yetz in der welt umbgat
Man spricht narren dye sind auch leyt
aber nit wie ander/ am streyt...
- Verf.: J(ohann) K(urtz)
Straßburg; (ca. 1510)
3 Sp. Reimpaare; Holzschnitt, um den der Titel herum angeordnet ist
Sign: München BSB Einbl. 1, 46
(Ermahnung zum Frieden)

- 53 Im iar da man zalt tausend fünff hundert und zwolfften ist geborn
ain solichs kind wie dise figur anzeigt in der herren von Werden-
berg land im dorff Ertingen nechst by Riedlingen auf den zwaintzig-
sten tag des Heumons/ und sein nam ist Elßgred
Was seltzame burt bedeüten
Yetz und vor alten zeyten...
- Verf.: anonym
(Augsburg 1512)
2 Sp. Reimpaare
Sign: München BSB Einbl. I, 41
(Bericht von der Geburt siamesischer Zwillinge; Ausdeutung politisch)
- 54 (Abb. 17) Ain loblicher spruch wie der kung von Arragonia yetz neulich die
Heiden bestriten und yberwunden hat
Wer hören well die redlich that
So ferdinand begangen hat...
- Verf.: anonym
Augsburg; 1519
2 Sp. Reimpaare; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. I, 22
(Beschreibung des Siegs über die Türken)
- 55 Warhafftige Zeitung/ wie der Churfürst zu Sachsen und Landgraf zu
Hessen Wolffenbüttel erobert haben.
Got/ der himel und der erden mechtig ist/
Hat sein Macht bewisen zu diser frist/...
- Verf.: "Brüder Veit Landsknecht/ im Lager vor Wolfenbüttel"
o. O.; "XII. Augusti: M. D. XLII."
2 Sp. Reimpaare; kein Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB. 730 / 1305
- 56 Wahrhafftige Zeitung/ Wie der Churfurst zu Sachsen etc. und
Landgraff zu Hessen etc. Wolffenbüttel erobert haben.
Der Gott/ der Himmel und Erden mechtig ist
Hat sein mach beweist zu dieser frist/...
- Sign: Nürnberg GNM HB. 731/1305
wie HB. 730; einige Abweichungen im Text; 2 Holzschnitte

- 57 Ware und aigentliche Historia/ der frölichen ankunft des aller
theüresten und sehr werden Heldes/ des Alten hochlößlichen gebornen
Churfürsten und Herren/Herrn Johann Friderichen Hertzogen zu
Sachsen/Wie er widerum haim z^u hauß kommen.

Wie man schreibt zway und füntzig Jar/
Und der erste des Herbstmonds war...

Verf.: anonym
Augsburg, Hans Hofer; 1552
6 Sp. Reimpaare; Holzschnitt i. Querformat
Sign: Nürnberg GNM HB 26707

Vgl. dazu auch Hans Sachs, "Ein Lobspruch der Stat Nürnberg" (SP.10472)
die historisch-politischen Lieder und die "Neuen Zeitungen".

1.4. allgemein moralisch-didaktische Reden

- 58 Wer orn hab der merck und hor Mit flyß diß nachvolgent ler
Hör mensch ich will dir ler geben
wie du solt füren hie dein leben...

Verf.: anonym
Augsburg; (ca. 1490)
2 Spalten Reimpaare; Holzschnittbordüre
Sign: München BSB Einbl. I, 50

- 59 Aine schone lere iungen leuten
Mein kindt verstee und merck gar eben
Vil gutter ler wil ich dir geben...

Verf.: anonym
o. O.; (ca. 1509)
2 Sp. Reimpaare, kein Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. I, 49
(Tischsitten)

- 60 Ermanung für die Jugend.
(Abb. 18) O Wee dem man Jung unbesint
Der mehr verthüt dann er gewind/
Müß der dar nach denn bleiben Arm
Man findt nit vil die es erbarm.

Das ich hie also nackent ston
Und in dem landt muß betlen gon...

Verf.: anonym
Basel, Samuel Apiario; o.J.
12-teiliger Holzschnitt mit jeweils zwei Reimpaaren;
je vier Spalten Reimpaare am Anfang und am Schluß
Sign: Nürnberg GNM HB. 25803 / 1292

61
(Abb. 19) Wer recht bescheyden wol werden Der pit got trum hye auff erden
()lcher nit von meiner ler weicht
Dem würt sein hertz müß und syn leicht...

Verf.: A. Dürer
o. O.; 1510
4 Sp. Reimpaare; Holzschnitt i. Querformat (A. Dürer)
Sign: Nürnberg GNM HB. 5528 / 15

62 In allen deinen Wercken gedenck deines außgangs/ So wirstu nimmer
sünden/ Ecclesiast. VII.
O Mensch gedenck der letzten zeit
Der ungewissen sicherheit...

Verf.: anonym
Nürnberg, Hans Weigel; (ca. 1550)
4 Sp. Reimpaare; Holzschnitt im Querformat
Sign: Nürnberg GNM HB. 25647 / 1287

1.5. praktische Anweisungen

63 Vil menschen weren der pestelencz frey
westen sy dar für ein rechte ertzney...

Verf.: anonym
(Augsburg, Zainer; ca. 1472)
2 Sp. Reimpaare; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. I, 48
(praktische Ratschläge gegen die Pest)

64 Wenn der geprent wein schad oder nutz sei und wie er gerecht oder
felschlich gemacht sei

Nachdem und nun schir ydman
gemeinlichen sich nimet an
zu trincken den gepranten wein...

Verf.: Hans Folz
Nürnberg; (ca. 1497)
5 Sp. Reimpaare; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. 1, 46^m

65 Ein Nutzlichs regiment fur die kranckheyt der pestilentz.
(Abb. 20)

Ich hab mich zu diser zeit vermessen
Ich wöll meiner gesellen nit vergessen...

Ein gebet zu sant Sebastian.

Ein gebet zu sant Rocho dem nothelfer

Verf.: anonym
o. O.; (ca. 1520)
2 Sp. Reimpaare; 2 Prosagebete mit je einem Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. 1, 54

1.6. "Wunderzeichen" in Reimpaaren

66 IN dem jar nach Christus gepurdt M. cccc. v. auf den sontag jubilate.
das ist vierczehen tag nach ostern. hat eyn gepaurs man von Nyder-
sterßheym gen wachenheym auff der pryden gelegen geen wollen/ und
... (15 Z. Prosa)

Ermanung zu betrachten die manigvaltigen wunderzaichen und er-
scheinungen seltzamer wunderbarer gepurten von menschen und
yetzundt zu unsern zeyten mer offenbaren dan jn vil vergangen jaren
gesehen worden sein

KEinn red. darczu kein ler.
yetz jn der welldt man achtet mer...

Verf.: anonym
Oppenheim; 1505
15 Z. Prosa; 3 Sp. Reimpaare; Holzschnitt

Sign: München BSB Einbl. 1, 40

(Mißgeburt eines Doppelhasen; Allegorese-Auslegung mit
stark moralischer Ausrichtung)

- 67 Anno. M. D. XII. post immanem Brixiane Urbis cladem: spirantibus adhuc
(Abb.21) Gallorum cruentatis in Venetos armis: Monstrum hoc horrendum...

Dise seltzam gburd wart offenbar
Do man zalt fünfftzehen hundert jar...

Verf.: anonym

o. O.; 1512

1 Sp. lat. Prosa; 1 Sp. dt. Reimpaare

Sign: Nürnberg GNM Pharm. 2009/1283^b

(Eine Variante des "Monstrums von Ravenna")

- 68 Dis Zeichen an der Sonnen/ ist zu Wittembergk/ am andern Sontag
des Advents/ gleich unter der Predigt des Evangelij Luc: 21.
Es werden Zeichen geschehen an der Sonnen/ Mond/ unnd Sternen
/ gesechen worden/ Anno 1556.

DJs erschrecklich Bild an der Sonn
Man hat am Himel sehen stan/...

Verf.: anonym

Wittenberg, Gabriel Schnellboltz; 1556

3 Sp. Reimpaare; Holzschnitt

Sign: Nürnberg GNM HB 807

Vgl. weiter die "Wunderzeichen" unter 1.3. politische Reden und
vor allem die Prosa- "Wunderzeichen"

1.7. Spruchgedichte von Hans Sachs

- 69 Die Achtzehen Schön einer Junckfrawen.

NEchten zu Abendt ich spatzieret
Auff freyem Marckt und Phantasieret/

Verf.: Hans Sachs

Augsburg; Georg Jäger; o. Jahr (ca. 1527?)

3 Sp. Reimpaare; Holzschnitt

Sign: Nürnberg GNM HB. 19865 / 1305

(Schwankmotiv mit Rätsleinkleidung)

- 70 Die Ebrecher Pruck.
Vor zeyt eyn me(c)htig Kunig was/
Artus gen endt derselbig saß...
Verf.: Hans Sachs
o. O. u. J. (ca. 1530)
5 Sp. Reimpaare; Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB 12432 / 1292
- 71 Das Schlauraffenlandt.
Ein gegend heißt Schlauraffenlandt
Den faulen leuten wol bekandt
Verf.: (Hans Sachs)
Nürnberg, Wolf Strauch; (nach 1550; Kopie des Drucks von ca. 1530)
2 Sp. Reimpaare, Holzschnitt
Sign: Nürnberg SB o. Sign.
- 72 Ein yeder trag sein joch dise zeit/ Und überwinde sein ubel mit
gedult.
Esopus uns im andern buch
Ain fabel schreib die achten such...
Verf.: H(ans) S(achs) S(chuster)
Anthony Formschneyer zu Augspurg; (1531)
3 Sp. Reimpaare; Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB. 26461 / 1292
(Fabel von den Hasen und den Fröschen)
- 73 Die eytel vergenglich Freudt und Wollust diser welt.
Einmals lag ich nach mitternacht
Und mein gantz leben hinterdacht...
Verf.: H(ans) Sachs
Christoff Zell; (ca. 1534)
4 Sp. Reimpaare; Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB. 19866 / 1305

- 74 Das feindtselig laster/ der heymlich Neyd/ mit seinen zwelff
aygenschaftten.
Eins nachts ich lag und mir gedacht
Von wann doch kem so vil zwitracht...
- Verf.: Hans Sachs
Nürnberg, Wolfgang Resch; 1534
5 Sp. Reimpaare; Holzschnitt
Sign: Nürnberg SB o. Sign.; München BSB Einbl. I, 58
- 75 Die Welt verkehrt sich/ und wird Baldanderst.
(Abb.22) Elns Abends gieng ich auß nach Fischen/
Ein gutes Nachtmal zu erwischen/...
- Verf.: Hans Sachs
Augsburg; Moritz Wellhöfer; (ca. 1534)
3 Sp. Reimpaare; Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB. 26478 / 1292
- 76 Ein yeder trag sein joch dise zeit/ Und überwinde sein ubel
(Abb.23) mit gedult.
Eins morgens gieng ich durch ein Wald/
Es het geschneit und war grimm Kalt/...
- Verf.: (Hans Sachs)
o. O. u. J. (ca. 1535)
3 Sp. Reimpaare; Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB. 26713 / 1292
(Fabel von den Hasen, die den Jäger braten)
- 77 Ein Klagred der wilden Holtzleut/ über die ungetrewen Welt.
(Abb.24) ACH Gott wie ist verderbt all Welt
Wie starck ligt die Untrew zu Feldt...
- Verf.: Hans Sachs
o. O. u. J. (1545)
2 Sp. Reimpaare; Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB. 25657 / 1305

78 Ein Lobspruch der Stat Nürnberg. Hans Sachs

Vor kurtzen tagen ich spaciert/
Vor grünem holtz ich umb refiert...

Verf.: Hans Sachs

"Gedruckt zu Nürnberg beym Fabricio"; 1552

5 Sp. Reimpaare; Holzschnitt

Sign: Nürnberg GNM SP. 10472

1.8. allgemeine Zeitkritik und -satire in fiktiver Einkleidung

79 Spruchband im Holzschnitt: Niemants hais ich was ieder man tut das
(Abb.25) zücht man mich

Menger redt vonn mir
Unnd gesach mich doch nie
Er besech mich recht yetz stand ich hie...

Verf.: "Mein nam der haist Jorg schan"

"Albrecht (Kunne) bûchdrucker zu Memmingen"; o. J.

3 Sp. Reimpaare; Holzschnitt

Sign: München BSB Einbl. 1, 47

80 (Überschrift in Reimpaaren, in den Holzschnitt eingefügt:)

Der Niemands so bin ich genant
Mayden und Knechten wol bekant
Und darzû den mûtwilling kinden
Die mich allzeit wissen zû finden
was fur unrat von jn geschicht
Das man verwarlost und zerbricht
Das mûß ich alles haben than
Das macht das ich nicht reden kan.

Im landt wander ich alle stundt
Mich beherberget Hans Guldenmundt
Thû jm vil schaden jn seim hauß
Drumb er mich offt verkaufft darauß...

Verf.: (Hans Guldenmund als Bearbeiter des Gedichts von Jörg Schan)
Nürnberg, Hans Guldenmund; (1530)

5 Sp. Reimpaare; Holzschnitt (Erhard Schoen)

Sign: München BSB Einbl. 1, 47^a

(Einige wesentliche Veränderungen im Text gegenüber 1, 47)

81 (OYTIΣ. NEMO Der Niemand.
Kan wedr Redn / Hören noch Sehn/
Darzu nicht greiffen oder gehn.
Niemand auff Teutsch werd ich genennt/
Komm von Niemand/ Niemand mich kennt.
An keinem End man mich auch find/
Und bin doch allenthalbn gschwind.
Ich bin von nicht und kann auch nicht/
Thue nichts/ ohn alles was geschicht.
Wer deß begeret mehr bericht/
Der Kauff und Lese diß Gedicht.

Ein jeglich ding hat seine zeit/
Also auch Frewd und Trawrigkeit...

Verf.: (Bearbeitung des "Nemo" von Hutten)
(Augsburg, 1615; ursprünglich Augsburg, Miller; 1518)
4 Sp. Reimpaare; Holzschnitt (Hans Weiditz)

Sign: Nürnberg GNM HB. 24564 / 1292

(Nachdruck eines Einblattdrucks von 1518)

82
(Abb.26) Da ich jung war/ war ich ein Hur
Itz ein Kuplerin/ brauch diese fuhr

Brent ihr vor Lieb/ so must ir Singen
Unser Liedlein/ das thut erklingen

Hor liebe gespiel/ laß sie heraus
Sie kennen schon singen den garaus

So kompt heraus/ trolt auch davon
Volle Beuttel müssen wir han

Die Brunst ist hin das Gelt davon
Sein wol bekleit secht uns recht an

Verf.: anonym
o. O. u. J. (ca. 1530)
Die Reimpaare sind wie Sprechblasen einzelnen Figuren
zugeordnet und in den Holzschnitt integriert

Sign: München BSB Einbl. I, 53

83 Hüt dich vor den bösen Hennen/
Die dir zerscharren deinen dennen...

Verf.: anonym
Augsburg, Hans Hofer; (Nachdruck um 1600; Original von 1540)
5 Reimpaare in den Holzschnitt integriert

Sign.: Nürnberg GNM HB. 24565 / 1292

- 84 Secht der weyse Mann Socrates/ Der hett zway Weyber die waren böß.
Mit den er sich gar vil erlitt/ Biß sy der Todt von ainander
schidt.

Socrates zu Athena sas/
Gar hoch in weißhait gelert was...

Verf.: M. S(chrott?)

Augsburg, Valentin Othmar; o.J.

4 Sp. Reimpaare; Holzschnitt i. Querformat

Sign: Augsburg SB Einblattdrucke nach 1500, Nr. 15

1.9. persönliche Schmährede

- 85 Vom Schönen/ Lieblichen/ Holdseligen und Freundlichen Angesicht
(Abb.27) des lieben zarten Herrn Georg Müllers/ etwa Dienern des
Worts zu Augsburg/

Ein Dieb und Wolff nach Christi wort/
Kumbt nur daß er stehl/ würg und mordt/...

Verf.: anonym

o. O.; (um 1550?)

3 Sp. Reimpaare; Holzschnitt

Sign: Nürnberg GNM HB. 24778 / 1247

(Persönliche Schmährede)

2. Lieder

2.1. katholische Lieder

- 86 Ain gaistlich lied von unsser lieben frawen in dem thone Wen ich
wunschen solte so wolt ich wunschen drey rossen auff ainem stil/
Ich wais mir ain iunckfraw raine
die mir mein hertz erfrewt...

Verf.: anonym

17 Strophen; Holzschnitt

(Ulm; Dinckmut; ca. 1496)

Sign: München BSB Einbl. III, 50^d (Brednich Nr. 6)

- 87 Das baruen diernlein Gaistlich.
(Abb.28) Ein junckfraw schön unnd außerwölt.
von küniges stamm geporen...
Verf.: anonym
(München, Schobser; ca. 1500)
13 Strophen; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. III, 35 (Brednich Nr. 8)
- 88 Ein Teütscher Psalm/ im thon/ Conditor alme syderum.
O herre got in ewigkeit/
Wie ist dein nam so wunderleich/...
Verf.: anonym
(Nürnberg, Kaspar Hochfeder; ca. 1498)
7 Strophen;
Sign: München BSB Einbl. III, 51 (Brednich Nr. 11)
- 89 Ach got wem sol ichs clagen Geystlich.
Ach got wem sol ichs clagen.
mir leyt groß kumer an...
Verf.: anonym
(Augsburg, Johann Froschauer; ca. 1500)
9 Strophen; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. III, 44 (Brednich Nr. 12)
- 90 Ain gaistlich lied von den syben wortten die der herr Jesus sprach
am stammen des heyligen creücz.
Als Jhesus in der marter sein
am creücz erlitten het vil pein...
Verf.: anonym
(München, Johann Schobser; ca. 1500)
14 Strophen; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. III, 46 (Brednich Nr. 14)
- 90a Der Junckfrowen marie und müter gottes ein fruntlichen gruß zu Lob
und er im salne gedütsch
Gaf grieb dich der barmherzigkeit
Verf.: Valentinus Bannholtzer
20 Strophen; 4 Sp. Reimpoare; Holzschnitt
Sign. München BSB Einbl. III, 48

- 91 Das lied ist jnn dem thone. Auß herttem wee klagt sich ain helld
Auß herttem wee klagt menschlichs geschläch. ^e
es stünd in grossen sorgen...

Verf.: anonym
(München, Johann Schobser; ca. 1500)
9 Strophen

Sign: München BSB Einbl. III, 37; dass. III, 44^k (Fragment)
(Brednich Nr. 16)

- 92 Der tag wol durch die wolcken dranng gaistisch.
Der tag wol durch die wolcken dranng.
will unns dye nacht entweychen...

Verf.: anonym
(München, Johann Schobser; ca. 1500)
10 Strophen; Holzschnitt

Sign: München BSB Einbl. III, 26 (Brednich Nr. 17)

- 93 Die fraw von Hymel mit siben gesetzen
Die Fraw vonn hymel rieff ich an/
in disen grossen nörten mein...

Verf.: anonym
(Memmingen, Albert Kunne; ca. 1500)
7 Strophen; Holzschnitt und Bordüre

Sign: München BSB Einbl. III, 30 (Brednich Nr. 18)

- 94 Die fraw von himel
Die fraw vom himel ruff ich an
in disen grossen noten mein/ ...

Verf.: anonym
(Memmingen, Albert Kunne; ca. 1504)
5 Strophen; Holzschnitt
untere Hälfte eines Einblattedrucks zusammen mit dem Lied
vom "Bentzenawer"

Sign: München BSB Einbl. I, 16ⁿ (Brednich Nr. 19a)

- 95 Unser frawen rosenkrantz in Hertzog Ernst melody.
Die geschriftt geyt uns weiss unnd ler/
wie maria psalter wer...
Verf.: Sixt Buchsbaum
Memmingen (Albert Kunne); 1500
21 Strophen; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. III, 51^Z (Brednich Nr. 22)
- 96 Unser frawen Rosenkrantz. In hertzog Ernsts melody.
Die geschriftt geyt uns weyß und ler.
wie maria psalter wer...
Verf.: Sixt Buchsbaum
(Ulm, Johannes Zainer; ca. 1500)
21 Strophen; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. III, 51^W (Brednich Nr. 23)
- 97 Die Narren kappen verkert
(Abb. 29) Die jungen tumen lappen/
die singen ain gedicht...
Verf.: anonym
(München, Johann Schobser; ca. 1500)
13 Strophen
Sign: München BSB Einbl. III, 27 (Brednich Nr. 24)
- 98 Eyn liedlin von sant Anna unnd Joachim. In dem thon.
Yßbruck ich muß dich lassen.
Frölich so wil ich singen.
ich hoff mir sol gelingen...
Verf.: anonym
o. O. u. J.
11 Strophen; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. III, 42 (Brednich Nr. 27)

- 99 Ain schöne Tagweis wie Maria ist Empfangen worden on Erbsünd
Frölich so wil ich singen/
mit lust ain tageweis...
- Verf.: anonym
(Ulm, Johann Reger; ca. 1500)
19 Strophen; xylographierte Notenzeilen
- Sign: München BSB Einbl. III, 43 (Brednich Nr. 28)
-
- 100 Das lied ist jm weltlichen rosen krantz done. Als ich verstee so
(Abb. 30) kost es mer dann bey den dritthalb pfunden
Fürsich dich auf den jüngsten tag.
wann got will urtail geben...
- Verf.: anonym
(München, Johann Schobser; ca. 1500)
7 Strophen; Holzschnitt
- Sign: München BSB Einbl. III, 34 (Brednich Nr. 29)
-
- 101 Der Kempffer geistlich.
Groß lieb thüt mich bezwingen.
das ich muß heben an...
- Verf.: anonym
(Augsburg, Johann Froschauer; ca. 1500)
23 Strophen;
- Sign: München BSB Einbl. III, 36^a (Brednich Nr. 30)
-
- 102 Gross lieb thüt mich bezwingen/
das ich muß heben an...
- Verf.: anonym
(Augsburg, Johann Froschauer; ca. 1500)
23 Strophen (orthographisch abweichend von III, 36^a)
- Sign: München BSB Einbl. III, 36 (Brednich Nr. 31)

- 103 Ain gaistliche tagweyß von unser frauen. in dem thon. Wach auff
mein hort.
Marey mein hort.
vernym mein wort...
Verf.: anonym
(Augsburg, Johann Froeschauer; ca. 1500)
9 Strophen; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. III, 39 (Brednich Nr. 33)
- 104 Maria zart von edler art.
(Abb. 31) ain roß on allen doren...
Verf.: anonym
o. O. u. J.
11 Strophen; Holzschnitt
Sign: München Einbl. III, 31; der selbe Text mit anderen Holz-
schnittten Einbl. III, 32; III, 31^m
(Brednich Nr. 36; 37; 38.)
- 105 Zu dysem Lied/ wer es andechtiglich singt oder list/ hat geben der
Bischoff von Zeytz. xl. tag ablas.
MAria zart/
von Edler art...
Verf.: anonym
o. O. u. J.; (ca. 1510)
11 Strophen; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. III, 32^g (Brednich Nr. 39)
- 106 Ain hübsches lyed oder spruch wie der böß gaist understond die hell
weiter zübawen/ und ain fürsprech der glaubigen menschen im das
widerriet/ wan die leut in allen stäten wårn yetz nit mer beladen
mit so vil lastern sunden und mißthaten als sy vor zeiten gewesen
seind/ der teuffel aber wolt im das nit züllassen/ darumb kamen sy
mitainander in das recht/ und so der fürsprech nit mocht zeugn haben
seines dargebens/ appelliert er und wurd die sach angestellt und ist
der teuffel noch in mainung die hell waitter zû machen.
Vernymend mich ain klaine zeit/
und merckend was mir ane leit/...
Verf.: anonym
Memmingen; o. J.
17 Strophen; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. III, 52 (Brednich Nr. 40)

- 107 Ain gaistlich lied in dem done. Es warb ain knab nach ritterlichen dingen.
Was freud ist hie in disem jamertale.
groß angstlich wee und bitterkalt...
Verf.: (Heinrich von Laufenberg)
(München, Johann Schobser; ca. 1500)
15 Strophen
Sign: München BSB Einbl. III, 29^c (Brednich Nr. 41)
- 108 Ain hipsch gaistlich lied in dem thone Wenn ich gedenck der grossen lieb/
Wen ich gedenck der grosen sund
dar in mein hertz verpunden ist...
Verf.: anonym
o. O. u. J.
7 Strophen; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. III, 47^m (Brednich Nr. 42)
- 109 Ain schön lied Von sant Wolfgang. In dem thon Von erst so
wöll mir loben Maria die rainen maidt.
Wer vil wunder will schawen/
sol genn sant Wolfgang gan/...
Verf.: anonym
o. O. u. J.
7 Strophen; 2 Holzschnitte
Sign: München BSB Einbl. III, 38 (Brednich Nr. 43)
- 110 (Abb. 32) Der himelsch Rosenkrantz gesangßweis jm don. Wann ich gedenck/
der grossen lieb.
Got vater in dem höchsten tron/
senndt mir uss deiner gothait kraft/...
Verf.: anonym
o. O. u. J.
13 Strophen; xylographierte Notenzeile
Sign: München BSB Einbl. III, 33 (Brednich Nr. 46)

- 111 Ein lied von sant Anna von den grossen zaichen die sy zu
Teüren thut.
Hilff got das uns gelinge.
merckt frawen unnd auch man...
- Verf.: anonym
(Augsburg, Johann Froschauer)
13 Strophen; Holzschnitt
- Sign: München BSB Einbl. III, 50^c (Brednich Nr. 48)
- 112 wöl mir aber heben an.
ain neües lied zu singen...
- Verf.: anonym
o. O. u. J.
17 Strophen; Holzschnitt
- Sign: Nürnberg GNM HB. 2729 / 1246 (Brednich Nr. 48a)
(Passionslied)
- 113 Ursely holder b8le min geistlich zu syngen.
Wend wir aber heben an.
z8 singen von einer maget fron...
- Verf.: "Der disses liedlin hat gedicht hans clinger ist sy
wol bericht"; und unten: "Isenh8t"
o. O. u. J. (ca. 1508)
13 Strophen; Holzschnitt
- Sign: München BSB Einbl. III, 47 (Brednich Nr. 50)
- 114 Der Schlemmer geistlich In weltlicher weyß.
Schlemmer was bist du singen.
nun maß dich diser sach...
- Verf.: anonym
o. O. u. J.
11 Strophen; Holzschnitt
- Sign: München BSB Einbl. III, 44^a (Brednich Nr. 53)

- 115 Ich sing euch hie auß fryem mut ein newes lidlein fein.
ein weiplichs bild mich frewen thut
ir diner wil ich sein...
- Verf.: anonym
(Nürnberg, Kaspar Hochfeder; nach 1500)
14 Strophen; 2 Holzschnitte
- Sign: München BSB Einbl. III, 40 (Brednich Nr. 59)
(Wahrscheinlich zwei Lieder; Anfang der 9. Str.:
"Ich sing euch hie ein newes gedicht
ir soldt mich mercken bas...")
- 116 Ich sing euch hie auß freyem mut
Ein newes liedlein fein...
- Verf.: anonym
o. O. u. J.
14 Strophen; Holzschnitt
- Sign: München BSB Einbl. III, 41 (Brednich Nr. 60)
- 117 (1. Überschrift Hebräisch)
(Abb. 33) Diß lied wirt gesungen in der weiss von Jpenklichen dingen so wel
mirs heben an
- Von wunderlichen dingen/
so will ichs heben an/...
- Verf.: "Joann Böschenstain. P."
"Getruckt zů Augspurg durcch Erhart 6oglin" (1513/14)
12 Strophen
- Sign: München BSB Einbl. III, 45 (Brednich Nr. 62)
- 118 Ein hübsch lied. der Jeger geystlich.
Es wolt gut Jeger iagen/
iagen im hymels thron...
- darunter:
- Ein ander geystlich lied. In dem thon. Auß hertem wee klagt sich
ein held.
- Auß hertem wee klagt menschlichs gschlecht/
es stund in grossen sorgen...
- Verf.: anonym
o. O. u. J.
8 Strophen und 9 Strophen; je ein Holzschnitt
- Sign: München BSB Einbl. III, 44^k (Brednich Nr. 63)

- 119 Ein geystlich liedt von den sibem wortten die got der herr sprach
am stammen des heyligen creutz.
Do Jesus an dem creutze stund/
und jm sein leychnam was verwundt/...
- Verf.: anonym
Nürnberg, J(obst) G(utknecht); 1516
9 Strophen; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl.III, 45^x (Brednich Nr. 65)
- 120 Ain new gedicht durch Johann Böschenstain Kay. May. loblicher
gedechtnuß gefreyter hebraischer zungen lerer außgangen Jm thon
Maria zart
Got ewig ist/
on endes frist...
- Verf.: Johann Böschenstein
o. O. u. J. (1515?)
8 Strophen
Sign: Nürnberg GNM HB. 13341 / 1305 (Brednich Nr. 66)
- 121 Der Wachter an der zynnen lag. Geistlich.
Vil laut so rüfft ein lerer auß mit synnen.
wer sich zß got nun keren wöll. der sol sich des besinnen...
- Verf.: anonym
o. O. u. J. (ca. 1518)
15 Strophen
Sign: München BSB Einbl.III, 29 (Brednich Nr. 75)
- 122 Ein new gaistlich lied von der iunckfraw Maria In dem thon es
wones lieb bey lieb.
Mit lust so wil ich singen/
hört was ich singen wil...
- Verf.: anonym
"Gedruckt zü augspurg von Matheus Elchinger an sant urselen
closter"; (ca. 1523)
12 Strophen; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl.III, 37^m (Brednich Nr. 80)

- 123 Von saint kilian der himmüs zü teütsch
GÖtlicher weyßheit bronn/
der heyiligen Bischof kron...
Verf.: anonym
(Würzburg, Joh. Lobmeyer; 1523)
6 Strophen; "168 Holzschnitte mit den Wappen der reichsun-
mittelbaren Stände" (Brednich)
Sign: Nürnberg GNM HB. 2372 / 1383 (Brednich Nr. 81)
- 124 Ach Benno du vil heilger man/
(Abb. 34) durch dich hat Got vil wunder than/...
Ach Luter du vil bößer man/
Was hat dir Bischoff Benn gethan/...
Verf.: (Hieronymus) Emßer
o. O.; 1524
Je drei Strophen; xylographierte Notenzeilen
Sign: München BSB Einbl. III, 52⁹ (Brednich Nr. 82)
(1. Teil: ein Lied zum Heiligen Benno, dessen Kanonisierung
Emser selbst betrieben hat; 2. Teil: ein polemisches Lied
gegen Luther)
- 2.2. reformatorische Lieder
(wurden aus Brednichts Material entnommen; vgl. Brednich, Nr. 87-136)
vgl. dazu Einleitung S. 9 und Fußnote 132, S. 187-187.
- 2.3. weltliche Unterhaltungslieder
- 125 (Fragment)
... Den weißten wel er auch darzü.
rumpel an d' türe nit...
Verf.: anonym
2 Strophen
(Augsburg, Anton Sorg; ca. 1490)
Sign.: Nürnberg GNM HB. 9826/1305 (Brednich Nr. 401)

126 Ein schönes lied/ Der Summer fert uns von hinnen/ die lüfftlein sein worden
(Abb.35) kalt.

Der Summer fert unns von hynnen/
die lüfftlein sein worden kalt...

Verf.: anonym

o. O. u. J.

5 Strophen; Holzschnitt

Sign: Nürnberg GNM HB. 18311/1305 (Brednich Nr. 408)

127 Der unfall reit mich ganntz und gar/
(Abb.36) das dut dem klaffer gevallen/...

Verf.: anonym

"Gedruckt zu augspurg von Matheus Elchinger an sant urselen kloster";

o. J.

3 Strophen; Holzschnitt

Sign: München BSB Einbl. 1, 8 (Brednich Nr. 409)

(Klagelied mit Neujahrswunsch)

128 Das lied/ Ein maydlein an dem laden stund.
(Abb.37)

Ein maydlein an dem laden stund/
es schrey uberlaut/
het ich ein jungen knoblen/
der mir die lauten schlug...

Verf.: anonym

o. O. u. J.

9 Strophen; Holzschnitt

Sign: Nürnberg GNM HB. 18312/1305 (Brednich Nr. 422)

(Ballade von des Müllers Tochter)

129 Ein mans lob. In der brief weiß. jn welchem liedt erzeigt wurd groß
würdigkeit der man.

Ich han jn meinem synn erdacht und das ist war/
auff erd was niemandt so weis und auch so clar...

Verf.: anonym

o. O.; (ca. 1500)

3 Strophen

Sign: München BSB Einbl. 1, 1 (Vorderseite) (Brednich Nr. 448)

- 130 Ich stund an ainem morgen weltlich zu singen
(Abb. 38) ICH stünd an ainem morgen.
haimlich an ainem ort...
- Verf.: anonym
(Memmingen, Albert Kunne; ca. 1500)
7 Strophen; Holzschnittinitiale
Sign: München BSB Einbl. 1, 2 (Brednich Nr. 458)
- 131 Ein new lied gmacht von der plag der Frantzosen. In dem thon, vom König
von Franckreich und der stat toll.
Mein got wendt unns den kummer.
du warer Jhesu christ...
- Verf.: Jörg Graff
o. O. u. J.
6 Strophen; darunter 4 Reimpaare; Holzschnittbordüre
Sign: Augsburg SB Einblattdrucke nach 1500, Nr. 29 (Brednich Nr. 470)
- 132 Nun well wirs aber heben an/
von ainem schreyber wollgethan/...
- Verf.: anonym
(Ulm, Conrad Dinckmut; ca. 1496)
15 Strophen; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. 1, 3 (Brednich Nr. 485)
(Das Lied vom Schreiber im Korb)
- 133 Venite lieben gesellen all one sorgen.
der wirt der wil uns borgen...
- Verf.: anonym
(Memmingen, Albert Kunne; ca. 1500)
6 Strophen; Holzschnittinitiale
Sign: München BSB Einbl. 1, 4 (Brednich Nr. 494)

- 134 Von dem yppigen pawren.
(Abb.39) Von uppiglichen dingen/
so wil ich heben an...
- Verf.: Hans Heselloher
(Nürnberg, Jobst Gutknecht; nach 1514)
13 Strophen; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl.1,5 (Brednich Nr. 498)
- 135 Ain news gedicht von firwicz der welt
WAs newes nun vor handen/
und vor gewesen nye...
- Verf.: Hans Heselloher
o. O. u. J.
18 Strophen; Holzschnittbordüre
Sign: München BSB Einbl.1,7^m (Brednich Nr. 503)
- 136 Ein newes liedt. Wer essen wil der geen zum Tisch.
(Abb.40) Wer essen will der geen zum tisch/
derselb sol einher gan/...
- Verf.: anonym
(Wien, Johannes Winterburger; ca. 1500)
9 Strophen; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. 1,1^r (Rückseite) (Brednich Nr. 505)
- 137 Ein freyes lyed. Von einem freyen schlemmer mit vier stymen.
Wo soll ich mich hyn kôren/
ich thumes brüderlein...
- Verf.: anonym
o. O. u. J.
11 Strophen; vier xylographierte Notenzeilen
Sign: München BSB Mus.pr.156(16 (Brednich Nr. 510)

- 138 Ein newes lyed Von ei(ne)m freyem sch(lemmer)
wo sol ich mich hinkeren/
ich iunges pruderlein...
Verf.: anonym
(Nürnberg, Kaspar Hochfeder; ca. 1498)
11 Strophen; 3 kleine Holzschnitte
Sign: München BSB Einbl.1,6 (Brednich Nr. 511)

- 139 Zucht eer und lob ir wonet bey/
gantz frey/
on alle rew/
bin ich verpflichtet/...
Verf.: Paul Hofhaimer
(Ulm, Conrad Dinckmut; ca. 1495)
8 Strophen; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl.1,7 (Brednich Nr. 515)

2.4. historisch-politische Lieder

Einnahme der Stadt Dôle

- 140 (Abb.41) Das Lied so zu Toll geschehen ist in welisch landen mit dem König von
Franckreich und der stat Toll.
VERmerckent grossen kummer/
wol heür zû disser frist/...
Verf.: "Hanns Westermayr"
o. O. u. J. (1479)
14 Strophen
Sign: München BSB Einbl.1,9^m (Brednich Nr.203, vgl. Liliencron Nr.157)

Schwabenkrieg

- 141 (1. Strophe fehlt)
(krei,) du hettest wol emboren/
werst bliben in dinem (nes)t

Es thuo dir warlich niemer güt
ich wil mich an (dir) rechnen...

Verf.: anonym
(Basel, Lienhart Ysenhut; 1499)
25 Strophen

Sign: München BSB Einbl. I, 10¹
(Brednich Nr. 205; vgl. Liliencron Nr. 205)

vgl. die Rede: "Ein hübscher spruch von der Schlacht zu domach" Einbl. I, 10ⁿ

Ereignisse des Jahres 1500

142 (Abb. 42) Ein hüpsches lied von allen geschichten von disem jar von krieg und von
widerwertikeit die sich verlouffen werdenn zu singen jm speten Ton.
Das got von unß wend.

GOt geb üch ein güt selig jar/
das ich uch wünsch dz werde üch war...

Verf.: anonym
"Gedruckt und vollendet uff Grüneck In dem Jar nach der geburt cristi.
M. ccccc. uff den abent marie verkündung"
9 Strophen; 2 Holzschnitte

Sign: München BSB Einbl. I, 10⁵; I, 10^{5a} (Brednich Nr. 107)

Streit zwischen Nürnberg und Ansbach

143 (Abb. 43) In graff michels don.
So hor mir zu vil manicher man/
yezunt fach jch zu singen an/...

Verf.: "das lied hat unß hanns peck gedicht"...
o. O. u. J. (1502)

23 Strophen; Holzschnitt

Sign: Nürnberg GNM HB. 727/1305 (Brednich Nr. 208; Liliencron Nr. 223)

(Über zwei Streifzüge der Nürnberger gegen Ansbach)

144 (Abb. 44) Ein lieplichs gesang in hertzog Cristofs than
Clogt sich die gemain von Numberg
zu mall die kleine kind/...

Verf.: anonym
o. O. u. J. (1502)
14 Strophen

Sign: München BSB Einbl. I, 11 (Brednich Nr. 209; vgl. Liliencron Nr. 226)
(Von der "Kirchweih von Affalterbach", einem Ereignis im Streit
zwischen Nürnberg und Ansbach)

Landshuter Krieg

145 Ain lyed von der behemschen schlacht

Es kômpt noch wol ain gûte zeit.
das man in frembden landen leit...

Verf.: Hans Gern von Ems
(München, Hans Schobser; 1504)
17 Strophen

Sign: München BSB Einbl. I, 14 vgl. GNM HB 2744 (Brednich Nr. 210)
vgl. die Rede: "Die behemsch schlacht", Einbl. I, 13

146 Von behamer schlacht ein lied

Es kompt noch wol ein liebe zeyt.
das man in fremden landen leyt...

Verf.: Hans Gern von Ems
o. O.; (1504)
17 Strophen

Sign: Nürnberg GNM HB 2744/1305 (Brednich Nr. 211; Liliencron Nr. 241)
(Sieg über die Böhmen im Landshuter Krieg)

147 Ain schönes lied vonn kopf stain jn behamer schlacht weise

Wôlt jr hõren ain neues gedicht.
wie es zû kopf stain geschehen ist...

Verf.: anonym
(München, Hans Schobser; 1504)
16 Strophen

Sign: München BSB Einbl. I, 15 und I, 16 (nur geringfügig abweichend)
(Brednich Nr. 212; Liliencron Nr. 245)

(Belagerung und Erstürmung der Feste Kufstein im Landshuter Krieg)

148 Ain lyed vom bentznauer

Wölt ir horen singen yetzund ain neüs gedicht.
von neügeschehen dingen wie es ergangen ist...

Verf.: anonym
o. O.; (1504)
21 Strophen

Sign: München BSB Einbl. 1, 16^m (Brednich Nr. 214; vgl. Liliencron
Nr. 246 A-C; dieses Lied entspricht jedoch keiner der bei
Liliencron wiedergegebenen Fassungen)

(Eroberung Kufsteins und Hinrichtung des Hans von Pienzenau)

149 Ain lyed vom Bentzenawer

(Abb. 45) Wolt ir hören singen yetznd ain neüs gedicht/
von neü geschehen dingen wie es ergangen ist/...

Verf.: anonym
(Memmingen, Albert Kunne; 1504)
21 Strophen; zusammen mit "Die fraw von himel"; dort ein Holzschnitt

Sign: München BSB Einbl. 1, 16ⁿ (Brednich Nr. 215)
nur geringfügige Abweichungen von Einbl. 1, 16^m

150 Ain schöns lyed von Vilßhofen

Ain krieg hat sich gewaltiglich
im bayerlannd rehaben...

Verf.: Jörg Widmann
o. O. (1504)
21 Strophen

Sign: München BSB Einbl. 1, 17 (Brednich Nr. 216; Liliencron Nr. 247)

Romzug Maximilians

151 Ain hübsch lied von der Küncklichen mayestat Romzug/ In der weiß wie
(Abb. 46) der Römisch künig zß Brugk gefangen ward

DEr Römisch künig ist wol erkant/
ym dienen manche weite lannd/...

Verf.: anonym
o. O.; (1507)
17 Strophen; Holzschnittinitialen

Sign.: München BSB Einbl. 1, 18 (Brednich Nr. 217; Liliencron Nr. 254)

Venediger Krieg

- 152 (Titel und 1. Zeile abgeschnitten)
... von einem Hanen der was betrubt/
groß layd thet her sich klagen
das im ein Pfaw zuffugt...
- Verf.: anonym
o. O.; (1512)
24 Strophen
- Sign: München BSB Einbl. I, 22^c (Brednich Nr. 222; vgl. Liliencron Nr. 273)
- 153 (Abb. 47) Ein news lied von der schlacht. zwischen dem Kunig von Franckreych unnd
Eydgnossen zu Nawerra geschehen ist. Im funfftzehenhundert und dreyzehenden
Jar. Im schweytzer thon.
- In gottes namen fah ichs an/
maria wöl uns bey stan/...
- Verf.: anonym
o. O.; 1513
16 Strophen; Holzschnitte
- Sign: München BSB Einbl. I, 22^o (Brednich Nr. 223; Liliencron Nr. 276)
- vgl. die Reden: "Wie Babst, Kayser und Kunig von Franckreich..." Einbl. I, 19^m
"Ain gedicht von der ungehorsame der Venediger" Einbl. I, 21^b et

Hinrichtung des Hieronymus von Stauff

- 154 (Abb. 48) Ein hibsich lied newgemacht vonn dem stauffer In des bentzenawrs thon
IR herren hört geleyche
ich sing euch ain new gedicht...
- Verf.: anonym
o. O. u. J. (1516)
15 Strophen
- Sign: München BSB Einbl. I, 23 (Brednich Nr. 231) (Lit. 304)

Tod Maximilians und Krönung Karls

- 155
(Abb. 49) Ain newes lied von Kayserlicher maiestat abscheyden. der got genedig sey.
In dem thon des liedes. von eines Königs tochter. das sich also anhebt. O
das ich kundt von hertzen. Oder in dem thon. Es wonet lieb bey liebe.
Kleglich so wil ich singen/
mit layd des hertzen mein/...
- Verf.: Christoph Weiler, Wien
o. O.; 1519
39 Strophen; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. 1, 31 (Brednich Nr. 232; Liliencron Nr. 307a)
(Lied auf den Tod Maximilians in Wels, 1519)
- 156 Ain news lied von dem erwelten König Karolus. Inn dem thon vonn ersten
wel mir loben Maria die raine mayd.
Helffend mir iubilieren/
ir herren alle sand/...
- Verf.: anonym
o. O.; (1519)
13 Strophen; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. 1, 25 (Brednich Nr. 235; Liliencron Nr. 309)
- 157 Ain newes lied von König Karolus in dem thon. Von erst so wöll mir loben.
Maria die raine mayd.
Helffent mir iubilieren/
ir herren alle sand/...
- Verf.: anonym
o. O.; (1519)
7 Strophen; Holzschnitt (abweichend von 1, 25)
Sign: München BSB Einbl. 1, 26 (Brednich Nr. 236; vgl. Liliencron Nr. 309)

Württembergischer Krieg

- 158 Das lied singt man in brüder Viten thon
Mit lust so wil ich singen/
frölichen heben an/...
- Verf.: anonym
o. O.; (1516)
21 Strophen
Sign: München BSB Einbl. 1, 24 (Brednich Nr. 229; Liliencron Nr. 300)

- 159 Ein news lied von dem Hertzog von Wirrttemberg. In dem thon. Jch stund an einem morgen.
Ain newes liedlein heb ich an
zû singen yetz zû dyßer frist...
Verf.: anonym
o. O.; (1519)
15 Strophen; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl.1,29 (Brednich Nr.241; Liliencron Nr.315)
- 160 Ain news lied von dem Wirtenbergischen krieg was der pund eingenommen hat. In dem thon. Jch stund an ainem morgen.
Ajn news lied wil ich singen/
yetzund zû diser frist...
Verf.: Konrad Mayer
(Augsburg, Hans von Erfurt; 1519)
15 Strophen
Sign: München BSB Einbl.1,30 (Brednich Nr.245; Liliencron Nr.317)
- 161 Ein schön lied gemacht im thon als man singt von der stat Tollen
Hört wie es ist ergangen/
zû stûgart in der stat/...
Verf.: Erasmus Amman
o. O.; (1519)
15 Strophen
Sign: München BSB Einbl.1,28 (Brednich Nr.246; Liliencron Nr.320)
- 162 Zû eslingen auff der brucke/
da schenckt man kielen wein/
hertzog Ulrich willtu drincken/
wir schencken dir dapffer ein/...
Verf.: anonym
o. O.; (1519)
22 Strophen
Sign: München BSB Einbl.1,27 (Brednich Nr.247; Liliencron Nr.321)

163
(Abb. 50) Ein hübsch new Lied vom land Wirtemberg/ wie es erobert und eingenomen/
ym xxxiiij. Jar/ und singts ym thon / wies Frewlin von Brithania/
odder ym thon von der schlacht Pavia zusingen.

JCh lob Gott ynn dem höchsten thron/
er hat kein diener nie verlon/...

Verf.: anonym
o. O.; 1534
19 Strophen

Sign: Nürnberg GNM HB.729 / 1305 (Brednich Nr.275;vgl. Liliencron Nr.451)

Schlacht bei Pavia

164
(Abb. 51) Ein schön^es neüwes Lied von der Schlacht newlich vor Pavia geschehen am tag
Mathie im Jar Tausent und fünffhundert und fünffundzwaintzig. in dem newen
thon von Mayland/ oder des Wyßbecken thon/ od' wie man die siben Stalbrüd' singt.

Ain schaffstal und ein güter Hyrt/
das götlich wort die ursach pürt/...

Verf.: Erasmus (Amman)
(Augsburg); 1525
25 Strophen; Holzschnitt und Bordüreneinrahmung

Sign: München BSB Einbl.1,33 (Brednich Nr.266; Liliencron Nr.371)

Schmalkaldischer Krieg

165
(Abb. 52) Ein hübsch neues Lied von dem Zug des löblichen Churfürsten und Landgraffen/
in dem thon/ Der Bapst der ist ein heilger Man/ Und wer das rett der leugt in an.

Als man zalt zwey und viertzig Jar/
Was ich euch sing wan das ist war...

Verf.: anonym
o. O.; (1542)
24 Strophen

Sign: Nürnberg GNM HB.732/1542 (Brednich Nr.278; Liliencron Nr.481)

vgl. die Reden: "Warhafftige Zeitung/ wie der Churfürst zu Sachsen..."
HB.730; 731

3. Prosatexte

3.1. geistliche Prosa

- 166
(Abb. 53) Von den czwelff fr^euchten des holcz () lebens spricht der herr allain sein knecht in dem wilden weg...
- Verf.: anonym
(Augsburg, Günter Zainer; ca. 1492)
Prosa; Holzschnitt mit eingeschnittenen Inschriften
Sign: München BSB Einbl. VII, 3^g
- 167
(Abb. 54) Das ist die abschriftt von dem brief den got selbert geschriben hat.
Ich warer Jesus cristus gotes sun Amen. H^ye hebt sich an dz gebot dz got durch den engel sant michael gesant hat...
- Verf.: anonym
(München, Johann Schobser; um 1500)
Prosa; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. VII, 13
(Regeln für die Einhaltung des Sonntags)
- 168 Copey oder Abschriftt deß Brieffs/ so Gott selbs geschriben hat/ und auff S. Michaels Berg in Brittanien/ vor S. Michaels Bild hangt/ und niemand weiß woran er hangt/ und ist mit Guldenen Buchstaben geschriben und von GOTT durch den H. Engel S. Michael dahin gesend worden/ Und wer disen Brieff will angreifen/ von dem weicht er: Wer ihn aber will abschreyben/ zu dem neigt er sich und thut sich gegen ihm auff.
WER an dem Sontag arbeit/ der ist von Gott gebannet...
- Verf.: anonym
o. O. u. J.
Prosa; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. VII, 13^b; VII, 13^{bm}
(zu einem großen Teil identisch mit Einbl. VII, 13)
- 169 Der himelisch roßenkrantz. Der lang helt. ...
Bestettiget von babst Alexandro dem vij. gibt vij. Jar ablaß...
- Verf.: anonym
o. O. (1501-2?)

Prosa; Holzschnitt

Sign: München BSB Einbl. VII, 6

(Gebetsanleitung mit Ablassversprechen)

- 170 Ein andechtige fruchtparliche beraytung. zu aller zeyt zu dem kirchgang.
Zu dem außgang von Hawß zu der kyrchen oder undterwegen/ sprich mit dem
Propheten David/ in dem Funfften Psalm...

Verf.: anonym

o. O. u. J.

Prosa

Sign: München BSB Einbl. VII, 10^m

(Exegese des 5. Psalms David)

- 171 Der Titel des Creutzs in drey sprach...
(Abb. 55) Zu betrachten die hefftigkeyt der grossen haubtwee...

Verf.: anonym

o. O.; (um 1505)

Prosa, um den Holzschnitt herum angeordnet

Sign: München BSB Einbl. VII, 2

- 172 Aller heyligister vater und großmechtiger nothelfter Dyonisi: ein ercz
(Abb. 56) bischoff und loblicher martner...

Verf.: anonym

(Nürnberg?) o. J.

Prosa; Holzschnitt

Sign: München BSB Einbl. VII, 9

(Gebet gegen die Syphilis)

- 173 Sant küernus Mirabilis deus in sanctis suis Got würckt wunderbare ding
(Abb. 57) in seinen hailigen

Es was ains haydnischenn küniges tochter die was schön und weyß...

Verf.: anonym

o. O.; (1507)

Prosa umrahmt Holzschnitt

Sign: München BSB Einbl. VII, 19^g

(Legendenerzählung)

- 174 Fur die platern Malafrantzosa
O Herr hymels und der erden der du den gduldigen iob...
Verf.: anonym
o. O.; (um 1510)
Prosa; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. VII, 9^f
(Gebet gegen die Syphilis)
- 175 O herre ihesu criste/ ich anbete dich an dem creütze...
Verf.: anonym
o. O.; (ca. 1516)
Prosa; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. VII, 19^k
(Gebet)
- 176 Lieben brüder in Cristo Jesu/ unserm herrn/ Uns erscheint yetz
laider offenlich der groß zorn unnsers warn und frümen gottes...
Verf.: anonym
o. O.; (ca. 1529)
Prosa
Sign: München BSB Einbl. VII, 22
(Aufruf zur Buße angesichts der Bedrohung durch die Türken)

3.2. Todesklagen

- 177 Ein Christlichs und andechtiges Gebet unnd Seliges Absterben/ der Höchlob-
lichen Fürstin Frawen Sybilla/ Hertzogin zu Sachssen/ seliger gedechtnis.
(linke Seite beschädigt)
Verf.: anonym
"Gedruckt zu Magdeburgk durch Pangratz Kempff."; (1554)
2 Spalten Prosa; Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB. 24941/1361
(Gebet der Herzogin von Sachsen in ihrer Todesstunde)

- 178 Ein christlich Testament unnd Seliges Absterben des Heiligen Confessoris oder Bekenners Christi unnd seines Evangelij/ Johann Friedrichs Hertzog zu Sachssen.

Sihe ich Sterbe/ und Gott wird mit euch sein/ und wird euch wider bringen in das Landt ewer Veter...

Verf.: anonym

"Gedruckt zu Magdeburgk durch Pangratz Kempff."; (1554)

2 Spalten Prosa; Holzschnitt

Sign: Nürnberg GNM HB. 24940/1361

(Gebet des Herzog von Sachsen in der Todesstunde; mit Polemik gegen die Kirche)

- 179 Ein Elend und erbarmliche Klage der dreier Jungen Fürsten und Herrer./ Herrn Johans Friedrichs/ Johans Wilhelm und Johans Friedrichs des Jüngern/ gebrüdere Hertzogen zu Sachssen/ uber dem absterben ihrer beiden seligen Eldern.

ACH Gott Vater/ Sohn/ heiliger Geist/ du einige/ ewige/ unzertrenliche und allerheiligste dreyfaltigkeit/ ...

Verf.: anonym

"Gedruckt zu Magdeburg/ durch Pankratz Kempff."; (1554)

2 Spalten Prosa; Holzschnitt v. Cranach

Sign: Nürnberg GNM HB. 24939/1361

(Totenklage der drei jungen Herzogssöhne von Sachsen über den Tod ihrer Eltern)

3.3. Reformationspolemik

(o. Überschrift)

- 180 DJser Bapst Alexander der Sechst/ als er ein Cardinal was/ und tag und nacht trachtet/ wie er möchte bapst werden/ hat er sich uff die teufelische schwartz kunst begeben/...

Verf.: anonym

o. O.; (nach 1500)

Prosa; Holzschnitt

Sign: München BSB Einbl. VII, 23^a

(Sündenregister von Papst Alexander und Erzählung von einem Pakt mit dem Teufel)

- 181
(Abb. 58) Göttlicher Schrifftmessiger/ woldenckwürdiger Traum/ welchen der Hochlöbliche
/Gottselige Churfürst Friederich zu Sachsen/ der Weise genant/ aus sonderer
Offenbarung Gottes/ gleich jtzto für hundert () nemlich die Nacht für aller
Heiligen Abend/ 1517. zur Schweinitz dreymal nach einander gehabt...
Ich habe oft in den Ländern/ als ich ein Kind war/ eine Propheceyung gehört...
- Verf.: anonym
o. O.; (1517?)
2 Spalten Prosa (dt. u. lat.); Holzschnitt
Sign: GNM HB. 24550/1335
(Traum Kurfürst Friedrichs des Weisen über Luthers Thesenanschlag)
- 182
(Abb. 59) (9 Reimpaare:)
Es sein mir gewlich sachen
Das diser hauff thüt machen...
Esaie. 14. Es ist nahe das sein zeyt kumme/ und seine tage werden nit
verlengert...
- Verf.: anonym
o. O.; (1524)
1 Sp. Reimpaare; 5 Sp. Prosa; Holzschnitt im Querformat
Sign: Nürnberg GNM HB. 26537/1335
(Höllenfahrt des Papstes)
- 183
(Abb. 60) Elgentliche gestalt Brüder Clausen/ Einsidels inn Schweitz von Underwalde/
sampt dem gesicht/ das er am Himmel einmal bey nacht gesehen.
Nicolaus Horius erwölter Bischoff zü Remß in Franckreich/ entbeut Carolo
Bouillo seinen groß. DU hast mich durch dein schreiben gebäthen...
- Verf.: anonym
"Geben zü Remß in Franckreich" (fiktiv); (ca. 1540)
Prosa; Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB. 2844/1335
(fiktive Himmelserscheinung mit antikatholischer Ausdeutung)
- 184
(Abb. 61) Eine Wunder Schöne Figur/ in welcher die Ware und Falsche Christi und
des Entichrists/ Gottes und des Teuffels Kirche/ durch diese beyde Schecher/
zur Rechten und Lincken Christi/ des Gecreutzigten/ verglichen werden.
ES ist unläugbar und aus Gottes Wort unwidersprechlichen war/...
- Verf.: anonym
o. O.; (um 1550?)
2 Spalten Prosa; 3 Strophen; dazwischen ein Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB. 24938/1335
(scharfe Reformationspolemik)

- 185 Christi/ der Aposteln und des Bapsts lehre/ gegen einander gestellt.
(Abb. 62) Christus hat uns ein grusame und volkomene lere...

Verf.: "J.F."

"Bey Hans Glaser Brieffmaler zu Nürnberg/ hinter S. Lorentzen auff dem Platz"; 1556

Prosa; Holzschnitt

Sign: Nürnberg GNM HB. 2778/1335

(Gegenüberstellung der katholischen und der reformatorischen Lehre)

3.4. allgemein didaktische Texte

- 186 Schön und húpsch ußgetzogen spruch den menschen besserlich und zú vil underwysung dienende

Sun ob du empfahest mine wort Und die verbirgest by dir/ also das din ore höre die wyßheit...

Verf.: anonym

(Augsburg, Johann Blaubirer, um 1480)

2 Spalten Prosa

Sign: München BSB Einbl.VII, 22^a

(Warnung an die Männer vor dem Umgang mit Frauen)

- 187 Bie(!) man sol hauß halten

Ich wil hawß halten. Betracht das dein nerliche gult...

Verf.: anonym

"Getruckt zu Numbergk von Hans mayr"; (ca. 1495?)

2 Spalten Prosa; Holzschnitt

Sign: Augsburg SB Einblattdrucke nach 1500, Nr. 36

(Ratgeber für den männlichen Haushaltsvorstand)

3.5. "Wunderzeichen"

- 188 Kunt und zu wissen sei allermeniglich daß ein solich geschicht und erschreckliches erschein gesehen ist worden...

Verf.: anonym

Nürnberg, Jörg Glogkendon; 1490

Prosa; Holzschnitt

Sign: München BSB Xyl. 52

(Ungeheuer, das mit den Türkenkriegen in Verbindung gebracht wird)

- 189 (Keine Überschrift)
Czu Wissen das diß monstrum geboren worden ist in dem jar so man
zelt M.D. und vi. umb Sant Jacobs tag...
- Verf.: anonym
o. O.; 1506
Prosa; Holzschnitt
- Sign: München BSB Einbl.VIII, 18; Nürnberg SB o. Sign.
(Das erste "Monstrum von Ravenna"; hier noch in Florenz lokalisiert)
- 190 Erneuerung und schier unerhort geschicht In der Stat Constantinopel und
beyligenden gegenten
- Verf.: anonym
o. O.; 1509
Prosa
- Sign: München BSB Einbl.V, 5
(Erdbeben und Unwetter in Konstantinopel; Zusammenhang mit der
Eroberung der Stadt)
- 191
(Abb. 63) Im 1509. Jar am sambstag vor weinachten des morgens zwischen der
vii. und viij. stund ist zu prugk gelegen drei meil von munichen
erschinen dise hernach verzaichent figur...
- Verf.: anonym
o. O.; 1509
Prosa; Holzschnitt
- Sign: München BSB Xyl.56
(Drei Sonnen am Himmel mit einem Kreuz und Feuerzungen)
- 192
(Abb. 64) (keine Überschrift)
Zu wissen. Ein wunderparlichs und erschrockenliches ding/ das dyser
zeyt in Welschen Landen. Als man Zalt nach Christi unseres herrøn
geput Funffzehenhundert und zwelff Jar...
- Verf.: anonym
o. O.; 1512
Prosa; Holzschnitt
- Sign: München BSB Einbl.VIII, 19^c
(Eine Variante des "Monstrums von Ravenna"; noch in Florenz)

- 193 Eyn Copey newer warhafftigen und erschröcklichen zeytungen/ von herr Jobst Ludwig von Neapolis/ wie die Stat Neapolis durch das wasser (das man billich eyn Sindtfluß nennen mag) am xj. Octobris jämmerlichen verdorben ist.
ANno domini xc. Jm Dreyundzwayntzigsten Jar. Adi. xj. Octobris. Inn nachgeeender nacht. . .
Verf.: "Jobst Ludwig"
o. O.; 1523
Prosa; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. V, 7
(Wolkenbruch und Überschwemmung in Neapel; ohne Auslegung)
- 194 Anzeygung wunderbarer geschichten und geburt/ dises XXXI. Jars zu Augspurg geschehen. /
(Abb. 65) ZU wissen/ das newlicher tag zu Augspurg ein schwangere fraw/ so zur gepurt nider kumen. . .
Verf.: anonym
o. O.; 1531
Prosa; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. VIII, 19^m
(Mißgeburten in Augsburg: ein Kinderkopf eine Mischung aus Hecht, Frosch und Otter; ein Schwein)
- Seltzam Gesicht erschinen jm Jar. M.D xxxvj.
- 195 JCh Johannes Doltzburger zû Medina in Hispanien der loblichen
(Abb. 66) kunst Astronomy Doctor/ bin mit meinen instrumenten gestigen auff den thurn meines hauß. . .
Verf.: "Johannes Doltzburger" (?)
o. O.; 1536
Prosa; Holzschnitt
Sign: München BSB Einbl. V, 58^m
(Zwei kämpfende Jünglinge am Himmel ; Adler gegen die Türken)
- 196 (2 Bildunterschriften)
(Abb. 67) DJser abcontrafaiet Monschein/ mit einem Stern gleich ndern an der stirn zwischen den augen. . .
DJse zwen stern mit langen kronen flammen. . .

- Verf.: anonym
o. O.; 1540
2 Spalten Prosa; Holzschnitte
Sign: München BSB Einbl. VIII, 12ⁱ
(Himmelserscheinungen: Mond und Kometen)
- 197
(Abb. 68) Ain wunderbarlich erschrockenlich gesicht/ so auff den vierdten tag
des Mayens dises xxxxiij. Jars in dem dorff Zessenhausen zwû Meyl von
Pfortzhaim gesehen worden/ wie dise figur außweiß.
Wir haben Luce am ain und zwaintzigsten/ Johelis am anderen/
Ezechielis am acht unnd dreyssigsten/ Osee am zehenden/ Apocalipsi am
sechsten...
- Verf.: anonym
o. O.; 1543
Prosa; Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB. 2784/1204
(Feuerspeiender Drache und Komet)
- 198
(Abb. 69) Ein Warhafttge Contrafactur eines wunderbarlichen und warhafttigen
Visches/ welcher vier gantzer Elen lang gewesen/ ist in Denmarck bey
Ellenpogen vier meyl von Koppenhagen/ inn der See gefangen worden/ inn
disem gegenwertigen 1546 Jar.
- Verf.: anonym
"Bey Steffan Hamer Brieffmaler zu Nürnberg."; 1546
Prosaüberschrift; ganzseitiger Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB. 777/1283
("Meerwunder" mit Mönchskopf; dieses Blatt ist in die Reihe "Mönchs-
kalb" und "Papstesel" einzuordnen als ein weiterer polemischer
Beitrag in der religionspolitischen Kontroverse.)
- 199
(Abb. 70) Erschreckliche unerhorte Warhafttge gesichten/ so gesehen ist zû Rhom an
dem Himmel/ den xiiij. tag Novembris des Jars M. D. XXXXvjj. Auß Italianiser
sprach in das teutsch.
ES ist zû erbarmmen/ das die menschen auff erden so gar und gantz verblindet
seindt/ das sie sich nach viel unnd manigfeltigen warnungen...
- Verf.: anonym
o. O.; 1547
2 Spalten Prosa; Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB. 2796/1204
(Kreuz, Rute und Adler am Himmel für drei Tage)

- 200 (Überschrift beschädigt)
Ein new streydtbars / grausam ()
glaubhafftigs wunderzeychen/ so dieses Fünfftz(
ES solten ye billich alle Christglaubige menschen/ solche dieses yetzlauf-
fenden 155o. Jars und geschehene erschrückliche und grausame wunderzeychen/
zu hertzen nemen...
- Verf.: anonym
"Gedruckt zů Nürnberg durch Steffan Hamer Brieffmaler auff der
Schmeltzhütten"; 1550
Prosa; Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB. 2795/1204
(Kämpfende Heere am Himmel)
- 201 Anzeygung und Contrafactur/ wie den xxj. Martij zum Genantsteyn/ gesehen
ist worden.
Als man zalt Tausent fünff hundert und Lj. Jar/ am tag des xxj. Martij/ ist
diese Contrafactur oder gesicht gesehen worden...
- Verf.: anonym
"Gedruckt zů Nürnberg durch Steffan Hamer Brieffmaler auff der
Schmeltzhütten."; 1551
Prosa; Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB. 2794/1204
(Nebensonnenerscheinung und Regenbogen)
- 202 Ein Erschrecklich und Wunderbarlich zeychen/ so am Sambstag für
Judica den zehenden tag Martij zwischen siben und acht uhrn in
derStadt Salon in Franckreych/ von vielen leuten gesehen worden.
Dem Durchleuchtigen Hochgebornen und Großmechtigen Herrn Herrn Clodio/
Graven von Tende...
GNediger Herr/ Nach beschehener musterung/ so gewesen am ersten tag
Februarij dieses 1554 jars/ ist allhie zu Salon ein sehr erschrecklich/ und
entsetzlichs gesicht...
- Verf.: "Michael De Nostre Dame
"Aus Frantzösischer Sprach Tranßferirt/ und Gedruckt zu
Nürnberg bey M. Joachim Heller"; 1554
Prosa; Holzschnitt
Sign: Nürnberg SB o. Sign.
(Feuerspeiender Mond)

- 203 Warhaffte Zeitungen/ Die etlich hundert Menschen Jm Himel/ Zu Ingelstat/
Zu Regenspurg. Und Zu Nürnberg gesehen/ Nemlich Wie Jn der Oberrn und
Uderrn Figur Angezeygt Ist Wie dann unden Jm Text Weytleifftiger Bemelth
Würdt. 1554
- Am Ersten sein zu Ingelstat drey sonnen am himel auff den 6 tag Marcj
Jüngst zwischen acht und Neün uhr vor Mittag gesehen worden...
- Verf.: anonym
"GEDRUCKT BEY HANNIS ADAM"; 1554
2 Spalten Prosa; Holzschnitt
Sign: Nürnberg SB o. Sign.
(Nebensonneneerscheinungen)
- 204 Ein erschröckliches Wunderzeichen zu Dinckelspühel
(Abb.71) geschehen am Sambstag nach Urban des MDLIII. Jars.
- ANno Domini M. D. L. IIII. am Sambstag nach urbani/ welches war
der xxvj. tag May/ hat es zu Dinckelspühel warhafftig blut geregnet...
- Verf.: anonym
"Gedruckt zu Nürnberg durch Hans Glaser hinter S. Lorentzen
auf dem Platz"; 1554
2 Sp. Prosa; Holzschnitt
Sign: Nürnberg SB o. Sign.
(Blutregen zu Dinkelsbühl)
- 205 Im MDLiiij. Jar den xj. Juniij/ ist dis gesicht/ oder zeychen/ zum Blech
(Abb.72) fünff meyl von Nürnberg gelegen/ gesehen worden der gestalt wie folget.
- Erstlich hat man gesehen/ mitten in der Sonnen/ da sie ist auff gegangen...
- Verf.: anonym
"Getruckt zu Nürnberg durch Georg Merckel"; 1554
2 Spalten Prosa; Holzschnitt
Sign: Nürnberg SB o. Sign.
(Kämpfende Heere am Himmel)
- 206 Ein erschröckliches und warhafftiges Wunderzeichen/ welches den XXIIII. Julij
dieses LIIII. Jars/ am Himel gesehen ist worden.
- Den 24. Julij des 1554. Jars ist umb 10. uhr in der nacht zu Waldeck auff einem
Schloß bey Statkembnat gelegen...

Verf.: anonym

"Gedruckt zu Nurnberg durch Hans Glaser hinter S. Lorentzen auff dem Platz."; 1554

2 Spalten Prosa; Holzschnitt

Sign: Nürnberg GNM HB.778/1204

(Kämpfende am Himmel)

- 207 Ein grausames Erschröcklichs war und Glaubhaftigs wunderzeychen/
Mit einem erbermlich Wetterleichen/ Donner unnd plitzen und ungestümbt
hat sehen lassen/ im nechsten verschinen Sonntag den 29. December abent
umb 10. und 11. uhr im 1555. Jar.

NAchvolgend ist auch meniglichen wol wissent/ wie sich unser lieber Herre
Gott im nechst verschinen Sonntag den 29. December/ abents umb 10. und
11. uhr/ mit einem erschröcklichen unnatürlichen/ unnd diser zeit
ungewonlichem wetterleuchten/ donnem und plitzen...

Verf.: anonym

"Gedruckt zu Nürnberg durch Wolfgang Strauch Formschneider
auff der Schmelzhütten"; 1555

Prosa; Holzschnitt

Sign: Nürnberg GNM HB. 805/1204

(Wintergewitter)

- 208 Ein erschrocklich wunderzeichen/ von zweyen Erbidemen/ welche
geschehen seind zů Rossana unnd Constantinopel/ Im M. D. Lvj. Jar.

NEben dem Cometen/ so den fünfften tag Martij allhie zů Constantinopel
gesehen ist worden...

Verf.: anonym

"Zů Nürnberg bey Herman Gall/Breiffmaler/ in der Rotgassen."; 1556
2 Spalten Prosa; Holzschnitt

Sign: Nürnberg GNM HB 806

(Ein Komet und zwei Erdbeben in Rossana und Konstantinopel)

- 209 Ein grausames und erschröckliches und erbermliches war und glaubhaftiges
wunderwerck von Sechs Wolffen und dreyen Kindern/ am 28. tag des Monats
Novembris dises 1556. Jar zu Klagenfurt in der vorstadt geschehen ist.

Ein Stetlin heist Klagenfurt/ leit in Kernten drey meil wegs von Villach/
do hat es sich begeben...

- Verf.: anonym
"Gedruckt zu Nürnberg durch Wolfgang Strauch Formschneider. "; 1556
Prosa; Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB.763/1370
(Wölfe überfallen Kinder)
- 210 Ein erschrocklich und grausamlich gewässer/ so sich in der Statt Rom/
durch die Tyber/begeben/ am 14. tag des Herpstmonats/ 1557. Jar.
NACH gemachtem friden (vermittelst Götlicher hilff.) zwischen Bâbstlicher
heyligkeit und Philippo Königen in Hispanien und Engellandt. Hat sich
ein grausam und erschrocklich gewässer. . .
Verf.: anonym
(Nürnberg, Michael Moser); 1557
Prosa; Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB 808
- 211 Ein Wunderbarlich gesicht/ welches zu Lanerstat fünff Meyl wegs von
Nürnberg/ gesehen worden ist.
(Abb.73) AM letzten tag Junij dises M.D.L VIII. jars/ Auff den abend/ als die Sonne
untergieng/ Ist diß oben verzeychnet gemehl an etlichen orten. . .
Verf.: anonym
o. O.; 1558
Prosa; Holzschnitt i. Querformat
Sign: Nürnberg SB o. Sign.
(Himmelserscheinung von vier Burgen, einer Stadt und einem feuer-
speienden Drachen)
- 212 Ein grausamb/ und erschrocklich wunderzeychen/ so am 28. tag Decembris
im LX. Jar/ zu Eckelsheym ein Meyl wegs von Forchheym geschehen ist.
AM 28. tag des Christmons im M.D. Lx. Jar/ Hat sich umb Eckelßheym ein
Meyl wegs vonn Forchheim gelegen/ etwo drey stund vor tags/ nahet bey
der Erden/ ein grosser breytter langer Fewrflammen vom Hymmel herunter
gelassen. . .
Verf.: anonym
"Gedruckt zß Nürnberg/ durch Georg Merckel im Lxi."
Prosa" Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB. 2790

3.6. "Kriminalgeschichten"

- 213 Ein wunderbarliche erschrockenliche warhafftige geschicht/ so geschehen ist in einer Statt gelegenn in dem Elsaß/ genant Rychenwyler/ von einem Burger/ der sich selbs/ sein weib/ auch daz kind in Mütter leib ermördt hat/ wie dan dise figur anzeigt. 1553.
- Es leit ein Stat in dem Elseß/ ist genannt Reichenwyler/ da der beste Wein in dem Elses wachßt/ gehört Graff Jörgen von Wirtenberg...
- Verf.: anonym
"In truck gegeben durch Heinrich Wirnburger von Solothurn"; 1553
2 Spalten Prosa; Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB. 2837/1373
(Ein Wirt tötet seine im achten Monat schwangere Frau und sich selbst)
- 214 (Abb.74) Ein erschröckliche geschicht/ so zu Derneburg in der Graffschafft Reynsteyn/ am Hartz gelegen/ von dreyen Zauberin/ unnd zwayen Mannen/ In ettlichen tagen des Monats Octobris Jm 1555. Jare ergangen ist.
- DJe alte Schlang der Teüffel...
- Folget die geschichte/ so zů Derneburg in der Graffschafft Reynstein...
- AUff den Dinstag nach Michaelis/ den ersten Octobris/ seind zwü Zauberin gebrandt...
- Verf.: anonym
"Gedruckt zů Nürnberg bey Jörg Merckel/ durch verleg Endres Zenckel Botten"; 1555
Prosa; Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB. 244/1283
("Hexenverbrennung")

3.7. "Neue Zeitungen"

- 215 Hie nach volget wie die kaiserlich Mayestat. Herrschaft sich auff dem Lechfeld gelegert hat. und wie vil die fürsten herren und stot leüt. zeroß und f8ß auch wegen püchsen und zelt gehabt haben. ADo. LLLL.XLJJ.Jar.
- Item der hochgeporn fürst und herr...
- (Fragment: wahrscheinlich obere Hälfte eines Blatts)
- Verf.: unbekannt
o. O.; 1501
Prosa; Holzschnitt wahrscheinlich abgetrennt
Sign: München BSB Einbl. V, 1d

- 216
(Abb.75) Zu wissen sey allemeniglich das der türck den künig von ungeru und auch hertzog hans wolt heimsuchen zu einer wirtschafft do es der hertzog ynnen wurd do ist er yme entgegnet...
- Verf.: anonym
o. O.; 1502
Prosa; Holzschnitt i. Querformat
Sign: München BSB Xyl. 54
("Türkenzeitung")
- 217
(Abb.76) Dise figur anzeigt uns das volck und insel die gefunden ist durch den cristenlichen künig zu Portigal oder von seinen underthonen. Die leut sind also nackent hübsch. braun wolgestalt von leib. ir heübter halß. arm. scham, fuß. frawen und mann ain wenig mit federn bedeckt...
- Verf.: unbekannt
o. O. j. J. (1505)
Prosa; Holzschnitt Querformat
Sign: München BSB Einbl. V, 2
- 218 Die auferhebung des folcks und grosser nachfolgung des Sophi und spricht e. sey ain prophet und sein gesetz das er neulich im landt persia auf erhebt hat.
- Slech alla oder Sophi ain prohet macht oder lat sich anpetten und spricht...
- Verf.: unbekannt
o. O. u. J.; (1509)
Prosa; Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB 14263/1246
(Über einen in Persien neu aufgestandenen Propheten)
- 219 Allen und yeden Churfürsten Fürsten Gaistlich und weltlich Prelaten Graven Freyherrn Ritterschafft Steten und gemeinden/ Außgeschlossen dem nachbenanten thyranischen Hertzog von Wirtemberg: Entbeut ich Ludwig von Hutten Ritter/ mein unnterthenig willig und freuntlich dinst...
- Verf.: Ludwig von Hutten
o. O.; 1515
Prosatext; Holzschnitt
Sign: Nürnberg GNM HB. 2747/1373
(Öffentliche Anklage gegen Herzog Ulrich von Württemberg, den Sohn Ludwigs von Hutten, heimtückisch ermordet zu haben.)

220
(Abb.77) Der Türgkyßchen Keyser herkommen unnd geschlecht bis auff den grossen Soleymanum welcher den nechst vergangen Summer den König von Hungern im Feldt erschlagen hatt.

Soleymanus Magnus der XII. Türckisch Keyser hat angehebt zů regirn ßo man zelet 1519...

Verf.: anonym

Ingolstadt; (1527)

2 Spalten Prosa, dazwischen Holzschnitt: Stammbaum der türkischen Herrscher

Sign.: Nürnberg SB o. Sign.

(Auflistung der türkischen Herrscher von 1300 bis 1527 und ihrer Kriegstaten)

221 Ein Schlacht/ darinn Marggraff Albrecht der Echter/ aber ein mal erlegt und geschlagen ist worden bey der Stat Schwartzach/ am XIII. tag Junij. des M. D. L. III. Jars.

Als Marggraff Albrecht der Echter sich ein zeytlang her...

Verf.: unbekannt

Nürnberg; Hans Glaser; (1554)

4 Spalten Prosa; Holzschnitt Querformat

Sign: Nürnberg GNM HB 740/1033

3.8. Prophezeiungen

222 Zů Jerusalem in der Capellen daß heiligen grabs unnsers Herren Jhesu Cristi in einer alten maure seind gefunden worden etlich verß mit einer Prophecey. Alls hernach geschriben steet. Anno domini. Mcccc. Lxx. Januarij.

(Lat. Anfang) Lautent in teütsch. So man zelt nach Cristi geburt. M. ccccc. xxx. Jar dann sol geborn werden der Anticrist voller poßheit...

Verf.: anonym

o. O.; 1495

2 Spalten Prosa

Sign: München BSB Einbl. V, 56

(Prophezeiung mit politischem Gehalt)

223 Dise Practica hat gemacht ain bruder sant Franciscus orden hat geheysen mit namen Dietrich. Beschehen zů Zeung in Kravatten. Nach der gepurt Cristi Tausent vierhundert und zwaintzig iar.

Item wann man wirt zelen nach der gepurt Cristi Tausent fünffhundert und ain iar. In kurtzer zeit darnach so wirt kommen ein grausamer wind...

Verf.: anonym
o. O.; (1501)
Prosa

Sign: München BSB Einbl. V, 58

(Prophezeiung mit vielen politischen Anspielungen)

3.9. medizinische Unterweisung

224 Item hyenach volgent die eygenschafft des edlen Balsam oeles genannt Balsam marie Magdalene...

Verf.: anonym
Augsburg, Anton Sorg; (ca. 1478)
Prosa

Sign: München BSB Einbl. VIII, 16

(Anpreisung eines Universalheilmittels)

225 Regimen unnd Ertzeney/ wie man sich/ in sterbenden leuffen halften soll...

Verf.: anonym
o. O. u. J.
Prosa

Sign: München BSB Einbl. VIII, 15^d

226 Wie sich der mensch halten sol wider die pestilentz. Und auch wie er sich regiren sol wenn sy ist. Und den rat soll man dick überlesen.

Item das leben deß menschen ligt an dreien enden...

Verf.: anonym
"Gedruckt zu Augsburg. von Hanns Schauren."; (o. J.)
Prosa

Sign: München BSB Einbl. VIII, 13^f

227 Von zu trincken und yberweinen

(Abb. 78) Vermerckt unnder Anndern vier grosse ybel. so dem menschlichen leib Komen auß über weinen...

Verf.: anonym
o. O. u. J.
Prosa

Sign: München BSB Einbl. VIII, 15

(Gegenüberstellung der Konsequenzen von Mäßigkeit und Unmäßigkeit
beim Alkoholgenuß in alphabetischer Reihenfolge)

- 228 Ain kurtze und eylende underricht/ wie man in ainer gemain/ die Regieren
und halten sol/ So in die kranckhait deß Schwaißs fallen; biß z^u weyter
bericht. Jesus Christus sey unnser helffer
So ain mensch in dise Kranckhait felt...

Verf.: anonym
(Augsburg, S. Otmar; ca. 1529)
Prosa

Sign: München BSB Einbl. VIII, 14

Nachträge:

Zu 1.3.

- 229 Warhafftige Contrafactur der andern Schlacht/ so Marggraff Albrecht der
Junger von Brandenburg verloren hat/ durch Hertzog Heynrich zu Braunschweyg/
den xj. tag Septembris Anno M. D. Liiij. Jar.

Nach dem und Marggraff Albrecht hat
Zu Geyten bey Braunschweyg der Stat...

Verf.: (Hans Sachs)
Nürnberg; Stefan Hamer, 1554
8 Sp. Reimpaare; Holzschnitt Querformat

Sign: Nürnberg GNM HB. 739

Zu 1.6.

- 230 Nach der geburt unserst herren Jesu christi Tausent funffhundert unnd im
xiiij. Jar. am vij. tag des Mertzen ist dises selczam wunderliches unnd
erschrockenlichs Monstrum nit weyt von Rom von eynem weybs bilt geborn
wie nach volget.

Nit ferr von Rom der grossen stat
Furwar ein frawe geboren hat...

Verf.: Lorenz Fries

o. O.; 1513

2 Sp. Reimpaare; Holzschnitt

Sign: München BSB Einbl. I, 42

(halsloses Monstrum mit Katzenkopf und Affenleib; politische Auslegung)

Zu 2.1.

- 231 Sequenz von unser lieben frowen. Deß münichs von Saltzburg optime composita
Ave balsams creatur
du englische figur...

Verf.: Mönch von Salzburg

Ulm, Zainer; (ca. 1474)

24 Strophen; Holzschnitt

Sign: München BSB Einbl. III, 28 (Brednich Nr. 2)

B. WERKE, DIE HIER BEHANDELTE TEXTE ENTHALTEN:

Bäumker, W.: Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen.
4 Bde. Freiburg 1883-86.

Berger, A. E.: Lied- Spruch- und Fabeldichtung im Dienste der Reformation (Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen. Reihe Reformation. Bd. 4)
Leipzig 1938. unver. Nachdr. Darmstadt 1967.

Böhme, F. M.: Altdeutsches Liederbuch. Leipzig 1877.

Brednich, R. W.: Die Liedpublizistik im Flugblatt des 15. bis 17. Jahrhunderts.
Bd. II: Katalog der Liedflugblätter des 15. und 16. Jahrhunderts.
Mit 146 Abbildungen. Baden-Baden 1974-75

Brückner, W.: Populäre Druckgraphik Europas. Deutschland. Vom 15. bis zum
20. Jahrhundert. München 1969.

Diederichs, E.: Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern. Ein Atlas mit
1760 Nachbildungen alter Kupfer- und Holzschnitte aus dem 15. bis
18. Jahrhundert. Bd. I: 15. bis 16. Jahrhundert. Jena 1908.

Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts. Bd. 2-100. Hrsg. P. Heitz. Straßburg
1906-1942.

- Erk, L., Böhme, F.M.: Deutscher Liederhort. 3 Bde. Leipzig 1893-94. Neudruck Hildesheim und Wiesbaden 1963.
- Fehr, H.: Massenkunst im 16. Jahrhundert. Mit 112 Abbildungen. Flugblätter aus der Sammlung Wickiana. Berlin 1924.
- Geisberg, M.: Der deutsche Einblatt-Holzchnitt in der 1. Hälfte des XVI. Jahrhunderts. 43 Mappen. München 1923-29. - Dass.: Geisberg, M.: The German Single-Leaf-Woodcut: 1500-1550. Revised and edited by W.L. Strauss, 4 Bde. New York 1974.
- Heitz, P.: Flugblätter des Sebastian Brant. Straßburg 1915.
- Hellmann, G.: Die Meteorologie in den deutschen Flugschriften und Flugblättern des XVI. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der Meteorologie. Berlin 1921.
- Hess, W.: Himmels- und Naturerscheinungen in Einblattdrucken des XV. bis XVIII. Jahrhunderts. Leipzig 1911.
- Hildebrand, H.R.: Fr. Leonard von Soltaus Deutsche Historische Volkslieder. Zweites Hundert. Leipzig 1866.
- Holländer, E.: Wunder, Wundergeburt und Wundergestalt in Einblattdrucken des 15. bis 18. Jahrhunderts. Stuttgart 1921.
- Keller, A.v., Goetze, E.: Hans Sachs. Werke. 26 Bde. Tübingen 1870-1909.
- Liliencron, R.v.: Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert. 4 Bde. Leipzig 1866-69.
- Liliencron, R.v.: Deutsches Leben im Volkslied um 1530. Berlin und Stuttgart 1884.
- Schramm, A.: Der Bilderschmuck der Frühdrucke. 23 Bde. Leipzig 1920-43.
- Schreiber, W.L.: Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au 15^e siècle. 8 Bde. Leipzig 1891-1911.
- Soltau, Fr.L.v., Ein Hundert deutsche historische Volkslieder. Leipzig 1836. 2. Aufl. 1845.
- Strauss, W.L.: The German Single-Leaf-Woodcut: 1550-1600. 4 Bde. New York 1974.
- Uhland, L.: Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. 2 Bde. Stuttgart und Tübingen 1844-45.

Wackemagel, P.: Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zum Anfang des XVII. Jahrhunderts. 5 Bde. Leipzig 1864-77.

Wäscher, H.: Das deutsche illustrierte Flugblatt. Dresden 1955.

Weber, B.: Erschröckliche und warhafftige Wunderzeichen. 1543-1586. Faksimiledruck von Einblattgedrucken aus der Sammlung Wickiana in der Zentralbibliothek Zürich. Zürich 1972.

C. VERZEICHNIS DER BENUTZTEN SEKUNDÄRLITERATUR

Ameln, K.: Artikel "Kirchenlied". In: Musik in Geschichte und Gegenwart. Bd. 8. Sp. 781-783; 797-810.

Annalen der deutschen Literatur. Hrsg. H. O. Burger. Stuttgart 1952. 2. Aufl. Stuttgart 1971.

Arbusow, L.: Colores Rhetorici. Eine Auswahl rhetorischer Figuren und Gemeinplätze. Berlin 1917.

✓ Archenhold, F. S.: Alte Kometen-Einblattgedrucke. Berlin 1917.

Baeumer, M. L.: Gesellschaftliche Aspekte der "Volks-Literatur" im 15. und 16. Jahrhundert. In: Popularität und Trivialität. Hrsg. J. Hermand u. R. Grimm. Frankfurt 1974. S. 7-51.

Balzer, B.: Hans Sachs: "Jetzt müssen euch die Schuster lehren". Bürgerliche Reformationspropaganda in den Jahren 1523-1525. Diss. Berlin 1971.

Bark, J., Hrsg.: Literatursoziologie. Bd. 1. Begriff und Methode. Stuttgart 1974.

Baumgärtner, A. C., Hrsg.: Lesen - Ein Handbuch. Hamburg 1974.

Baur, A.: Deutschland in den Jahren 1517-1525. Betrachtet im Lichte gleichzeitiger anonymer und pseudonymer Volks- und Flugschriften. Ulm 1872.

Bausinger, H.: Formen der "Volksdichtung". Berlin 1969.

Bebemeyer, G.: Artikel "Einblattgedrucke". In: RL 1. S. 320 f.

Bechtel, H.: Wirtschaftsstil des deutschen Spätmittelalters. Der Ausdruck der Lebensform in Wirtschaft, Gesellschaftsaufbau und Kunst von 1350 bis um 1500. München und Leipzig 1930.

- Benjamin, W.: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. 7. Aufl. Frankfurt 1974.
- Benzing, J.: Der Buchdruck des 16. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Leipzig 1936.
- Benzing, J.: Die Druckorte des 15. und 16. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. In: Korrespondent 11 (1938) S.149.
- Benzing, J.: Buchdruckerlexikon des 16. Jahrhunderts. Frankfurt 1952.
- Benzing, J.: Jakob Köbel zu Oppenheim. 1494-1533. Bibliographie seiner Drucke und Schriften. Wiesbaden 1962.
- Benzing, J.: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Wiesbaden 1963.
- Berger, A. E.: Lied-, Spruch- und Fabeldichtung im Dienste der Reformation. (Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen. Reihe Reformation. Bd. 4) Leipzig 1938. unver. Nachdr. Darmstadt 1967.
- Blankenberg, W.: Artikel "Gemeindegeseang. B. Evangelisch". In: Musik in Geschichte und Gegenwart. Bd. 4. Sp. 1649-1680.
- Boeckh, J. G., Albrecht, G., u. a.: Geschichte der deutschen Literatur von 1480 bis 1600. (Geschichte der Deutschen Literatur. Bd. 4) Berlin 1960.
- Böckmann, P.: Der gemeine Mann in den Flugschriften der Reformation. In: P. Böckmann: Formensprache. Studien zur Literarästhetik und Dichtungsinterpretation. Hamburg 1966. S. 11-44.
- Boesch, B.: Die Kunstanschauungen in der mittelhochdeutschen Dichtung von der Blütezeit bis zum Meistersang. Bern und Leipzig 1936.
- Bohatcová, M.: Irrgarten der Schicksale. Einblattdrucke vom Anfang des Dreißigjährigen Kriegs. Prag 1966.
- Bolte, J.: Georg Schans Gedichte vom Niemand. In: Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte. NF. 9 (1896) S. 73-88.
- Bolte, J.: Fahrende Leute in der Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts. In: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften XXXI. Berlin 1928. S. 625-655.
- Bourdieu, P.: Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt 1974.

- Bornkamm, H.: Das Jahrhundert der Reformation. Gestalten und Kräfte. Göttingen 1961.
- Brackert, H.: Bauernkrieg und Literatur. Frankfurt 1975.
- Brandi, K.: Deutsche Reformation und Gegenreformation. 2 Bde. Leipzig 1928-1930. (Deutsche Geschichte. Hrsg. E. Marcks. Bd. 2).
- Braun, W.: Die evangelische Kontrafaktur. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 11 (1966) S. 89-113.
- Brednich, R. W.: Die Liedpublizistik im Flugblatt des 15. bis 17. Jahrhunderts. 2 Bde. Baden-Baden 1974-75.
- Breuer, D.: Einführung in die pragmatische Texttheorie. München 1974.
- Brückner, W.: Populäre Druckgraphik Europas. Deutschland. Vom 15. bis zum 20. Jahrhundert. München 1969.
- Brückner, W., Hrsg.: Volkserzählung und Reformation. Ein Handbuch zur Tradierung und Funktion von Erzählstoffen und Erzählliteratur im Protestantismus. Berlin 1974.
- Brüggemann, G., Haas, E.: Humanismus und Barock. In: G. Ueding., Hrsg.: Einführung in die Rhetorik. Stuttgart 1976. S. 78-99.
- Der Buchdruck des 15. Jahrhunderts. Hrsg. von der Wiegendruck-Gesellschaft. Berlin 1929-36.
- Buck, A.: Zu Begriff und Problem der Renaissance. Darmstadt 1969.
- Bücher, K.: Die Grundlagen des Zeitungswesens. In: Gesammelte Aufsätze zur Zeitungskunde. Tübingen 1926.
- Burger, H. O.: Renaissance, Humanismus, Reformation: Deutsche Literatur im Europäischen Kontext. Bad Homburg 1970.
- X Burger, K.: Buchhändleranzeigen des 15. Jahrhunderts. Leipzig 1907.
- X Burger, K.: The Printers and Publishers of the XV. century with lists of their works. Index to the Supplement to Hain's Repertorium Bibliographicum. London 1902.
- Camesina, A. v.: Fliegende Blätter über das türkische Heer vor Wien im Jahre 1529 von Hans Guldenmundt. In: Mitteilungen des Wiener Altertumsvereins (1875) S. 107-116.

- Centgraf, A.: Martin Luther als Publizist. Diss. Berlin 1940.
- Cipolla, C.M.: Literacy and Development in the West. Harmondsworth 1969.
- Clemen, O.: Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation. 4 Bde. Halle/Saale 1906-1907. Leipzig 1907-1911.
- X Clemen, O.: Die lutherische Reformation und der Buchdruck. Leipzig 1939.
- Cohn, W.: Untersuchungen zur Geschichte des deutschen Einblattholzschnitts im 2. Drittel des 15. Jahrhunderts. Straßburg 1934. (Studien zur deutschen Kunstgeschichte Bd. 302).
- Copinger, W.A.: Supplement to Hain's Repertorium Bibliographicum. 3 Bde. London 1895-1902.
- Coupe, W.A.: The German Illustrated Broadsheet in the 17th Century. Baden-Baden 1966.
- Costa, G.: Die Rechtseinrichtungen der Zensur in der Reichsstadt Augsburg. In: Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 42 (1916) S. 1-82.
- Crous, E., Kirchner, J.: Die gotischen Schriftarten. Leipzig 1928.
- Curschmann, M.: "Spielmannsepik". Wege und Ergebnisse der Forschung von 1907-1965. In: DVjs. 40 (1966) S. 434-478; 597-647.
- Curschmann, M.: Typen inhaltsbezogener formaler Nachbildung eines spätmittelalterlichen Liedes im 15. und 16. Jahrhundert. Hans Heseloh: "Von üppiglichen dingen". In: Werk - Typ - Situation. Studien zu poetologischen Bedingungen in der älteren deutschen Literatur. Hrsg. I. Glier, G. Hahn, u.a. Stuttgart 1969. S. 305-325.
- Curschmann, M.: Texte und Melodien zur Wirkungsgeschichte eines spätmittelalterlichen Liedes (Hans Heseloh: "Von üppiglichen dingen". Bern 1970.
- Daur, A.: Das alte deutsche Volkslied besonders des 16. Jahrhunderts nach seinen formelhaften Elementen betrachtet. Leipzig 1909.
- Dockhorn, K.: "Rhetorica movet". Protestantischer Humanismus und karolingische Renaissance. In: H. Schanze, Hrsg.: Rhetorik. Beiträge zu ihrer Geschichte in Deutschland vom 16. bis 20. Jahrhundert. Frankfurt 1974. S. 17-42.

- Doeme, M.: Artikel "Kirchenlied". In: Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd.3. Sp.1454-1465.
- Dovifat, E., Hrsg.: Handbuch der Publizistik. Berlin 1968 f.
- Dresler, A.: Augsburg und die Frühgeschichte der Presse. München 1952.
- Drugulin, W.: Historischer Bilderatlas. Verzeichnis einer Sammlung von Einzelblättern zur Cultur- und Staatengeschichte vom 15. bis in das 19. Jahrhundert. Leipzig 1863-67.
- Ehrismann, G.: Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters. Bd.II.2. München 1935.
- Eichler, U.: Bänkelsang und Moritat. In: Bänkelsang und Moritat. Ausstellungskatalog der Staatsgalerie Stuttgart. Graphische Sammlung. Stuttgart 1975. S.11-26.
- Einblattdrucke des XV. Jahrhunderts. Ein bibliographisches Verzeichnis. Hrsg. Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten 35/36) Halle/Saale 1914.
- Eis, G.: Mittelalterliche Fachliteratur. Stuttgart 1967.
- Eisenhardt, U.: Die kaiserliche Aufsicht über Buchdruck, Buchhandel und Presse im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation (1496-1806). Ein Beitrag zur Geschichte der Bücher- und Pressezensur. Karlsruhe 1970.
- Elsas, M.J.: Umriß einer Geschichte der Preise und Löhne in Deutschland. Vom ausgehenden Mittelalter bis zum Beginn des neunzehnten Jahrhunderts. Leiden 1946-1949.
- Engelsing, R.: Analphabetentum und Lektüre. Stuttgart 1973.
- Erffa, H.M.v.: Einblattdruck, Einblattholzschnitt. In: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte Bd.4. Stuttgart 1958. Sp.971-978.
- Escarpit, R.: Das Buch und der Leser. Entwurf einer Literatursoziologie. 2.Aufl. Köln 1966.
- Everth, E.: Die Öffentlichkeit in der Außenpolitik. Jena 1931.
- Fabian, B., Hrsg.: Die Meßkataloge des sechzehnten Jahrhunderts. Bd.1, Herbstmesse 1564 bis Herbstmesse 1573. Hildesheim 1972.
- Fechter, W.: Das Publikum der mittelhochdeutschen Dichtung. Frankfurt 1935.

- ✓ Fehr, H.: Massenkunst im 16. Jahrhundert. Flugblätter aus der Sammlung Wickiana. Berlin 1924.
- Finscher, L.: Artikel "Parodie und Kontrafaktur". In: Musik in Geschichte und Gegenwart. Bd.10. Sp.815-826.
- Fischer, H.: Neue Forschungen zur deutschen Dichtung des Spätmittelalters (1230-1500). In: DVjs. 31 (1957) S.303-345.
- Fischer, H.: Probleme und Aufgaben der Literaturforschung zum Deutschen Spätmittelalter. In: GRM 40 (1959). S.217-227.
- Fischer, H., Hrsg.: Hans Folz. Die Reimpaarsprüche. München 1961.
- Fischer, H.: Hans Folz. Altes und Neues zur Geschichte seines Lebens und seiner Schriften. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 95 (1966) S.212-236.
- Fischer, H.: Studien zur deutschen Märendichtung. Tübingen 1968.
- Fischer, H.: Der Überfall beim Nördlinger Scharlachrennen. Bemerkungen zu einem vergessenen Zeitspruch aus dem Jahre 1442. In: Festschrift Klaus Ziegler. Tübingen 1968. S.61-76.
- Fleming, W.: Artikel "Gesellschaftslied". In: RL 1. 2.Aufl. 1958. S.569-573.
- Fuchs, W.P.: Das Zeitalter der Reformation. (Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte) Stuttgart 1970.
- Fügen, H.N.: Die Hauptrichtungen der Literatursoziologie und ihre Methoden. Bonn 1964.
- Fügen, H.N., Hrsg.: Wege der Literatursoziologie. Neuwied 1968.
- Gaede, F.: Realismus von Brant bis Brecht. München 1972.
- Gaier, U.: Satire. Studien zu Neidhart, Wittenwiler, Brant und zur satirischen Schreibart. Tübingen 1967.
- ✗ Geldner, F.: Die Buchdruckerkunst im alten Bamberg. 1458-1519. Bamberg 1964.
- Geldner, F.: Ein unbekannter Einblattdruck des Johann Blaubirer. In: Gutenberg-Jahrbuch 40 (1965) S.130-133.
- ✗ Geldner, F.: Die deutschen Inkunabeldrucker. 2 Bde. Stuttgart 1968.

- Genrich, F.: Liedkontrafaktur in mittelhochdeutscher und althochdeutscher Zeit. In: Der deutsche Minnesang. Hrsg. H. Fromm. Darmstadt 1961. S. 330-377.
- Genrich, F.: Die Kontrafaktur im Liedschaffen des deutschen Mittelalters. Langen 1965.
- Geppert, W. I.: Artikel "Kirchenlied". In: RL 1. 2. Aufl. 1958. S. 819 ff.
- Gerdes, U.: Zeitgeschichte in der Spruchdichtung. Beobachtungen an der Lyrik Bruder Wernhers. In: Euphorion 67 (1973) S. 117-156.
- Glier, I.: Artes amandi, Untersuchungen zu Geschichte, Überlieferung und Typologie der deutschen Minnereden. München 1971.
- Glier, I.: Die "Dramen" des Hans Sachs. Wandlungen des frühen deutschen Theaters. In: Dichtung. Sprache. Gesellschaft. Akten des IV. Internationalen Germanisten-Kongresses 1970 in Princeton. Frankfurt 1971. S. 235-242.
- Götze, A.: Frühneuhochdeutsches Glossar. Bonn 1912.
- Götze, A.: Die hochdeutschen Drucker der Reformationszeit. Straßburg 1905.
- Goedeke, K.: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Bd. 2. Das Reformationszeitalter. 2. Aufl. Dresden 1884.
- Goldmann, L.: Die Soziologie der Literatur. Stand und Methodenprobleme. In: J. Bark, Hrsg.: Literatursoziologie. Bd. 1. Stuttgart 1974. S. 85-113.
- Gothein, E.: Politische und religiöse Volksbewegungen von der Reformation. Breslau 1878.
- Grimm, J. u. W.: Deutsches Wörterbuch. 16 Bde. Leipzig 1854-1960.
- Grimm, H.: Deutsche Buchdruckersignete des XVI. Jahrhunderts. Wiesbaden 1965.
- Grimminger, R.: Abriß einer Theorie der literarischen Kommunikation. In: Linguistik und Didaktik 3 (1972) S. 277-293 und 4 (1973) S. 1-15.
- Grote, L., Zink, F., Huber, R.: Der deutsche Holzschnitt. 1420-1570. 100 Einblattdrucke aus dem Besitz des Germanischen National Museums in Nürnberg. Ausstellungskatalog. Tübingen 1959.
- Guchmann, M. M.: Die Sprache der deutschen politischen Literatur in der Zeit der Reformation und des Bauernkriegs. Berlin 1974.

- Guchmann, M. M.: Über die Sprache der Flugschriften aus der Zeit der Reformation und des Bauernkrieges. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 96 (1974) S.1-36.
- Habermas, J.: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. 3.Aufl. Neuwied 1968.
- Haebler, K.: Typenrepertorium der Wiegendrucke. 6 Bde. Halle 1905-1924.
- Haebler, K., Hrsg.: Hundert Kalender-Inkunabeln. Straßburg 1917.
- Haebler, K.: Handbuch der Inkunabelkunde. Leipzig 1925.
- Hagelweide, G.: Probleme publizistischer Liedforschung. In: Publizistik 12-13 (1966/67) S.3-13.
- Hahn, G., Hrsg.: Martin Luther. Die deutschen geistlichen Lieder. Tübingen 1967.
- Hahn, G.: "Christ ist erstanden gebessert". Zu Luthers Stellung in der Geschichte des deutschen Gemeindeliedes. In: Werk - Typ - Situation. Hrsg. I. Glier, u.a. Stuttgart 1969. S.326-345.
- Hajdu, H.: Lesen und Schreiben im Spätmittelalter. Pécs 1931.
- Hampe, T.: Spruchsprecher, Meistersinger und Hochzeitslader, vornehmlich in Nürnberg. In: Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum 7 (1894) S.25-44; 60-69.
- Hampe, T.: Die fahrenden Leute in der deutschen Vergangenheit. Leipzig 1902.
- Hampe, T.: Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler im Zeitalter der Spätgotik und Renaissance. 1474-1618. 2 Bde. Wien und Leipzig 1904.
- Hampe, T.: Volkslied und Kriegslied im alten Nürnberg. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 23 (1919) S.1-54.
- Hase, O.: Die Koberger. Eine Darstellung des buchhändlerischen Geschäftsbetriebes in der Zeit des Überganges vom Mittelalter zur Neuzeit. 2. neubearb. Aufl. Leipzig 1885.
- Hellmann, G.: Die Meteorologie in den deutschen Flugschriften und Flugblättern des XVI. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der Meteorologie. Berlin 1921.
- Hempfer, K.: Gattungstheorie. München 1973.

- Hennig, K.: Die geistliche Kontrafaktur im Jahrhundert der Reformation. Halle 1909.
- Hess, G.: "Vulgaris cantio". Gattungsprobleme zwischen Volkssprache und Latinität um 1500. In: Werk - Typ - Situation. Hrsg. I. Glier u.a. Stuttgart 1969. S.346-370.
- Heß, W.: Himmels- und Naturerscheinungen in Einblattdrucken des XV. bis XVIII. Jahrhunderts. Leipzig 1911.
- Hiller, H.: Zur Sozialgeschichte von Buch und Buchhandel. Bonn 1966.
- Hirsch, R.: Printing, Selling and Reading. 1450-1550. Wiesbaden 1967.
- Holborn, H.: Ulrich von Hutten. Göttingen 1968.
- Holländer, E.: Wunder, Wundergeburt und Wundergestalt in Einblattdrucken des 15. bis 18. Jahrhunderts. Stuttgart 1921.
- Holzer, H.: Kommunikationssoziologie. Reinbek 1973.
- Hubatsch, W., Hrsg.: Wirkungen der deutschen Reformation. Darmstadt 1967.
- Huizinga, J.: Herbst des Mittelalters. München 1928.
- Hübner, A.: Artikel "Geistliche Dichtung". In: RL I.2.Aufl.1958. S.540 ff.
- Hufeland, K.: Die deutsche Schwankdichtung des Spätmittelalters. Beiträge zur Erschließung und Wertung der Bauformen mittelhochdeutscher Verserzählungen. Basel 1966.
- Huhndorf, G.: Frühformen der Bildpublizistik. In: E. Dovifat, Hrsg.: Handbuch der Publizistik. Bd.2.1. Berlin 1969. S.56-63.
- Husung, M.J.: Oppenheim als Inkunabeldruckort. Gutenberg-Jahrbuch (1935) S.127-133.
- Jacobsohn, F.: Der Darstellungsstil der historischen Volkslieder des 14. und 15. Jahrhunderts. Diss. Berlin 1914.
- Janota, J.: Studien zu Funktion und Typus des deutschen geistlichen Liedes im Mittelalter. München 1968.
- Janota, J.: Neue Forschungen zur deutschen Dichtung des Spätmittelalters (1230-1500). 1957-1968. In: DVjs. 45 (1971) Sonderheft Forschungsreferate. S.1 ff.

- Jegel, A.: Alt-Nürnberger Zensur vor allem das 16. Jahrhundert. In: Festschrift Eugen Stollreither. Nürnberg 1950. S.55-64.
- Junghans, H., Hrsg.: Die Reformation in Augenzeugenberichten. München 1973.
- X Kapp, F.: Geschichte des deutschen Buchhandels bis in das siebzehnte Jahrhundert. Leipzig 1886.
- Kathen, E.v.: Statistisches zu GW I-VII. In: Beiträge zur Inkunabelkunde. N.F. 1 (1935).
- Kayser-Petersen, A.: Hugo von Montfort. Beiträge zum Gattungsproblem im Mittelalter. Diss. München 1960.
- Keller, I.: Holzschnitt und Flugblatt als Nachrichtenträger im 15. Jahrhundert. Diss. Wien 1967.
- Kieslich, G.: Das "Historische Volkslied" als publizistische Erscheinung. Untersuchungen zur Wesensbestimmung und Typologie der gereimten Publizistik zur Zeit des Regensburger Reichstages und des Krieges der Schmalkaldener gegen Herzog Heinrich den Jüngeren von Braunschweig 1540-1542. Münster 1963.
- Kieslich, G.: Werbung in alter Zeit. Essen 1960.
- Kieslich, G.: Politische Lieder und Dichtungen. In: E. Dovifat, Hrsg.: Handbuch der Publizistik. Bd.2.1. Berlin 1969. S.542-550.
- Kippenberg, B.: Der Rhythmus im Minnesang. München 1962.
- Kirchner, J.: Germanistische Handschriftenpraxis. München 1950.
- Kirschner, H.: Beiträge zum deutschen Volksliedstil um 1500. Diss. Köln 1935.
- Klaus, B.: Die Nürnberger Deutsche Messe 1524. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 1 (1955) S.1-46.
- Kloss, H.: Publizistische Mittel in Einblattgedrucken bis 1550. Diss. masch. Berlin 1942.
- Klusen, E.: Volkslied. Fund und Erfindung. Köln 1969.
- Könneker, B.: Hans Sachs. Stuttgart 1971.
- Könneker, B.: Die deutsche Literatur der Reformationszeit. Frankfurt 1972.

- Kopp, A., Hrsg.: Volks- und Gesellschaftslieder des XV. und XVI. Jahrhunderts.
1. Die Lieder der Heidelberger Handschrift Pal.343. Berlin 1905.
- Koszyk, K.: Vorläufer der Massenpresse. Ökonomie und Publizistik zwischen Reformation und Französischer Revolution. Öffentliche Kommunikation im Zeitalter des Feudalismus. München 1972.
- Krieg, W.: Materialien zu einer Entwicklungsgeschichte der Bücherpreise und des Autorenhonorars vom 15. bis zum 20. Jahrhundert. Wien. Bad Bocklet. Zürich 1953.
- Kuhn, H.: Zur Typologie mündlicher Sprachdenkmäler. (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften) München 1960.
- Kuhn, H.: Dichtung und Welt im Mittelalter. 2. Aufl. Stuttgart 1969.
- Kuhn, H.: Text und Theorie. Stuttgart 1969.
- Kuhn, H.: Versuch einer Literaturtypologie des deutschen 14. Jahrhunderts.
In: Festschrift für Max Wehrli. Bern und München 1969. S.261-280.
- Lämmert, E.: Reimsprecherkunst im Spätmittelalter. Eine Untersuchung zu den Teichnerreden. Stuttgart 1970.
- Lau, F.: Der Bauernkrieg und das angebliche Ende der lutherischen Reformation als spontaner Volksbewegung. In: W. Hubatsch, Hrsg.: Wirkungen der deutschen Reformation bis 1555. Darmstadt 1967. S.68-100.
- Leidinger, G.: Die älteste bekannte Abbildung südamerikanischer Indianer. In: Gutenberg - Festschrift. Mainz 1925. S.179 ff.
- Leipold, I.: Untersuchungen zum Funktionstyp "Frühe deutschsprachige Druckprosa".
Das Verlagsprogramm des Augsburger Druckers Anton Sorg. In: DVjs.48 (1974) S.264-290.
- Lenk, W.: Die Reformation im zeitgenössischen Dialog. Berlin 1968.
- Liliencron, R.v.: Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert. 4 Bde. Leipzig 1866-69.
- Liliencron, R.v.: Deutsches Leben im Volkslied um 1530. Berlin und Stuttgart 1884.
- Lipphardt, W.: Über die Begriffe Kontrafakt, Parodie, Travestie. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 12 (1967) S.104-111.
- Lipphardt, W.: Artikel "Kirchenlied. Mittelalter". In: Musik in Geschichte und Gegenwart. Bd.8. S.783 ff.

- Lorck, C.B.: Handbuch der Geschichte der Buchdruckerkunst. Leipzig 1882.
- Lortz, J., Iserloh, E.: Kleine Reformationsgeschichte. Freiburg 1969.
- Lucke, P.: Gewalt und Gegengewalt in den Flugschriften der Reformation. Göppingen 1974.
- Luther, J.: Aus der Druckerpraxis der Reformationszeit. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 27 (1910) S.237-264.
- Maletzke, G.: Psychologie der Massenkommunikation. Theorie und Systematik. Hamburg 1963.
- Meyer, W.: Bücheranzeigen des 15. Jahrhunderts. In: Centralblatt für Bibliothekswesen 2 (1885) S.437 ff.
- Meyer-Heisig, E.: Vom Herrn "Niemand". In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 6 (1960) S.65-76.
- Mihm, A.: Überlieferung und Verbreitung der Märendichtung im Spätmittelalter. Heidelberg 1967.
- Mohr, W., Kohlschmidt, W.: Artikel "Politische Dichtung". In: RL 3. 2. Aufl. 1966-67. S.157-220.
- Moser, H., Hrsg.: Mittelhochdeutsche Spruchdichtung. Darmstadt 1972.
- Moser, H.J.: Renaissancelyrik deutscher Musiker um 1500. In: DVjs. 5 (1927) S.381-412.
- Moser, H.J.: Die evangelische Kirchenmusik in Deutschland. Berlin und Darmstadt 1954.
- Müller, A.: Zensurpolitik der Reichsstadt Nürnberg. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 49 (1959) S.66-169.
- Müller, G.: Die deutsche Dichtung von der Renaissance bis zum Ausgang des Barock. Wildpark-Potsdam 1927.
- Müller, U.: Untersuchungen zur politischen Lyrik des deutschen Mittelalters. Göppingen 1974.
- Die Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG). Hrsg. F. Blume. 15 Bde. ff. Kassel und Basel 1952 ff.
- Neue Deutsche Biographie. Hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 1953-1974 ff.

- Newald, R.: Probleme und Gestalten des deutschen Humanismus. Berlin 1963.
- Nockemann, E.: Der Einblattholzschnitt des 15. Jahrhunderts und seine Beziehungen zum spätmittelalterlichen Volksleben. Diss. Köln. Bottrop 1940.
- Oestreich, G.: Verfassungsgeschichte vom Ende des Mittelalters bis zum Ende des alten Reiches. (Gebhardt:Handbuch der deutschen Geschichte. Bd.11.) Stuttgart 1970.
- Oppermann, H., Hrsg.: Humanismus. Darmstadt 1970.
- Petzsch, C.: Studien zum Meistergesang des Hans Folz. In: DVjs. 36 (1962) S.190 ff.
- Petzsch, C.: Einschränkendes zum Geltungsbereich von "Gesellschaftslied". In: Euphorion 61 (1967) S.342-348.
- Petzsch, C.: Kontrafaktur und Melodietypus. In: Die Musikforschung 21 (1968) S.271-290.
- Petzsch, C.: Michael Beheims "Buch von den Wienern". Zum Gesangsvortrag eines spätmittelalterlichen chronikalischen Gedichtes. In: Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Phil.Hist.Klasse. 109 (1972) S.266-315.
- Petzsch, C.: Vorgang als Strukturfaktor in mittelalterlicher Liedkunst. In: DVjs. 47 (1973) S.551-571.
- Petzold, L.: Bänkelsang. Stuttgart 1974.
- Ploss, E.: Akzente politischer Dichtung. Von Walther von der Vogelweide bis Ulrich von Hutten. In: Dichtung. Sprache. Gesellschaft. Akten des IV. Internationalen Germanisten-Kongresses 1970 in Princeton. Frankfurt 1971. S.163-168.
- Preuß, H.: Die Vorstellungen vom Antichrist im späten Mittelalter, bei Luther und in der konfessionellen Polemik. Ein Beitrag zur Theologie Luthers und zur Geschichte der christlichen Frömmigkeit. Leipzig 1906.
- Rahmelow, J.M.: Die publizistische Natur und der historiographische Wert deutscher Volkslieder um 1530. Diss. Hamburg 1966.
- Rahmelow, J.M.: Das Volkslied als publizistisches Medium und historische Quelle. In: Jahrbuch für Volksliedforschung 14 (1969) S.11-26.
- Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. 1.Aufl. Hrsg. P.Merker u. W.Stammler. 4 Bde. Berlin 1925-1931.

- Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. 2. Aufl. Hrsg. W. Kohlschmidt u. W. Mohr. Bd. 1 ff. Berlin 1958 ff.
- Redlich, V.: Tegernsee und die Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert. München 1931.
- Reichert, G.: Artikel "Kontrafaktor". In: RL 1. 2. Aufl. S. 882 f.
- Riedel, K.V.: Der Bänkelsang. Wesen und Funktion einer volkstümlichen Kunst. Hamburg 1963.
- Roethe, G.: Vom literarischen Publikum in Deutschland. Göttingen 1902.
- Röttinger, H.: Die Holzschnitte des Georg Pencz. Leipzig 1914.
- Röttinger, H.: Die Bilderbogen des Hans Sachs. (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 274) Straßburg 1927.
- Roloff, H.-G.: Stilstudien zur Prosa des 15. Jahrhunderts. Köln 1970.
- Rosenfeld, H.: Der mittelalterliche Bilderbogen. In: ZfdA 85 (1954) S. 66-75.
- Rosenfeld, H.: Die Rolle des Bilderbogens in der deutschen Volkskunde. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde (1955) S. 79-84.
- Rosenfeld, H.: Kalender, Einblattkalender, Bauernkalender und Bauernpraktik. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde (1962) S. 7-24.
- Rosenthal, J.: Einblattdrucke von den Anfängen der Druckkunst bis zum Tod Maximilians I. 1455-1519. Katalog 92. München 1930.
- Rosenthal, L.: Historischer Bilderatlas. Katalog 87. Verzeichnis einer Sammlung von Einzelblättern zur Kultur- und Staatengeschichte. München 1894.
- Roth, F.: Der Meistersinger Georg Breuning und die religiöse Bewegung der Waldenser und Täufer im 15. und 16. Jahrhundert. In: Monatsschriften der Comenius Gesellschaft 12 (1904) S. 74-93.
- Roth, P.: Die Neuen Zeitungen in Deutschland im 15. und 16. Jahrhundert. (Preisschriften gekrönt und herausgegeben von der fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig XXV) Leipzig 1914.
- Ruckttschel, A., Hrsg.: Sprache und Gesellschaft. München 1972.
- Ruh, K.: Spruchdichtung als gattungsgeschichtliches Problem. In: H. Moser, Hrsg.: Mittelhochdeutsche Spruchdichtung. Darmstadt 1972. S. 205-226.

- Rupprich, H.: Vom späten Mittelalter bis zum Barock. Erster Teil. Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance. 1370-1520. München 1970. Zweiter Teil. Das Zeitalter der Reformation. 1520-1570. München 1973. (De Boor/Newald: Geschichte der Deutschen Literatur. Bd.IV.1 und IV.2)
- Salmen, W.: Das Gemeindelied des 15. und 16. Jahrhunderts in volkstümlicher Sicht. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 1 (1955) S.128-132.
- Salmen, W.: Der fahrende Musiker im europäischen Mittelalter. Kassel 1960.
- Salmen, W.: Das "gemachte" Neue Lied im Spätmittelalter. In: Handbuch des Volksliedes. Bd.2. München 1974. S.407-420.
- Sandig, B.: Syntaktische Typologie der Schlagzeile. München 1971.
- Sauer, M.: Die deutschen Inkunabeln, ihre historischen Merkmale und ihr Publikum. Diss. Köln 1956.
- Sauermann, D.: Historische Volkslieder des 18. und 19. Jahrhunderts. Münster 1968.
- Schade, O.: Satiren und Pasquillen aus der Reformationszeit. 3 Bde. 2. Aufl. Hannover 1863.
- Schaller, H.: Parodie und Satire der Renaissance und Reformation. In: Forschungen und Fortschritte 33 (1959) S.183-188.
- Schanze, H.: Medienkunde für Literaturwissenschaftler. München 1974.
- Schenda, R.: "Das Monstrum von Ravenna". Eine Studie zur Prodigienliteratur. In: Zeitschrift für Volkskunde 56 (1960) S.209-225.
- Schenda, R.: Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lese- stoffe. 1770-1910. Frankfurt 1970.
- Schilling, H.: Job Fintel und die Zeichen der Endzeit. In: W. Brückner, Hrsg.: Volkserzählung und Reformation. Berlin 1974. S.326-392.
- Schirokauer, A.: Frühneuhochdeutsch. In: W. Stammer, Hrsg.: Deutsche Philologie im Aufriß. Bd.1. Bielefeld 1952. Sp.1013-1076.
- Schleißke, O.: Handbuch der Lutherlieder. Göttingen 1948.
- Schlumpf, V.: Die frumen edlen puren. Untersuchungen zum Stilzusammenhang zwischen den historischen Volksliedern der Alten Eidgenossenschaft und der deutschen Heldenepik. Zürich 1969.

- Schmidt, A.: Die politische Spruchdichtung. In: Wolfram-Jahrbuch (1954) S.43-109.
- Schmidt, J.: Einleitung. In: Renaissance. Humanismus. Reformation (Die Deutsche Literatur in Text und Darstellung. Bd.3) Stuttgart 1976.
- Schmidt, L.: Volksgesang und Volkslied. Proben und Probleme. Berlin 1970.
- Schmidt, S.J.: Texttheorie. München 1973.
- Schmidt, S.J.: Literaturwissenschaft als argumentierende Wissenschaft. München 1975.
- Schmidt, W.: Lesen und Schreiben im Spätmittelalter. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 95(1973) S.309-327.
- Schmidt, W.: Interessante Formschnitte des 15. Jahrhunderts aus dem Königlichen Kupferstichkabinett zu München. München 1886.
- Schnabel, H.: Zur historischen Beurteilung der Flugschriftenhändler in der Zeit der frühen Reformation und des Bauernkrieges. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin 6 (1965) S.869-881.
- Schneider, H.: Artikel "Mittelhochdeutsche Spruchdichtung". In: RL 3. 1. Aufl. 1928. S.287 ff.
- Scholz, M.G.: Zur Hörerfiktion in der Literatur des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. In: G. Grimm, Hrsg.: Literatur und Leser. Theorien und Modelle zur Rezeption literarischer Werke. Stuttgart 1975. S.135-148.
- Schottenloher, K.: Flugblatt und Zeitung. Berlin 1922.
- Schottenloher, K.: Der Münchner Buchdrucker Hans Schobser. 1500-1530. München 1925.
- X Schottenloher, K.: Der Buchdrucker als neuer Berufsstand des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts. Mainz 1935.
- X Schottenloher, K.: Bücher bewegten die Welt. Eine Kulturgeschichte des Buchs. Bd.1. Stuttgart 1951.
- Schücking, L.: Soziologie der literarischen Geschmacksbildung. 3. Aufl. Bern 1961.
- Schutte, J.: "Schympff red". Frühformen bürgerlicher Agitation in Thomas Murners "Großem Lutherischen Narren". Stuttgart 1973.
- Seemann, E.: Neue Zeitung und Volkslied. In: Jahrbuch für Volksliedforschung 3 (1932) S.87-119.

- Seemann, E.: Artikel "Historisches Lied". In: RL 1. 2. Aufl. 1958. S. 666 ff.
- Sowinski, B.: Lehrhafte Dichtung des Mittelalters. Stuttgart 1971.
- Spechtler, F.V.: Beiträge zum deutschen geistlichen Lied des Mittelalters.
In: ZfdPh. 90 (1971) Sonderheft. S. 169-190.
- Sporhan-Krempel, L.: Nürnberg als Nachrichtenzentrum zwischen 1400 und 1700.
(Nürnberger Forschungen 10) Nürnberg 1969.
- Spriewald, I.: Über den Zusammenhang der Gattungen in der deutschen Reim-
dichtung des 15. und 16. Jahrhunderts. In: Forschungen und Fort-
schritte 36 (1962) S. 340-343.
- Spriewald, I., Schnabel, H., u.a.: Grundpositionen der deutschen Literatur im
16. Jahrhundert. Berlin und Weimar 1976.
- Stäblein, B.: Artikel "Gemeindegeseang. A. Mittelalter". In: Musik in Ge-
schichte und Gegenwart. Bd. 4. Sp. 1636-1649.
- Stammler, W.: Von der Mystik zum Barock. 1400-1600. (Epochen der deutschen
Literatur. Bd. II. 1.) 2. Aufl. Stuttgart 1950.
- Steinitz, W.: Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahr-
hunderten. 2 Bde. Berlin 1954.
- Steinitz, W.: Les cris de Paris und die Ausrufdarstellung in der europäischen
Druckgraphik bis 1800. Diss. München 1968.
- Stoll, G.E.: Gebete in publizistischer Umgestaltung. In: Publizistik 3 (1958)
S. 337-352.
- Straßner, E.: Schwank. Stuttgart 1969.
- Straßner, E.: Politische Relevanz "historischer Volkslieder". Die Auseinander-
setzungen zwischen der Reichsstadt Nürnberg und den Markgrafen von
Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach im Spiegel von Lie-
dern und Sprüchen. In: Formen mittelalterlicher Literatur. Festschrift
S. Beyschlag. Göttingen 1970. S. 229-246.
- Stupperich, R.: Geschichte der Reformation. München 1967.
- Suppan, W.: Artikel "Volksgeang". In: Musik in Geschichte und Gegenwart.
Bd. 13. Sp. 1923-1932.
- Suppan, W.: Volkslied. Stuttgart 1969.

- Suppan, W.: Deutsches Liedleben zwischen Renaissance und Barock. Die Schichtung des deutschen Liedgutes in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Tutzing 1973.
- Taylor, A.: Problems in German Literary History of the 15th and 16th Century. New York 1939.
- Tervooren, H.: "Spruch" und "Lied". Ein Forschungsbericht. In: H. Moser, Hrsg.: *Mittelhochdeutsche Spruchdichtung*. Darmstadt 1972. S.1-25.
- Theiss, W.: *Exemplarische Allegorik. Untersuchungen zu einem literarhistorischen Phänomen bei Hans Sachs*. München 1968.
- Tiemann, B.: Sebastian Brant und das frühe Emblem in Frankreich. In: *DVjs*. 47 (1973) S.598-645.
- Timm, A.: Das Bild als publizistisches Mittel vor der Verbreitung des Buchdruckes. In: *Publizistik* 1 (1956). S.274-278.
- Verfasserlexikon: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. Hrsg. W. Stammler, K. Langosch. 5 Bde. Berlin und Leipzig 1933-1955.
- Vouillième, E.: *Die deutschen Drucker des fünfzehnten Jahrhunderts*. 2. Aufl. Berlin 1922.
- Wareman, P.: *Spielmannsdichtung. Versuch einer Begriffsbestimmung*. Diss. Amsterdam 1951.
- Warning, R.: *Rezeptionsästhetik als literaturwissenschaftliche Pragmatik*. In: R. Warning, Hrsg.: *Rezeptionsästhetik*. München 1975. S.9-41.
- Weber, B.: *Wunderzeichen und Winkeldrucker. 1543-1586. Einblattdrucke aus der Sammlung Wickiana in der Zentralbibliothek Zürich*. Zürich 1972.
- Weber, B.: *Erschröckliche und warhafftige Wunderzeichen. 1543-1586. Faksimiledruck von Einblattdrucke aus der Sammlung Wickiana in der Zentralbibliothek Zürich*. Zürich 1972.
- X Wehmer, C.: *Deutsche Buchdrucker des fünfzehnten Jahrhunderts*. Wiesbaden 1971.
- Weil, E.: *Die deutschen Druckerzeichen des XV. Jahrhunderts*. München 1924.
- Weller, E.: *Unbekannte Einblattdrucke bekannter Autoren*. In: *Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit* N. F. 6 (1859) Sp.6-8; 46-47; 87-88.
- Weller, E.: *Annalen der Poetischen National-Literatur der Deutschen im XVI. und XVII. Jahrhundert*. Freiburg 1862-1864.

- Weller, E.: Scherzkalender und Spottpraktiken. In: Serapeum 26 (1863) S.236 ff.
- Weller, E.: Repertorium typographicum. Die deutsche Literatur im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. Nördlingen 1864-1885.
- Weller, E.: Die ersten deutschen Zeitungen. Stuttgart und Tübingen 1872.
- Wiese, B.v.: Politische Dichtung Deutschlands. Berlin 1931.
- Winkler, H.: Zum soziologischen Aspekt von Flugschriften aus der Zeit der Reformation und des Bauernkriegs. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 94 (1974) S.37-51.
- Wohlfeil, R., Hrsg.: Reformation oder frühbürgerliche Revolution? München 1972.
- Würzbach, N., Anfänge und gattungstypologische Ausformung der englischen Straßenballade 1550-1650: Schaustellerische Literatur, Frühformen eines journalistischen Mediums, populäre Erbauung und Unterhaltung. München 1980 (im Druck).
- Wuttke, D. Hrsg.: Das Verhältnis der Humanisten zum Buch. Boppard 1977.